Geschichte

von

Bayern

von

Dr. Andreas Buchner.

Neuntes Buch.

Enthält die Geschichte Bayerns vom Ableben des Churfürsten Maximilian I. 1651 bis zum Ableben des Churfürsten Karl Theodor 1799.

München, 1853.
In Commission bei Christian Kaiser.

Vorrede.

Vorliegendes neuntes Buch enthält die Geschichte Bayerns während der Regierungen der Churfürsten Ferdinand Maria, Maximilian Emanuel, Karl Albrecht, Maximilian Joseph und Karl Theodor vom Jahre 1651 bis zum Jahre 1799, sohin während eines Zeitraumes von anderthalb hundert Jahren.

Die ersten vier Regenten waren bekannter Massen Abkömmlinge Kaisers Ludwig des Bayern, der fünfte Karl Theodor ein Abkömmling von dessen Bruder Rudolf, dessen Söhne bei einer Theilung des Landes im Hausvertrag zu Pavia i. J. 1329 die Rheinpfalz und den Nordgau erhalten haben. Dieser Fürst wollte von der Bahn abweichen, auf welcher bisher seine Vorfahren in der Regierung Bayerns gewandert, und dadurch die Selbstständigkeit des bayrischen Staates erhalten hatten: Und beinahe wäre durch diesen falschen Schritt die Selbstständigkeit desselben verschwunden.

Ein verständiger Leser der letzten vier Bücher dieser unserer Geschichte von Bayern wird wohl diese Bahn entdeckt haben. Wie die himmlischen Körper nur durch das Gleichgewicht ihrer Kräfte

sich in ihrem Bestand erhalten, so die politischen unserer Erde, deren Lage gegen einander so beschaffen ist, daß durch Vernichtung eines Einzelnen das ganze europäische Staatensystem gefährdet würde. Ein solcher Einzelner ist der bayrische Staat.

Zween Fürsten dieses Zeitraumes haben durch kluge Leitung desselben im Frieden auf dieser Bahn ihn zu halten gewußt: zween Fürsten haben durch Kriege ihn zwar auf einige Zeit aus dem Geleise, aber am Ende doch wieder in dasselbe gebracht. Ein fünfter, welcher diese Bahn ganz verlassen wollte, wurde durch fremde Kräfte auf derselben zu bleiben gezwungen. Imperium, schreibt Salustius einer der besten Staaten-Kenner des Alterthums, facile his artibus retinetur, quibus initio partum est. Die Oströmer und die Westfranken haben nach langwierigen Kriegen mit einander das biedere, tapfere Volk der Bajarier zwischen sich als eine Scheidewand gestellt, es sollte ihren Zusammenstoß hindern. Bis zur gegenwärtigen Stunde hat dieses Volk seine Pflicht erfüllt durch Liebe zum väterlichen Lande, und Anhänglichkeit an den ursprünglichen Regentenstamm.

Das zehnte Buch dieser Geschichte wird durch Darstellung von Thatsachen die Wahrheit dieser unserer Ansicht bestätigen. Ganz ähnliche Verhältnisse haben wie im sechsten Jahrhundert ein Königreich Bayern gegründet, so im neunzehnten wieder geschaffen.

Inhalts-Anzeige.

Geschichte von Bayern von der Mitte des siebenzehnten bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während der Regierung des Churfürsten Ferdinand Maria 1651 -- 1679.

Zweyter Abschnitt.

Geschichte Bayerns während der Regierung des Churfürsten Max II. Emanuel von 1679 — 1726.

Erstes Hauptstück. Max Emanuel mit Oesterreich, Krieg mit Türken und Franzosen 1679 — 1701.

über die Rheinarmee. Große Schlacht bei Oudenard (11. Juli 1708) welche Vendome verliert, worauf Max Emanuel die Armee verläßt, aber auf Ansuchen des Königs Ludwig XIV. den Oberbefehl über die niederländische Armee übernimmt, und das von den Alliirten genommene Brüssel wieder zu erobern sucht. §. 85. Friedensunterhandlungen zu Haag, der Verlust der Schlacht bei Malplaquet, und seiner Hauptfestung Mons bestimmen ihm den Schauplatz des Krieges zu verlassen und seinen beständigen Aufenthalt in Saint-Cloud bei Paris zu nehmen 1710. §. 86. Ereignisse in Spanien, wo des Kaisers Joseph I. Bruder der Erzherzog Karl mit einer österreichischen Armee erscheint und mit Hülfe einer englischen Madrid erobert und zum König von Spanien sich proclamiren läßt; wogegen sich aber das spanische Volk in Masse erhebt und die Engländer, Portugiesen und Oesterreicher in mehreren Schlachten besiegt 1711. §. 87. Friedensverhandlungen zwischen England und Frankreich nach Ableben des Kaisers Joseph I. 17. April 1711. Vertrag des Königs von Frankreich mit dem Churfürsten Max Emanuel, in welchem ihm in seinen und des Königs von Spanien Namen nebst den Niederlanden auch noch das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Namur als Eigenthum eingeräumt werden. Indessen Wahl des Erzherzogs Karl zum römischen Kaiser 12. Okt. 1711. §. 88. Der Friede zu Utrecht zwischen Frankreich und England (13. April 1713), welchem aber Oesterreich und das deutsche Reich nicht beitritt, sondern den Krieg fortsetzt, §. 89. bis 10. Oktober 1714, wo der Rastadter-Badener Friedensvertrag ihn beendigt. Gegen Abtretung der Niederlande an Oesterreich erhielten Max Em. und sein Bruder der Churfürst von Cöln alle ihre Länder wieder zurück. §. 90. Nachdem Max Emanuel mit König Ludwig XIV. weitere Subsidien erhalten und die Oesterreicher Bayern geräumt hatten, kam er am 10. April 1715 nach München zurück.

Drittes Hauptstück. Max Emanuels letzte Lebensjahre.

§. 91. Regierungs-Einrichtungen, Sorge für Verbesserung des elenden Zustandes des bayerischen Volkes, Aussöhnung mit

Dritter Abschnitt.

Bayern unter Karl Albert von 1726 — 1745.

Vierter Abschnitt

Bayern unter Maximilian Joseph III. von 1745 — 1778.

Geschichte von Bayern

während der Erbfolge-Kriege vom Jahre 1651 — 1779.

Neuntes Buch.

Erster Abschnitt.

Geschichte Bayerns während der Regierung des Churfürsten Ferdinand Maria v. J. 1651 — 1679.

---

§. 1.

Die achtundzwanzig jährige Regierungszeit dieses frommen, verständigen und gütigen Fürsten gehört unter Bayerns bessere Zeiten.

Da der Prinz beim Tode des Vaters erst 15 Jahre alt, demnach noch unmündig war, so übernahmen die Herzogin Mutter Anna und Albrecht ein Bruder seines Vaters die Regentschaft. Die alten Räthe des Vaters, der Landhofmeister und erste Minister Graf von Kurz, der Landschaftskanzler Johann Hörwart, der Kanzler Johann Adelzreiter, Herausgeber der von dem Jesuiten Verveaux, Beichtvater des Churfürsten verfaßten Geschichte von Bayern, der Hofkammerpräsident Freiherr von Haslang, die geheimen Räthe Johann Mandel und Johann Georg Oechsle u. a. wurden beibehalten, und die Regierung ging den von Max I. eingeleiteten Gang. Auch die von ihm kurze Zeit vor seinem Ableben veranstaltete Heirath Ferdinands Maria, seines Sohnes mit Heinriette Adelheide, einer Prinzessin von Savoyen wurde am 22. Juni 1652 vollzogen. Sie war mütterlicher seits eine

Enkelin Königs Heinrich IV. von Frankreich, erst 16 Jahre alt, eine schöne, liebenswürdige, sorgfältig gebildete Frauensperson, sanftmüthig, im Umgang gesellig und munter. Den Heiraths-Vertrag hatte noch der Vater abgeschlossen (Attenkhover S. 610 f.) Im nämlichen Jahre, den 5. Oktober wurde auch die vom Kaiser Ferdinand III. dem Churfürsten Max I. im Jahre 1638 zu Lehen ertheilte Antwartschaft auf das Herzogthum Mirandola und die March Concordia von demselben Kaiser bestätiget, und wiederholt durch Kaiser Leopold I. am 14. Jänner 1659, (abgedruckt in Aretins bayr. Staatsverträgen, Passau 1838 nr. 25. 26.) Eine weitere Verordnung, welche während der Regentschaft erschien, im August 1653, betraf die Wiederherstellung sittlicher Ordnung bei dem während eines dreißigjährigen Raufens, Mordens und Treibens von Greuelthaten aller Art ganz verwilderten Volke. In dieser Verordnung wurde unter Androhung der härtesten, selbst Todesstrafen verboten das wüste Zusammenleben der beiden Geschlechter, Hurerey, Ehebruch, nächtliches Schwärmen, Tanzen, Aberglauben aller Art, Teufelsverschreibung, Teufelsbeschwörung, Schatzgraben, Wahrsagen, französische Kleidertracht, welche während der Kriegszeiten besonders bei dem Weibervolk in die Mode gekommen und wegen Bloßstellung der Leiber sehr ärgerlich war ꝛc.

§. 2. Im Jahre 1654 wurde der Prinz volljährig, und übernahm die Regierung selbst. Da er vom Vater mit großer Sorgfalt erzogen und schon im 14. Jahre seines Lebens den Sitzungen des geheimen Rathes beiwohnen und dem Vater über das Gehörte referiren mußte, sohin zur Regierung schon frühzeitig angehalten wurde, so war es ihm nach nun erreichten Jahren der Mündigkeit nicht schwer in die Fußstapfen desselben zu treten, und auf Wegen des Friedens zu vollführen, was der Vater in den sturmbewegten Zeiten des Krieges begonnen, aber leider nicht vollenden konnte. Da er ihm auch in einer eignen Denkschrift*) vor

*) In lateinischer Sprache verfaßt und abgedr. bei Adelzreiter III. 612, betitelt: Monita paterna Maximiliani utriusque Bavariae Ducis S. R. I. Electoris ad Ferdinandum filium. Sie bestehen aus drei Kapiteln, wovon das

allem den Frieden und sorgfältige Vermeidung jeden Krieges, wozu er nicht durch unabwendbare Noth gezwungen werde, empfohlen hatte, so durchlebte Ferdinand Maria, diesen Vorschriften folgend, ruhig und wohlwollend gegen sein Volk die ersten Regierungsjahre, ohne Abänderungen in den früheren Einrichtungen zu treffen. Seinem jüngeren Bruder Max Philipp gab er im Jahre 1653 nach des Vaters Willen die Landgrafschaft Leuchtenberg, welche aber nach dessen 1705 erfolgten kinderlosen Tode (seine Gemahlin eine Französin, des Herzogs von Bouillon Tochter hatte ihm keine Kinder geboren) wieder an das regierende Haus zurückgefallen ist.

§. 3. Nach dem Ableben des Kaisers Ferdinand III. 1657 bekam er Streit mit dem Churfürsten von der Pfalz Karl Ludwig wegen des Reichsvicariates, welches dieser ansprach, sagend,

---

erste die officia erga Deum, das andere die officia erga se ipsum, und das dritte die officia erga subditos enthalten (ins Deutsche übersetzt vom dermaligen Bischof in Eichstädt G. Oettl. München 1827). Im 29. §. des dritten Kapitels kommt folgende Stelle vor: „Nach Gott sind die innern Grundvesten des Principates 1) Eine hinreichende Kriegsmacht. 2) Immer parates Geld, so viel nothwendig. 3) Schlösser und Festungen zur Bändigung äußerer und innerer Feinde, besonders der aus neu erworbenen Gebieten, indem diese, eingedenk ihres ehemaligen Zustandes, keine guten Freunde zu seyn pflegen. 4) Die vorzüglichste Stütze aber ist die Liebe der Untergebenen. Im §. 31, welcher vom Krieg handelt, heißt es: bellum optimum quod nullum, bonum, quod alienum, quod remotissimum, quod in hostico, quod fortunae tuae insidiatores premit. Das heißt wohl: der beste Krieg ist, welcher für dich keiner ist: ein guter Krieg für dich, welcher in einem fremden, weit entfernten Lande von deinen Feinden und Neidern deines Glückes geführt wird. Sollst du aber durch mißliche auswärtige Verhältnisse zur Ergreifung der Waffen gezwungen werden, so fange einen Krieg nicht eher an, als bis alles weislich überlegt und verhandelt, und was zum Kriegführen nothwendig herbeigeschafft ist, und dieses nicht etwa für Ein Jahr, sondern für einen langen Zeitraum, denn ein Krieg entbrennt zwar in einem Augenblick, aber der Brand erlöscht erst nach einer langen Reihe von Jahren.

dasselbe sey nicht mit der an Maximilian von Bayern übergegangenen alten Churwürde, sondern mit der Pfalzgrafschaft verbunden, und verbleibe daher ihm. Ferdinand Maria widersprach, und ließ, als ihm ein Courier die Nachricht vom Ableben des Kaisers überbrachte, die Vicariatspatente in Süddeutschland so schnell verbreiten, daß Karl Ludwig dieselben zu gleicher Zeit mit der Nachricht von des Kaisers Tod erhielt. Vergebens protestirte der Churfürst von der Pfalz: Chursachsen anerkannte den Churfürsten Ferdinand Maria als Collegen, und auch das Reichskammergericht, bei welchem die Angelegenheit verhandelt wurde, sprach für ihn. Auch der Erzkanzler des Reiches schloß mit ihm einen Vertrag, in welchem er Aufrechthaltung des westphälischen Friedens und insbesondere Vertheidigung des bayerischen Reichsvicariates versprach (2. Jäner 1657 Zeitschrift für Bayern. München 1816 IV. S. 145.) Als der Churfürst von der Pfalz Rüstungen vornahm, um sein prätendirtes Recht auch mit Waffengewalt wieder zu erlangen, wendete sich Ferdinand Maria an König Leopold, versprach in einem Handschreiben (München 4. Jäner 1658) seine Stimme bei der Kaiserwahl, und ersuchte ihn um Hülfe; worauf König Leopold in einem eigenen am 12. Jäner 1658 abgeschlossenen Vertrag ihm ein Armeecorps von 7000 Fußgängern und 5000 Reitern lauter deutsche Völker nebst hinreichender Artillerie, und sollten sie nicht hinreichen, so viel er verlange anbot, und sollten alle unter seiner Durchlaucht absoluten Commando stehen.

§. 4. Bei den Verhandlungen zu Frankfurt über die neue Kaiserwahl verfiel Frankreichs König Ludwig XIV. auf die alte Idee, welche schon Franz I. für Herzog Wilhelm, und der Cardinal Richelieu für Maximilian I. hatten, dem Hause Oesterreich die Kaiserwürde zu entreißen und dieselbe auf ein anderes deutsches Haus zu bringen. Frankreich richtete das Augenmerk auf den Churfürsten von Bayern, und hatte bereits für dessen Wahl zum Kaiser die Mehrzahl der Churfürsten gewonnen*). Im Na-

*) Nach dem Hause Habsburg war das Haus Wittelsbach das mächtigste und angesehenste in Deutschland, Herrscher über ganz

men derselben kamen daher zween Abgeordnete, der Graf Franz Egon von Fürstenberg churkölnischer Gesandter zu Frankfurt und der Marschall Grammont französischer nach München, um Ferdinand Marias Gesinnung in Ansehung dieses Gegenstandes zu erforschen. Da er nicht zusagen wollte, so suchten sie einen Einfluß auf ihn zu bekommen durch seine Gemahlin, Heinriete Adelheide, eine Prinzessin von Savoyen, deren Mutter eine Französin war, und die der Churfürst nicht nur innig liebte, sondern der er auch in vielen Dingen nachgab. Große Geldsummen wurden angeboten und 15000 Mann von Seite Frankreichs, auch Beistand Dänemarks und Schwedens versprochen, wenn Oesterreich etwa den Krieg erklären sollte. Großer Kampf war nun am Hofe: die junge Chnrfürstin, gereitzt durch den Glanz einer Kaiserkrone *), war französisch gesinnt; die alte dagegen, Ferdinand Marias Mutter, eine Tochter des Kaisers Ferdinand III., österreichisch; sie ließ ihren Sohn nicht aus den Augen, selbst auf der Jagd begleitete sie ihn, um fremde Einflüsterungen abzuwehren, und siegte auch am Ende; denn auf ihrer Seite waren auch des verstorbenen Churfürsten Max I. alte Räthe, besonders der Staatskanzler Graf von Kurz und der Abgeordnete beim Frankfurter Reichstag Doctor Johann Georg Oechsle. Dieser Mann soll in einer Sitzung geäußert haben, wenn sein Herr die Kaiserkrone annehme, so wolle er so lange an ihm rütteln, bis sie von seinem Kopfe falle **). Ferdinand Maria schlug daher die gemachten Anerbie-

Bayern, über die obere und rheinische Pfalz, Zweibrücken, Berg, Jülich, Churcöln, Schweden und mehr andere Länder, in diplomatischer Verbindung mit Frankreich, Spanien, England, Rom, Polen, Schweden, Dänemark, verwandt mit fast allen Fürstengeschlechtern Europas.

*) Zschokke im 3. B. seiner Geschichte S. 454 sagt, der französische Staatsminister Mazarini hätte einen italienischen Sänger, welcher auch auf dem Theater zu München gesungen und der Churfürstin wohl bekannt war, an den bayerischen Hof geschickt, und dieser hätte durch seine Beredsamkeit die Churfürstin nach der Kaiserkrone lüstern gemacht.

**) Dieser Dr. Oechsle war ein alter geprüfter Staatsmann, aber etwas

tungen standhaft aus, und ging nicht in Person zum Wahltag nach Frankfurt, sondern trug seinem Abgeordneten auf, seine Stimme dem Sohne des Kaisers Ferdinand, dem Erzherzog Leopold zu geben, welcher dann am 28. Juni 1658 zum Kaiser erwählt wurde*).

So blieb er mit Oesterreich in Freundschaft, und sein Land Bayern behielt den ihm höchst nothwendigen Frieden.

§. 5. Ferdinand Maria benützte denselben trefflich. Auf den verwüsteten Strecken des Landes erhoben sich bald wieder die niedergebrannten Häuser und Wirthschaften. Gewerbe und Künste fingen wieder zu blühen an. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die neu erworbene Oberpfalz gerichtet, und die von den akatholischen Pfalzgrafen diesem Lande gegebenen Einrichtungen mit den bayerischen übereinstimmender gemacht. Im Jahre 1657

---

derb. Als er eines Tages in einer Versammlung der Fürsten einen Aufsatz vorlas, in welchem nachtheilige Aeußerungen gegen Churpfalz vorkamen, welche das Reichsvicariat immer ansprach, so verbat sich der gegenwärtige Churfürst Karl Ludwig das Weiterlesen. Als aber dessen ungeachtet Oechsle fortfuhr, warf er ihm das Dintenfaß an den Kopf, wodurch sich aber der kalte Staatsmann nicht aus der Fassung bringen ließ, und die Ablesung des Aufsatzes vollendete. Nachdem er geendet, führte er dieser Beschimpfung wegen bei dem versammelten Reichstag Klage. Die Mehrheit hielt die Kraftäußerung des Churfürsten für eine Beschimpfung des Collegiums; Ferdinand Maria forderte für seinen Abgesandten Genugthuung, und fing mit Krieg zu drohen an. Durch Intercession der Churfürsten ward endlich die Sache dahin ausgeglichen, daß Dr. Oechsle erklärte, er habe nicht die Absicht gehabt, den Churfürsten von der Pfalz durch seine Vorlesung zu beschimpfen, sondern nur die Rechte seines Herrn vorzulesen. Karl dagegen versicherte, da sichs nun fände, man habe den Willen ihn zu beschimpfen nicht gehabt, so bereue er seine Uebereilung.

*) Schon am 12. Jäner d. J. hatte er dem K. Leopold in einem eignen Vertrag seine Stimme und dieser ihm seinen Schutz und Bestätigung aller Anordnungen während des Reichsvicariates versprochen, welche dann auch in zwei darüber ausgestellten Urkunden (gedruckt bei Lünig) erfolgt ist.

erhielt es ein neues Landrecht in zwei Theilen, wovon der erste von den Verträgen, der Erbfolge, Testamenten, Einkindschaft, Bastartfällen handelt, und mehr als das bayerische Recht dem gemeinen Recht angepaßt ist. Das grundherrliche Verhältniß kennt Pacht und Emphyteus nur als Erbverleihung; von Leibeigenschaft, Zehenden, Schaarwerken kommt fast gar nichts vor; erst nach einem Jahrhundert bekamen die Oberpfälzer mit den Kreitmayerschen Gesetzbüchern auch wieder die emphyteutischen Mißgeburten der Leibrechte und Freistiften ꝛc. (Hellersperg S. 138.) Auch wurden die Gränzen der Oberpfalz gegen das Gebiet der Reichsstadt Nürnberg berichtiget, und die Streitigkeiten mit den Gauerben der Feste Rothenberg durch Ankauf der ganzen Gauerbschaft um 165000 fl. beendigt.

§. 6. An dem Kriege, welcher im Jahre 1661 zwischen den Oesterreichern und den mit ihnen verbündeten Venetianern einerseits und den Türken andrerseits ausbrach, nahm Ferdinand keinen weitern als den pflichtmäßigen Antheil, indem er nicht das deutsche Reich, sondern den Herrscher Ungarns angehe. Ursache dieses Krieges war wieder eine zwiespaltige Fürstenwahl in Siebenbürgen. Oesterreich unterstützte den nach des Fürsten Rakotzy's Tod von einem Theil der siebenbürgischen Magnaten gewählten Johann Kemeny, die Pforte den von dem andern Theil gewählten Michael Abaffi. Die Türken rückten in Ungarn ein, nahmen die Festung Großwardein 1662 und Neuhäusel unweit Presburg 1663 am 25. Sept. Ihre Fortschritte erschreckten Deutschland und selbst Frankreich. Ludwig XIV. schickte ein Corps von 6000 Mann unter dem Grafen Coligny dem Kaiser zu Hülfe; der deutsche Reichstag zu Regensburg hatte am 4. Februar 1664 eine Subsidie von 50 dreifachen Römermonaten bewilligt; damit wurde gleichfalls ein Armeecorps von ungefähr 10000 Mann auf die Beine gestellt und dessen Führung dem Markgrafen Leopold von Baden übertragen*): Sie vereinigten sich mit der österreichischen Armee. Ihrer Hülfe ver=

*) Darunter befanden sich 1100 Mann Bayern unter Commando des Major Baron von Buch.

dankt der Oberanführer derselben, Montecuculi den großen Sieg über den türkischen Großvezier Achmet Kiuprili an den Ufern der Raab beim Dorfe Gothard den 22. Juli 1664, und Kaiser Leopold I. den ihm noch immer günstigen Frieden von Temeswar, abgeschlossen am 22. Juli 1664. Der Churfürst von Bayern bezahlte die Türkensteuer und lieferte vorgenanntes Contingent, nahm aber, wie gesagt, an dem Krieg keinen weiteren Antheil.

§. 7. Ebensowenig mischte er sich in den Krieg, welcher i. J. 1667 zwischen Spanien und Frankreich ausbrach, und den Ludwigs XIV. Ehrgeiz und Ländersucht angefacht hatte. Er wollte bekanntlich durch seine Gemahlin Maria eine Tochter des Königs Philipp IV. von Spanien die spanischen Niederlande und die Franche Comté erheirathet haben, und ließ beide Länder nach Philipps Ableben durch seine Feldherrn Turenne und Condé wegnehmen, und hatte auch im Sinn, den Rhein zur Gränze seines Reiches zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, mußten die beiden habsburgischen Mächte in Europa dergestalt getrennt werden, daß sie in diesem Kriege einander nicht Hülfe leisten könnten, sondern durch eine Mittelmacht getrennt würden. Diese Mittelmacht sollten nun die längs des Rheins gelegenen deutschen Staaten bilden. König Ludwig schickte den geschicktesten seiner Unterhändler seinen Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten S. de Lionne an die Höfe der drei geistlichen Churfürsten, an Karl Ludwig Churfürsten von der Rheinpfalz, an Philipp Wilhelm Herzog von Neuburg, Jülich und Berg, an Ferdinand Maria Churfürsten von Bayern, an die Fürsten von Braunschweig, Würtenberg, Baden, Hessen, u. a. und beredete sie zur Schließung eines deutschen Bundes, welcher während seines Krieges mit den Spaniern und ihren Bundesgenossen neutral bleiben, keiner der kriegführenden Mächte Hülfe leisten, auch den Ein- und Durchmarsch von Kriegsvölkern durch ihre Länder nicht erlauben, und um diesen Zweck zu erreichen, eine hinlängliche Kriegsmacht aufstellen sollten, wozu Frankreich Subsidien versprach und gab *).

*) Geschlossen zu Mainz im August 1658 auf einen Zeitraum von drey

Diesem Bündniß trat nun der Churfürst von Bayern um so lieber bei, als es ihm Hoffnung gab, seinem Volke den höchst nöthigen Frieden nicht nur mit Frankreich, sondern auch mit Oesterreich zu erhalten. Er ließ zwar die vertragsmäßige Militärmacht auf die Beine stellen, verwendete aber dazu die von Frankreich erhaltenen Subsidien, einen Theil seines Kammergutes, und eine von den Landständen bewilligte Summe von 72000 fl. Allein nach hergestellten Frieden zu Aachen 1. Mai 1668 gab er einen Theil dieser Truppen in venetianischen Sold (Subsidien-Traktat zwischen Bayern und der Republik zu Venedig i. J. 1669 13. März abgeschlossen. Zeitschr. für Bayern IV. B. S. 178)*), und setzte, wie weiter unten erzählt wird, die Verhandlung mit Frankreich fort.

§. 8. Da während des dreyßigjährigen Krieges die meisten Abteyen und Pfarrhöfe zerstört worden, und die Bewohner, wenn nicht umgekommen, doch die Flucht ergriffen und ihre Wohnungen verlassen hatten, und nun nach hergestelltem Frieden nicht wieder aufbauen und den damit verbundenen Grund und Boden cultiviren konnten, so trat an Geistlichen ein fast allgemeiner Mangel ein, und das Volk konnte in Religion und guten Sitten nicht mehr unterrichtet werden. Um diesem Mangel an Geistlichen abzuhelfen, hatte schon Ferdinands Vater Maximilian I., weil es ihm an Mitteln gebrach, den zerstörten Abteyen und Pfarreyen aufzuhelfen, Klöster für Bettelmönche zu erbauen angefangen. Der Sohn folgte nun dem Beispiel des Vaters, und es erhoben sich durch seine Unterstützung in Städten und Marktflecken Klöster für Capuziner, Franziskaner, Karmeliten, Augustiner und andere Bettelmönche, welche in Städten und Dörfern, den Bettelsack auf den Schultern, herumzogen und ihren Brüdern, die zu Hause die Seelsorge im Beichtstuhl, auf der Kanzel, am Altare versahen, den

Jahren, i. J. 1664 wieder erneuert. Cf. Pfisters Gesch. d. Deutschen V. S. 27 — 30. 48. 49.

*) Am Ende der in italienischer Sprache abgefaßten Urkunde steht: **Datum in Nostro ducali Palatio die decima tertia Martii Indictione septima MDLVIII.** wahrscheinlich ein Druckfehler.

nöthigen Unterhalt brachten. Die Noth gebot damals solche Maßnahmen, und das bayerische Volk hat diesen Bettelmönchen wieder Gottes Wort und gute Sitte zu verdanken.

Den Anfang hatte Ferdinand Maria im Jahre 1654 mit der Erbauung des Klosters der barfüßigen Karmeliter zu München gemacht. Der Vater hatte dem obersten Vorsteher dieser Mönche, welcher in der Schlacht bei Prag an seiner Seite focht, versprochen, in seiner Residenzstadt für dessen Ordensbrüder ein Kloster zu stiften; der Sohn erfüllte nun des Vaters Gelübde in 5 Jahren stand Kloster und Kirche.

§. 9. Diesem Gebäude folgte bald ein noch schöneres und köstlicheres. Seit 8 Jahren lebte Ferdinand mit seiner Gemahlin zu seinem großen Leid in einer unfruchtbaren Ehe. Nun versprachen beide Eheleute dem heiligen Cajetan zu Ehren zu München in ihrer Nähe ein Kloster und eine Kirche zu bauen, wenn sie durch seine Vorbitte bei Gott mit einem Leibeserben beglückt würden. Es war das Jahr 1659. Schon nach Jahr und Tag ging ihr Wunsch in Erfüllung. Im Jahre 1660 gebar die Churfürstin die Prinzessin Maria Anna Christina, welche i. J. 1680 Gemahlin des Dauphin von Frankreich, Sohnes Ludwig XIV. geworden ist; i. J. 1663 kam auch der Chur-Prinz Maximilian Emanuel nach, i. J. 1665 eine Prinzessin, 1666 einen Prinz, in sechs Jahren 5 Kinder. Und nun machte der Churfürst mit Erfüllung seines Gelübdes den Anfang, und beide Eheleute legten im J. 1669 den Grundstein zu der noch stehenden schönen Theatiner Hofkirche und dem daranstossenden großen Gebäude. Die Stiftungsurkunde ist ausgefertigt Monachii Nona Aprilis 1669 und unterzeichnet von Ferdinand Maria und H. M. Adelaide. (abgedr. bei Attenkhover S. 621.)

Im nämlichen Jahre 1654 hatte der Churfürst zu Burghausen ein Capuciner- und zu Altenötting ein Franziskaner-Kloster gestiftet. Im Jahre 1672 das Kloster der Ursulinerinnen zu Landshut für Nonnen, steht in der Stiftungsurkunde, welche sich mit Unterricht der Jugend weiblichen Geschlechtes in christlichen Tugen-

den, guten Sitten und anderen Wissenschaften zu beschäftigen haben. Den Salesianerinnen zu München bewilligte er (1668) die Einkünfte des ehemaligen Klosters Gnadenberg in der obern Pfalz. In diesem Lande wurden im Jahre 1669 auch die von den reformirten Pfalzgrafen aufgehobenen oberpfälzischen Klöster Reichenbach, Walderbach, Ensdorf, Waldsassen, Michelfeld, Speinshard, Weissenohe und Schönthal wieder hergestellt, nur Castel und Gnadenberg nicht, erstes behielten die Jesuiten, letzteres bekamen, wie gesagt, die Salesianerinnen in München.

Wie sein Vater Maximilian hatte auch er bis zum Jahre 1660 zwei Dritttheile von den Einkünften der genannten oberpfälzischen Klöster bezogen und damit seinen Staatshaushalt trefflich geordnet, mit Bewilligung der römischen Päpste. Im genannten Jahre machte der Papst Alexander VII. Schwierigkeiten, die für den Bezug dieser Einkünfte erforderliche päpstliche Bulle zu bestätigen; weshalb der Churfürst seinen geheimen Rath Mayer nach Rom schickte, der aber ebenfalls nichts ausrichtete. Als nach dessen Tod Clemens IX. wiederum die nöthigen Bullen verweigerte, entschloß sich der Churfürst, die Klöster wieder herzustellen, und ihnen den vollen Bezug ihrer ehemaligen Einkünfte zu gewähren. Der Churfürstliche Commissär Math. Marquard extradirte sie den zu Amberg versammelten Aebten mit der Bemerkung, daß sie nicht dem Papst, sondern lediglich dem Churfürsten solche Gabe zu danken hätten. Feßmayer Gesch. d. Ob. Pfalz. Urkunden bei Attenkhover.

§. 10. Im Jahre 1669 auf den Mittwoch den 2. Jäner rief Ferdinand Maria auch wieder einen b a y e r i s c h e n L a n d t a g nach München ein. Seit dem Jahre 1612 war keiner mehr gehalten worden. Der Vater hatte in einer eigenen Vorschrift ihm gerathen, ohne höchst dringende Ursachen keinen Landtag zusammen zu rufen, „weilen bei demselbem die Landstände gewöhnlich nur Privilegien und Bewilligungen verlangen, welche einem Landesfürsten in vielerley Wegen zu Präjudiz und Schaden gereichen.“

Nun aber scheint es, daß die große Schuldenlast, welche der

Churfürst aus seinen Bezügen nicht mehr verzinsen konnte, ihn zur Haltung eines Landtages gezwungen hat. Mehrere der einberufenen Landstände erschienen nicht, auch waren während der Kriegsjahre viele ständische Familien ausgestorben, andere verdorben, und ihre ständischen Güter an Unadeliche gekommen, welche als solche kein Recht auf Standschaft hatten. Darüber entstand ein großer Streit zwischen ihnen und den berechtigten Landsassen, welcher durch eine neu zu fertigende Landtafel geschlichtet werden sollte. Allein sie kam nicht mehr zu Stande. Vom Prälatenstand waren nur noch zugegen acht und fünfzig, nicht erschienen und wegen Abwesenheit sich entschuldigt haben sich 36. Vom Landsassenstand waren zugegen 225, wegen Abwesenheit haben sich entschuldigt 53, sohin erschienen 278, ungefähr nur noch die Hälfte von 593, welche gemäß einer zu Anfang der Regierung Max I. verfaßten Landtafel zugegen waren. Was während der Kriegszeit nicht umgekommen, war so verarmt, daß viele die Reisekosten und und den Aufenthalt in München nicht bestreiten konnten. Auch von dem Bürgerstand, den Städten und Märkten waren nur noch 96, d. i. die Hälfte derer zugegen, welche im vorgenannten Landtag Max I. erschienen waren, woraus erhellt, daß auch der Bürgerstand während des Krieges sich wohl um die Hälfte vermindert hat.

Die Foderungen, welche der Churfürst an die Stände stellte, waren sehr gemäßigt, 317054 fl. Davon 150000 fl. Kammerguts Besserung, 24000 fl. für Gesandtschaften, 36000 fl. für Festungsbauten und 107054 fl. für auf den Kriegsfuß zu haltendes Militär. Außerdem foderte der Churfürst eine Verbesserung des während der Kriegszeiten in große Ungleichheit gekommenen Steuerkatasters, und dann Angabe von Mitteln und Wegen, auf welchen die zu verzinsenden Landesschulden nach und nach verringert und mit der Zeit gänzlich getilgt werden könnten. Nach mehreren Hin- und Herschriften übernahmen die Stände ein Capital von 1340000 fl. zur Verzinsung und allmähligen Abzahlung, 150000 fl. zur Verbesserung des Kammergutes, 50000 fl. als Beitrag für Gesandschaften

und Festungsbauten und jährlich 72000 fl. für das auf dem Kriegsfuß zu haltende Militair. Dagegen trat der Churfürst an die Landschaft ab den bisher selbst erhobenen jährlich 76000 fl. betragenden Aufschlag auf Getreid und Fleisch, und überließ auch von seinem Monopole des weißen Bieres an die Landschaft jährlich eine Summe von 50000 fl. Auch bewilligte er der Landschaft den Bezug auf Einfuhr des Tabaks, dessen Genuß in Bayern während der Kriegszeiten ziemlich allgemein geworden war. Hinsichtlich der Mittel zur Bestreitung dieser bewilligten Postulate erklärte die Landschaft: sie wolle es bei den gewöhnlichen 4 Landessteuern lassen, und könne in den Vorschlag des Churfürsten eine völlige Steuer zu erlassen, und den Ausfall durch Reduction ihrer Besoldungen, durch eine Decimation der landesherrlichen und landschaftlichen Zinszahlungen und dem Ertrag vom weissen Bieraufschlag zu decken nicht eingehen. Die Besoldungen der Landschaftsbeamten wären ohne dem geringer, als die der andern Staatsbeamten; Decimation der Capitalzinsen wäre dem Staat äußerst schädlich, denn sie würde eine Abwürdigung der Capitalien zur Folge haben, den Credit untergraben, Handel und Wandel lähmen, Hofmärkte, Städte und Märkte und die frommen Stiftungen zu Grunde richten. Was die Erlassung eines Steuersimplums betreffe, so verlange der gemeine Mann keinen Steuer Nachlaß, lieber wäre ihm, wenn er von anderwärtigen Serviçen, Einquartierungen, außerordentlichen Umlagen rc. befreit werden könnte.

Der Churfürst gab sich mit diesen Aeußerungen zufrieden, und löste nach angehörten Beschwerden und versprochener Abhilfe derselben den Landtag auf. Er war der letzte der altbayerischen Landstände, denn da man ungeachtet aller Mühe eine Landtafel nicht mehr zu Stande bringen konnte, so wurde auch kein weiterer Landtag mehr zusammen berufen, sondern die Geschäfte desselben wurden von einem permanenten sich selbst ergänzenden Ausschuß besorgt. Derselbe bestand aus 4 Verordneten des Prälaten Standes, aus 8 Verordneten des Adels und aus 4 Verordneten des Bürgerstandes, wozu noch 4 Rechnungsaufnehmer kamen. Die ersten Ver=

ordneten waren: die vier Prälaten zu Reichersberg, Bernried, Osterhofen und Oberaltaich: die acht Edelleute Christoph Freiherr v. Haslang, Dietrich Graf v. Törring zum Stein, Christoph Freiherr v. Taufkirchen zu Katzenberg, Ferdinand Graf v. Törring zu Seefeld, Jacob Freiherr von Haunsberg, Franz Freiherr v. Neuhaus, Albrecht Wilhelm Freiherr v. Lösch, Joh. Albrecht Freiherr zu Alt und Neufraunhofen: die Vier vom Bürgerstand, Ferdinand Ligsalz Bürgermeister zu München, Peter Wämpel Bürgermeister zu Landshut, Servatius Hardter Bürgermeister zu Straubing, Joh. Albrecht Schötl Bürgermeister (zu Burghausen?): Rechnungsaufnehmer: Ulrich Abt zu Tegernsee, Maximilian Graf v. Portia, Niklas Freiherr v. Königsfeld, Joh. Strobl Bürgermeister zu Ingolstadt. Die so reduzirte Landschaft dauerte bis zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, wo auch sie aufgelöset und i. J. 1818 durch eine andere Organisation der Stände des Königreichs Bayern ersetzt wurde.

§. 11. Weitere Verhandlungen mit Frankreich.

Bekanntlich wurde König Ludwig XIV. durch eine Allianz zwischen Holland, England und Schweden zur Schließung des Aachnerfriedens am 1. Mai 1668 gezwungen, und mußte in Folge desselben die eroberten spanischen Niederlande und die Freigrafschaft mit Ausnahme von 12 längs der französischen Gränze gelegenen zum Herzogthum Burgund gehörigen Plätze wieder zurückgeben. Da er die Holländer für die Urheber dieser Trippelallianz, welche seine Projecte scheitern machte, hielt, so rüstete er im Stillen vier Jahre lang, und verstärkte sich, um mit aller Macht die Holländer angreifen zu können, durch Verbindungen mit Karl II. König von England, mit der Krone Schweden und vor allen mit mehreren Staaten Deutschlands. Darunter war auch Bayern. Zu Anfang des Jahres 1670 kam sein Minister und bevollmächtigter Gesandter am Reichstag zu Regensburg Abbé Robert Gravel nach München, und schloß nach mehreren Verhandlungen mit des Churfürsten Oberst Hofmeister Herman Egon Landgrafen von Fürstemberg und dem Vicekanzler des geheimen

Rathes Caspar Schmid einen von Ludwig XIV. und seinem Minister des Auswärtigen Lionne zu Germain en laye den 21. März 1670 ratificirten Vertrag, in welchem der Churfürst versprach, daß er einer Trippel=Allianz zwischen Holland und den beiden Habsburgischen Staaten, Spanien und Oesterreich nie beitreten, und auch nicht zugeben werde, daß, wenn wieder der deutsche Fürsten-Bund sollte erneuert werden, der König von Böhmen (Kaiser Leopold I.) demselben beitrete. Sollte der Kaiser Leopold mit Spanien sich verbinden und mit Frankreich einen Krieg anfangen, so solle der Churfürst von Bayern den kaiserlichen Truppen den Durchzug durch seine Länder nicht gestatten, und zu diesem Zweck ein Armee=Corps von 3000 Mann zu Pferd und 6000 zu Fuß aufstellen. Frankreich würde für Armirung desselben eine Subsidie von 124000 Thalern geben, und für Sustentation jährlich 40000 deutsche Gulden und zwar bis zum Abschluß eines Friedens mit dem Kaiser. Sollte aber der Kaiser dem Churfürsten bessere Anerbietungen machen, so würde der König von Frankreich nicht entgegen seyn, wenn er sie annehme, und es sollte das freundschaftliche Verhältniß mit ihm nicht gestört werden. Auch sollte der Churfürst nie zugeben, daß während des Lebens des Kaisers ein römischer König gewählt werde, und nach dessem Ableben sich bemühen, daß der König von Frankreich, welcher als Inhaber des Elsaßes und eines im Aachner=Frieden erworbenen Theiles vom Herzogthum Burgund bereits Mitglied des deutschen Reiches sey, Kaiser, er aber (der Churfürst) römischer König werde, wenn anders es möglich ist. Da der Churfürst wohl begründete Rechte auf einige Provinzen Oesterreichs, namentlich auf das Königreich Böhmen habe, so erbiete sich der König von Frankreich nach dem Tod des Kaisers ihn in Geltendmachung dieser Rechte zu unterstützen und ein Subsidie von 60000 Gulden zur Ausrüstung von Kriegsleuten zugeben, und im Falle in Jahresfrist der Churfürst nicht zu seinem Rechte käme, so würde der König für jedes weitere Jahr 300000 Gulden verabreichen lassen, und ebensoviel, wenn er Kaiser würde, und im Fall der Noth auch

mit Kriegsleuten zu Hülfe kommen. Insbesondere aber wünsche seine christliche Majestät von Frankreich dem Hause Bayern ihre Zuneigung dadurch zu bezeugen, daß eine Heirath zu Stande komme zwischen seinem Sohn dem Dauphin und der ältern Prinzessin des Churfürsten, Maria Christina, sobald sie das gehörige Alter erreicht haben würde. Vor allem aber, um vom Feind nicht überrumpelt zu werden, sei unverzügliche Mobilmachung eines Armeecorps nothwendig: der König verabreiche jährlich 50000 Gulden, zur Hälfte alle sechs Monate zahlbar zu Regensburg oder an einen andern beliebigen Ort. Diese Verbindung gilt für 10 Jahre, die Ehe ausgenommen, welche zu jeder gelegenen Zeit statt finden kann. (Sie fand auch wirklich statt, aber erst nach dem Tode des Churfürsten i. J. 1680).

Am Ende erklärte der Churfürst, daß er sich in allen diesen Stücken auf die Generosität des Königs verlasse, und im Fall der Noth von seinen Anerbietungen Gebrauch machen wolle, und auf dessen mächtige Hülfe hoffe, um nicht der Uebermacht seiner Feinde zu unterliegen. Sollte aber der größere Theil der Churfürsten, gegen die Intention eines in diesen Vertrag enthaltenen geheimen Artikels, einst ihn und nicht den König zum Kaiser wählen, so wolle er sich alle Mühe geben, daß dieser Artikel gehalten und der König zum Kaiser, er aber zum römischen König gewählt werde*).

§. 12. Kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges mit Holland kam ein Abgeordneter des Königs von Frankreich auch zum Churfürsten

*) Zeitschrift für Bayern und angränzende Länder — München 1816 IV. B. Urkunden Nr. IX. X. XI. XII. aus welchen hier der Auszug zusammen gestellt wurde. Die meisten Artikel waren geheime. Die in lateinischer Sprache abgefaßten, von den beiderseits Bevollmächtigten unterzeichneten Vertragsurkunden, deren Anfang und Ende in den Nr. IX. — XI. nur angegeben ist, haben sich bis hieher (1816 sagt der Herausgeber) nicht vorgefunden, daß aber der in Nr. XII. in französischer Sprache gegebene Inhalt wahr sey, beweisen vorliegende Akten.

Karl Ludwig von der Pfalz, und warb um dessen Tochter Elisabetha Charlotte für des Königs Bruder den Herzog von Orleans. Karl gab sie, ohne zu bedenken, was für Folgen einst dieser Schritt für die Pfalz haben könne. Er führte sie im November 1671 selbst nach Strasburg und übergab sie den Franzosen. Von ihr stammt ab das ganze noch in mehreren Zweigen lebende Haus Orleans. Sie ist die Verfasserin jener berüchtigten das französische Hofleben unter Ludwig XIV. karakterisirenden Briefe (herausgegeben von Menzel). Auch trat er, erschreckt durch die Vorgänge in Lothringen, deren Herzogen der große König ihr Land als ein Eigenthum seiner Krone genommen hatte, der deutschen Allianz bei.

Zu Anfang des Jahres 1672 schickte der König seinen Kriegsminister Marquis de Louvois nach Deutschland um mit verschiedenen Reichsständen Traktate abzuschließen. Anfangs Jänner kam er nach Bonn, und bot dem Churfürsten Maximilian Heinrich von Cöln einem bayrischen Prinzen, Geschwistert Kind des Churfürsten Ferdinand Maria, eine Summe von 400000 Livres an, wenn er an Frankreich die Stadt und Festung Nuys überlassen wolle, und 28000 Thaler monatliche Subsidien, wenn er sich mit Frankreich verbünden und 18000 Mann ausrüsten wolle. Der Churfürst ließ sich durch seinem Minister Wilhelm Egon Landgrafen von Fürstenberg, einem Bruder des bayrischen Obersthofmeisters Herman Egon v. Fürstenberg, zur Unterzeichnung der Verträge bereden, deßgleichen der Churfürst von Bayern selbst durch seinen eben genannten Obersthofmeister zum Versprechen, seinem Vetter Hülfe zu leisten, wenn er durch die Holländer und ihre Verbündeten angegriffen werden sollte; unter der Bedingung, daß Frankreich die zur Mobilmachung und Unterhaltung von Kriegsleuten nöthigen Gelder hergeben würde (cf. Zeitschrift für Bayern Seite 192 und 198, wo beide Verträge abgedruckt sind). Auf solche Weise wurde beinahe gegen Wissen und Willen der Churfürst von Bayern ein Alliirter Frankreichs. Durch ein ähnliches Bündniß mit Churcöln kam auch der Bischof von Münster in diese Allianz; deßglei-

chen der Herzog Johann Friedrich von Hannover und der Herzog Christian von Mecklenburg, beide versprachen Hülfsvölker, wenn ein Krieg mit Holland, das alle haßten, ausbrechen sollte. Sehr viel lag dem König an Fortdauer der Verbindung mit dem Fürstenhause Neuburg a. d. D. wegen dessen Besitzungen am Unterrhein, den Herzogthümern Jülich und Berg, welche der französische Kriegsminister zu Winterquartieren einer Abtheilung der französischen Armee ausersehen hatte, und wofür er dem Herzog außer exacter Bezahlung für Quartier, Fourage und Vivres monatlich 3000 Reichsthaler auf so lange Zeit, als der Krieg dauern werde, versprach, in welches Versprechen dann auch der Herzog einging und dem Neutralitäts und Freundschafts Bündniß wieder beitrat (Verträge vom 7. und 24. Juli 1672 zu Zeist bei Utrecht und im Lager bei Bortel in der Zeitschr. f. Bayern Nr. XVI. XVII).

Auch nach Wien hatte Ludwig einen Gesandten, Gremonville, geschickt und seinem Schwager dem Kaiser Leopold I. (Gemahl von Königs Karl II. jüngerer Tochter Margaretha Theresia) eine Theilung der spanischen Ländermasse zwischen ihnen beiden vorschlagen, wenn Karl II. ohne männlichen Erben sterben sollte, dessen Minister aber, dem Fürsten von Lobkowitz eine große Summe Geldes verabreichen lassen, wenn er den Kaiser bewegen wird, mit ihm (dem König von Frankreich) einem geheimen Vertrag einzugehen, worin sich derselbe anheischig machte, sich nicht in den Krieg zu mischen, welcher etwa wegen dem Aachner Frieden entstehen könnte, so lange derselbe außerhalb Deutschland geführt würde. Der Kaiser trug kein Bedenken diesen Vertrag zu unterzeichnen. (Dumont T. VII. 154).

Selbst Schweden, nebst Frankreich Garant des westphälischen Friedens, ließ sich durch 600000 Thaler jährliche Subsidien bewegen, mit ihm einen Vertrag abzuschließen, worin es versprach, 10000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferd aufzustellen, und dadurch Spanien, Kaiser und Reich an Theilnahme des nun beginnenden Krieges mit Holland abzuhalten. Dieser Vertrag wurde unterzeichnet am 14.

April 1672; der Krieg hatte aber bereits am 6. April des nämlichen Jahres begonnen. Der König selbst rückte mit einer Armee von 150000 Mann so schnell in Holland ein, daß die Holländer ihre Hauptstadt Amsterdam nur durch eine Ueberschwemmung vermittelst Durchstechung der Dämme retten konnten. Dieser zweite Eroberungskrieg des französischen Königs dauerte sechs Jahre; und, obwohl durch Frankreichs goldene Ketten fast allen europäischen Mächten zur Theilnahme daran die Hände gebunden waren, so traten doch nach und nach Spanien, der Kaiser, die deutschen Staaten, welche die Franzosen angriffen, auf den Kampfplatz; nur Schweden und Bayern nicht. Der Churfürst Ferdinand Maria konnte durch kein Mittel der Güte, selbst durch Drohungen des Kaisers nicht bewogen werden, an dem von dem Reichstag zu Regensburg im Monate April 1674 wider Frankreich erklärten Reichskrieg Antheil zu nehmen. Er hielt fest an der mit Frankreich geschlossenen Allianz und nahm den französischen Gesandten beim Reichstag Abbé Gravel in München auf, als er von Kaiser Weisung erhielt, Regensburg in dreimal vier und zwanzig Stunden zu verlassen. Er wolle nicht mit Frankreich stehen, sagte er, aber auch nicht gegen dasselbe, sondern neutral, und seine Neutralität selbst mit Waffen gegen jeden Angreifer vertheidigen. Zu diesem Zwecke stellte er ein Kriegsheer von fast 20000 Mann unter die Waffen. Der König von Frankreich gab die verheißenen Subsidien i. J. 1673 für Mobilmachung von 8000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavalerie 100000 fl., dann für Löhnung und Sustentation monatlich 24000 Gulden; i. J. 1674 für Stellung weiterer 1500 M. Cavalerie 75000 fl. und für deren Erhaltung monatlich 12500 Reichsthaler: i. J. 1678 aber für Herstellung eines completten Kriegsheeres von 10000 Fußgängern und 5000 Reitern und dazu gehöriger Artillerie gab er 96000 fl. und für Verpflegung monatlich 18000 fl. Dieses Heer sollte der Churfürst am Lechfluß aufstellen und damit im Fall der Noth seine Neutralität gegen jeden Angreifer vertheidigen. Die noch weiteren Truppen des Churfürsten bildeten die Garnisonen in der

Hauptstadt und den eilig ausgebesserten Festungen Ingolstadt und Braunau *). Wie am Krieg, scheint auch der Churfürst von Bayern keinen Antheil am Nimweger Frieden, welcher Frankreich im Besitze der Franche Comté, von 16 festen Städten in den Niederlanden, des größten Theiles von Lothringen und der Festung Freiburg in Breisgau ließ, genommen zu haben. Nach Beendigung des Krieges gab er einen Theil seiner Truppen 1700 Mann in Sold seines Schwagers des Herzogs von Savoyen.

§. 13. Auf solche Weise blieb Bayern im Frieden, während die andern deutschen Staaten, welche die Allianzverträge gebrochen, besonders die Rheinländer durch die französischen Truppen ausgesaugt und auf eine schreckbare Weise verheert worden sind. Allmählig erhoben sich wieder die bayerischen Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser und Klöster aus ihren Ruinen und Brandstädten, und eine zweyte Generation vergaß bald die Drangsale und Leiden der vorhergehenden. Leider ereignete sich in der Hauptstadt ein Unglück, dergleichen während des ganzen dreißigjährigen Kriegs sich daselbst nicht zugetragen. Es brannte größtentheils das von Churfürsten Max I. erbaute Residenzschloß ab, in der Nacht von 9. — 10. April 1674. Fräulein La Perousa erste Kammerfrau der Churfürstin war im Bette während Verrichtung des Nachtgebetes bei einer brennenden Wachskerze eingeschlafen, und wurde erst wieder wach, als die Bettumhänge in hellen Flammen standen. Das Feuer fraß so schnell und gewaltsam um sich, daß die Churfürstin mit ihren Kindern und Kammerfrauen halb angekleidet kaum durch den Gang, welcher das Schloß mit dem Theatiner Kloster verband, flüchten konnte. Der Churfürst war nicht zu Hause, sondern des Tags zuvor nach Braunau gereiset, um die neu angelegten Festungswerke zu besichtigen. Der Brand griff schnell um sich. Düstere Glut röthete den Himmel, und schwarzer Rauch fuhr über die Stadt

*) Cf. die Verträge über genannte Subsidien in der Zeitschrift für Bayern IV. Bd. Nr. XIX. XX. XXIII. XXVII.

hin. Auch erhob sich ein Sturmwind, und bedrohte ganz München zu verbrennen. Da es Nacht war, vergingen anderthalb Stunden ohne Hülfe. Zugetragenes Wasser genügte nicht, auch nicht einige allmählig herbeigekommene Feuerspritzen. Endlich kam die Geistlichkeit mit dem Sanctissimum, und trug es dreimal um das Feuer; allein es verlosch auch nicht, ein Zimmer nach dem andern fiel zusammen. Einem welschen Baumeister fiel es endlich ein, mehrere Gemächer einzureißen, um der Flamme das Brennmaterial zu nehmen. Das half; die Franziskaner aber behaupteten, daß vier Skapuliere und ein Agnus Dei Bild, welches sie in das Feuer geworfen, dasselbe gelöscht hätten. Es sollen bei diesem Brande Kostbarkeiten von unschätzbarem Werthe zu Grunde gegangen seyn; unter andern die Bildnisse der alten Fürsten von Bayern und ihrer Gemahlinen, und viele andere Kunstwerke. Als zu Braunau beim Churfürsten ein Eilbote ankam, setzte derselbe sich unverzüglich zu Pferd, und kam in einem ununterbrochenen Ritte nach München; sah aber nur noch die Glut. Man sagt, die Folge dieses Rittes wäre ein Leibschaden gewesen.

§. 14. Im Jahre 1676 am 16. März starb seine geliebte Gemahlin Adelheid in einem Alter von 40 Jahren, nachdem sie ihm 8 Kinder geboren. Man tadelte ihr nach eine zu große Freigebigkeit gegen den Klerus und Vorliebe für die Italiener und Franzosen, womit sie auch ihren Gemahl angesteckt; auch daß sie große Summen Geldes an den Hof ihres Vaters nach Turin gesendet habe. Dieses mag wohl nicht wahr seyn, denn in Bayern gabs damals kein Geld zu verschenken. Daß aber die ihr nachgezogenen Italiener manches von ihrem Erwerb über die Alpen gesendet haben, läßt sich wohl glauben. Mehrere italienische Familien sind durch sie bleibend nach Bayern gekommen; Namen, auch Gassen und Gebäude in München beweisen es. Ihr zu Ehren und zum Vergnügen erbaute der Churfürst das Schloß Nymphenburg; i. J. 1663 wurde von ihr selbst der Grundstein gelegt. Mehr, als ihr Gemahl begünstigte sie Künstler aller Art. Die Säle von Schleißheim ließ sie durch Gemälde der größten

Meister damaliger Zeit verherrlichen. Die prachtvolle italienische Oper kam durch sie auf die Bühne von München, eine der schönsten und großartigsten damaliger Zeit. Des Churfürsten Kämmerer Graf Bessari, der geheime Sekretär Gisberti, der churf. Rath Orlandi und andere schrieben und dichteten für sie in italienischer Sprache.

§. 15. Der Churfürst starb drei Jahre nach dem Ableben seiner Gemahlin den 26. Mai 1679 zu Schleißheim im 43. Jahre seines Lebens an einem Leibschaden, welchen er sich durch den vorhin erwähnten Ritt zugezogen hatte. Begraben wurde er an der Seite seiner Gemahlin in der Gruft der von ihm erbauten Theatiner-Kirche, welche von da an die Grabstätte aller nachfolgenden bayerischen Regenten und ihrer Familien geworden ist. Ferdinand Maria war ein wirklich frommer Christ, sparsam ohne Geiz, einfach und mäßig in der Lebensweise, Freund der schönen Natur, geliebt von seinen Unterthanen. Er hinterließ seinem Nachfolger eine gefüllte Schatzkammer, eine Armee von 20000 Mann, mehrere mit Kriegsmaterial angefüllte Zeughäuser, die Ersparnisse von dreißig Friedensjahren.

Von acht Kindern, welche ihm seine Gemahlin geboren, waren noch am Leben: Maria Anna Christina geboren 1660, vermählt i. J. 1680 mit Ludwig dem Dauphin (Kronprinzen) von Frankreich, Sohn Königs Ludwig XIV. † 1690. Maximilian Emanuel (so zugenannt von der Churfürstin Vater Karl Emanuel Herzog von Savoyen) sein Nachfolger geboren den 11. Heumonat 1662. Joseph Clemens geb. den 5. Dezember 1671, Bischof von Freising und Regensburg, in der Folge auch Erzbischof und Churfürst von Cöln, Probst zu Berchtesgaden, Coadjutor zu Hildesheim, Bischof zu Lüttich † 1723. Violanta geboren 1673, vermählt i. J. 1689 mit Ferdinand III. Erbprinzen von Florenz † 29. Mai 1731. —

Neuntes Buch.

Zweiter Abschnitt.

Churfürst Maximilian II. Emanuel v. J. 1679 — 1726.

Erstes Hauptstück.

Maximilian Emanuel mit Oesterreich, Krieg mit Türken und Franzosen. 1679 — 1701.

§. 16. Der erstgeborne Sohn des Churfürsten Ferdinand Maria, Maximilian II. mit dem Beinamen Emanuel verließ die vom Vater vorgezeichnete Neutralitäts= und Friedensbahn, und es beginnen für Bayern wieder sehr schwere Zeiten. Geboren den 11. Juli 1662 war er beim Ableben des Vaters noch nicht volle 17 Jahre alt, und es mußte sohin bis zum 18. Jahre seines Alters, der gesetzlichen Zeit der Volljährigkeit, eine Regentschaft eintreten. Sie führte sein Oheim Maximilian Philipp Landgraf zu Leuchtenberg etwas mehr als ein Jahr. Die Zeit seiner Lehr= und Jünglingsjahre heißt noch immer das goldene Zeitalter Ludwigs XIV. Königs von Frankreich. Denn damals war Frankreich der Mittelpunkt der europäischen Cultur, der feinern Gesittung, der Künste und Wissenschaften. Racine, Moliere, Corneille, Bossuet, Fenelon, eine Academie françoise verherrlichten es. Paris war die Hauptstadt der Welt; alle Völker Europas richteten ihre Staatsverfassungen, Politik, Art zu leben, zu denken, sich zu kleiden nach den Mustern ein, die von daher kamen. Die französische Sprache wurde die Sprache der höhern und feinern Welt, und auch die Sprache der Diplomaten. Der westphälische Friedens=Vertrag ward noch in lateinischer Sprache abgefaßt, alle

weitern schon in französischer. Was Wunder, wenn auch der Churprinz von Bayern eine französische Erziehung erhielt, seine Mutter war ja eine geborne Französin, und sein Vater kein Franzosenfeind. Man gab dem Prinzen schon im Knaben Alter einen französischen Gouverneur in der Person des Marquis von Beauveau, der ihn zugleich auch in der französischen Sprache und Literatur Unterricht ertheilte. Indessen hatte der Vater doch nicht versäumt, ihm einen redlichen bayerischen Staatsmann, der den Unterricht in der deutschen Sprache und in dem Regierungsgeschäften wenn nicht selbst ertheilte doch leitete, den Freiherrn von Prielmayer, Präsidenten des geheimen Rathes beizugeben.

§. 17. Als Maximilian am 11. Juli 1680 das 18. Jahr erreicht hatte, übernahm er selbst die Zügel der Regierung, und veränderte schon im ersten Jahre das Ministerium seines Vaters, das Personal der Hofstellen, des geheimen Rathes, der andern Collegien, bald auch die Grundsätze, nach denen bisher regiert worden war.

Doch war, ehe Maximilians Oheim die Regentschaft in dessen Hände übergab, noch ein Akt geschehen, welcher auf Bayerns zukünftige Politik einen großen Einfluß hatte, die Vermählung dessen älterer Schwester Maria Anna Christina mit dem Dauphin von Frankreich Namens Ludwig, des Königs Ludwigs XIV. Sohn. Schon mit Maximilians Vater Ferdinand Maria hatte König Ludwig dieser Sache wegen i. J. 1670 Verhandlungen begonnen. Sie sollte den Dauphin von Frankreich heirathen, Elisabetha Charlotte eine pfälzische Prinzessin aber den Herzog von Orleans einen Neffen Ludwig XIV. Letztere Heirath ging vor sich i. J. 1671, erstere hinderte der indessen ausgebrochene holländische Krieg. Erst nach Ende desselben durch den Nimweger Frieden fing der Franzosen-König wieder an mit Heirathen zu politisiren: denn erstere Heirath wurde, wie der Erfolg beweiset, nur geschlossen, um auf die Rheinpfalz einen Anspruch zu gewinnen; durch letztere sollte die Verbindung mit Bayern in dem Stande, wie sie zur Zeit des Vaters war, erhalten oder noch enger

werden. Am 16. Jänner 1680 kam der Herzog von Croque als außerordentlicher Botschafter des Königs von Frankreich nach München, und warb im Namen seines Herrn um die Hand der Prinzessin. Da die Heirathspakten*) schon 14 Tage vorher (30. Dez. 1679) abgeschlossen worden waren, so unterlag die Einwilligung keinen Schwierigkeiten. Am 28. Jäner geschah in der Hofkapelle die Vermählung, der Churfürst Maximilian vertrat die Stelle des Bräutigams, sein Oheim der Bischof von Freising Herzog Albert Sigmund verrichtete die Trauung. Ueber Straßburg führten sie die Franzosen nach Versailles, wo am 7. Mai die Trauung wiederholt und das Beilager vollzogen wurde.

§. 18. Der Kaiser Leopold machte ein langes Gesicht, denn auch ihm lag in seinen damaligen Verhältnissen sehr viel an einer engeren und entschiedeneren Verbindung mit Bayern, als bisher während der Regierung Ferdinands Maria gewesen; das Neutralitäts-System sollte zernichtet werden. Als daher bald darnach der König von Frankreich, um ihn noch enger mit sich zu verbinden, ihm selbst eine eheliche Verbindung mit Anna einer Tochter seines Bruders des Herzogs von Orleans, einer Schwester der Königin von Spanien antrug, und der junge Churfürst zu solcher Verbindung fast Lust bekam, geriethen sein Oheim und seine Minister der Oberhofmarschall Graf von Preising, der Oberstkämmerer Graf von Törring und der Obersthofmeister ein Graf von Rechberg und andere geheime Räthe in eine große Verlegenheit: eine solche Verbindung, sagten sie, würde der Kaiser für eine Allianz mit Frankreich halten, und der Churfürst ihn und das ganze römische Reich zu Feinden bekommen. Maximilian schwebte lange mit einer Entschließung. Als aber auch der Gesandte des Kaisers Leopold zu ihm ging, und im Namen seines Herrn den jungen Fürsten auf die Pläne

*) Dumont VII. p. 1. S. 449. In einem geheimen Artikel soll dem Churfürsten der Fortbezug der dem Vater immer jährlich dargereichten Subsidien, betragend eine jährl. Rente von 80000 Reichsthalern ausgemacht worden seyn.

des Franzosen Königs, alle Länder am linken Rheinufer von Deutschland abzureißen und mit Frankreich zu vereinigen, aufmerksam machte und beifügte, daß das Zusammenwirken von ganz Deutschland erforderlich sey, um solches Uebel abzuwenden, und daß größtentheil der Fortbestand des Reiches der Deutschen von seiner Theilnahme an der allgemeinen deutschen Sache abhänge, daß der Kaiser allein die Angriffe der Franzosen nicht mehr zurücktreiben könne, indem ein Aufruhr in Ungarn und ein bevorstehender Ausbruch des Krieges mit den Türken alle seine Kräfte in Anspruch nehmen, und er (der Kaiser) den jungen Churfürsten von Bayern für den Mann halte, welcher Deutschlands Integrität, Ehre und Ruhm im Morgen- und Abendlande vertheidigen würde; so wandte sich der Sinn des jungen, nach hohen Dingen strebenden Fürsten, welcher sich im Besitz einer guten Armee und gefüllter Kassen befand, und der Regent eines allgemein nicht nur von allen Fürsten Deutschlands, sondern auch von den großen Mächten Europas geachteten Volkes war, ganz um.

Als der von dieser Sinnesänderung unterrichtete Kaiser merken ließ, daß er nicht abgeneigt sey, wenn Max Emanuel um seine Tochter Maria Antonia werben würde, sie ihm zur Gemahlin zu geben, so ward des jungen Fürsten Entschluß einer innigsten Verbindung mit Kaiser Leopold I. und seinem Hause entschieden, sonderlich als Nachricht kam, daß die Franzosen willkührlich und vertragswidrig nicht nur ganz Elsaß besetzt, sondern auch das stärkste Bollwerk Deutschlands gegen Frankreich, die Reichsfestung Strasburg am 30. Sept. 1681 genommen hätten.

Zu Altenötting, wohin der Kaiser Leopold mit seiner Tochter Maria Antonia, erzeugt mit seiner Gemahlin der spanischen Prinzessin Margaretha Theresia, wahlfahrtete, und wohin sich auch Maximilian begab, wurde nicht nur die Heirath verabredet, sondern auch ein Allianzvertrag abgeschlossen, kraft dessen Bayern 5500 Mann zu Fuß und 2500 zu Pferd für die Dienste des Kaisers in Bereitschaft stellt, und im nöthigen Fall auch mit größerer Macht auftritt; Oesterreich dagegen an ihn eine jährliche

Subsidie von 250000 fl. und sobald der Bruch mit Frankreich erfolgt, von 450000 fl. zahlt (Allianz-Vertrag zwischen beiden abgeschl. 26. Jänner 1683, wiederholt und erläutert am 6. August 1683 abgedr. bei von Aretins bayr. Staats-Verträgen nro. 29. 30. 31). Auch trat der Churfürst der Haager Association bei, welche Holland, Schweden, Spanien, Kaiser und Reich für Aufrechthaltung des westphälischen und nimwegischen Friedens geschlossen hatten (abgedr. in der Zeitschrift für Bayern V. 244).

§. 19. Zur Anwendung dieser Verbindung gab es bald Gelegenheit. Die Türken, von ungarischen Mißvergnügten zu Hülfe gerufen und von den Franzosen aufgehetzt, kündigten dem Kaiser Krieg an, und der Großvezier Kara Mustapha rückte mit 200000 Mann in Ungarn ein und schnell und alles verheerend bis Wien vor, welche eiligst befestigte Stadt er am 22. Juli 1683 zu belagern anfing. Der Kaiser konnte nur 33000 Mann entgegenstellen, 10000 derselben unter dem Grafen von Stahrenberg warfen sich in die Stadt Wien, mit dem Rest, welchen Karl Herzog von Lothringen, des Kaisers Schwager befehligte, ging Leopold und sein ganzer Hof nach Linz zurück. In ganz Deutschland ertönte die Türkenglocke täglich von 11—12 Uhr, Alles ergriff die Waffen. Heldenmüthig wehrte sich die Besatzung und Bürgerschaft von Wien unter Rüdiger von Stahrenberg, und schlug alle Stürme der Türken ab.

Zu Anfang des September erschienen zum Entsatz Sobiewsky der edle König von Polen mit 27000 Mann, Johann der Gute, Churfürst von Sachsen mit 12000, Maximilian Emanuel der heldenmüthige Churfürst von Bayern mit 12000*), der schwäbische

*) Das bayerische Armeecorps bestand aus 6 Infanterie Regimentern Namens Degenfeld, Steinau, Preising, Mercy, Perouse, Romel, bayerische Kreisvölker, 7800 Mann stark, und aus 5 Cavallerie Regimentern, Münster, Beauweau, Schlick, Arco, Degenfeld 8500 Mann stark, dazu kam noch die Leibgarde, viele Volontaire vom Adel zogen mit. Alle hatten blaue Livree und silberne Posamente und schöne Federbüsche auf den Hüten. Vor allen zeichnete sich die Leibgarde aus.

und fränkische Kreis mit 8000 Mann und viele andere Fürsten und Herrn des Reiches. Mit Zuziehung von 25000 Oesterreichern wuchs die Armee auf 84000 Mann, nach andern Angaben auf 64000, noch anderen 86000 Mann an. Sie sammelten sich bei Krems am 1. August und folgende Tage. Am 10. August wurde Kriegsrath gehalten. In Folge dessen ging die Armee über die Donau und trat den Marsch gegen Wien an. Am 11. September am diesseitigen Fuß des Kahlenbergs hielt sie und formte die Schlachtordnung. Die Polen unter ihrem König bildeten den rechten Flügel, die Bayern, Sachsen und andere deutsche Völker unter Führung der Churfürsten von Sachsen und Bayern den linken bei Nußdorf stehenden Flügel, das Corps de Bataille mit den Oesterreichern führten der Herzog von Lothringen und der Fürst von Waldeck, welcher den Churfürsten von Bayern als einen jungen Prinzen, der noch nie im Feld gestanden, beständig an der Seite hatte. Die ganze in solcher Ordnung geformte Armee stand am 11. Sept. am südwestlichen Abhang des Kahlenberges; auf dem jenseitigen Abhang dieses Berges stand die türkische Armee in einer 1 Meile Weges langen Linie, und ward von dem Großvezier, dem Janitscharen Aga und dem Pascha von Ofen befehligt.

Am 12. September nach einer Predigt und Messe, welche ein Capuziner in der Leopoldskapelle oben am Berge hielt, setzte sich die christliche Armee in Bewegung. Der Polen-König überreichte seinem Sohne dem Prinzen Jacob den Harnisch, und fing an den Berg zu übersteigen. Die Türken hatten unten im Grunde sich stark verschanzt und wollten mit aller Macht verhindern, daß die Christen auf dieser Seite des Berges Posto fassen sollten. Es kam daher zu einer starken Action, welche aber für die Christen so glücklich ablief, daß sie die Türken völlig vom Berge jagten. Nicht lange darauf noch am nämlichen Tage ging unten in der Ebene das völlige Treffen an. Der König von Polen machte den ersten Angriff*), welchem alsobald die Churfürsten von Sachsen

*) Nach andern Nachrichten die auf dem linken Flügel bei Nußdorf stehenden Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen.

und Bayern und die andern Generäle folgten. Die Türken hatten vor der Schlacht eine Verstärkung von 30000 Mann erhalten; dem ungeachtet wurden sie, so oft man ansetzte, genöthigt zu weichen, so daß man sie in ihr Lager treiben, und nachdem man sie in Unordnung gebracht, in die Flucht schlagen konnte. Sie ließen das ganze Lager zurück, 50000 Zelten, alle Munition und Proviant und einen unsäglichen Schatz an Geld und Gut; 30000 Mann wurden getödtet, darunter der Janitscharen Aga, nicht weniger mögen die Gefangenen und Verwundeten gewesen seyn. Der König von Polen blieb während der Nacht im türkischen Lager, und ließ seine Soldaten mit der Beute, welche sich auf viele Millionen belief, nach gefallen hausen. In dem Berichte, den er von da aus an seine Gemahlin schrieb, gedachte er auch sehr rühmlich des Churfürsten von Bayern. „Als der Feind zu weichen anfing, sagte er, eilten etliche Reichsfürsten zu mir, absonderlich der Churfürst von Bayern und der Fürst von Waldeck, welche mir um den Hals fielen, da indessen die andern Generäle meine Hände küßten. Unser Prinz Jacob hat mit unglaublicher Großmuth und Tapferkeit sich niemals von unsere Seite entfernt. Er geht continuirlich mit dem Churfürsten von Bayern in brüderlicher Freundschaft um, und giebt ihm öfters von seiner eigener Beute Geschenke. Der Churfürst besucht mich täglich, und als er gestern hörte, daß ich bei dem Commandanten wäre, kam er auch dahin .... Dem Churfürsten von Bayern, der immer bei mir ist, habe ich drey von meinen Pferden, die Fahnen des Pascha von Egypten und einen Theil der erbeuteten Artillerie verehrt. Ich werde ihm noch eines und das andere von den curiosen Dingen schenken, damit er sie seiner Schwester der Dauphine präsentiren kann."

An dem Tage nach der Schlacht begaben sich der König und die Churfürsten von Bayern und Sachsen und sämmtliche Generäle nach der Stadt, besahen die feindlichen Approchen und wurden von dem Commandanten prächtig traktirt. Am 14. September langte auch der Kaiser mit einem ansehnlichen Gefolge zu Wasser

in Wien an. Der König von Polen, die beiden Churfürsten, alle Generäle und hohen Standespersonen bewillkommten ihn, und gingen mit ihm in die St. Stephanskirche, um dem allmächtigen Gott für den verliehenen Sieg zu danken. Am folgenden Tag den 15. September besah der Kaiser die zum Entsatz angekommene vor der Stadt aufgestellte Armee. Die bayerischen Truppen standen außerhalb des eingeäscherten Augustiner Klosters an der Landstrasse, der Churfürst zu Pferd an ihrer Spitze. Als er den Kaiser sah, ritt er ihm entgegen, „das Schwert, sagte er, welches mir Ew. Majestät zu Altenötting geschenkt, habe ich zum Erstenmal zur Vertilgung der Feinde des Christenthums gezogen, ewig wird es Ew. Majestät geweihet bleiben." Der Kaiser zog, was er selten that, den Hut ab, und warf ihm einen freundlichen Blick zu. Der Churfürst aber schloß sich an ihn an, und ritt mit ihm durch die ganze Armee. Nicht so freundlich soll der Churfürst von Sachsen empfangen worden seyn, er zog deßhalb schon am andern Tag mit seinen Soldaten nach Haus. Als der Kaiser beim König von Polen ankam, stiegen beide zu gleicher Zeit von ihren Pferden ab und umarmten einander*).

§. 20. Am 20. September zogen der Churfürst von Bayern, der König von Polen, Herzog von Lothringen, der Feldmarschall Graf von Stahremberg u. a. mit ihren Truppen nach Ungarn, und setzten sich bei Komorn in einem befestigten Lager. Am 6. Oktober verließen sie dasselbe wieder, Willens sich bei Parkan und Gran zu setzen und beide Festungen zu erobern. Da die Polen, um die Ehre des Sieges über die hier stehende türkische Armee allein zu haben, zu hastig voraus marschirten, wurde ihre Avantgarde von der türkischen Cavalerie schnell angegriffen, und großen Theils zusammengehauen; der König und sein Sohn wären gefangen worden, wenn nicht der Herzog von Lothringen schnell zu Hülfe gekommen und den Feind von weitern Verfolgen abgehalten hätte. Am 10. Oktober hatte sich die ganze Armee gesammelt

*) Nach andern Nachrichten hätten sie zu gleicher Zeit ihre Häupter entblößt und gegen einander geneigt.

und auf die Höhe Gran gegenüber in Schlachtordnung gestellt. Da die bei Parkan stehende ungefähr 20000 Mann starke türkische Armee ein Treffen wagte, wurde sie mit großer Furie angegriffen, geworfen, Parkany erstürmt und von den wüthigen Polaken alles niedergemacht. Die Armee ging hierauf über die Donau, und begann unter Leitung des Churfürsten von Bayern die Belagerung der Festung Gran. Am 17. Oktober nahm die Besatzung den von Churfürsten angebotenen Accord an und öffnete die Thore. Damit endigte der erste Feldzug, und der Churfürst von Bayern eilte der Heimat zu. Am 19. Okt. kam er in Linz an, wo der Kaiser noch immer mit seinem Hofstaat sich aufhielt, und ihn bei seiner Abreise eine Stunde weit das Geleit gab. Am 27. war er in München. Er brachte unter andern Gefangenen zwei vornehme Türken mit, wovon der eine 40000 der andere 30000 Thaler bot, wenn er sie loslassen wollte. Allein es kam keiner los, der Churfürst ließ sie in rothen Samet und Atlas kleiden und mit silbernen Ketten fesseln; in solchen Aufzug mußten sie bei Schlittenfahrten und andern Gelegenheiten seine Begleiter seyn. Im April reiste er nach Linz zum Kaiser, und schloß mit ihm einen weiteren Subsidienvertrag, vermöge welchem der Kaiser für Stellung von 13000 Mann frischer Truppen, wobei 32 Canonen, außer vorgenannten 25000 fl. noch weiter 200000 zu zahlen versprach (v. Aretin Nr. 32).

§. 21. Eine besonders wichtige Angelegenheit unsers Churfürsten diesen Winter über war das Zustandebringen, wenn nicht eines Friedens, doch eines Waffenstillstandes zwischen Frankreich und dem Kaiser und Reich, in der Absicht, um den Türken ungehinderter zu Leibe gehen zu können. Der Churfürst schrieb Briefe und schickte Gesandte an die meisten Fürsten von Deutschland, und vor allen drang er in den Kaiser, der von Frieden und Waffenstillstand nichts wissen wollte, so lange Frankreich die Festung Strasburg und die reunirten Orte nicht herausgebe, allein am Ende doch nachgab und am 5. August 1684 einen 20 jährigen Waffenstillstand unterzeichnete. Sein Truppencorps war indessen bei der kaiserlichen

Armee schon angelangt. Am 21. August trat auch er die Reise nach Wien an, und wurde daselbst mit großen Ehren empfangen. Am 3. September ging er zur Armee, wo der Kaiser zur Verhütung aller bei dem Generalkommando zu besorgenden Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Herzog von Lothringen dieses Mittel getroffen hatte, daß der Churfürst zwar als Generalissimus commandire, aber alles mit Zuziehung und nach Rath des Herzogs von Lothringen und sämmtlicher kaiserlicher Generalität thun solle.

Bei seiner Ankunft waren die Kriegsoperationen unter Leitung des Herzogs von Lothringen bereits angegangen; die Armee stand vor Ofen, als der Churfürst mit den Bayern einrückte, und das Obercommando übernahm. Er befahl sogleich Angriff auf das Schloß und stellte sich selbst an die Spitze seiner Truppen. Allein er konnte nichts bewirken, weil die türkische Besatzung in dieser Hauptfestung zu stark war, und der Zustand der kaiserlichen Armee zu schlecht. Es fehlte an Proviant, an Futter, selbst an guten Ingenieren, da hingegen der Seraskier in der Festung mit allen Bedürfnissen sattsam versehen war. Die Belagerung wurde dem nach am 1. November wieder aufgegeben, und die Armeen gingen in die Winterquartiere. Der Churfürst ging über Wien nach München, wo er am 4. Dezember in der Nacht ankam.

§. 22. Der Winter des Jahres 1685 wurde vom Churfürsten auf Vollzug der Heirath mit seiner Braut Maria Antonia, des Kaisers 16 jähriger Tochter verwendet. Am 30. März war die Sache so weit gediehen, daß er als Werber um die Prinzessin den Grafen von Fugger, den Obersten Kämmerer von Lündel und einen Herrn von Bergheim nach Wien schicken konnte. Sie kamen am 31. März an. Sie wurden sogleich zur Audienz gelassen, und begannen dann ihre Arbeit mit Abschließung der Heirathstraktate. Nach Beendigung derselben wurde die Prinzessin als Braut des Churfürsten von Bayern feyerlich declarirt und von den churfürstlichen Abgeordneten ihr ein Geschenk des Bräutigams von

100000 fl. verehrt; am 25. April 1685. Am 15. Juni reiste der Churfürst selbst ab mit einem Gefolg von 153 Personen und 860 Pferden. Als er in Linz ankam, war bereits das kaiserliche Leibschiff zugegen, welches ihn und einen Theil seines Gefolges einnahm und nach Wien führte. Der Kaiser fuhr ihm mit seinem Hofstaat bis zur Rohrenbüller Wiese entgegen, nahm ihn daselbst in seinen Wagen ein, und hielt mit ihm unter Lösung des groben Geschützes seinen Einzug in die Stadt; bei der Augustiner Hofkirche, wo die Prinzessin Braut sich bereits befand, stiegen sie aus, und wurden dann in dieser Kirche von dem Cardinal Rollonitz Bischof zu Raab mit den gewöhnlichen Ceremonien getraut. Das Beilager wurde darnach am 15. Juli in der kaiserlichen Burg mit großer Pracht vollzogen. Der Kaiser gab seiner Tochter als Heirathgut 100000 fl., der Churfürst eben so viel und am Morgen nach dem Beilager noch 50000 fl. Als Wittwen-Sitz wurde ihr die Stadt Wasserburg und die umliegende 2 Gerichte haltende Landschaft angewiesen: stirbt die Prinzessin eher als der Churfürst, so fällt ihr mitgebrachtes Eigenthum ihren Kindern, wenn keine vorhanden an die Blutsfreunde wieder zurück. Zugleich verzichtet die Prinzessin für sich und Nachkommen auf alle österreichischen Erblande, so lange männliche Erben vorhanden sind: fehlen diese und kommt das Erbe auf die Töchter, so erbt sie nach den für das Haus Oesterreich geltenden Erbgesetzen. In einem geheimen Artikel leisten sie und ihr Gemahl auch freiwilligen Verzicht auf die Erbschaft der spanischen Länder, welche ihr als Nichte Karls II. Königs von Spanien, (die Mutter der Prinzessin Margaretha Theresia Leopolds Gemahlin war die jüngere Schwester des Königs Karl II. von Spanien) vielleicht zufallen könnten, und zwar zu Gunsten der männlichen Abkömmlinge der deutschen Linie des Hauses Habsburg, nicht aber der weiblichen; sondern nach Aussterben der männlichen österreichischen Linie, tritt Maria Antonia oder ihre Erben allein in den ganzen Besitz der spanischen Monarchie*). Von dieser Verzichtleistung sind jedoch die Nieder-

*) Diese Verzichtleistung hatte aber König Karl II. nicht anerkannt.

lande ausgenommen: dieselben fallen nach Aussterben der spanischen männlichen Linie ohne die mindeste Schmählerung sogleich an Maria Antonia oder ihre Erben, und nie an Oesterreich, auch nicht an Frankreich *).

§. 23. Bald nach dem Beilager ging Maximilian zum Kriegsheere nach Ungarn, half die von den Türken belagerte Festung Gran entsetzen und Neuhäusel erobern. Ging dann im Sept. nach Wien und führte die junge Gemahlin nach München. Hier traf er neue Anstalten für den nächstfolgenden Feldzug. Mit frischen Truppen 8000 Mann zu Roß und zu Fuß eigene (bayrische) Mannschaft, wofür der Kaiser eine Subsidie von 250000 fl. und wegen der Compagne 100000 fl. bewilligte, zog er, von seiner Gemahlin bis Wien begleitet, schon im Frühjahre wieder auf den Schauplatz des Ruhmes. Nach langer Belagerung ward von den Deutschen Ofen genommen den 2. Sept. 1686. Eine Bombe hatte während des Sturmes das Pulvermagazin der Festung gesprengt; Trümmer und Kugeln in Menge flogen ins bayrische Lager; der Churfürst kam in große Lebensgefahr, denn im Gedränge fiel er vom Pferd und wäre beinahe zertreten worden. Bei dem Sturme verloren 3500 Türken das Leben, 1500 wurden gefangen: davon trafen auf den Antheil der Bayern 340. Darunter befanden sich ein Vicepascha, der nachmals den christlichen Glauben annahm und Oberster eines Husaren-Regimentes wurde, desgleichen 3 Spahi und 180 Janitscharen.

§. 24. Noch ausgezeichneter war seine Thätigkeit im Feldzug 1687 Nachdem er zum General-Feldmarschall einer aus Bayern, Franken und Schwaben bestehenden Armee von 12000, welche man gemäß eines zu Augsburg abgeschlossenen Bündnißes wider die drohenden Franzosen, denen die Progressen der Deutschen in Ungarn

*) Geschehen zu Wien am 12. April 1685. Diese Eheverträge sind abgedruckt in Aettenkhofers kurzgefaßter Geschichte von Bayern Nr. 83 u. 84 Seite 624 — 650. Bayerischer seits unterzeichnet von Heinrich Freiherrn von Stratham und Anton Freiherrn von Berchem.

ein Dorn im Auge waren, bestimmt worden, ging er zu Anfang Juni mit seiner Gemahlin nach Wien, wo er am 4. Juni anlangte, aber schon am 7. zur Armee abreiste. Er nahm Antheil an der großen Schlacht zwischen Siklos und Mohacz am 2. Aug. (29. Juli), in welcher die Türken nach den größten Anstrengungen auf das Haupt geschlagen wurden. Maximilian commandirte den rechten Flügel. Da er ein schöner stattlicher Herr im hellblauen Uniform immer an der Spitze seiner Truppen ritt, so kannten ihn die Türken und nannten ihn den blauen König. Er war der erste, welcher in das türkische Lager drang, das herrliche Gezelt des Großveziers eroberte, und seinen Bayern reichliche Beute verschaffte. Eine Kugel verwundete seine rechte Hand, eine andere blieb in seinem Rock stecken. Die Türken hatten in dieser Schlacht 10000 Mann, die Christen 2000 verloren, darunter eine gute Anzahl Bayern. Sie hatten vor diesen Truppen und und ihrem Führer so viel Respect bekommen, daß sich der Großvezier an denselben schriftlich wendete und ihn bat, Friedensvermittler zwischen ihm und den Kaiser zu werden. Die Aufschrift lautet „Gott der einzig und allein mächtig ist gebe dem großmächtigsten und durchlauchtigsten Herrn dem Sultan Emanuel Oberherrscher von Bayern und vielen andern großen Landschaften stetswährende Gesundheit und viel Freuden! der Schluß: der Himmel gebe uns Friede und Ruhe durch Eure Tugend und Euch dafür so viel Belohnung als zu wünschen ist.

Kaiser und Churfürst gaben keine Antwort. Denn obgleich der Churfürst die Armee verließ und am 18. September nach Wien kam, so wurde doch deßwegen der Feldzug nicht geschlossen. Der Herzog von Lothringen, welcher jezt das Commando allein übernahm rückte in Siebenbürgen ein und brachte in kurzer Zeit das ganze Fürstenthum unter seine Bothmäßigkeit. Nach solchen siegreichen Nachrichten begab sich der Kaiser mit seinem ältern Sohn nach Presburg und ließ ihn hier zum Erbkönig von Ungarn krönen. Der Churfürst von Bayern aber reiste mit seiner Gemahlin und sämmtlichen Hofstaat am 18. Oktober nach München zurück.

§. 25. Noch größere Bravour und persönliche Tapferkeit bewies der Churfürst im Feldzug 1688, in welchem ihm der Kaiser wegen einer Krankheit des Herzogs von Lothringen das Obercommando der ganzen Armee allein übergeben hatte. Wegen Hindernissen konnte er aber erst um Mitte Juli in Gesellschaft seiner Gemahlin von München abreisen. Er langte am 19. Juli in Wien an und begab sich sogleich zur Armee, welche indessen unter den Marschällen, dem Prinzen Louis v. Baden, Caprara und Dünewald den Feldzug eröffnet, die starke Festung Mungatsch, und die Städte Stuhlweissenburg, Lippa und andere Orte erobert, und den Marsch nach Belgrad angetreten hatte. Am 28. Juli langte der Churfürst an und sogleich begann die Belagerung dieser für unüberwindlich gehaltene Festung. Am 1. Aug. wurden die Approchen eröffnet, am 16. Bresche geschossen, am 27. Aug. unter der Losung Emanuel gestürmt. Bereits ward die Hauptschanze erstiegen, von dessen Besitz der Fall der Festung abhing, als sich hinter derselben ein tiefer mit Pallisaden und Mauerwerk besetzter Graben zeigte. Leitern waren nicht bei der Hand; die Generäle stimmten, daß man in dem bisher Eroberten sich verschanzen müsse, und man im weitern Sturm nicht mehr fortfahren dürfe. Der Churfürst aber rief aus: Brüder! Brüder nur mir nach, und eilte ohne weiter zu reden auch zum Sturm dieses Werkes. Er und seine Soldaten stiegen in den Graben hinunter, und drangen auf der andern Seite durch die Schußlöcher und auf einigen daselbst befindlichen Gebäuden auf den höchsten Punkt dieses Werkes, und pflanzten daselbst die deutsche Fahne auf; hierauf ergab sich die Besatzung den 6. Sept. So hatte mit seiner Beihülfe der gefährlichste aller Türkenkriege plötzlich eine für Oesterreich sehr günstige Wendung genommen und der Churfürst von Bayern dem Kaiser nicht nur zum Besitz von ganz Ungarn, sondern zum erblichen Besitz dieses Königreichs beider habsburgischen Linien verholfen (auf einen Reichstag zu Presburg, wo auch Leopolds siebenjähriger Sohn Joseph zum Nachfolger des Vaters in diesem Reich gewählt worden ist (15. Okt. 1687). Den weitern Feldzügen (von 1689 bis zum Ab-

schluß des Carlowitzer Friedens 1699, welcher Oesterreich ganz Siebenbürgen und alle Festungen in Ungarn verschaffte), wohnte der Churfürst nicht mehr bei. Er, nachdem er in diesem Kriege 30000 Bayern und alle Schätze, welche ihm der Vater zurückgelassen, aufgeopfert*), und dafür weiter nichts erhalten hatte, als einige Fahnen und Gezelte und gefangene Türken, welche nach München geführt einen Canal zwischen dieser Stadt und Schleißheim graben mußten (Türkengraben), ward vom Kaiser zu einer anderen Bestimmung abgerufen worden.

§. 26. Es hatte nämlich, um den reissenden Fortschritten der Kaiserlichen gegen die Türken im Morgenlande Einhalt zu thun, und ihre Macht nicht zu groß werden zu lassen, der König Ludwig XIV. von Frankreich gegen Ende des Jahres 1688 Deutschland mit Krieg überzogen. Im September, zu einer Zeit wo Maximilian Emanuel Belgrad erstürmte, machte ein französisches Kriegsheer den berüchtigten Einfall in die Rheinpfalz und verwüstete dieses schuldlose Land auf eine so barbarische Weise, wie seit den Zeiten der Völkerwanderung nicht mehr war erhöret worden. Die Städte Frankenthal, Worms, Speyer, Heidelberg sammt dem schönen im 30 jährigen Krieg verschonten Schloß nebst 1200 Flecken und Dörfern wurden abgebrannt, alles mit Feuer und Schwerdt verheeret.

In diesem Lande war nämlich i. J. 1685 der Churfürst Karl letzter männlicher Sprosse der Simmerer Linie gestorben, und die Regierung auf den nächsten Agnaten Philipp Wilhelm Herzog von Pfalz-Neuburg, von Jülich und Berg, einen Katholiken, (Sohn des i. J. 1614 zur katholischen Religion übergetretenen Herzogs Wolfgang Wilhelm) gekommen. Indessen machte auch Ludwig XIV.

*) Der Kaiser hatte ihm zwar Subsidien und Campagne Gelder angewiesen, eine Summe von 1,076454 fl., allein sie wurde nicht ganz bezahlt und es blieben gemäß eines Abrechnungserlasses dat. Wien den 26. Juli 1684 388000 fl. als an den Churfürsten restirende Schuld. (Aretin Urk. Chr. Nr. 40).

König von Frankreich im Namen einer Schwester des Verstorbenen, Charlotte Elisabetha Gemahlin des Herzogs Philipp von Orleans, eines Bruders von Ludwig XIV. Ansprüche auf einen Theil seiner Länder. Um seine Partei in Deutschland zu verstärken und im Churfürstenrath eine Stimme für sich zu gewinnen, wollte er nach dem Ableben des Churfürsten von Cöln Maximilian Heinrichs (Neffen des Churfürsten Max I. von Bayern von Albert dessen Bruder) i. J. 1688 nicht den vom Kapitel erwählten und von Pabst bestätigten bayrischen Prinzen Joseph Clemens einen Bruder Max Emanuels, sondern seinen Günstling Wilhelm Egon Grafen von Fürstenberg, Bischof von Straßburg und von einer Minorität gewählten Coadjutor von Cöln zum Erzbischof und Churfürsten daselbst befördern, und beide nahmen auch wirklich von des verlebten Churfürsten Schatz und von einen Theil des Landes Besitz. Da Kaiser und Reich ihm in Güte das Occupirte nicht lassen wollten, so kündigte er dem Kaiser den Krieg an am 24. Sept. 1688 in einem gedruckten Manifeste. Darin wird außer genannten beiden Ursachen noch eine dritte angegeben, Unterdrückung der römisch katholischen Religion in der Churpfalz und immer mehr wachsende Verbreitung der calvinischen durch Aufnahme der aus Frankreich ausgewanderten Hugenotten, einen Unheil, dem er steuern müsse. Diese Vorfälle zwangen den Kaiser, den Krieg für einen Reichskrieg zu erklären, und die beiden Oberfeldherren seiner Armeen gegen die Türken, den Herzog von Lothringen und den Churfürsten von Bayern, aus Ungarn abzurufen, und mit den Reichstruppen an den Rhein zu senden; das Obercommando aber gegen die Türken dem Herzog Eugen von Savoyen, welcher bisher als Generallieutenant des Herzogs von Lothringen gedient hatte, zu übergeben.

§. 27. Der Churfürst von Bayern folgte dem Rufe des Kaisers, obgleich der König von Frankreich sich alle Mühe gab, ihn wenn nicht zu einer thätigen Theilnahme für sich, doch zu einer Neutralität, wie sie sein Vater immer geübt, zu bewegen. Er hatte zu diesem Zweck einen eigenen Abgeordneten, den Marquis von

Villars nach München geschickt, und ihm große Versprechungen machen lassen, wenn er von Oesterreich sich abziehen, und seinem Schwager dem Dauphin von Frankreich seine Stimme bei einer römischen Königswahl geben würde. Maximilian wies den Marquis mit solchen Anträgen unverzüglich ab, und schloß sich mit seinen Truppen an die Armee, welche im Namen des Kaisers und Reiches wider Frankreich auftrat. Da er aber als ein Churfürst des Reiches unter dem Herzog von Lothringen nicht wohl dienen konnte und wollte, so wurde, wie schon in Ungarn gewesen, das Obercommando getheilt. Ein Theil unter dem Herzog von Lothringen stellte sich an der Mosel auf, der andere unter dem Churfürsten von Bayern am Rhein. Allein es that diese Trennnng nicht lange gut. Um den Franzosen wieder die Festung Mainz, den Schlüssel zu Deutschland abzunehmen, vereinigten sie sich bald wieder und rückten mit 60000 Mann vor die Festung, worin der Marquis d'Urelles mit einer Besatzung von 10000 Franzosen sich befand, und begannen die Belagerung am 20. Juli 1689. Am 27. August waren die Approchen so weit vorgerückt, daß man Breche schießen und einen Sturm wagen konnte, der aber abgeschlagen wurde. Er hatte 6000 Leben gekostet, aber doch die Folge, daß d'Urelles einen zweiten nicht mehr abwarten wollte, sondern die Festung mit Accord übergab am 1. September. Der Churfürst hatte bei diesem Sturm seine Leute selbst befehligt, und sich großen Ruhm der Tapferkeit erworben. Nach diesem Vorgang rückte ein Theil der Armee in das von den Franzosen besetzte Churfürstenthum Cölln, dem Churfürsten von Brandenburg zu Hülfe, welcher zwar Cölln erobert und nun Bonn belagerte. Diese Stadt capitulirte am 12. Oktober, worauf die Churbayerischen Truppen das ganze Churfürstenthum im Namen des bayerischen Prinzen Joseph Clemens in Besitz nahmen.

§. 28. Da dessen ungeachtet der König von Frankreich nicht aufhörte, mehreren Fürsten des Reiches seinen Sohn, den Dauphin zu einem König der Deutschen zu empfehlen, so fand sich der Kaiser Leopold dadurch bewogen, für seinen Sohn Joseph, der bereits

König in Ungarn war, zu sorgen und an den Erzkanzler, den Churfürsten von Mainz zu schreiben, er möchte sämmtliche Churfürsten des Reiches zu einem Churfürstentag in Augsburg einladen, welches derselbe auch richtig gethan, und die Zusammenkunft auf den 21. August festgesetzt hat.

Der Kaiser, seine Gemahlin Eleonora, eine geborne Prinzessin von Pfalz-Neuburg, sein Hofstaat, sein Ministerium kamen auch zur bestimmten Zeit; die andern Fürsten des deutschen Reiches erst im Monat Oktober. Der Hauptzweck der Reise des Kaisers nach Augsburg waren Verhandlungen mit den europäischen Mächten über ein Bündniß gegen Frankreich, dessen König nichts weniger im Sinn hatte, als die Gränze Frankreichs bis an den Rhein zu erweitern, und dem deutschen Reiche einen römischen König in der Person seines Sohnes des Dauphin Ludwig zu geben. Für solche Verhandlungen war Wien zu entlegen, daher wurde Augsburg gewählt, und zu Nebenzwecken die Krönung der Kaiserin und die Wahl des Kaisers Sohn Joseph zum römischen König gemacht. Die Verhandlungen zogen sich aber sehr in die Länge, doch gelang der Abschluß eines Bündnisses fast sämmtlicher europäischen Staaten. Dänemark, Schweden, Spanien, England, Holland traten dem Kaiser und dem deutschen Reiche bei, Bayern unter der Bedingung, daß ihm der König von England den Besitz der spanischen Niederlande garantire, und im nöthigen Falle denselben gegen Frankreich vertheidigen helfe «ut serenissimus Elector quietam possessionem Belgii hispanici adipiscatur. (Urk. Hagae comit. 1691 12. April.), und erklärten an Frankreich den Krieg. Es ist dieses der dritte französische Eroberungskrieg. Er hatte, wie bereits erzählt worden, im Herbst des Jahres 1688 in der Rheinpfalz und am Unterrhein begonnen.

Im Monat Oktober kamen auch die drei geistlichen Churfürsten und zwei weltliche, die Churfürsten von Bayern und der Pfalz persönlich, die von Sachsen und Brandenburg aber durch Bevollmächtigte allmählig in Augsburg an. Es vergingen aber wohl

zwei Monate bis die Conferenzen begannen. Während der Zeit dauerten noch immer die Verhandlungen der Minister und die solennen Aufwartungen bei Hof. Der Churfürst von Bayern machte die seinige am 27. November mit einer alle andern Fürsten übertreffenden Pracht. Voran gingen die Lakayen, dann kamen die Cavaliere und Kammerherren, hierauf des Churfürsten Leibkutsche (Wagen), welche mit Gold auf rothen Samet sehr reich und kostbar gestickt und von Trabanten umgeben war; dann folgten die Pagen, die Trompeter, den Schluß machte die blaue Garde mit ihren schönen allgemein bewunderten Monturen. Er wurde sehr leutselig vom Kaiser und der Kaiserin empfangen: er möge sich nur bedecken sagte die Kaiserin, Maximilian setzte den Hut auf, zog ihn aber sogleich wieder herunter. Von da fuhr er zum König von Ungarn. Am 1. Dezember geschah die erste Zusammenkunft. Den vor ihm stehenden Churfürsten las der Kaiser die kaiserliche Proposition vor; sie betraff die Wahl des Prinzen Joseph Königs von Ungarn zum römischen König. Nach deren Beendigung verfügten sich die Churfürsten zu einer Unterredung in ein Nebenzimmer, und nach derselben fuhren sie wieder nach Haus. In der Folge versammelten sie sich zu diesem Zweck auf dem Rathhaus. Die daselbst wegen dieses allerdings sehr wichtigen Gegenstandes gehaltenen Conferenzen, Correspondenzen, Ab- und Zugang von Couriren, dauerten fast zwei Monate. Während dessen schritt man zu einer anderen Feierlichkeit, zur Krönung der Kaiserin. Sie geschah am 19. Jäner 1690 in der Domkirche während des Hochamtes, welches der Erzbischof von Mainz hielt, und dem die Churfürsten von Cöln und Trier assistirten, die andern beiden in ihren Gallakleidern, Churhüten, hochrothen mit Hermelin ausgeschlagenen Röcken beiwohnten. Am 24. Jänner war endlich der Wahltag in einem Conclave der St. Ulrichskirche, wohin die Churfürsten in ihrer prachtvollen Churkleidung und großen Dienerschaft vom Rathhaus zu Pferde sich begeben hatten. Sie fiel einstimmig für den König von Ungarn aus. Am 26. war die Krönung und dann das Krönungsmahl im großen Saale des Rathhauses,

wobei der Churfürst von Bayern alle Funktionen des Erztruchses versah, unter anderm ritt er in Begleitung der kaiserlichen Garde in eine neugebaute hölzerne Hütte, wo ein ganzer Ochs gebraten wurde, schnitt ein Stück von demselben ab, und brachte es in einer silbernen Schüssel auf die kaiserliche Tafel.

§. 29. Andern Tags nahm er von der kaiserlichen Familie Abschied und bat dieselbe über München nach Hause zu reisen und bei ihm einzukehren. Das ist auch geschehen. Am 4. Februar, Samstag vor dem Fastnachtsonntag, Abends kam der Kaiser mit seinem ganzen Hofstaat in München an und hielt in Begleitung des Churfürsten, der ihm bis Menzing entgegengekommen war, unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute aller Glocken, und Beleuchtung aller Häuser einen solennen Einzug. Er blieb acht Tage daselbst, und es ging in den drei Fastnachttagen zu, wie im ewigen Leben. Am Sonntag den 5. Febr. ward feierlicher Gottesdienst in der Hofkirche, dann offene Tafel, Abends Oper: am Montag wurde ein prächtiges Turnier von 36 Rittern gehalten, der Churfürst errang den Preis. Am 7., Fastnachtdienstag wurde die Residenz in eine Bauernwirthschaft verwandelt, wobei der Churfürst den Wirth und die Churfürstin die Wirthin machten; beide, sowie die vornehmen zahlreichen Gäste, Kaiser und Kaiserin und König in altdeutscher Kleidertracht sich die Mahlzeit wohl schmecken ließen, und nach der Tafel bei einem Ball erschienen, der bis gegen Morgen dauerte, wobei der Kaiser mit der Kaiserin, der römische König mit der Churfürstin von der Pfalz seiner Frau Großmutter (des Kaisers zweite Gemahlin war eine Tochter des Churfürsten von Pfalzneuburg) und der Churfürst von Bayern mit seiner Gemahlin (des Kaisers Tochter von der ersten Gemahlin, der spanischen Königstochter) den Tanz eröffneten. Den zweiten Tanz machten der Kaiser mit seiner Tochter der Churfürstin von Bayern, der römische König mit seiner Mutter der Kaiserin, der Churfürst von Bayern mit der älteren Prinzessin von Pfalzneuburg, einer Schwester der Kaiserin, und dann gings die ganze Nacht fort, wohl ein herrliches Familienfest. Am folgenden Tag,

Aschermittwoch gingen alle in die Kirche und ließen ihre Häupter mit Asche bestreuen. Abends spielten Klosterfräulein eine Commödie. Am Donnerstag den 9. unterhielt man sich auf dem Hirschanger und zu Schleißheim mit Ansicht der churfürstlichen Schweizerei und des raren Pferdgestüttes. Die nachfolgenden 3 Tage, Freitag, Samstag und Sonntag brachte man mit gottseligen Uebungen zu. Am Montag den 13. geschah der Abzug mit eben so großem Gepränge, als der Einzug gewesen war. Der Kaiser war über die in München genossene Ehre ganz außerordentlich vergnügt, und niemand, sagt Berichterstatter, aus dessen Handschrift ich diese Erzählung genommen, hätte damals vermuthen sollen, daß nach 12 Jahren zwischen diesen hohen Häuptern ein so großes Mißverständniß hätte entstehen können, als wirklich entstand.

Leider wurde nach wenigen Wochen am bayerischen Hofe das Andenken an diese Familienfreuden getrübt durch die Nachricht, daß des Churfürsten Schwester Madame la Dauphine den 20. April 1690 gestorben sey im 33. Jahre ihres Lebens; man glaubt aus Gram über die Ausschweifungen ihres Gemahles, welcher nach Art seines Vaters Maitressen zu halten anfing, auch ihr immer Vorwürfe machte wegen der Abtrünigkeit ihres Bruders, des Churfürsten von Bayern von Frankreich, und weil er statt dem Dauphin seine Wahlstimme zum römischen König zu geben, er sie einem österreichischen Prinzen gegeben habe.

§. 30. Mittlerweile diese Dinge zu München vor sich gingen, rückte die Zeit heran, am Oberrhein den Feldzug zu eröffnen.

Da während der Zeit der Oberanführer des deutschen Bundesheeres der Herzog Karl von Lothringen gestorben war, am 18. April 1690, so mußte nun Maximilian Emanuel das Obercommando der ganzen Reichsarmee übernehmen. Seine Truppen langten schon frühzeitig im Lager bei Sünzheim an. Er selbst aber ging zuvor noch nach Wien zum Kaiser, um daselbst einem Kriegsrath beizuwohnen. Erst im Juni kam er bei der Armee am Rhein an. Sie war 70000 Mann stark. In einem Kriegsrath ward beschlossen, daß er mit einem Theil derselben in die

Franche Comté einfallen, der Churfürst von Sachsen aber mit dem andern den Rheinstrom decken sollte. Allein Victoria war dieses Mal überall den Franzosen günstig. In den Niederlanden schlug der Marschall von Luxemburg eine combinirte Armee der Engländer, Holländer und Dänen unter dem Fürsten von Waldeck am 16. Juli 1690 aufs Haupt. Am Rhein war der Dauphin mit einer Armee von 45000 Mann bei Fort Louis über diesen Fluß gegangen und hatte den Churfürsten gezwungen seinen Einfall in die Franche Comté aufzugeben, und den andern Theil der Armee, welcher unter dem Churfürsten von Sachsen bei Philippsburg stand, wieder an sich zu ziehen. Er verließ bald darnach die Armee, deren Oberbefehl ihm verleidete, indem sie von Tag zu Tag an Zahl und Beschaffenheit schlechter wurde. Sie bestand damals nur noch aus 18 Regimentern. Er ließ in seinem Vaterland zwar stark recrutiren und den dritten streitfähigen Mann ausheben; allein die andern Reichsländer waren nicht zu bewegen, eine von ihm geforderte Armee von 120000 Mann aufzustellen. Am 28. November kam die Churfürstin wieder zu frühzeitig ins Wochenbett, der Prinz starb sogleich nach der Taufe. Im Dezember machte der Churfürst eine Reise nach Wien und hatte mit dem Kaiser öfters geheime Conferenzen. Im Monat Jänner 1691 reiste er mit den Generälen Palfy und Arco, mit den Grafen von Rechberg, Fugger, Sanfré, Riviera und dem geheimen Rath Meyer nach Haag in Holland, wo der König Wilhelm von England eine große Kriegsconferenz hielt bestehend aus den Herren der Generalstaaten, dem Churfürsten von Brandenburg, dem Administrator von Würtenberg, dem Landgrafen von Hessen Cassel und viel anderen Fürsten von Deutschland. Er wiederholte daselbst seinen Beitritt zur großen Allianz der europäischen Staaten unter vorbenannter Bedingung. Ueber Amsterdam kam er Mitte März wieder in München an, und schickte sogleich einen Expressen mit den Haager Beschlüssen zum Kaiser nach Wien. Unter diesen Beschlüssen war auch der, daß der Churfürst mit 5 Regimentern bayerischer und 7 Regimentern österreichischer Truppen dem Herzog von Savoyen,

welchem die Franzosen ins Land gefallen waren, zu Hülfe eilen sollte. Dieß geschah auch. Am 6. Juli brachen seine Truppen aus dem Lager bei Heilbron auf, am 7. August er selbst, nachdem er noch vorher seine Gemahlin zu ihren Vater nach Wien geschickt, und den Kaiser auch ein bayerisches Regiment wider die Türken in Sold gegeben hatte. In den ersten Tagen des Septembers kam der Churfürst in Gesellschaft des Herzogs von Savoyen und des Prinzen Eugenius in Mailand an, von da gingen sie nach Turin, und nach einigen Tagen zur Armee, welche 40000 Mann stark jenseits des Po bei Millefiore stand. Sie führten dieselbe nach Carignan, und stellten sie der jenseits des Flußes stehenden französischen Armee, welche der Marschall von Catinat befehligte, auf. Der Churfürst mit dem Prinzen recognoscirte hierauf die französische Armee, und wagte sich so nah an dieselbe hin, daß der mit ihnen reitende Marquis de Mortara, ein spanischer Grande erschossen wurde. Am 29. Sept. begann die Belagerung der Festung Carmagnola; sie dauerte bis zum 9. October, wo gegen freien Abzug der französische Festungscommandant Marquis de Plessis sich ergab. Dieser Herr hatte während der Belagerung gegen den Churfürsten die Höflichkeit und ließ ihn fragen, wo er sein Hauptquartier habe, damit er dasselbe mit Kanonen verschonen könne: der Churfürst ließ ihm antworten: Ueberall im Lager. Nach Eroberung dieser Festung zog die Armee vor Susa, konnte aber diese Stadt nicht nehmen, weil der Marschall Catinat mit seiner ganzen Infanterie davor stand. Damit schloß sich der Feldzug und die drey fürstlichen Feldherrn gingen dann mit einander über Mailand nach Venedig, wo sie am 6. December ankamen.

§. 31. Vier Tage nach seiner Ankunft am 10. December kam ein Courier aus Madrid von König Karl II. an ihm: er brachte eine Urkunde, worin Karl ihm die Statthalterschaft in den Niederlanden anbietet mit unbeschränkter Vollmacht und mit einem monatlichen Gehalt von 75000 Thalern. Die Einladung, besonders die Geldanbietung war zu reizend, als daß der Churfürst,

dem sein erschöpftes Bayern bereits nichts mehr geben konnte, sie hätte ausschlagen können. Zwar genirte etwas der Gedanke, daß er ein Churfürst des Reiches, ein souverainer Herzog von Bayern in die Dienste einer anderen Macht treten soll. Allein dieser Gedanke wurde durch einen andern bald verdrängt; er war, daß die Niederlande ohnedem das Land seyen, welches nach Karls Tod seiner Gemahlin und ihren Kindern gemäß dem Ehevertrag zu falle. Wahrscheinlich hatte auch König Karl, welcher ohne Hoffnung einer Nachkommenschaft war, aus diesem nämlichen Grunde diese Anordnung getroffen, und dem Churfürsten diesen ihm zugesicherten Theil der spanischen Monarchie schon im Voraus übergeben. Maximilian trug daher kein Bedenken, und ging ohne Verzug von Venedig über Wien, wo er sich bei seiner Gemahlin noch ein ganzes Monat aufhielt, nach München, wo er die Regierung, wie sie während seiner Abwesenheit geführt werden soll, anordnete. Am 5. März 1692 trat er die Reise nach den Niederlanden an. Am 26. März traf er in Brüssel ein zwischen 7 — 8 Uhr Abends, und hielt daselbst seinen Einzug ohne sonderliches Gepräng. Sein erster Gang war in die Domkirche, wo er ein Te Deum laudamus anstimmen ließ; nach demselben fuhr er nach dem Palast begleitet von einer zahllosen Menge Volkes, unter welches er Geld auswerfen ließ, und das ihm dafür Millionen Vivat zuschrie. Am Park des Palastes bewillkommten ihn der Marquis von Gastanaya an der Spitze vieler Generäle und Hofherrn und überreichte ihm den General Gouvernementsstab nebst einem reich mit Juwelen besetzten Degen 10000 Thl. werth. Da er das Geld, welches als Staathalter er bezog, an die spanischen Soldaten austheilte, ward er bald sehr beliebt, und die Niederländer freuten sich ungemein einen so freigebigen Regenten erhalten zu haben.

§. 32. Nicht so freudig nahm dieses Ereigniß sein Schwiegervater der Kaiser Leopold: er fürchtete ein weiteres Vorschreiten, und daß sich am Ende eine Partei in Spanien für den Churfürsten bilden, und der österreichischen gefährlich werden möchte.

Indessen dauerte die gegenseitige Freundschaft, so lange Leopolds geliebte Tochter Maria Antonia lebte. Diese sehr bescheidene und geduldige Frau hatte ihm bereits zwei Prinzen geboren, welche aber beide bald nach ihrer Geburt starben; mit einem dritten Kinde ging sie in diesem Jahre schwanger zu Wien, wo sie während der Abwesenheit ihres Gemahles lebte, und wurde auch daselbst am 28. October von einem Prinzen entbunden: er erhielt den Namen Joseph Ferdinand. Die Mutter starb aber nach zwei Monaten (24. Dec. 1692) an den Folgen des Kindbettes. Das Kind, welches der römische König Joseph und der königliche Großoheim hatten aus der Taufe heben lassen, wurde sorgfältig vom Großvater, dem Kaiser Leopold, in der kaiserlichen Burg zu Wien und in der Folge zu München erzogen. Da es ein Sprößling der beiden Habsburgischen Linien war, ein Enkel Leopolds v. Oesterreich, und ein Neffe Karl II. von Spanien, so hingen an der Erhaltung desselben nicht nur alle Wünsche von des Churfürsten Ehrgeiz, sondern auch die beiden Häuser des Habsburgischen Regentenhauses sahen mit Wohlgefallen auf diesen Prinzen, wahrscheinlichen Erben eines der größten Reiche, welches je in der Welt gewesen. Denn daß dieser Prinz Leopolds männlicher Descendenz je gefährlich werden könne, darauf dachte der Kaiser nicht, seit dem er wußte, daß Karl II. von Spanien ein Testament gemacht, und in demselben seinen jüngern Sohn Karl zum Haupterben der spanischen Monarchie erklärt hatte (1693). Diesem Prinzen, so wie Joseph den römischen König hatte der Kaiser nicht mit der spanischen Prinzessin Margaretha († 1673), sondern mit seiner dritten Gemahlin Eleonora Magdalena Herzogin von Pfalzneuburg erzeugt. Diese beiden Prinzen hatten daher kein Recht der Erbfolge auf die spanische Monarchie.

§. 33. Mittlerweilen dauerte der Krieg am Rhein, in den Niederlanden, in Savoyen, Spanien und auf allen Weltmeeren fort. Catinats, Luxemburgs und Noailles Siege gaben den französischen Waffen die Oberhand. Maximilian Emanuel fehlte nicht bei den Kriegsheeren. Er begleitete den König Wilhelm von Eng=

land in die flandrischen Feldzüge, und focht mit in den unglücklichen Schlachten bei Stenkirchen am 4. August 1692, und bei Nerwinden (29. Juni 1693). Als schon alles verloren und überall Tod und Flucht war, stand er noch mit seinen Bayern allein auf der blutigen Wallstatt, nicht fürchtend die Kugeln, welche seinen Commandostab und seinen Rock durchbohrt hatten. Seine Verzweiflung wollte den Sieg wieder rufen. Erst als alle Feldherrn ihn beschworen, und hinter ihm schon alle feindlichen Geschwader und Schlachthaufen wegzogen den fliehenden Britten nach, befahl er Rückzug.

Nach der Schlacht ging der König Wilhelm nach England, er aber nach Brüssel zurück, wo er mit dem König von Spanien einen Subsidien-Traktat auf zwei Jahre abschloß, vermöge dessen er 2 Regimenter und ein Bataillon Infanterie 3500 Mann stark, zwey Escadrons Dragoner (Philipp Arco und Monastrol) 960 M. stark, und zwei Regimenter Cavalerie (General Arco und Oberst Weickhel) 1600 Pferde in Suma 6060 Mann stark in spanischen Sold gab, unter dem Beding, daß sie von einem bayerischen General der Cavalerie, einem Generalwachtmeister der Infanterie und einem der Cavalerie commandirt werden. Für diese Hilfstruppen bezahlte Spanien jährlich 500000 Pattacon in monatlichen Raten von 100000 Brabanter Gulden. Der Vertrag ist datirt Brüssel den 27. Jäner 1694 und unterzeichnet von Don Fr. Bernhardo de Quiros Minister, und bayerischer seits von Herrn von Prielmayr churf. Minister und geheimen Rath. (v. Aretin nr. 49.)

§. 34. Im Winter des Jahres 1694 dachte der Churfürst von Bayern wieder ans Heirathen, und sah unter den Töchtern der europäischen Fürsten um eine Braut sich um. Seine Wahl fiel auf die Tochter des Königs Johann Sobiewsky von Polen, Theresia Cunegunda eine schöne Prinzessin von 18 Jahren. Er schickte anfangs den Freiherrn von Zell, und später den Baron Simeoni nach Warschau als außerordentliche Gesandte und Werber um die Prinzessin.

Vater und Mutter willigten ein, worauf der Churfürst den Baron Mayer zur Schließung des Heirathsvertrages abschickte. Auf dem königlichen Schlosse Zollkiew in Rothreussen kam er zu Stande am 19. Mai 1694, ratificirt vom Churfürsten zu Brüssel am 9. Juni. (abgedr. bei Aettenkhover S. 655 f.) Am 4. August geschah die Vermählung per procuratorem zu Warschau mit großer Pracht und Herrlichkeit, dergleichen in Polen noch niemand gesehen, denn 150 Jahre war daselbst eine polnische Prinzessin nicht mehr mit einem auswärtigen Fürsten vermählt worden. Der Prinz Jacob, der Braut Bruder, des Bräutigams Commilito in der Schlacht bei Wien, machte den feierlichen Brautwerber (Ambassadeur) und den Stellvertreter (procurator) des Churfürsten von Bayern. Als ersterer begab er sich am Vermählungstag früh Morgens 3 Meilen weit von der Stadt hinweg, und hielt dann um 2 Uhr n. M. zu Pferd einen prächtigen Einzug. Neben ihm ritten seine Brüder Alexander und Constantin, vor ihm Reiter und Gallawägen in unabsehbarer Reihe. Auf dem Schloße stieg er aus, und wurde vom König und der Königin gar herrlich empfangen. Nach einer halben Stunde setzten sich die polnischen Woywoden, Kron- und Reichsräthe und fast der ganze Adel des Königreichs Polen zu Fuß in Bewegung nach der St. Johannes-Kirche. Nach diesem Zug kam der Prinz Jacob mit der Braut, der französische Gesandte Mr. de Polignac mit der Königin, hinter ihnen der König ganz allein mit einem sehr majestätischen Angesicht. Die Copulation verrichtete der Cardinal Radziowski, Primat des Königreiches. Der König gab seiner Tochter 500000 Reichsthaler, die weiteren Hochzeitgeschenke beliefen sich an Geld und Kostbarkeiten aller Art auf 100000 Reichsthaler. Die Abreise der Prinzessin nach den Niederlanden geschah indessen erst am 11. November, wegen Krankheit und Ableben der Prinzessin Radzivil des Königs Schwester.

In den Niederlanden fielen während der Zeit keine bedeutenden Kriegsereignisse vor, nur die Belagerung und Einnahme der Festung Huy durch die Alliirten.

Wohl aber gingen einige diplomatische Verhandlungen zwischen dem Churfürsten und dem König von Frankreich vor sich. Schon im vorigen Jahre hatte der König von Frankreich, welchem der tapfere Churfürst von Bayern immer im Sinne lag, den Marquis von Sassenage unter einem verkappten Namen Graf Viego aus Italien nach Brüssel geschickt, und dem Churfürsten außer seiner Freundschaft und Zuneigung eine Million Livres und wenn der König von Spanien sterben sollte, die spanischen Niederlande als volles Eigenthum anbieten lassen. Der Churfürst ließ sich aber nicht weiter ein und fertigte den Marquis mit der Versicherung ab, daßauch er dem König von Frankreich einen Gefallen erweisen werde, wenn sich eine Gelegenheit dazu ereignen würde. Im Laufe dieses Jahres kam der nämliche Marquis wieder nach Brüssel und brachte Friedens-Vorschläge mit, darunter einen wegen der spanischen Thronfolge, in welchem der König von Frankreich dem Churfürsten wegen seinem Churprinzen die spanischen Niederlande zutheilen wolle, wenn der Kaiser hiezu einwilligen würde. Der Churfürst benützte diese Gelegenheit, die Gesinnungen des Kaisers sowohl als des Königs von Spauien in dieser Sache kennen zu lernen, und schickte die Friedens-Anträge an beide Monarchen. Beide bezeugten ihren Unwillen über diesen Vorschlag. Der König von Spanien schrieb ihm, „so was nachtheilig und ärgerlich, und er werde keine Friedens-Anträge mehr annehmen, wenn dergleichen Umstände und Praktiken darin vorkämen, weil er hoffe, daß Gottes Barmherzigkeit ihn und seine Unterthanen noch mit einem Erben und Nachfolger erfreuen würde". Der Churfürst wußte nun, woran er wäre, und von der Zeit an wandte sich sein Sinn vom habsburgischen Hause ab.

Indessen näherte sich seine neue Gemahlin der niederländischen Gränze. Gegen Ende Dezember langte sie mit einem Gefolge von 200 Personen zu Wesel an, wo der Churfürst mit seinem ganzen Hofstaat auf sie wartete, und schon in der andern Nacht das Beilager vollzog. Früh Morgens verehrten ihm die polnischen Gesandten ein kostbares ungarisches Kleid und einen

mit Diamanten reich besetzten Säbel, den er auch den ganzen Tag über trug. Den Tag darauf geschah der Aufbruch. Die Polen zogen nach Osten, der Churfürst und die Churfürstin mit 2 Pagen 2 Hofdamen und einer Zwergin nach Westen. Am 12. Jänner 1695 langten sie in Brüssel an, wo es dann eine ganze Woche fort zuging wie im ewigen Leben. Auch kamen Glückwünsche und Geschenke von allen Seiten, unter andern auch eines von dem Dauphin. „So vergnügt nun der Anfang dieser Ehe war, bemerkt der Berichterstatter, so gesegnet ist auch deren Fortgang gewesen, weil sie einen Prinzen nach dem andern zur Welt geboren, und dadurch die seit 50 Jahren her gehabten Sorgen der Bayern, wie es nach Abgang der Wilhelminischen Churlinie zu halten sey, gänzlich aufgehoben."

Am 11. Febr. d. J. kam Maximilians Bruder der Churfürst von Cöln, welcher vor kurzer Zeit auch zum Bischof von Lüttich und Hildesheim gewählt worden war, in Brüssel an, um der neuen Gemahlin seines Bruders seine Reverenz zu bezeugen. Bald nach ihm kam auch wieder der Marquis von Sassenage mit geheimen Instructionen seines Königs. Allein da sich unser Churfürst noch immer Hoffnung machte, von König Karl die spanische Monarchie zu erlangen, so gab er ihm zu verstehen, er möchte mit dergleichen Mittheilungen ihn verschonen, indem sie ihm mehr schädlich als nützlich wären. Indessen erreichte durch dieses Mittel der König von Frankreich doch den beabsichtigten Zweck, indem er den Churfürsten in seiner Meinung des Rechtes auf den spanischen Thron bestärkte, und dadurch vom Hause Oesterreich immer mehr entfernte.

§. 35 Ungeachtet dieser Freundschaftsbezeugungen dauerte der Krieg zwischen beiden Fürsten in den Niederlanden fort. Die vorzüglichste Begebenheit während dieses Feldzuges ist die Belagerung der von den Franzosen besetzten Stadt und Festung Namur durch die Alliirten unter Anführung des Königs Wilhelm und des Churfürsten Maximilian. Sie begann am 13. Juli 1695. Am 3. August capitulirte die Stadt; die Besatzung aber zog in das Castell hin-

auf, welches am 6. den ganzen Tag fort aus 120 groben Stücken und 48 Feuermörsern in Gegenwart des Königs und des Churfürsten dergestalt beschossen wurde, daß die ganze Gegend weit umher erzitterte und die Luft ein Feuermeer zu seyn schien. Während dieses zu Namur vorging, zog der nicht weit davon mit einer Armee von 80000 bis 100000 Mann stehende Marschall Villeroi nach Brüssel und fing an diese Stadt zu belagern, am 13. August. Als ein galanter Franzos ließ er die Churfürstin fragen, in welchem Quartier sie wohne, denn er hätte von seinem König Befehl, sie möglichst zu verschonen. Indessen kam von Namur her bald der Churfürst herbei; sie aber war dergestalt erschrocken, daß sie mit einer unzeitigen Geburt niederkam, und auf ein Lusthaus des Grafen Ysel außer der Stadt gebracht wurde. Das Bombardement nahm um halb 7 Uhr den Anfang, die Stadt gerieth bald an mehreren Orten in Brand, denn es wurden jedesmal 25 bis 30 Bomben zugleich hineingeworfen und so 3 Tage lang fortgefahren. Es brannten 13 Kirchen und 2500 Häuser ab, der Schaden belief sich auf viele Millionen. Der Churfürst war in beständiger Thätigkeit Tag und Nacht und sprach den Bürgern Muth zu. Am Ende des dritten Tages zog Villeroi mit seiner Armee wieder ab, und sah, was er zuvor gethan, ruhig der Belagerung von Namur zu. Am 18. August langte der Churfürst von Brüssel daselbst wieder an. Nachdem mit unaufhörlichem Feuern aus 20 Batterien, welche mit 200 Canonen und Mörsern besetzt waren, eine gangbare Bresche gelegt, wurde auf den 29. August ein Generalsturm beschlossen und dazu 12000 Mann commandirt. Der Churfürst ging vor Anfang desselben in das Lager seiner Armee nach Masy, um die Armee des Marschalls Villeroi zu beobachten. Am 30. August um halb 1 Uhr Mittags begann das Stürmen unter Anführung der Generalmajors Riviera, Cats, Lacail und Schwerin; man konnte jedoch nur die Contrescarpe erobern und auf allen Seiten der Citadelle Bresche legen. Als am 1. September um die nämliche Stunde der Sturm erneuert wurde, ließ der Festungscommandant Marschall Bouffleur die Cha-

made schlagen und verlangte zu capituliren. Der Churfürst foderte und gab Geißeln. Nach 4tägigen Verhandlungen kam ein Accord zu Stande. Am 6. September Morgens zog die französische Garnison aus mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, mit 6 Kanonen und 2 Mörsern 4694 Mann stark (der Rest von 10000) den Marschall Boufflenr an der Spitze. Als er bei dem König von England, der mit dem Herzog von Ormont in einem Wagen saß, vorbei zog, machte er mit dem Degen sein Compliment; als er bei dem Churfürsten von Bayern, der nebst vielen Generälen zu Pferde saß, ankam, nahm er den Hut vom Haupt und sprach längere Zeit mit ihm von der Tapferkeit beiderseitiger Soldaten.

Nach Eroberung der Stadt Namur wurde im Felde nichts mehr gethan. Der König von England übergab dem Churfürst Max das Commando und reiste nach Haus; der Churfürst aber begab sich nach Brüssel, ließ in der St. Cordula Kirche ein Te Deum absingen, und verwendete den Winter zur Erbauung der abgebrannten und ruinirten Häuser, welche bald schöner und größer dastanden, als sie vor dem Bombardement waren, denn er schonte kein Geld, und wenn es ausgieng, mußten die holländischen Kaufleute es herbeischaffen.

§. 36. Noch vor Abgang des Königs wurde zwischen ihm und dem Churfürsten von Bayern ein Vertrag geschlossen, die Erneuerung der großen Augsburger Allianz betreffend, wobei der Churfürst die §. 33 genannte Bedingung wiederholte, daß ihm bei einer Theilung der spanischen Monarchie der eigenthümliche Besitz der Niederlande von dem König von England garantirt würde. Dat. im Feldlager von Namur den 22. August 1695. Dumont VII. P. II. pag. 355. Lünig Reichsarch. P. sper I. 535. Die Ursache war eine Erkrankung des Königs von Spanien, und die Furcht des Königs Wilhelm, es möchte nach dessen Ableben ein alter Vertrag zwischen Oesterreich und Frankreich über Theilung der spanischen Monarchie, kraft dessen Frankreich die Niederlande erhalten soll, in Erfüllung gehen. Um dieses zu verhindern sollte

der Churfürst von Bayern die spanischen Niederlande nicht blos als ein Statthalter, sondern als ein Erbfürst erhalten.

Auch der König von Frankreich hatte ähnliche Besorgnisse, freilich wegen ganz entgegenstehenden Ursachen. Er hatte deßhalb schon öfters Friedens-Anträge machen lassen, um Oesterreich wieder auf seine Seite zu bringen, und das Theilungsproject durchzusetzen. Es wurde auch der Krieg nicht mehr mit dem bisherigen Eifer fortgesetzt. Am 29. August 1696 schloß er mit dem Herzog von Savoyen einen Friedensvertrag, gemäß welchem sein ältester Enkel der Herzog von Burgund des Herzogs von Savoyen Tochter ehelichte. Dadurch hatte der Krieg in Italien ein Ende. Gegen die Niederlande rückte er zwar noch mit zwei Armeen unter den Marschällen Villeroi und Boufflеur vor; mit ebenso vielen der Churfürst von Bayern*) und der König Wilhelm. Allein es geschah keine bedeutende Action; mit Marschen und Contremarschen wurde beiderseits Frühling und Sommer zugebracht. Im September ging alles schon in die Winterquartiere. Am 4. August war die Churfürstin zu Brüssel mit einer Prinzessin entbunden worden. Auch am Rhein war nichts vorgefallen. Indessen hatten, während die Waffen ruhten, die Diplomaten am spanischen Hofe sich in Bewegung gesetzt, und einen Kampf gegen den an Geist und Leib halb todten König begonnen. Zuerst hatte ihn seine Mutter, die Königin Anna (eine Tochter Kaisers Ferdinand III.) bestimmt, den Sohn seiner Schwester der Gemahlin des Kaisers Leopold, den Churprinzen von Bayern in einem Testament zum Erben der spanischen Monarchie zu ernennen. Nachdem aber diese im Mai d. J. gestorben war, setzte der österreichische Ambassadeur Graf Harrach seine Lanze an, und bewog durch seine Secundanten, durch die Gemahlin des Königes, welche eine pfälzische Prinzessin, sohin eine Schwester der Kaiserin von Oester-

*) Er hatte am 1. Mai d. J; mit dem Kaiser wiederum einen Subsidientractat geschlossen, vermöge dessen der Churfürst ins Reich 4000 Mann stellt, und der Kaiser jährlich 200000 fl. Subsidien und monatlich 15000 fl. für Verpflegung zahlte. Zeitschr. für Bayern IV. 274.

reich war, den König zur Rücknahme des Testamentes; doch konnten beide den alten Herrn nicht bewegen, den von ihnen vorgeschlagenen zweitgebornen Sohn des Kaisers, Erzherzog Karl, in einem weiteren Testament zum König von Spanien zu ernennen.

Während dieses zu Madrid vor sich ging, begannen am 9. Mai zu Brukton in Holland Friedensverhandlungen, und endigten am 20. Sept. 1697 zu Ryswik unweit Haag. In demselben wurden Wilhelm III. als König von England und Johann Wilhelm als Churfürst von der Pfalz anerkannt. Spanien und Deutschland erhielten zurück alles reunirte Land bis auf Strasburg und einige festen Plätze in den Niederlanden. Der pfälzische Erbfolge-Streit wurde der Entscheidung des Papstes überlassen. Der Herzog von Lothringen ward restituirt. Von Seite des Churfürsten von Bayern waren bei den Verhandlungen und Abschluß als Bevollmächtigte zugegen der Freiherr von Prielmayer Präsident des geheimen Rathes und die Räthe Anton Ott und Wilhelm Moll.

Die ganze Welt erstaunte über Ludwigs XIV. Mäßigung nach so vielen Siegen, und jederman wunderte sich, daß von der spanischen Thronfolge gar nichts darin stand. Die Franzosen sollen es verhindert haben, um ihr Intriguen-Spiel desto leichter fortsetzen zu können.

§. 37. So ward denn der Krieg mit Soldaten geendiget, nicht aber der durch Diplomaten. Kaum war der Friede zu Ryswick unterzeichnet, so schickte Ludwig XIV. schon den Grafen von Hartcour nach Madrid, um die Stimmung des spanischen Hofes hinsichtlich der Erbfolge, dann die Plane des Kaisers und des Churfürsten von Bayern zu entdecken. Oesterreichische Botschafter, der Graf von Harach und sein Sohn waren bereits da, deßgleichen ein bayerischer und ein englischer, der Lord Stanhope. An sie schloß sich auch eine Dame an, die Gräfin von Berleps, welche mit der Königin nach Spanien kam und durch sie einen großen Einfluß auf den König übte. Es bildeten sich drei Parteien, eine österreichische, französische und bayerische, und jede suchte einflußreiche spanische Grandes, von welchen am Ende doch

das Schicksal der spanischen Monarchie abhing, zu gewinnen. Das Haupt der österreichischen Partei war die Königin und ihre Favorite die Gräfin Berleps und der Pater Gabriel ihr Beichtvater, der Cardinal von Corduba, der Amirante von Castilien, der Marquis von Aquila und der König selbst. Niemand aber war thätiger in dieser Angelegenheit als der König von Frankreich und sein Gesandter Harcourt, welcher mehrere Millionen Geld mitgenommen, um damit die spanischen Großen auf seine Seite bringen und die Rechtsgründe überwiegen zu können; denn diese waren die schwächsten und mußten hinter den bayerischen zurückstehen, indem bei der Verheirathung der älteren Schwester des Königs Karl an Ludwig XIV. die Verzichtleistung auf die spanische Krone nicht nur geschehen, sondern vom spanischen Hof auch acceptirt worden war; bei Verheirathung aber des Churfürsten Maximilian mit Antonia, der Tochter der jüngeren mit Kaiser Leopold I. verheiratheten Schwester des Königs Karl die Verzichtung auf die spanische Monarchie zwar auch geschehen, aber vom spanischen Hof nicht acceptirt worden war. Dieser Umstand machte viele spanische Grandes unschlüssig und zweifelhaft über den Weg, welchen sie einschlagen sollten, vor allen den Cardinal Portocarero, welcher den meisten Einfluß auf die spanische Grandezza und die hohe Geistlichkeit hatte. Dagegen war der Graf Monterey durch Harcourt gewonnen worden, und beide suchten zuerst den Cardinal von der österreichischen Partei abzuziehen und für Bayern zu gewinnen. Es wäre doch höchst unbillig sagte Harcourt, daß das Haus Oesterreich dem Churprinzen von Bayern, der doch ein leiblicher Enkel des Kaisers, ein Urenkel Königs Philipp IV. von Spanien ein Neffe Königs Karl II. sey, das Recht zur Succession in Spanien streitig machen wolle, unter dem Vorwand, es habe seine Mutter darauf Verzicht gethan. Der König, fuhr er fort, mein Herr, dessen einziger Sohn der Dauphin ein unstreitiges Recht zu der spanischen Krone hat, weil die Renunciation der Königin Maria Theresia vieler triftiger Ursachen wegen ungültig ist, steht dennoch allezeit bereit, sein Recht zu Gunsten des bayri-

schen Churprinzen fahren zu lassen, wenn es unter der Bedingung geschieht, daß das Haus Oesterreich ewig von der Succession ausgeschlossen bleibt, und der Dauphin einiges Aequivalent erhält. Als die Antwort des Cardinals nicht nach Wunsch ausfiel, zweifelte Harcourt den Cardinal gewinnen zu können. Nun aber trat Graf Monterrey auf, und zeigte eine Abschrift von dem Theilungstraktat vor, welchen England, Frankreich und Holland am 11. Oktober zu Haag über die Theilung der spanischen Monarchie gemacht hatten, wodurch Frankreich Neapel und Sicilien, der Erzherzog Karl von Oesterreich Mailand und das Uebrige der Churprinz von Bayern oder wenn er ohne Kinder sterben sollte, sein Vater erhielte: wer nicht einwillige, dessen Antheil soll in Beschlag genommen werden. Was, fuhr ganz entrüstet der Cardinal den Gesandten an, so was thut der undankbare König von England und der Churfürst von Bayern hilft dazu und schickt seine Gemahlin nach Haag wohl nur dieser Sache wegen, und Oesterreich schweigt? Da wird nichts daraus.

Diese Entrüstung war Wasser auf des Grafen Mühle. Ja, sagte er, niemals ist Spanien mit England und Holland gut gefahren, und wird auch in Zukunft nichts Gutes zu erwarten haben. Es ist kein anderes Mittel übrig, als daß ein starker, rechtmäßiger Successor erwählt werde, der im Stande ist, die ganze Monarchie zusammenzuhalten und sie vor den Seemächten zu schützen. Das ist nicht Oesterreich, nicht Bayern, nur Frankreich allein, und sprach dann in einer langen Rede von den Vortheilen, welche Spanien von der Wahl eines französischen Prinzen erhalten würde, und von den Nachtheilen, welche es von einem österreichischen oder einem bayerischen zu erwarten hätte. Am Schluße sprach er mit stark betönten Worten: „Laßt uns also unsere Zuflucht zu Frankreich nehmen, und den allerchristlichsten König um einen seiner Enkel bitten, damit unsere Reiche nicht zertheilt, sondern nur Einer davon der Erbe werde. Wir wollen es mit dieser Bedingung thun, daß er ewig auf die Krone Frankreichs renuncire, und den mit den beiden Seemächten geschlossenen, uns so nachtheiligen

Traktat zernichte." Der Cardinal antwortete mit ernster Stimme: das uns vorgeschlagene Mittel sey allerdings für Spanien das vortheilhafteste, allein sein Gewissen erlaube ihm nicht, solches zu ergreifen. Ist gleich der Churprinz von Bayern nicht der mächtigste unter den Prätendenten, so ist er doch der rechtmäßigste. Es ist daher nicht erlaubt, daß ihm ein so großes Unrecht geschehe. Ich halte dafür, daß ein jeder rechtschaffener Spanier sein Leben für diesen Prinzen opfern werde. Ich halte auch nicht dafür, daß die zwei Seemächte ohne Kriege in diesen Vorschlag einwilligen und das übergroße Wachsthum Frankreichs eben so wenig als Oesterreichs zugeben würden. Die beiden Seemächte scheinen den Vertrag mit Frankreich in der Absicht gemacht und den Churprinzen von Bayern zum Erben der spanischen Monarchie bestimmt zu haben, um Oesterreich davon auszuschließen: sie werden nie zugeben, daß jetzt Frankreich für Oesterreich eintrete. Die Renunciation der spanischen Infantin Gemahlin Königs Ludwig ist von Spanien angenommen worden, die der Gemahlin des Churfürsten von Bayern ist in Spanien ungültig, weil unbekannt. Die Sache des bayrischen Prinzen ist eine gerechte Sache, und wenn alle Staaten der Welt gegen ihn wären, so wird doch Gottes Allmacht, die über alle Staaten ist, nicht ermangeln, die Gerechtigkeit seiner Sache zu schützen, und dem Eifer derjenigen Spanier beistehen, die sich um das Haus Bayern annehmen.

Der Cardinal war über den Plan des französischen Gesandten und des Grafen Monterrey dergestalt aufgebracht, daß er sogleich zu dem König ging, ihn mit dem Theilungs-Vertrag bekannt machte und beifügte, daß wenn Se. königliche Majestät ohne Erben abginge, der Churprinz von Bayern vor Gott und der Welt der rechtmäßige Erbe sey. Der König sagte, „Herr Cardinal, es hat über diese Sache zu verfügen noch keine Noth. Ich befinde mich noch ganz wohl, und hoffe durch Gottes Gnade noch länger zu leben, und noch Zeit zu haben, mit Ueberlegung einen Nachfolger zu wählen". In Folge dessen ließ er mehrere Mitglieder des Rathes von Castilien zu sich kommen, und sprach

mit ihnen über diese Angelegenheit. Die Antwort fiel so günstig für den Antrag des Cardinals aus, daß er abermals zum König ging, und ihn bewog, ein ordentliches Testament zu machen, in welchem er den Churprinzen von Bayern zu seinem rechtmäßigen Nachfolger und Universal-Erben der ganzen spanischen Monarchie einsetzte. Die Königin und einige Minister wurden zu Regenten des Reiches ernannt, wenn der Prinz während seiner Minorität noch zur Regierung gelangen sollte. Seinen Vater ernannte er auf Lebenszeit zum Generalvikar der Niederlande. Dieses Testament wurde in einer außerordentlichen Versammlung des Staatsrathes den Cortes und den Präsidenten der hohen Reichstribunale von dem König vorgetragen, von den Anwesenden unterzeichnet und dem Sekretär der allgemeinen Depeschen übergeben. Der König ließ hiebei sehr verständlich hören; unter anderm sprach er: daß er zwar noch in einer vollkommenen Gesundheit und in einem solchen Alter sich befände, wo man noch eine zahlreiche Nachkommenschaft hoffen kann; daß ihn jedoch die Liebe zu seinen Völkern, die er als seine Kinder betrachte, und die Ungewißheit der menschlichen Dinge genöthiget habe, allen den Uebeln vorzubeugen, welche der ganzen Christenheit bevorstünden, wenn er durch einen unvermutheten Tod aus dieser Welt gehen sollte, ohne vorher einen gewissen Nachfolger ernannt zu haben. Sehet, sprach er, als er ihnen das Testament zeigte, hier ist mein letzter Wille. Dieser wird euch nach meinem Ableben lehren, welches der Prinz sey, den ich euch bestimmt habe. Ich nehme die göttliche Majestät zu Zeugen, daß ich in dieser Wahl bloß der Bewegung meines Gewissens und den Gesetzen der Gerechtigkeit gefolget bin.

Es geschah dieses gegen Ende des Jahres 1698. Der König ließ sogleich dem Churfürsten von Bayern davon Nachricht geben mit dem Ersuchen, seinen Sohn ungesäumt nach Spanien zu senden, damit noch vor Ableben des Königs die Nation ihren zukünftigen Herrscher kennen lernen möge. Maximilian war ganz außerordentlich erfreut über diese Botschaft und sandte Befehl nach München, den 7 jährigen Prinzen nach Brüssel zu führen. Die Reise

geschah mitten im Winter. Indessen gelangte der Prinz, welcher bereits den Namen eines Fürsten von Asturien (Kronprinzen von Spanien trug, glücklich und gesund in Brüssel an, und ward von den Einwohnern dieser Stadt mit einem unbeschreiblichen Jubel empfangen. In kurzer Zeit waren auch die Vorbereitungen zur Abreise nach Madrid beendigt: 24 Kriegsschiffe lagen segelfertig auf der Rhede von Amsterdam, sie sollten den künftigen Beherrscher dreier Welttheile an Spaniens Küsten hinüber geleiten. Auf Einmal erkrankte der Prinz, und schon am 7. Tage starb er unter Verzuckungen und Ohnmachten (6. Febr. 1699). Die Blattern sollen im Ausbruch gewesen und durch den Leibarzt vernachläßiget worden seyn. Der obengenannte Marquis von Passenage in seinen Memoires sagt aber; er überlasse es den Sterndeutern zu erforschen, ob der junge Prinz eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben »la cour de France ensçait le secret peutêtre mieux, que personne. Der Churfürst gerieth in die größte Verzweiflung, zerriß seine Kleider, riß sich die große Perüke vom Haupte, schrie unaufhörlich: Nimm mich aus der Welt o Gott! und erhalte meinen Sohn. Ohnmächtig wurde er von der Leiche weggetragen, und aus Brüssel nach dem Schloße Veurne geführt. Auch er glaubte nicht, daß der Sohn eines natürlichen Todes gestorben: Gift, meinte er, habe dessen Tage verkürzt, und sein Argwohn ging auf Oesterreich: ihn bestärkten die vielen Franzosen in seiner Umgebung, und selbst seine Gemahlin, eine Französin von mütterlicher Abkunft. Es wäre Vermessenheit, beim völligen Mangel aller Beweise, der Muthmaßung der einen oder andern Parthei einen Beifall zu geben. Genug, der Prinz war todt — und verschwunden sind Maximilians und Bayerns Hoffnungen mit dem Leben dieses Kindes.

§. 38. Die Oesterreicher schöpften neue Hoffnungen. Da Ludwig XIV. König von Frankreich für sich, für seine Gemahlin und alle ihre Nachkommen freiwilligen Verzicht auf die Nachfolge in Spanien geleistet, so war K. Leopold I. nun der nächste Erbe nicht blos als Gatte von Karl II. Schwester Margaretha, sondern mehr noch als Sohn einer spanischen Prinzessin Maria Anna

einer Tochter des Königs Philipp III., und gemäß einer Anordnung des Königs Philipp IV., welche ihm die Nachfolge zugesichert, im Falle Margaretha Theresia (Philipp IV. Tochter, Leopolds Gemahlin) ohne Erben sterben sollte. Karl II. war auch geneigt, dieses Erbrecht und Leopolds zweitgebornen Prinzen den Erzherzog Karl als Nachfolger anzuerkennen. Als er aber in Erfahrung brachte, daß die andern europäischen Mächte gegen diese Nachfolge sich erklären und über ein neues Theilungsprojekt der spanischen Monarchie in Unterhandlung getreten seyen, gemäß welchem Frankreich außer den ihm im ersten Theilungsvertrag zugesprochenen Ländern noch Lothringen und Bar, der Herzog dieser Länder aber Mailand, und das Uebrige der Erzherzog Karl von Oesterreich erhalten sollte, machte er abermals ein Testament, und ernannte auf Anrathen des Cardinal-Legaten Porto Carrero, und mit Bewilligung des Papstes Innozenz XII. und Zustimmung des Staatsrathes in demselben einen Universalerben in der Person Philipps, zweitgebornen Sohnes des französischen Dauphins (Kronprinzen) Enkels Ludwigs XIV. und Karls Schwester Maria Theresia, Neffen des Churfürsten von Bayern. Auf solche Weise erhielt der Prinz auf die spanische Krone ein Recht in Folge eines Testamentes. Von dem Churfürsten von Bayern, welcher als Erbe seines Sohnes wohl Erbansprüche auf Spanien hatte, und auch von Oesterreich kommt in diesem Testamente kein Wort vor. Nicht einmal die Niederlande, in deren Besitz er sich doch befand, wurden ihm vermacht. Er schickte daher den Grafen von Monasterol, seinen Lieblingsminister nach Madrid, foderte von Spanien die auf dieses Land verwendeten Kosten, vier Millionen spanische Thaler, und 500000 Kronen, das Heirathsgut seiner Schwiegermutter der Kaiserin, welches er noch nicht empfangen habe. Es sey dieses Geld, sagte er, eine Auslage für die auf die spanischen Niederlande verwendeten Kosten, und er wäre es den Holländern schuldig, welchen er zur Sicherheit nicht nur seine Juwelen sondern sogar seinen Churhut hätte versetzen müssen, und die ihm nun nichts mehr creditiren wollen. Wenn er von Spanien nichts

mehr erhalte, könnte er die Statthalterschaft nicht weiter mehr fortführen. Der König Karl II. war auch nicht abgeneigt, in diese Foderungen einzugehen. Allein es überraschte ihn der Tod am 1. November 1700 im 39. Jahre seines Lebens, worauf die Spanier Philipp den Eid der Treue schwuren, und Ende Decembers auf ihren Schultern in die Hauptstadt des Reiches trugen und später daselbst ihn als ihren König krönten.

§. 39. Sobald der Churfürst den Tod des Königs vernommen, und daß der König von Frankreich das Testament angenommen und seinen Enkel den Herzog von Anjou, des Churfürsten Neffen zum König von Spanien declarirt habe, schickte er den Grafen von Monasterol nach Versailles zu König Ludwig, ließ ihm seine Treue versichern und für das gegen sein Haus gezeugte Wohlwollen danken; denn er hatte vernommen, daß, als zu Versailles am 7. Nov. Nachricht von des Königs von Spanien Ableben eintraf, sogleich ein Traktat geschlossen worden, worin ihm der erbliche und eigenthümliche Besitz der spanischen Niederlande zugeschrieben worden. Auch einen Brief an den neuen König von Spanien überbrachte Monasterol. Darin schreibt der Churfürst, daß er seine Erhöhung mit großer Freude vernommen und alles anwenden wolle, ihn in seiner Würde, wenn sie sollte angegriffen werden, zu manuteniren. . . Er werde den Marquis von Bedmar an Se. katholische Majestät selbst abschicken, um mit den Minister Sr. allerchristlichsten Majestät Verabredung zu treffen, wie die festen Plätze in den Niederlanden unter den Gehorsam Sr. königl. Majestät gebracht werden. Er habe inzwischen die spanische Infanterie in Namur, und die Cavalerie nach Luxemburg verlegt, indem diese beiden Festungen die vorzüglichsten im ganzen Lande wären. Er hoffe, diese Vorsicht werde genehm seyn, und erwarte weitere Ordre S. k. M. Der Marquis von Bedmar langte auch wirklich bald darnach mit mehreren niederländischen Herren in Versailles an und es wurden nach vollendeten gegenseitigen Ehrenbezeugungen mit den französischen Ministern Conferenzen gehalten, welche der Mar-

quis mit dem Vortrag eröffnete, daß Se. churfürstliche Durchlaucht und sein Herr Bruder der Churfürst von Cölln von dem König von England und den Herrn Generalstaaten viele Wohlthaten empfangen, indem durch ihre Empfehlung meistens geschehen sey, daß der Churfürst von Bayern das Gubernement der Niederlande, und sein Bruder die Churwürde von Cölln erhalten haben... Auch wären von den Gesandten Sr. k. M. von England Sr. churf. Durchlaucht nicht nur der erbliche Besitz des Guberniums der Niederlande, sondern auch ansehnliche Subsidien angetragen worden. Beiden Majestäten wären selbst bekannt die Streitigkeiten des Churfürsten mit ihren brabantischen Unterthanen, und wie nur durch Gewalt ein allgemeiner Aufstand verhindert worden, und es wäre zu fürchten, daß diese unbändige Nation noch weiter gehen würde, sobald sie vernehme, daß der Churfürst für die beiden Könige sich erklärt habe. Die Gefahr, welcher sich der Churfürst bei solcher Declaration aussetze, verdiene, daß man die Ergözlichkeiten, die man zur Belohnung hoffe, nicht auf der Wage abwäge. Se. churf. Durchlaucht hätten die Hülfsgelder, welche Ihnen der verstorbene König zum Unterhalt der Truppen schuldig gewesen, nie empfangen, und wenn er sie von den Unterthanen begehrt, dieselben die vorigen Statthaltern gereichten Summen zu geben sich geweigert. Daher wären Sie genöthigt gewesen, von ihren eignen Mitteln die großen Kriegskosten zu bestreiten, welche Sie und ihre Churlande gänzlich ruinirt hätten. Daher werfen diese Ihnen nun vor, daß sie Ihren Churhut und alle Schätze und Reichthümer ihres Landes dahin gegeben, um die Schulden einer fremden Nation zu bezahlen.. Sr. churf. Durchlaucht wollen daher den Ministern der beiden Kronen selbst zu urtheilen anheim stellen, in was für einen Zustande sie sich befänden — ohne Geld, ohne Mittel — Sie überlassen es der Generosität der beiden Könige, auf was für Weise sie die großen Dienste, welche der Churfürst ihnen zu leisten bereit wäre, vergelten wollten".

Die Franzosen waren nicht so blöde, um einzusehen, wohin

dieser Vortrag wolle. Wenns nur an Geld fehlt, sagten sie, so wollen wir schon helfen, Frankreich und Spanien haben schon so viel, als der Churfürst bedarf. Wenn der Churfürst französischen Truppen in den Niederlanden alle festen Plätze öffnet, und erlaubt, daß fremde Truppen (holländische, englische, deutsche) entwaffnet und Kriegsgefangene werden; wenn er im Falle der Krieg ausbricht, die Niederlande verläßt, und sich mit seinen Truppen nach Bayern begiebt, und in Verbindung mit einigen Fürsten des Reiches eine bewaffnete Neutralität hält, und dem Marquis von Bedmar während seiner Abwesenheit das Gubernium in der Niederlanden übergiebt: so versprechen beide Könige dem Churfürsten von Bayern und seinem Bruder dem Churfürsten von Cölln, im Falle auch er französischen Truppen seine Festungen öffnet, Subsidien an Geld, soviel sie bedürfen. Ferner tragen sie alle Kosten eines Krieges, welcher etwa im Reiche dieser Vorfälle wegen ausbrechen sollte, schicken ihm so viele Hülfstruppen, als er bedarf, und werden, wenn solcher Krieg für ihn so glücklich ausfallen sollte, daß man den Kaiser dethronisiren könnte, ihn zum Kaiser zu machen suchen: auch soll das Gubernium der Niederlande ihm und seiner Posterität für ewige Zeiten bleiben, und beide, Frankreich und Spanien, werden nie einen Frieden schließen, in welchen die beiden Churfürsten nicht eingeschlossen wären. Bevor aber über diese Punkte ein förmlicher Vertrag abgeschlossen werde, sey der Churfürst einzuladen, sich zu beiden Majestäten nach Versailles zu begeben, um mit denselben selbst darüber unterhandeln zu können.

Das ist dann auch geschehen. Von Brüssel aus hatte der Churfürst im Monat Jänner 1701 sich heimlich in der Kleidung eines Jägers mit weniger Dienerschaft nach Versailles begeben. Es war aber leider der König von Spanien schon abgereiset. Er ward wie zu vermuthen, von dem König Ludwig auf das freundlichste empfangen, ward aber von niemand erkannt, als denjenigen, welche der Conferenz beiwohnen durften. Der Churfürst befand sich in einer sehr peinlichen Lage. Da er voraus sah, daß Oesterreich das Testament des Königs von Spanien für ungültig erklären und für

sich die Erbfolge ansprechen, sohin Krieg anfangen werde, ihm aber, wenn er sich auf dessen Seite wende, die Niederlande verloren gehen; daß Oesterreich mit ihm es nicht gut meine, ihm 700000 fl. an Subsidien schuldig sey, und schwerlich dieselben bezahlen, geschweige erst neue wieder geben könne, daß es, wie er fest glaubte, der Mörder seines Sohnes sey; daß es im Kriege Frankreich und Spanien nicht gewachsen sey, und fremde Truppen dann auch noch ihm sein Stammland Bayern nehmen; wenn er aber mit Spanien und Frankreich halte, nicht nur Geld und Gut, sondern auch Länder und Würden bekomme: entschloß er sich mit den Franzosen anzubinden. Außer oben genannten Bedingungen und Verheißungen waren die Hauptpunkte worüber beide Fürsten sich verständigten: Errichtung eines Freundschafts und Defensiv Allianz-Vertrages auf 10 Jahre, Anerkennung Philipp V. als König von Spanien und aller dazu gehörigen Provinzen, Verhinderung des Durchzuges österreichischer Truppen durch Bayern auch mit Gewalt der Waffen, Garantie des ungeschmälerten Besitzes von ganz Bayern von Seite Frankreichs, insofern ersteres feindlich angegriffen werden sollte, Einschluß von Maximilians Bruder Clemens Churfürsten von Köln in gegenwärtige Allianz, und von Seite Frankreichs das Versprechen im Fall der Noth beiden Fürsten mit aller Macht beizustehen und nie ohne Zuziehung derselben und volle Entschädigung beider einen Frieden zu schließen; unverzügliche Uebergabe der niederländischen Festungen an französischen Truppen, Rückzug der bayerischen nach Bayern und Stellung von 15000 Mann daselbst auf Kosten Frankreichs gegen Oesterreich, wenn es mit Waffengewalt den Durchzug durch Bayern erzwingen wollte*).

---

*) Ein förmlicher Vertrag über diese Hauptpunkte wurde erst später von den Ministern beider Contrahenten, dem französischen Colbert Marquis de Torcy und dem bayerischen Grafen von Monasterol General de Bataille zu Versailles am 9. März 1701, und die Accessions-Akte des Königs von Spanien am 21. März beigefügt. Cf. Martens Recueil de traite supplement Tom. I. nr. III. pag. CXI. An diesen Haupt-

§. 40. Maximilian, welcher, wäre er ein eben so verständiger Staatsmann als tapferer Krieger gewesen, wohl hätte ermessen können, daß ein König von England, der zugleich Herrscher von Holland ist, nie in Besetzung der Niederlande durch Frankreich einwilligen und selbst einen Krieg vorziehen werde, wohl aber, daß eine Verbindung mit demselben den Besitz der Niederlande ihm sichern würde, ließ sich durch die glänzenden Versprechungen Frankreichs und Spaniens und durch die Ueberschätzung des Uebergewichtes ihrer Kriegsmacht locken und that, was der Franzos verlangte. In einer und derselben Stunde der Nacht des 7. Februars 1701 erschienen vor allen Festungen und festen selbst zum Theil mit holländisch-bayerischen Truppen besetzten Plätzen, Ostende, Nieuport, Oudenarde, Ath, Mons, Charleroi, Namur, Luxemburg 2c. französische Kriegsvölker, wurden von den Bayern ohne Widerrede eingelassen, und mit großer Feyerlichkeit ward dann in den Städten der Niederlande Philipp V. als König von Spanien ausgerufen. Schon am 22. März 1701 erschien eine Protestation des Königs Wilhelm gegen diese Handlung. Wilhelm gab die Erklärung von sich, daß er nie zugeben werde, daß die niederländischen Festungen mit andern Truppen, als spanischen oder deut-

vertrag schlossen sich zwey Nebenverträge an, geschlossen zu Versailles zwischen den nämlichen Diplomaten am 27. Juni und 7. November des folgenden Jahres 1702 (abgedruckt in v. Aretins bayr. Staatsverträge Nr. 53. 54), darin verspricht der Churfürst außer der pflichtmäßigen Mobilmachung von 15000 Mann noch 10000 Mann weiter aufzustellen, Frankreich aber noch weitere 200000 fl. Subsidien für deren Mobilisirung und monatlich 26000 fl. für deren Verpflegung; auch eine Hülfe an Militär, welche hinreichend ist, dem Kaiser und den mit ihm alliirten Fürsten des Reiches zu widerstehen, desgleichen der Besitz der beiden Pfalzen, welche sich für den Kaiser erklärt haben, das Herzogthum Limburg und Geldern und sämmtliche Niederlande sammt den Königstitel wie ihn der Churfürst Friedrich von Brandenburg durch den Kaiser erhalten, auch wiederholt er, wenn wegen ungünstigen Kriegsglückes Bayern von Feind erobert würde, den Churfürsten nie zu verlassen, sondern das gegebene Versprechen streng zu halten u. s. w.

schen (bayerischen) und nie mit französischen besetzt werden dürfen; foderte auch Nieuport und Ostende für die Engländer, Luxemburg und Namur für Holland sogleich zurück. (Caes. Aquilin I. S. 13. folg.)

Allein der Churfürst Maximilian achtete nicht darauf, übergab die Verwaltung der spanischen Niederlande an den Marquis von Bedmar*), verließ Brüssel noch an demselben Tag (22. März) und reiste über Bonn, wo er seinen Bruder Clemens Joseph, welcher eine ebenso große nur noch mehr bevölkerte Ländermasse als er besaß, in die Geheimnisse seiner Allianz mit einweihte, und zum Beitritt und Uebergabe der festen Plätze in seinen Bisthümern Lüttich und am Rhein an die Franzosen beredete, über Frankfurt und Würzburg nach München. Er kam daselbst an am 7. April 1701. Gemahlin, Kinder, der ganze Hof und die bayerischen Regimenter folgten nach: seit neun Jahren waren sie von da abwesend gewesen. (Caes. Aquil. I. 28 — 29.)

*) Ein Schreiben, welches der König von Frankreich damals an ihn erließ, lautet folgender Massen: „Mein lieber Bruder! die lange Abwesenheit von Euren Landen läßt mich nicht zweifeln, daß nicht Eure Ankunft daselbst bei dermaligen Conjuncturen unumgänglich nöthig sey. Es würde unbillig seyn, wenn Eure gute Aufführung in der Statthalterschaft der Niederlande, und die Dienste, die Ihr dem König meinem Enkel leistet, Euch verbinden sollten, Euere Angelegenheiten hintan zu setzen. Gleich wie nun solche erfordern, daß Ihr Eure Abreise bewerkstelligt, ehe ihr von ihm Briefe empfangen könnt, also kann ich Euch inzwischen in seinem Namen versichern, daß er genehm halten wird, wenn Ihr das General-Gubernium in die Hände des Marquis von Bedmar übergeben werdet; um solches bis auf Eure Wiederkunft in der Qualität eines General-Kriegsguberneurs zu führen. Ihr könnt Euch des Guberniums wieder annehmen, sobald Ihr dafür haltet, daß es die Zeit und Eure eignen Affairen zulassen, und könnet wieder kommen, sobald Ihr es für nothwendig findet; ohne daß es nöthig seyn wird, eine neue Ordre nach den Niederlanden zu schicken, Euch daselbst aufzunehmen. Der König von Spanien wird seine Ordre dahin ertheilen, daß die Sachen daselbst auf einem guten Fuß erhalten werden, also daß in Eurer Abwesenheit Alles nach Eurem Wunsch gethan werden wird. . . . Louis.

Zweites Hauptstück.

Maximilian Emanuel mit Frankreich und Spanien, Theilnahme am spanischen Erbfolgekrieg 1701—1715.

§. 41. Damals hatte bereits der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich begonnen. Obgleich alle Mächte von Europa, selbst Savoyen, welches Erbansprüche an Spanien hatte, und England und Holland Philipp als König von Spanien anerkannt hatten, so that es Oesterreich doch nicht, und trat allein auf den Schauplatz des Krieges. Das vom Cardinal Porto Carrero entworfene Testament, sagte es, sey ungiltig, eben so ungültig Bayerns Ansprüche; es trete sohin die Erbfolge ein, in Folge deren ganz Spanien ihm gehöre. Es schickte auch sogleich ein Armeecorps unter dem Befehl des Prinzen Eugen von Savoyen nach Italien, um das durch Karls Tod erledigte Reichslehen Mailand in Besitz zu nehmen. Der französische Marschall Catinat, welcher schon früher im Namen des neuen spanischen Königs Philipp dasselbe besetzt hatte, zog sich bei Annäherung der österreichischen Armee hinter den Oglio zurück im Monat Juli 1701. Der Krieg ward sohin durch diesen gewaltsamen Angriff Oesterreichs auf eine spanische Provinz faktisch erklärt, und Ludwig XIV. mußte für die Rechte seines Enkels wieder auf den Kampfplatz treten.

§. 42. In Bayern war die erste Handlung des Churfürsten Aushebung von sechs neuen Regimentern, Verstärkung der Armee auf 18000 (28000) Mann, und Bildung einer aus den besten jungen Leuten bestehenden Landwehr, welche von der Regierung Kleidung und Waffen erhielt, und eine Reserve formirte. Am 9. Oktober 1701 wurde auf den Feldern bei München über die so gestaltete Armee große Heerschau gehalten. Es erschienen dabei sechs Regimenter zu Pferd, 12 Regimenter zu Fuß, und 12 Bataillons Landwehr (jedes Bataillon 500 Mann stark), bei 25000 Mann. Der Churfürst erklärte öffentlich, daß er sich in den nun beginnenden Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich nicht mi-

schen, sondern nach Vorgang seines Vaters eine strenge, bewaffnete Neutralität beobachten werde; denn der Krieg gehe Deutschland nichts an; sey ein rein dynastischer zwischen den Bourbonen und Habsburgern. Zu diesem Zweck seyen solche Aushebungen gemacht worden; auch glaube er, daß die weiteren Mitglieder des bayerischen Kreises, und die andern Kreise Deutschlands der nämlichen Ansicht seyn werden, wie denn auch wirklich auf Kreistagen zu Nürnberg und Ulm am 6. Mai und zu Heilbron am 31. August 1701 (Dumont VII. 8.) der schwäbische und fränkische Kreis ihre seit dem letzten Krieg eingegangene Association nicht nur erneuerten und kaiserlichen Truppen, für welche des Kaisers Abgesandter Graf von Löwenstein Werthheim einen Durchzug nach dem Rhein begehrte, denselben verweigerten, sondern auch den bayerischen Kreis einluden, sich mit ihnen zu associren. Mit Ausnahme des Erzbischofs von Salzburg erklärten sich alle Mitglieder dieses Kreises für die Association, vor allen der Churfürst mit dem Versprechen, allein 15000 Mann zu stellen am 23. Mai 1701 auf einem Kreistag zu Wasserburg. Franken stellte 8000, Schwaben 11000 Mann. (Confer. Caes. Aquilin I. 29—61.)

Der Kaiser Leopold, obgleich ihm die Thätigkeit des Churfürsten von Bayern verdächtig vorkam, und solche bewaffnete Neutralität der österreichischen Armee die Verbindung nicht nur mit dem Oberrhein abschnitt, sondern auch mit dem Unterrhein,, schwieg dennoch, denn er konnte nicht glauben, daß sein Schwiegersohn es wirklich mit Frankreich halte. Indessen stellte er das Begehren, daß auch der österreichische Kreis in diese Association aufgenommen werden möchte. Die beiden andern Kreise nahmen kein Bedenken, allein der Churfürst von Bayern entgegnete, daß die Aufnahme Oesterreichs in den Bund, dessen Zweck Neutralität sey, diesem Zweck direkt zuwider laufe, indem dieselbe Macht zu gleicher Zeit nicht eine neutrale und kriegführende seyn könne. (Caes. Aquil I. 73. folg.)

Als der Herr von Neuveforge, Königs Karl II. burgundischer Gesandter auf dem Reichstag zu Regensburg (die spanischen Nie-

derlande bildeten noch immer einen Kreis des deutschen Reiches, den burgundischen, und der König von Spanien war sohin ein Mitglied des deutschen Reiches) nun auch den bourbonischen König Philipp in dieser Eigenschaft vertreten wollte, und vom Kaiser Leopold den Befehl erhielt, ungesäumt die Stadt Regensburg zu räumen, indem Philipp nicht Herzog von Burgund sey, fand dieser Gesandte in München freundliche Aufnahme und die Erlaubniß in der bayerischen Vorstadt von Regensburg, Stadtamhof sich aufhalten zu dürfen; und der Graf von Tattenbach, Churf. Reichstagsgesandter erhielt Befehl, im Falle der Noth ihn in sein Quartier und Schutz zu nehmen. Dieses Benehmen Bayerns fiel am österreichischen Hofe sehr auf, und bestärkte den Verdacht einer heimlichen Verbindung Maximilians mit Frankreich, obgleich derselbe auf Anfrage, was seine Rüstungen bedeuten, versichert hatte, seine Kriegsmacht stünde zur Hälfte dem Kaiser zu Diensten, zur Besetzung der ungarischen Festungen. (Caes. Aquil. I. 69.)

Auch die Holländer und Engländer wurden wegen Besetzung der Niederlande durch französische Truppen immer mehr und mehr besorgt, und obgleich der König Wilhelm Philipp als König von Spanien anerkannt hatte, so schloß er als Statthalter von Holland doch am September 1701 mit Oesterreich ein Bündniß, dessen Zweck Vertreibung der Franzosen aus Belgien und Italien war. Auch das englische Parlament billigte dieses Bündniß, als der König von Frankreich nach dem Tode des Kronprätendenten Jakob II. Stuart, dessen Sohn Jakob III. in dieser Prätension anerkannte.

§. 43. Nach diesen Vorgängen foderte der Kaiser Leopold die auf einem Congreß zu Nördlingen am 10. Mai 1702 versammelten Abgeordneten des churrheinischen, oberrheinischen, schwäbischen, fränkischen, österreichischen und bayerischen Kreises auf, diesen nun beginnenden Krieg für einen Reichskrieg zu erklären, und die zur Behauptung einer Neutralität ausgehobenen Truppen wider Frankreich an den Rhein marschiren zu lassen. Der schwäbische und fränkische Kreis und die beiden rheinischen Kreise

willigten ein, nicht aber der Gesandte des Churfürsten von Bayern, sagend, sein Herr der Churfürst könne und werde so leicht und schlechthin nicht geschehen lassen, daß durch den Beitritt Oesterreichs der Zweck der Association, bewaffnete Neutralität und Defensive gegen jeden Angreifer vereitelt, und aus einer Defensiv-Allianz das Gegentheil derselben, eine Offensiv-Allianz entstehe, und die gemeine Ruhe Deutschlands einseitig und voreilig ohne förmlichen Reichstagsbeschluß in Gefahr gesetzt werde. Indessen wußte der Kaiser auch den aus Polen verjagten Churfürsten von Sachsen zum Beitritt zu bewegen, ebenso durch Verleihung der Churwürde Hannover und auch der Churfürst von Brandenburg, nachdem ihn der Kaiser Leopold als König von Preussen anerkannt hatte, schloß der großen Allianz sich an. Sie stellten eine Armee von 45000 Mann, welche der Prinz Ludwig von Baden befehligte. Der neue König von Preußen als Churfürst von Brandenburg versprach 10000 Mann, der König von Polen als Churfürst von Sachsen 8000 Mann.

Nach diesen Vorgängen wurde an einem und demselben Tag den 15. Mai 1702 von den alliirten Mächten, von dem deutschen Kaiser und Reich, von England und Holland der Krieg an Frankreich und an den Herzog von Anjou, der sich König von Spanien nennt, erklärt. An den Churfürsten von Bayern aber schickte der Kaiser einen eigenen Gesandten nach München, den Grafen von Schlick, und forderte ihn auf, gemeinsame Sache mit Oesterreich, Deutschland, Holland und England zu machen, in dem nun beginnenden Krieg mit Frankreich, vor allen aber den österreichischen Kriegsvölkern den Durchzug durch Bayern zu gestatten. Der Churfürst antwortete: er habe als Reichsfürst keinen Grund mit Frankreich Krieg zu führen, dieser Krieg gehe nicht das deutsche Reich an; und als Statthalter der Niederlande wäre ein solcher Schritt für ihn sehr schädlich, weil er dadurch ganz gewiß die Statthalterschaft verlieren würde; er müsse daher auf dem Grundsatz einer strengen Neutralität beharren, und den Durchzug österreichischen Kriegsvölkern verwehren.

§. 44. Als nach dieser fruchtlosen Verhandlung der Kaiser

sich an die Mitglieder des bayerischen Kreises, namentlich an den zweiten Vorstand, den Erzbischof von Salzburg wendete, und sie vom Churfürsten abzuziehen suchte, gab dieser dem Drängen des französischen Gesandten an seinem Hofe, Ricur nach, und erließ unverzüglich einen Befehl an seine in einem Lager am Lechfeld stehende Armee, sie solle an die Iller vorrücken, und die festen Städte Memmingen und Ulm in Besitz nehmen. Der Churfürst hatte die Absicht dadurch das schwäbische Kreiscontingent von der Vereinigung mit den Oesterreichern abzuhalten, und zur Beibehaltung der versprochenen Neutralität zu zwingen, wie dessen am 7. Sept. 1702 zu Dachau ausgefertigtes Manifest bezeugt. Der erste Angriff geschah auf Ulm, eine der stärksten Festungen Deutschlands. Er bekam sie durch eine Kriegslist des Oberstlieutenants der Hartschiergarde, Pechmann in seine Gewalt*). Diesem Officier hatte der Churfürst nach der Musterung seines 20000 Mann starken Heeres am Lechfeld den Auftrag gegeben, Ulm zu überrumpeln und zu besetzen. Pechmann begab sich daher mit 40 Mann voraus, sandte einige derselben in bürgerlicher Kleidung in die nichts ahnende Stadt, um zu beobachten, was darin vorgehe; mit den andern ebenfalls als Bauern der Umgebung verkleideten Leuten legte er sich am Abend des zur Ausführung dieses Planes bestimmten Tag, des 8. Septembers 1702 in die Nähe von Ulm. Mit Anbruch der Morgenröthe dieses Tages gingen dann die Männer, die jüngern als Bauernweiber gekleidet, mit Körben voll Gemüß, Früchte, Leinwand, Lämmern, Gänsen, Enten, Schmalz, Butter u. s. w. unter Anführung des Oberstlieutenants zur Stadt. Sie trugen Pistolen, Bajonette, Dolche, jeder zwei Granaten unter ihren Kleidern verborgen. Angekommen beim Gänsethor (Günzthor), durch welches die Landleute mit dergleichen Marktwaaren zu gehen pflegen, erblickten sie schon einen der ihrigen. Das Tragen des Huts auf verabredete Weise verkündete, daß die Stadt nichts argwohne. Pechmann ließ nun die Axt, welche er als Bauer

*) Memmingen wurde erst später besetzt und auf Befehl des Churfürsten stark befestiget.

bei sich trug fallen, das war das verabredete Zeichen des Angriffes. Schnell rannten nun die Verkleideten auf die 8 — 10 Ulmer Bürger starke Thorwache, entwaffneten sie, und sperrten sie ein. Einer, welcher sich wehren wollte, ward nieder gestochen, die andern gaben sich gutwillig darein. Auf ein bestimmtes Zeichen sprengten nun 600 Dragoner des Regimentes Fels, welches sich während der Nacht zwischen der Bleiche und Papiermühle versteckt hielt, herbei, und besetzten das Thor. Bald kamen im Galopp angesprengt die Regimenter Monasterol und Santini. Sie bemächtigten sich unter Begünstigung eines dicken Nebels des Walles, des Zeughauses, und besetzten 5 Basteyen, ehe die Besatzung der Stadt unter das Gewehr treten und gegen die Bayern ausmarschiren konnte. Endlich erscheinen 18 Compagnien Bürgersoldaten und machen auf die Bayern einen Angriff, selbst Weiber, voll Zorn und Rache hatten sich bewaffnet. Oberstlieutenant Pechmann ward im nun beginnenden Kampfe getödtet; allein da während des Kampfes bald mehrere Regimenter der Armee nachkamen, ward derselbe bald geendigt; die Stadt ergab sich am 8. Sept. 1702, an demselben Tag, wo die Reichsarmee unter Befehl des Kaisers Sohn Erzherzogs Joseph und des Markgrafen von Baden die starke Festung Landau eroberte. Der Churfürst legte in dieselbe eine Besatzung von 6000 Mann (Caes. Aquil. I. 114. folg.) Er befand sich während dieser Zeit auf dem Schloße zu Lichtenberg, wie ein daselbst am 10. September datirtes Schreiben an den schwäbischen und fränkischen Kreis, worin er die zur Erhaltung der Neutralität nothwendige Besetzung Ulms ihnen anzeiget, beweiset. Als der Courier mit der Nachricht kam, ging er augenblicklich zu den im Saal versammelten Officieren und Staatsbeamten. Die Stadt Ulm, sagte er, ist unser, meine Leute haben sich derselben bemächtigt. Die Soldaten bringen dem Fürsten ein freudiges Lebehoch, aber die Staatsmänner machen ein langes Gesicht. Warum so traurig meine Herren, es ist nun einmal geschehen, jacta est alea, wir müssen vorwärts. Sogleich erhielt der Feldmarschall Johann Graf von Arco Befehl mit der Armee

aufzubrechen nach Ulm und von da an die obere Donau, Hünningen zu, wo die Franzosen über den Rhein gehen und sich mit ihnen vereinigen würden. Der Churfürst selbst ging nach Ulm. Unter dem Donner der Kanonen ritt er umgeben von seinen Feldherrn und Leibwachen in die Festung ein, grüßte leutselig das zuschauende Volk, und begab sich Abends nach Ochsenhausen in das Hauptquartier. (den 14. Sept.)

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht von diesem Gewaltstreich bald durch ganz Deutschland. Der Reichstag zu Regensburg forderte alsobaldige Räumung der Stadt Ulm, und drohte im widrigen Falle mit dem Reichskrieg. Der Kaiser Leopold schrieb an den Churfürsten. Nie habe er vermuthet, daß er von seinem Schwiegersohn sollte angegriffen werden. Er rathe ihm, den Beschlüssen des Reichstages Folge zu leisten, Ulm herauszugeben, mit Deutschlands Feinden nicht anzubinden. Er kenne die von Frankreich versprochenen Belohnungen*) zweifle aber, ob ihm die Krone Frankreich treuer Wort halten wolle und könne als er: die Hoffnung sey in der Ferne, das Verderben seines Landes und Volkes aber schon ganz nahe ꝛc. (dat. Eberstorf 18. Sept. 1702). Der Churfürst antwortete aus seinem Hauptquartier Burheim dat. 30. Sept. 1702, „blos des Kaisers Gewalt, welche Franken und Schwaben von der ihm versprochenen Neutralität abwendig gemacht habe, wäre Ursache an der Besetzung Ulms. Es sey dieselbe weder zur Beleidigung kaiserlicher Hoheit, noch anderer Reichsstände geschehen, sondern bloß zu seiner eigenen Sicherheit ꝛc. (Beide Schreiben sind abgedruckt bei Caes. Aquilin I. S. 155 — 171).

---

*) Der Graf von Trautmansdorf, östlerreichischer Gesandter in der Schweiz hatte Couriere, welche der Churfürst und der französische Gesandte Ricourt von München nach Frankreich schickten, an der Gränze der Schweiz auffangen und deren Depeschen eilig nach Wien senden lassen; durch diesen Weg kam Leopold unter das Geheimniß. (Theatr. Europ. Caes. Aquilin u. a.)

Zu gleicher Zeit erließ er auch offene Schreiben an die Fürsten und Städte Frankens und Schwabens, sie sollten dem beschwornen Grundsatz der Neutralität wieder nachkommen, widrigenfalles wäre er, um sein Land zu schirmen, gezwungen, mit seinen eigenen Kriegsleuten ihre Länder zu besetzen, und den Oesterreichern den Durchmarsch durch dieselben zu verwehren." Wirklich ließ er auch Memmingen und Bibrach wegnehmen, und die ganze Linie von Ulm bis Kempten auf allen vortheilhaften Punkten befestigen. Sein Hauptquartier verlegte er von Burheim bei Memmingen nach Ehingen an der Donau. Von hier aus suchte er sich mit Abtheilungen der französischen Armee, welche unter Catinat bei Hünningen und unter Villars bei Neuenburg am Rhein aufgestellt waren zu vereinigen, und ihnen den Uebergang über den Rhein, welchem die Reichsarmee unter dem Markgrafen Ludwig von Baden entgegen stand, zu erleichtern. Unterdessen ging Villars bei Neuenburg doch über den Rhein und schlug am 14. Oktober 1702 bei Friedlingen mit der Reichsarmee des Prinzen von Baden. Da die Schlacht nicht entscheidend war*), so konnten sich die Franzosen mit den Bayern nicht vereinigen. Wohl aber sendete der Markgraf Ludwig zahlreiche Streifcorps unter Führung des österreichischen Generals Palfi an die Donau, und ließ von Ulm bis Donauwerth hinunter Städte und Dörfer plündern. Dieß zwang den Churfürsten aus seinem Hauptquartier Ehingen mit 8000 Mann abzumarschiren, Ulm zu, von da über Günzburg nach Lauingen und Dillingen, wo das Palfische Streifcorps in bei den Donaubrücken aufgeworfenen Verschanzungen stand. Sie wurden angegriffen, geschlagen und ritten in wilder Flucht Nördlingen zu. Hierauf befahl der Churfürst alle Brücken über die Donau abzuwerfen, und nur die bei Ulm, Ingolstadt, Regensburg und Passau stehen zu lassen. Dann begab er sich wieder nach

*) Beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Kaiser Leopold und sein Sohn König Joseph gratulirten in eigenhändigen Schreiben dem Markgrafen von Baden, der König Ludwig schickte an Villars den Marschallstab.

Ehingen ins Hauptquartier, und suchte von da aus mit dem Marschall Villars in Verbindung zu kommen. Allein da indessen fünf Regimenter Oesterreicher aus Vorarlberg her gekommen und Breisgau besetzt hatten, so wurden alle seine Bothen von den Oesterreichern aufgefangen und Villars selbst ging, da der Winter angebrochen war und er vom Churfürsten keine Nachricht erhielt, wieder über den Rhein zurück.

§. 45. Auch der Churfürst von Bayern ließ seinen Truppen Winterquartiere beziehen im Würtemberger Land, im Augsburger Bisthum und im Südschwaben vom Lech bis zum Bodensee, und schrieb zur Erhaltung derselben große Contributionen aus: täglich mußten geliefert werden 358 Malter Haber, 182 Futter Heu, 61 Futter Stroh, 91 Klafter Holz; dazu mußte der Mann vom Quartier-Vater außer Quartier mit Mittags- und Abendkost verpflegt werden. (Cf. Caes. Aquilin I. 192 sq. 235 f.) Aber nicht nur in Schwaben, auch im Mutterlande Bayern wurden außerordentlich große Abgaben ausgeschrieben, außer dreifacher Steuer von jedem Münchner Scheffel Getreid ohne Unterschied der Sorten ein halber Gulden Accis, welchen der Verkäufer und Käufer, oder der Vertauscher und Einhändler mit einander zu entrichten hatten, damals eine sehr schwer zu entrichtende Abgabe, indem ein Scheffel in das andere gerechnet wohl nicht mehr als zwei Gulden gekostet hat. (Cf. Caes. Aquil. wo das Ausschreibungs-Patent dat. München den 26. Okt. 1702. I. S. 224 — 229 abgedruckt ist. Vergebens klagte der Landtags-Ausschuß über die Unmöglichkeit der Leistung, der Churfürst antwortete, es sey unumgängliche Nothdurft, es betreffe die Erhaltung von Land und Leuten, und für diese müßten wie Er Alle Alles selbst das Leben opfern. Er wolle nicht Krieg wider den Kaiser, aber auch nicht mit ihm wider Frankreich und Spanien führen, und nur wenn er angegriffen werde, sich vertheidigen, und zu diesem Zwecke würden die Kriegsrüstungen vorgenommen. Sie sollten nur keine Furcht haben wegen Anhäufung österreichischer Truppen an den Gränzen; zu rechter Zeit würden die jetzt in Schwa-

den kantonirenden und auf Kosten dieses verbündeten Kreises unterhaltenen bayrischen Soldaten in ihrem Vaterlande erscheinen und dasselbe zu vertheidigen wissen u. s. w.

Während des Winters 1702 — 1703 fanden auf Anrathen der bayerischen Landschaftsverordneten und des geheimen Rathes zwischen dem Churfürsten und dem Kaiser wieder Verhandlungen statt. (Caef. Aquil. I. 221 — 278 f.) Der Churfürst betheuerte abermal, daß er nichts als Friede und Neutralität wolle: was bisher geschehen, sey Nothwehr; nicht als Feind, nur als Freund und Verbündeter des schwäbischen Kreises habe er Ulm, Memmingen und andere Ortschaften Schwabens besetzt, und werde sogleich alles wieder verlassen, sobald der Kaiser und seine Bundesgenossen erklären, daß sie die Neutralität des bayerischen, schwäbischen und fränkischen Kreises anerkennen, denn der Krieg, welchen Oesterreich wegen der spanischen Erbfolge führe, gehe ja das deutsche Reich ganz und gar nicht an. Er fodere daher, daß man ihn und seine Verbündeten in Ruhe lassen soll. Auch den Brautschatz und alles mütterliche Vermögen seiner verstorbenen Gemahlin Antonia, welches noch immer nicht entrichtet sey, fordere er, und dazu die 32 Millionen Gulden, welche er in dem Türkenkrieg für Oesterreich aufgeopfert habe, und wenn er durch Trennung seiner Verbündung mit Spanien die Statthalterschaft der Niederlande verlieren sollte, 300000 fl. jährlichen Schadenersatz."

Kaiser Leopold war zu karg und zu stolz, um auch nur in eine dieser Bedingungen einzuwilligen. Am 9. Nov. 1702 erließ er an den bayerischen Gesandten zu Wien H. v. Mörmann Befehl, unverzüglich Stadt und Land zu räumen, und forderte den Reichstag zu Regensburg auf, die Avocatorien, wie er bereits am 29. Nov. gethan zu publiziren, und mit Bayern alle Communication aufzugeben, wogegen der Churfürst am 13. Dec. sogleich protestiren ließ, sagend, daß dazu ein einstimmiger Reichstagsbeschluß nothwendig sey (gemäß westphälischem Frieden.)

§. 46. Als der Churfürst in einem aufgefangenen Brief des Kaisers

die Aeußerung las: „der Churfürst von Bayern werde am Ende noch dahin kommen, des Kaisers Pferde striegeln zu müssen, ward Maximilian höchst entrüstet, brach alle Verhandlungen ab, und rüstete, als Geld aus Frankreich kam (50000 Louisdor und beträchtliche Wechsel auf Augsburg) gewaltig zum Kriege. Der größere Theil der in Schwaben stehenden Truppen wurde zurückberufen, Ulm und Memmingen aber mit starken Besatzungen versehen, und an den österreichischen Gränzen alle Päße sorgfältig verrammelt. Ganz Bayern ward in Bewegung, der Churfürst selbst in eigener Person besichtigte die Arbeiten, visitirte die Grenzen und Päße, um wo es nöthig Verfügungen zu treffen. Der Rückmarsch geschah in drei Colonnen, wovon eine mitten durch Bayern ging und sich am Inn postirte, der Graf von Lüzelburg befehligte sie: die zweite Colonne ging über die Donau und postirte sich an den Gränzen des fränkischen Kreises, die dritte blieb in Bayern stehen zwischen dem Lech und der Isar. In Folge dieser Bewegungen hielt der fränkische Kreis zu Nürnberg eine Versammlung und befahl Aufstellung der fränkischen Kreistruppen an den bayrischen Gränzen. Auf Anfrage des Churfürsten, was das zu bedeuten habe, und warum Stellung von Truppen gegen einen mit Bayern associrten Kreis angeordnet worden (dat. Traunstein den 26. Dec. 1702), erhielt er zur Antwort (dat. Nürnberg 30. Dec. 1702): der fränkische Kreis wäre der Association beigetreten, um durch bewaffnete Neutralität mehrerer deutscher Kreise im nun beginnenden Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich den Frieden in Deutschland zu erhalten. Nun aber hätte Frankreich Deutschland bereits feindlich angegriffen, und an der Maas und am Rhein mehrere zu Deutschland gehörige Festungen weggenommen, und drohe mit großen Kriegsheeren in Franken und Schwaben einzufallen, wie der Churfürst selbst besser wissen werde. Aehnliche Antwort gab auf ähnliche Anfragen auch der schwäbische Kreis, und der Churfürst sah wohl, daß beide Kreise nicht mehr zu gewinnen und vom Kaiser abwendig zu machen wären; vielmehr, daß auch die andern Kreise des deutschen Reiches an den Kaiser

sich anschließen würden, wie dieß bereits von den sächsischen und niederrheinischun geschehen war, indem Truppen von dem ersteren sich in Böhmen aufgestellt, und der Churfürst von der Pfalz willig geschehen ließ, daß ein pfälzisches Regiment, das Iffelbachische, welches im vergangenen Feldzug unter dem Corps des Markgrafen von Baden feindlich gegen Frankreich gestanden, und ein Bataillon des schwäbisch-Reischachischen Neuburg an der Donau besetzt hätte, um, da alle andern Brücken über die Donau abgetragen waren, daselbst eine Brücke zu erhalten, auf der man von Franken und Schwaben her in Bayern einfallen könnte. Der Churfürst von Bayern protestirte sogleich gegen solche Besetzung von Neuburg und foderte die daselbstige churpfälzische Regierung auf, diese Truppen wieder zu entfernen, oder den ihm jenseits der Brücke liegenden Brückenkopf einzuräumen. Als von Seite der Regierung die Antwort kam, der Einmarsch genannter Truppen sey auf Befehl des Churfürsten von der Pfalz geschehen, und sie demselben nicht zuwider handeln dürfe, auch die Intercession der daselbst wohnenden verwittibten Churfürstin, an welche Maximilian zweimal Schreiben ergehen ließ, nichts fruchtete: so rückten am 1. Jäner 1703 bayerische Truppen unter Befehl des Grafen von Tattenbach vor die Stadt, und ließen den Festungs-Commandanten Oberst von Iffelbach auffordern, dieselbe um so mehr zu übergeben, als er eine nachgesuchte Hülfe von Seite des österreichischen Generals Styrum nicht zu erwarten hätte, indem der Bothe an denselben aufgefangen worden, und man bereits solche Gegenanstalten getroffen habe, daß ein Succurs nicht zu erwarten sey. Allein der Oberst Iffelbach weigerte sich, sagend ohne geleistete Gegenwehr könne er dieses nicht thun; und ließ, als die Bayern gegen die Stadt anmarschirten, auf dieselben Feuer geben. Sofort zog der in Ingolstadt weilende Churfürst selbst mit einem Truppencorps und Belagerungsgeschütz 8 Regimenter stark am 30. Jänner nach Neuburg, umzingelte die Stadt auf allen Seiten, und ließ, nachdem man mit den nothwendigen Batterien fertig war, dieselbe am Lichtmeßtag den 2. Februar 1703 Tag und

Nacht fort bombardiren. Als auch am dritten Februar den ganzen Vormittag das Bombardement noch fortdauerte, ließ um die Mittagszeit der Commandant die Chamade schlagen und begehrte zu capituliren; allein der Churfürst verweigerte eine Capitulation; worauf sich der Oberst auf Discretion ergab. Die Garnison, 1200 Mann stark, wurde gefangen nach Landshut und Burghausen geführt, und nach und nach unter die bayerischen Regimenter gesteckt. Die Brücke wurde abgebrochen, die Stadt erhielt eine bayerische Besatzung.

Zu Anfang des Monates März ward die reguläre Miliz auf 30000 Mann gebracht, bestehend aus 12 Regimentern Infanterie, 4 Regimentern Cürassieren, 3 Regimentern Dragoner, 1 Regiment Grenadiere und 1 Regiment Husaren. Außerdem waren im ganzen Lande alle streitfähigen Männer unter Waffen gerufen worden: jeder zehnte Mann von ihnen, und alle Gerichts- und Hofmarks-Beamten hatten Befehl erhalten, im Februar 1703 mit Pferden sich in München einzufinden. Ein Theil dieser Mannschaft marschirte über den Inn an die österreichische Gränze, ein anderer Theil stellte sich an der böhmischen Gränze auf. (Caes. Aquil. I. 229 f.)

§. 47. Zu Anfang des Monates März 1703 begann auch wirklich der Krieg mit Oesterreich. Der österreichische General Schlick fing ihn an, indem er mit einem Corps von 20000 Mann, worunter sich das sächsische Kreiscontingent befand, in das Innviertel einrückte. Die wenigen an der Gränze stehenden Landwehren zogen sich nach einem geringen Widerstand nach Schärding und Braunau, zwei stark befestigte Städte am Inn zurück; bei letzterer Stadt stand auch ein Theil der bayerischen Armee in einem Lager. Als der Churfürst von diesem Angriff Nachricht erhielt, verließ er München, nachdem er vorher noch seine Gemahlin, seine Kinder und den ganzen Hof nach der Festung Ingolstadt gesendet hatte. Am 5. März traf er im Lager ein mit einem glänzenden Gefolge. Nach gehaltener Musterung brach er mit dem hier ste-

henden Truppencorps auf, und schlug die Straße nach Passau ein, am rechten Ufer des Inn. General Schlick, um diesen Platz und um seinen Rückzug besorgt, marschirte sogleich am 10. März mit dem besten Theil seines Fußvolkes dahin, und ließ den übrigen unter Befehl des sächsischen Generals Pleß bei Schärding und Eisenbirn stehen. Als Maximilian von der Trennung der feindlichen Armee Nachricht erhalten, kehrte er schnell wieder um, und ging während einer finstern Nacht (11 — 12 März) bei Braunau über den Inn und griff bei Schertenberg den General jählings und unvermuthet mit solcher Gewalt an, daß die Reiterei kaum Zeit hatte, sich aufs Roß zu schwingen. Feldmarschall Arco hielt das Dorf, worin sie lagen umringt. Es war den Oesterreichern nicht möglich, sich in Schlachtordnung zu stellen. Sie wurden in den Strassen und Häusern des Dorfes erschlagen oder gefangen. Von da zogen die Bayern auf Eisenbirn, 2 Stunden weiter, wo sich die sächsischen Hülfstruppen mit kaiserlichen vereint gestellt hatten. Es war der 13. März, ein trüber Tag, das Feld mit Schnee bedeckt, der unaufhörlich fiel. Um 2 Uhr n. Mittag kamen die Bayern aus einem Wald hervor, und rückten gegen das Dorf an, an dessen östlicher Seite der Feind hinter einer Wagenburg verschanzt lag, den linken Flügel aus Dorf, den rechten an einen Wald gestützt, vor der Fronte stand Geschütz. Der Oberste Emanuel Graf von Arco, des Feldmarschalls Bruder griff das Dorf an, nahm es mit Sturm und zündete es an: hierauf allgemeiner Angriff, welchen der Feind nicht aushielt, sondern mit Zurücklassung des Geschützes und des Gepäckes nach Passau floh zu General Schlick, welcher diese Stadt mit Bewilligung des Bischofes besetzt hatte, und sich gegen die Bayern zu verschanzen anfing. Der Churfürst aber berennte das Schloß Neuburg und nahm es nach einer kurzen Gegenwehr. Das war das Werk weniger Tage. Die Kaiserlichen hatten ihre ganze Artillerie und 400 — 500 Mann an Todten, Blessirten und Gefangenen verloren, unter letztern war auch der commandirende General Pleß: auch die Bayern hatten bei 300 Mann an Blessirten und Todten, unter letzteren

den Grafen Leopold von Arco, Capitän der Carabiniere. Pleß wurde durch Schulenburg ersetzt.

§. 48. Während dieses am Inn geschah, war der österreichische General Graf von Styrum mit 9000 Mann, darunter das fränkische Kreiscontingent unter Befehl des Markgrafen Georg Friedrich von Anspach von Böhmen her in die obere Pfalz eingedrungen, hatte am 3. März 2300 Bayern, welche die Gränze bewachen sollten, bei Dietfurt überwältigt und zurückgetrieben, und sich zwischen Neumarkt, welche befestigte Stadt er durch Capitulation des bayerischen Oberstlieutenant Drechsel in seine Hände bekommen, und Amberg in einem Lager aufgestellt, letztere Stadt bedrohend. Dieß zwang den Churfürsten den Inn zu verlassen und gegen Styrum zu marschiren. Marschall Arco an der Spitze der Reiterei zog voran bis zur Nab und Vils und besetzte Kallmünz und Schmidtmühlen. Unweit des letztern Ortes bei dem Dorfe Emhof traf Arco auf feindliche Reiterei mit Fußgängern vermischt, welche die Brücke über die Vils vertheidigten, der regierende Markgraf von Anspach war ihr Führer. Arco wartete so lange, bis der Churfürst mit dem Fußvolk herbeikam. Hierauf, am 28. März früh morgens wurde der Angriff auf das Dorf gemacht mit 6 Kanonen und während der Zeit die Brücke erstürmt, und der Uebergang erzwungen. Jenseits setzte sich der Feind, wurde aber bald geworfen, und nach Vellburg getrieben; der Markgraf von Anspach ward schwer verwundet und starb schon am folgenden Tag zu Küllensee einem Dorf unweit Hohenburg.

§. 49. Maximilian war eben im Begriff, den General Styrum, der sich nach Neumarkt zurückgezogen hatte, anzugreifen und aus der obern Pfalz zu vertreiben, als Nachricht kam, Schlick habe durch neue Truppen verstärkt, die Verschanzungen bei Passau verlassen, habe Schärding berannt, und sey gegen Vilshofen im Anzug. Sogleich beschloß er umzukehren, und wider denselben zu marschiren. Als er bei Regensburg ankam, schlug er im Angesichte der Stadt zwischen Weichs und Stadtamhof sein Lager auf, und schickte Abgeordnete an den Reichstag mit der Erklärung: „Wenn gemäß Beschlusses vom 12. März d. J. Stadt und Brücke von

Regensburg neutral bleiben und kein Kriegsvolk wolle aufnehmen und durchziehen lassen, so werde auch er nicht die Brücke besetzen. Der Reichstag möge zu diesem Zweck an den General Styrum senden, und dessen Zusage in Zeit von zweimal 24 Stunden erholen. Wenn nicht, so wäre er gezwungen, der Sicherheit halber die Brücke zu besetzen. Als die Frist unter Berathungen (bei welchen das Wichtigste, Absendung eines Eilboten an Styrum vergessen ward) verstrichen ward, griff, um nicht länger aufgehalten zu werden, der Churfürst am Ostertag den 7. April Stadt und Brücke an, und erhielt am Ende durch Unterhandlung die Erlaubniß, die Brücke und das innere Stadtthor zu besetzen*). Nachdem dieses durch 2 Bataillons unter Befehl des Generalwachtmeisters Marquis de Maffei gegen den Willen der Bürgerschaft, welche sich zur Einquartierung dieser Truppen schlechterdings nicht verstehen und sogar mit Gewalt die Stadt vertheidigen wollte, geschehen war, überließ er, nachdem er noch vorher dem Commandanten der Festung Rothenberg geboten die bayerischen Truppen daselbst zu vereinigen, die obere Pfalz dem General Styrum, schiffte die Armee auf der Donau ein und fuhr nach Straubing, von da am 13. April zu Land über Plädling eilig nach Vilshofen, gegen Schlick, welcher bereits am 4. April dieses Städtchen genommen und 15000 fl. Brandschatzung erpreßt, dennoch aber die Vorstadt geplündert hatte. Als er vom Anzug der Bayern hörte, verließ er Vilshofen wieder und zog in die feste Stellung nach Passau, um Mitte Aprils.

---

*) Die weitläufigen Verhandlungen zwischen dem Churfürsten, dem Reichsconvent und dem Stadtmagistrat sind abgedruckt bei Caesar Aquilinus I. 541 — 618. Als der Reichstag vom Churfürsten einen Generalpaß verlangte, um in einer andern vom Kriegsschauplatz entfernten Stadt ungehindert handeln zu können, willigte der Churfürst ein, jedoch unter der Bedingung, daß sein Gesandter mitziehen und mithandeln könne; allein der Kaiser bestättigte den hierüber gefaßten Beschluß nicht, und verlangte vom Churfürsten unbedingten Auszug aus Regensburg und Bleiben des Reichstags daselbst.

§. 50. Um diese Zeit brachte ein Courier dem Churfürsten Maximilian ein Schreiben des Marschalls Villars, worin ihm derselbe berichtet, daß er nach heftigen Kämpfen mit der kaiserlichen Armee unter Befehl des Markgrafen Ludwig von Baden über den Rhein gegangen und durch den Schwarzwald und das Kinzinger Thal an die Donau vorgedrungen sey.

Schon im Frühjahr 1702 war am Rhein der Feldzug eröffnet worden. Ein Reichs-Executions-Heer unter Befehl des Prinzen von Nassau hatte die Länder des Churfürsten von Cöln angegriffen und am 15. Juni 1702 die Stadt Kaiserswerth erobert. Am Oberrhein hatte der Befehlshaber der Reichsarmee Prinz Ludwig von Baden am 10. September 1702 die Festung Landau genommen. Dagegen war am 11. Oktober 1702 Villar mit der französischen Armee bei Hünningen über den Rhein gegangen und hatte am 14. Okt. bei Friedingen mit dem Prinzen von Baden geschlagen. Allein da die Schlacht nicht entscheidend war und er die Vereinigung mit den Bayern nicht bewirken konnte, ging er wieder über den Rhein zurück, und bezog Winterquartiere im Elsaß, wie oben erzählt worden ist. Im Frühjahr 1703 schickte auf wiederholtes Ansuchen des Churfürsten König Ludwig große Verstärkungen unter den Feldherren Tallard und Marquis de la Rosel. Nachdem sie sich mit Villars vereinigt, ging dieser Feldherr mit einem Theil der Armee über den Rhein bei Rheinau unterhalb Straßburg am 13. April 1703 und in den folgenden Tagen mit der ganzen Armee bei Kehl. Am 18. April standen die beiden Armeen die deutsche unter dem Markgrafen von Baden und die französische unter Villars in Lagern zwischen Stollhofen und Bühl einander schlagfertig gegenüber. Nach 5 vergeblichen Angriffen, das verschanzte Lager des Markgrafen zu überwältigen, zog Villar mit der Hauptarmee gegen den Schwarzwald durch das Kinzingerthal, überwältigte nicht ohne großen Verlurst die von kaiserlichen Truppen besetzten Defileen bei Bibrach, Hausach und Hornberg, und rückte Villingen vorbei nach Donaueschingen vor, in den ersten Tagen des Monates Mai.

Schon im vorigen Jahre hatte der Churfürst diese Bewegung erwartet; da sie aber nicht erfolgt, so hatte er, wie eben erzählt worden, seine Truppen nach Bayern gezogen gegen den Inn. Um so willkommener war sie ihm jetzt. Sogleich sandte er den Franzosen einige tausend Mann entgegen, und befahl die bei Ulm gesammelten Lebensmittel ihnen zuzuführen. Er selbst, sobald er die Donau geborgen und den Inn gedeckt sah, brach mit einigen Schaaren Reiterei gegen Ende des April aus der Gegend von Passau auf, und zog längs der Donau Villars Heere entgegen. Bei Duttlingen trafen sich die Vortrabbe beider Heere (am 6. Mai) 4 Tage später bei Riedlingen der Churfürst und der Marschall Villars. Die französische Armee, welche er mitbrachte, war 28500 Mann stark, dabei 50 Kanonen, demnach stärker als die bayerische. In einem Schreiben an den Landtags-Ausschuß dat. Friedlingen den 8. Mai 1703 gibt der Churfürst die Stärke der französischen Armee auf 50 Bataillons Infanterie, 61 Schwadronen Cavalerie und 50 Stücke Artillerie an, und setzt bei, daß ihm diese Nachricht der Marquis von Villars durch einen heute früh angekommenen Expressen selbst angezeigt habe, auch, daß ihm dieser erste glückliche Succeß, welcher hoffentlich zu mehreren anderen Progressen ihm und seinem Lande zum Besten den Weg bahnen müsse, ein herzliches Vergnügen gemacht; er zweifle nicht, es werden seine sämmtlichen, getreuen Landstände und Unterthanen darüber getrost seyn und gleichmäßigen Antheil an seiner Satisfaktion nehmen."

Anderer Ansicht war der Markgraf von Baden in einem Schreiben an den fränkischen Kreisconvent zu Nürnberg dat. Feldlager Oberbühl den 4. Mai 1703, worin er berichtet, daß der Feind endlich mit großer Macht durch Uebersteigung der Gebürge bei Hornberg durchgedrungen, und sich mit dem Churfürsten von Bayern wahrscheinlich vereinigen werde, welches zwar nicht gut, aber doch noch kein verlornes Spiel wäre, indem es nichts nach sich ziehen würde, als daß der Churfürst um einige tausend Mann verstärkt würde, welches aber durch das bereits im Anmarsch begriffene Corps des General-Feldmarschalls Grafen von Styrum

auch ihrerseits geschehen könne. Sie sollten daher nicht kleinmüthig werden. Sobald Styrum sich mit ihm vereiniget habe, werde sich das Blättlein wieder wenden, und die Sachen besser als man glaubt gehen. Denn das Styrumsche Corps nebst den fürstenbergischen und den unter ihm stehenden Truppen würden bald eine solche Armee bilden, womit man dem Churfürsten wohl Widerstand leisten könne; auch seyen englische und holländische Truppen im Anmarsch, welche den Franzosen mehr würden zu schaffen geben, als sie sich einbilden." In Folge dieses Schreibens faßte der fränkische Kreis wieder Muth, und ließ an den Markgrafen berichten, daß man 12000 Mann auf den Beinen und zu seiner Disposition habe. Auch wurde das bei Schlick stehende sächsische Corps auf Wagen nach Franken geführt, und mit dem Styrumschen vereiniget.

§. 51. Bald nach der Vereinigung der bayerischen und französischen Armeen entstand ein Streit wegen des Oberbefehls, welchen der Churfürst als ein regierender Herr verlangte, der Marschall Villar aber als Obergeneral der königlichen französischen Truppen, welche mehr als nochmal so stark waren, als die an diesem Platz stehenden bayerischen (mehr als die Hälfte waren noch zurück oder lagen als Garnison in den festen Plätzen), nicht abgeben wollte. Ludwig XIV. um Entscheidung angerufen, erklärte sich für Maximilian: nur in dessen Abwesenheit sey Villars oberster Befehlshaber, übrigens aber vollmächtiger Gesandter des Königs, seines Bundesgenossen, und der Churfürst dürfe ihm sein volles Vertrauen schenken. Glücklicher, als er wirklich war, wäre vielleicht Maximilian gewesen, wenn er diesem französischen Marschall, einem der besten Taktiker seiner und aller Zeiten die oberste Leitung des Krieges, wie er sie verlangt, überlassen hätte; denn Villars erhielt, so wie seine Nachfolger doch immer geheime Nachrichten von seinem Hofe, welche er befolgen und dadurch gar oft mit den Plänen des Churfürsten in Widerspruch und Uneinigkeit kommen mußte. Hierin liegt eine Hauptursache der späteren Unfälle.

In einem Kriegsrath ward hierauf der Plan zum Feldzug

entworfen. Da der Marschall Vendome nach Catinats Abgang oberster Befehlshaber des französischen Heeres in Italien schon im Sommer des verflossenen Jahres 1702 mit dem Prinzen Eugen bei Victoria und Luzzara glücklich geschlagen und in das Tridentiner Thal eingedrungen war, so ward beschlossen, auch von der deutschen Seite in Tirol einzudringen, und sich mit der italienischen Armee in unmittelbare Verbindung zu setzen. Der Churfürst von Bayern übernahm das Schwierige dieser Aufgabe mit der Hälfte des Heeres zu bewerkstelligen, mit der andern Hälfte sollte Villars längs der Donau hinunterziehen, den General Schlick und Styrum vor sich hertreiben und in Oesterreich, wohin der Churfürst nach bewerkstelligter Vereinigung mit Vendome durch Steyermark dringen wollte, sich mit der Hauptarmee vereinigen. Dieser Plan wurde zu Versailles von Ludwig XIV. genehmigt, und beschlossen, den Feldzug anfangs Juni zu eröffnen.

§. 52. Ehe wir aber mit Erzählung der Ereignisse dieses Feldzuges den Anfang machen, müssen wir auch den Stand der alliirten feindlichen Mächte kennen lernen. Am Rhein standen zwei Armeekorps, ein holländisch-englisches am Unterrhein und ein deutsches unter dem Markgrafen Ludwig von Baden am rechten Ufer in der Gegend von Stollhofen, wohl verschanzt gegen alle Angriffe der Franzosen. Nachdem ersteres, dieses Frühjahr über, die von den Franzosen besetzte und stark befestigte Residenzstadt des Churfürsten von Cöln Bonn belagert und gegen Ende des Monates Mai auch in seine Gewalt gebracht hatte, sandte es eine Abtheilung an den Oberrhein dem Markgrafen von Baden zu Hülfe, acht Bataillons und 8 Escadronen Rheinpfälzer; Holland und England hatten sie in Sold genommen. Außerdem standen noch in ihrem Solde 12 Bataillons der vom Markgrafen von Baden befehligten deutschen Armee. Auch hatten sie um diese Zeit den durch die Bayern und Franzosen hart bedrängten Schwaben eine Subsidie von 300000 fl. gesendet, und versprochen noch mehr zu geben, wenn noch mehrere deutsche Truppen sich dem Markgrafen anschließen wollten. Daraus ist erklärlich, wie sich dieser Feld-

herr gegen Frankreichs Armeen halten konnte. In Franken, in einem Theile von Schwaben am linken Donauufer, im Ries, und in der obern Pfalz stand mit einem österreichischen Armeecorps, dem sich die sächsischen und fränkischen Contingente angeschlossen hatten, der General Styrum, 20000 bis 25000 Mann stark. Er hatte einen Vortrab zur Beobachtung der bayerisch-französischen Bewegungen bis Langenau bei Ulm vorgeschoben, und wollte von da aus im Einverständniß mit einigen Bürgern von Ulm diese Festung durch List in seine Gewalt bringen. Allein es mißlang der Anschlag, und die Ulmer mußten zur Strafe 100000 fl. zahlen und alles Gewehr sammt Kriegsvorrath in die Hände der bayerischen Besatzung abliefern, auch die Wachten auf ihren Thürmen verändern. Ein anderer Theil der Styrum'schen Armee, das fränkische Contingent unter dem General Janus lag vor der Festung Rothenberg und belagerte dieselbe seit dem 8. Mai. Nun kam an den Churfürsten ein Expresser des Festungscommandanten mit der Nachricht, daß eine Abtheilung des Belagerungs-Corps am 8. Mai das feste Schloß Hörtenstein, den Paß in die Oberpfalz genommen habe, und daß, weil man mit Bombardiren die Festung nicht bezwingen könne, unter dieselbe Minnen angelegt habe; auch Kriegs- und Mundvorrath sey sehr zusammengeschmolzen, und es sey ein baldiger Entsatz höchst nothwendig. Sogleich erhielt der in dieser Gegend commandirende General Maffei Befehl, die in der Pfalz in Amberg und um Regensburg herumliegenden Truppen zu sammeln, und gegen Rothenberg zu führen. Maffei that, wie ihm der Churfürst befohlen. Am 18. Mai zog er mit ungefähr 2 — 3000 Mann, worunter viele Amberger Bürger und bewaffnetes Landvolk waren, aus Amberg aus. Bei Engelthal am rechten Ufer der Pegnitz unweit dem Städtlein Felden traf er am 23. Mai auf den Feind. Weil aber derselbe viel stärker war, und weitere 2 Bataillons für ihn im Anzug waren, so zog er sich gegen das Dorf Krotensee zurück und schlug hier ein Lager auf. Allein Janus, welcher wahrscheinlich durch einen Ueberläufer Nachricht erhalten, daß Maffei auf Succurs warte,

griff ihn schon am folgenden Tag mit großer Uebermacht an, und nahm im ersten Anlauf die 4 Feldstücke weg, welche Maffei bei sich hatte. Indessen hielt sich das Fußvolk fest wie eine Mauer beisammen, und gab beständig scharfe Salven, welche dem Feind viele Mannschaft tödteten, selbst der Feldherr Janus wurde am Schenkel verwundet und mußte aus der Schlacht getragen werden. Schon hatte es das Ansehen, daß der Sieg auf Seite der Bayern sich wenden wolle: sie hatten wieder ihre 4 Kanonen erobert und fingen an mit denselben auf den Feind zu schießen. Allein leider gereichte ihnen dieses zum Verderben, indem die fränkische Reiterei wohl dreimal so stark als die bayerische (man hatte nur 200 Dragoner) auf die Artillerie einen Angriff machte, worauf die Fuhrleute die Stränge abschnitten und in wilder Flucht davon ritten, die Kanoniere liefen ihnen nach, und als die Infanterie das Krachen der Geschütze nicht mehr vernahm, ergriff sie gleichfalls die Flucht, worauf der Feind sich des Lagers bemächtigte und alles was darin war in seine Gewalt bekam, darunter viele Weiber und Kinder, welche der rohe Soldat auf eine grausame Weise mißhandelte, indem er selbst kleine Kinder bei den Füßen ergriff und sie mit dem Säbel in zwei Theile spaltete. So berichtet Maffei an den bayerischen Feldmarschall Grafen von Arco, dat. Amberg den 28. Mai 1703 (gedruckt in Caesar Aquil. und im Staatsspiegel.)

Die Nachricht von diesem erlittenen Verlust, und das Ausposaunen desselben als eines großen Sieges durch die Nürnberger und andere Franken erbitterten den Churfürsten von Bayern dergestalt, daß er noch vor seinem Abgang nach Tirol an den General Monasterol Befehl gab, unverzüglich mit seinem Corps in die Pfalz einzurücken, dem General Maffei zu Hülfe; auch 2500 Franzosen nach Regensburg sandte, und von der Donau und Ingolstadt aus alle disponible Mannschaft mit Munition und Proviant nach Amberg schickte. Am 4. Juni standen 8000 Mann bei Herspruck und brachen ins Nürnbergische Gebiet ein. Sie hatten die Erlaubniß zu plündern und zu rauben. Die Orte Alfeld

Hartmanshofen, Höchstät, Bommelsbrun u. a. spürten die harten Folgen desselben, auch Hersprucк. So kam man vor die Wälle des Rothenberges. Der Graf von Hohenzollern, welcher nach Janus Verwundung das Belagerungscorps befehligte, hob sogleich die Belagerung auf und zog sich auf Lauf zurück, die Bayern aber versahen die Festung, welche sich nur noch einige Tage hätte halten können, aufs Neue mit Proviant und Munition. Vergebens hatte der fränkische Kreisconvent die bei Styrum stehenden fränkischen Truppen zurückberufen; sie kamen erst, als Rothenberg schon entsetzt und mit aller Zubehör versehen war. Da das Gerücht die bayerische Armee wohl um das dreifache, auf 30000 Mann vergrößert hatte, so glaubte man allgemein, sie wolle von der obern Pfalz aus in Böhmen einbrechen; die Franzosen unter Villars aber würden gegen Styrum und dem Rhein zu gegen die sich von Tag zu Tag mehr anwachsende Armee des Markgrafen Ludwig von Baaden den Marsch richten. Allein man erfuhr bald, daß man sich in beider Hinsicht getäuscht habe. Denn der Churfürst von Bayern hatte seine Armee nach Befreiung des Rothenbergs sogleich wieder zurückberufen und war nicht in Böhmen sondern in Tyrol eingefallen; Villar aber hatte die Franzosen nach Ulm, und von da nach Lauingen und Dillingen in ein zwischen beiden Städten befestigtes Lager beim Dorfe Haunsheim geführt, der Armee des Generals Styrum gegenüber, welche dieser Feldherr aus dem bisherigen Lager zwischen Süssem und Heidenheim gleichfalls in diese Gegend gebracht und den Franzosen gegenüber gestellt hatte.

Am Inn hatte der Kaiser das Armeecorps des Generals Grafen Schlik eiligst abberufen gegen die Ungarn, welche sich unter Führung eines ungarischen Edelmanns Franz Rakotzy *) ge-

*) Diesen ungarischen Edelmann, welcher, ein Abkömmling des alten gleichnamigen siebenbürgischen Fürstenstamms, große Güter in der saronischen Gespannschaft hatte, hatte bereits i. J. 1701 der König Ludwig XIV. von Frankreich durch geheime Agenten und glänzende Versprechungen bewogen, sich an die Spitze der vom katholischen Clerus

gen den Kaiser empört, ihm den Gehorsam aufgekündigt und das ganze Königreich von Neutra in Oberungarn bis Karlsburg in Siebenbürgen in Allarm gesetzt, und über die March bis in die Vorstädte von Wien Streifparthepen geschickt hatten. Daher in dieser Gegend von Bayern Waffenruhe eintrat und das ganze Jahr 1703 fortdauerte.

In Italien standen zu Anfang dieses Jahres der Prinz Eugen und der Marschall Vendome mit ihren Heeren einander gegenüber und hielten sich so ziemlich das Gleichgewicht. Als aber Eugen mit einem Theil seiner Armee gegen die ungarischen Insurgenten zog, erhielten die Franzosen die Oberhand.

In den Niederlanden wurden die französischen Truppen durch den Herzog von Bourgogne, einem Enkel Ludwig XIV., und den Marschall Boufleur befehligt. Ihr Anschlag auf Nimwegen mißlang. Den Oberbefehl des alliirten Heeres hatte der Graf Marlborough, Günstling der Königin Anna, er eroberte in diesem Jahre die Festungen Venlo, Nüremonde und Lüttich.

In Spanien hatte am 12. Oktober 1702 der Herzog von Ormond, Admiral der vereinigten holländisch-englischen Flotte eine eben aus Amerika angekommene spanische Silberflotte im Hafen von Viego angegriffen und versenkt. Im März 1703 erschien diese Flotte vor Lissabon und lud den König Peter II. ein, der großen Allianz beizutreten. Er thats unter der Bedingung, daß Karl, des Kaisers Leopold zweitgeborner Sohn als König von Spanien in diesem Lande selbst auftrete, und Spanien nie ein Theil

---

in Ungarn hartgedrückten Protestanten zu stellen, und gegen den Kaiser Leopold, welcher die Sache der Katholiken unterstützte, sich zu empören, auch ihn eingeladen an dem nun beginnenden Feldzug 1703 Theil zu nehmen. Der Krieg dauerte bis zum Jahre 1711, wo die Insurgenten einen Vergleich mit Kaiser Joseph schloßen, durch welchen ihnen eine gänzliche Amnestie und Zurückgabe ihrer eingezogenen Güter, der ganzen ungarischen Nation aber Herstellung der ehemaligen Freiheiten und Rechte sowie freie Uebung des Cultus zugesichert wurden.

der österreichischen Monarchie werde, sondern immer ein selbstständiger Staat bleibe.

Da im Norden von Europa selbst ein großer Krieg wüthete, nahmen Schweden, Dänemark, Preußen, Polen, Rußland und Türkei an diesen südeuropäischen Kriegshändeln keinen Antheil.

Das war der Stand der kriegführenden Mächte im Frühjahre 1703.

§. 53. Es war in den letzten Tagen des Monates Mai 1703, als sich der Marschall Villars und der Churfürst von Bayern einander verabschiedeten, und ersterer mit dem französischen Kriegsheer, dem sich 10 Geschwader bayerischer Reiterei anschloßen, in das vorgenannte Lager bei Haunsheim, letzterer, der Churfürst aber mit den Bayern und einer Schaar Franzosen nach München zogen. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst und Musterung der 16000 Mann starken Armee*) brach diese am 2. Juni 1703 auf nach Wasserburg und Rosenheim am Inn, um von hier aus durch das Unterinnthal in Tirol einzudringen, und so gegen Oesterreich die Offensive zu ergreifen. Voraus ging eine Kriegserklärung Bayerns gegen Oesterreich, nicht aber gegen das deutsche Reich, von welchem der Churfürst sagte, daß es bloß durch Oesterreich genöthiget worden, an einem ihm ganz fremden Krieg Antheil zu nehmen. Auch er habe nie im Sinne gehabt, mit Oesterreich einen Krieg zu führen, sey aber von diesem an mehreren Orten feindlich angefallen und zur Nothwehr gezwungen worden. Daß er sich zeitlich um Hülfe und Beistand umgesehen bei einer Macht, die ihm so viele Millionen Gelder schuldig sey, und mit der er, ohne sich und sein Land gänzlich zu Grunde zu richten, nicht brechen dürfe, das könne ihm doch Niemand verübeln, das gebiete jedem Fürsten die Pflicht der Conservation seines Landes. Daß er mit den beiden Kreisen Schwaben und Franken ein Associations- und Defensions-Bündniß der Erhaltung der Neutra-

---

*) Caes. Aquilin II. 15. gibt die Stärke der Armee auf 9000 Mann Bayern und 2500 Franzosen an.

lität, der Ruhe und des Friedens wegen im südlichen Deutschland eingegangen, nun als Oesterreich nach Schwaben Truppen geschickt, auch er die Reichsfestungen Ulm und Memmingen in Besitz genommen, um die gefährdete Erhaltung dieses Bündnisses gegen Angriffe Oesterreichs vertheidigen zu können, könne wohl von Niemand als eine pflicht- und rechtswidrige Handlung angesehen werden; denn gemäß einem Artikel des westphälischen Friedens hat ein jeder Kreis des deutschen Reiches das Recht mit andern Kreisen sich zu verbinden und dann auch die Pflicht, diese angegriffene Verbindung zu schützen. Sehr Unrecht sey ihm daher geschehen, daß nicht nur er, sondern auch sein ihm associrter Bruder der Churfürst von Cöln in die Reichsacht seyen erklärt worden von einer Macht, die kein Recht habe, von ihnen für ihre Privatangelegenheit Hülfe und Beistand zu verlangen, kein Recht habe ein deutsches Fürstenhaus unterdrücken zu wollen, weil es seine ehrgeizigen Pläne nicht unterstütze, ein deutsches Fürstenhaus, dem es mehr als einmal seine Erhaltung zu verdanken habe, u. s. w.*)

§. 54. Der Churfürst ging am 14. Juni zur Armee. Der erste Angriff geschah auf Kufstein, eine starke Bergfestung, welche den Eingang in das Innthal deckt. Der österreichische Festungs-Commandant Graf von Wolkenstein ließ bei Annäherung der Bayern die in der Ebne gelegene Vorstadt anzünden. Ein Sturmwind trieb die Flamme in die Stadt und bald auch in die Festung und selbst in das Pulver-Magazin. Unter fürchterlichem Krachen flog die über demselben stehende Bastey in die Luft. Hierauf zog während der Nacht Wolkenstein ab, und am Morgen ergab sich die 200 Mann starke Garnison an die Bayern, den 19. Juni 1703 **). Ohne sich aufzuhalten rückte hierauf die bayerische Armee ohne Widerstand zu finden, nach Ratenberg, Schwaz und

*) Dieses sehr weitläufige Manifest ist abgedruckt bei Caes. Aquilin. I. S. 724 — 757.

**) Man fand nicht mehr als 70 Stücke 6 bis 24 Pfünder, indem 5000 Granaten, 2000 Bomben, 1000 Musqueten, 1000 Doppelhacken und zwei Pulver-Magazine in Rauch aufgegangen waren.

Halle und zog ohne Schwerdtstreich am 25. Juni in Tirols Hauptstadt Innspruck ein. Als der Churfürst in Schwaz ankam, kam ihm der P. Rector S. Jesu entgegen, und bat im Namen der Regierung von Innspruck, der Churfürst möge einer an ihn abzuschickenden Commission salvum conductum geben, um wegen der Uebergabe unterhandeln zu können, welches auch unverzüglich geschehen. In Halle traf die Deputation auf den Churfürsten, wurde sehr gnädig empfangen und möglichste Schonung der Stadt versprochen. Als ihm in Innspruck die Regierungscollegien die Aufwartung machten, erklärte er, daß er zwar das Land als eine eroberte Provinz behalten, aber in den Collegien keine sonderliche Veränderung vornehmen, sondern alles, was thunlich wäre, beibehalten wolle: er stelle daher den Raths-, Kanzley- und Landbeamten frei in seine Dienste zu treten. Mehrere davon erklärten sich auch sogleich in denselben bleiben zu wollen. (Caes. Aquilin. II. 41.) Der Churfürst nahm sein Hauptquartier in der Vorstadt Mühlen. Von hier aus begaben sich verschiedene Heeresabtheilungen weiter, um die Päße des Landes gegen Bayern zu besetzen. Der General Lützelburg schlug den Weg nach der Ehrenberger Clause ein, bemeisterte sich ohne Verlurst des starken Passes Fernstein, der am Wege liegt, und kam vor das Schloß Ehrenberg bei Reuti, wo Freiherr von Rost über einige kaiserliche Soldaten und Bauern der Nachbarschaft den Befehl führte. Als Lützelburg diesen drohte, ihre Häuser zu verbrennen, wenn sie Widerstand leisten, geriethen sie in Angst, und drohten, den Befehlshaber aus den Fenstern hinunter zu stürzen, wenn er nicht sogleich das Schloß öffne. So kam dieser Paß, welcher den Eingang von Schwaben her deckt, ohne Blutvergießen in die Hände der Bayern den 3. Juli. Auf ähnliche Weise gings mit der Scharnitz, welche den Eingang gegen Bayern deckt. Dem Befehlshaber der Festung kamen von der österreichischen Regierung aus Innspruck Befehl zu, zur Uebergabe an die Bayern.

§. 55. Indessen geschah alles dieses nur in der ersten Ueberraschung, denn an einen Einfall in Tirol und noch dazu einen so schnellen

hatte Niemand gedacht. Als sich die Tiroler, geübte Gebirgschützen, mit allen Wegen und Stegen ihres fast unzugänglichen Landes vertraut, von der Betäubung erholt hatten, sammelten sie sich aufgemuntert durch ihre Pfleger und Obmänner, und als die Bayern und Franzosen in das Oberinnthal und über den Brenner dringen wollten, fanden sie bereits bewaffnete Landleute, welche die Päße verrammelt hatten. Vergebens waren Proclamationen, welche der Churfürst erließ (aus dem Hauptlager Mühlen bei Innspruck den 29. Juni), und worin er das Landvolk ermahnte, die Waffen abzulegen und in die verlassenen Wohnungen heim zu kehren (abgedr. bei Caes. Aquilin. II. 43). Die Tiroler, von jeher Feinde der Bayern und Franzosen, und wahrscheinlich auch aufgereizt durch Excessen, welche sich siegende Truppen in jedem Lande erlauben, und durch zu frühzeitige Besitznahme des Landes durch den Freiherrn von Prielmayer, welchen der Churfürst nach aufgelöster österreichischer Regierung an die Spitze einer bayerischen Landesregierung gestellt hatte, wollten von Unterwerfung nichts hören, sondern zogen sich immer zahlreicher in den festen Stellungen, namentlich in Clausen bei Brixen, am Staufen zwischen Sterzingen und Meran, in Passeier, am Wormserjoch und anderen Päßen, welche die Armee bei weiteren Vorrücken nach Italien passiren mußte, zusammen. Am 2. Juli hatten 2000 Bauern wieder den Fernstein genommen, 80 Franzosen, welche ihn besetzt hielten, hatten sich ergeben. Als der französische Oberstwachtmeister Marquis von Nouvion auf Befehl des Churfürsten am 1. Juli mit einer Abtheilung Truppen durch das obere Innthal zog, Landeck zu nehmen, und von hier aus in das Etschthal vorzudringen, ward er bei der Innbrücke zu Pontelaz auf einmal von einem Haufen bewaffneter Bauern unter Führung des Pflegers von Landeck, Andreas Sterzinger in einer engen Schlucht auf allen Seiten augegriffen: Felsentrümmer und Baumstämme rollten und sprangen zerschellend aus den Anhöhen und verrammelten den Weg vor- und rückwärts: aus Büschen und Klüften Schuß auf Schuß und jeder traf. Als die Hälfte der Mannschaft todt zu

Boden lag, ergaben sich die Anderen, darunter Nouvion, der Graf von Taufkirchen Führer der Bayern, ein Graf von Portia wurde mit einer Hacke erschlagen; viele ertranken in den Fluthen des Inn, welchen sie zu durchschwimmen versuchten, andere wurden durch nachgeschickte Kugeln getödtet. (Caes. Aquilin. II. 47—52. Item Mem. de Villars et Maffei.)

§. 56. Der Churfürst selbst rückte am 20. Juli von Innspruck mit 7 Bataillons nach Matrey und von da aus an die Höhen des Brennerberges; den Obristen Verita hatte er mit 3 Bataillons und einigen Escadrons Reiterei in Innspruck gelassen, und befohlen die zwei Stunden weiter unten liegende Stadt Halle zu befestigen. Unter vielen Beschwerden — die Bauern hatten links und rechts an vortheilhaften Orten die Strassen besetzt, und schoßen unaufhörlich auf die vorüber ziehenden Bayern, an einigen Orten auch abgegraben, oder durch Verhaue und Felsenmassen sie verrammelt — gelangte dennoch Maximilian mit seinen Bayern mit Reitern und Kanonen auf das Plateau des Brenners (eine 2 — 3 Stunden lange Ebne, wo ein Dorf sich befindet) und war bereits Willens auf der südlichen Abdachung in die Ebenen von Sterzingen hinabzusteigen, als auf einmal Nachricht kam, daß in Innspruck, Halle und der umliegenden Gegend alles Volk unter den Waffen stehe, daß der Oberst Verita mit dem größten Theile seiner Soldaten erschlagen worden, und das ganze Innthal im Aufruhr begriffen sey.

Die Sache verhielt sich wirklich so. Als die Tiroler den Abmarsch des Churfürsten aus Innspruck vernommen hatten, so erhob sich alles Volk in seinem Rücken. Der 21. Juli, an welchem Tage einige hundert Bauern von dem Obersten Verita zur Befestigung der Stadt Halle waren aufgeboten worden, ward dem Verderben der Bayern und Franzosen gewidmet. Die Bauern kamen schon in aller Früh aus den Gebirgen an den Inn, aber bewaffnet. Sie griffen sogleich die Schiffe an, welche bei Halle lagen, und die Kostbarkeiten Innsprucks und des Schloßes Ambras und das Geschütz aus dem Zeughause nach Bayern führen

sollten. Kriegsvolk, welches von Halle gegen sie heranrückte, wurde von den weit stärkeren Bauern zurückgetrieben. Oberst Verita, als er zu Innspruck den Aufstand der Bauern vernommen, stellte sich eilig an die Spitze von 300 Fußgängern und 120 Reitern und marschirte gegen Halle. Als er daselbst ankam, waren die Bauern bereits mit der Besatzung im Gefecht*). Er drang in die Stadt, mit ihm zugleich ein Haufen Tiroler Bauern. In allen Strassen des Städtchens und in allen Häusern wird gefochten, und die geringe Anzahl bayerischer Truppen nach der heftigsten Gegenwehr von den Bürgern und Bauern niedergemacht, mit andern der Oberingenieur Marlo und der Artillerie Hauptmann Pauer. Oberst Verita wurde auf dem Markte erschlagen und mit abgehauenen Händen und Füssen zur Schau liegen gelassen.

An demselben Tag, wo Halle, ward auch Rattenberg von den Aufrührern genommen. Der bayerische Befehlshaber daselbst, welcher frühmorgens mit 28 Mann zur Besichtigung der Schanzarbeiten an die Zillerbrücke vorgeritten war, fand unerwartet den Rückweg durch Schützen des Zillerthales verlegt. Gezwungen ins Schloß Kropfburg Zuflucht zu nehmen, vertheidigte er sich mit Schüssen und Steinwürfen. Als die Bauern an Leitern und Seilen die Mauern erstiegen hatten, fingen Unterhandlungen an. Während des Gespräches schwang ein Bauer sein Beil über das Haupt des bayerischen Befehlshabers, dieser aber schoß ihn nieder, worauf alles Unterhandeln abgebrochen und sämmtliche bayerische Kriegsleute von den Tirolern gemordet wurden, bis auf den Befehlshaber, welchen der Anführer der Bauern um 100 Thaler loskaufte. Hierauf zog der sich immer mehrende Sturm nach Rattenberg, ward während der Nacht von den Bürgern in das Städtchen gelassen, worauf der in des Feindes Hand befindliche Befehlshaber gezwungen Uebergabe der Stadt gebot. Auch die Scharnitz fiel an demselben Tag wieder in die Hände der Tiroler.

*) Ein französischer Officier hatte ohne genugsame Ursache einen Bürger von Halle erstochen, und dadurch die ganze Stadt in Aufruhr gebracht. Caes. Aquilin. II. 62.

Einige Compagnien österreichischer Soldaten unter Befehl des Oberstwachtmeisters Haindl griffen die Festung von obenher an, während andere von unten stürmten. Auf Einmal springt das Pulvermagazin in die Luft, worauf die Besatzung nach Mittenwald sich zurückzog. An vielen andern Orten noch ward zwischen einzelnen Abtheilungen des bayerischen und französischen Militärs und den Tiroler Bauern gefochten. Im ganzen Innthal heulten den 21. September unaufhörlich die Sturmglocken. Innsbruck selbst ward bedroht.

Der Churfürst empfing auf den Höhen des Brenners erst am späten Abend die Bothschaft, und brach sogleich auf mit dem ganzen Heere zurück nach Innsbruck. Nur 3 Bataillons blieben stehen, eins am Brenner, die andern zu Matrey. Er kam früh Morgens (22. Sept.) in der Stadt an, und erhielt bald die Nachricht, daß die Tiroler im Sinne hätten, ihn mit seinem ganzen Heere im Thal bei Innsbruck einzuschließen und zu vernichten.

Bei Halle zogen sie Schanzen vom Innufer bis zu den Bergen, und besetzten sie mit dem auf den Schiffen erbeuteten Geschütz. Oberhalb der Stadt bei der Martinswand verrammelten sie den Weg mit Steinblöcken, und gegenüber am rechten Ufer beim schwarzen Kreuz hatten sie Schanzen aufgeworfen, welche 400 Scharfschützen vertheidigten. Maximilian sandte einen Trompeter nach Halle und ließ den Bauern Vergessenheit und Gnade anbieten, wenn sie auseinander gingen: sie fluchten und schwuren, mit ihm bis auf den letzten Mann zu fechten. Nun gab er Befehl, die Communication mit Bayern über Zierl und Seefeld nach der Scharnitz herzustellen. Eine Abtheilung seines Heeres rückte gegen das schwarze Kreuz, die andere gegen die Martinswand. Bei dieser war er selbst. Es ward unverzüglich angegriffen, 3 Stunden unaufhörlicher, fruchtloser Kampf; endlich überwältigten die Bayern die Schanzen am schwarzen Kreuz, und setzten über den Inn im Rücken der Martinswand, Zirl zu, der Ort ward genommen und verbrannt: links und rechts dem Fluß ent-

lang standen 5 Dörfer in Brand*): hierauf gings den Zirlberg hinan über Seefeld nach der Scharnitz, sie ward erstürmt, die Besatzung niedergehauen oder gefangen. Der Weg zwischen Innsbruck und München war wieder frei. Der Churfürst befand sich während dieses schrecklichen Tages fast immer an der Spitze seiner Truppen und theilte die Gefahren des gemeinen Mannes. Als er den Weg von der Martinswand nach Zirl ritt, geschah an der Stelle, welche die reissende Wand heißt, ein Schuß auf ihn; sein Begleiter und Kammerherr, Ferdinand Graf von Arco fiel todt vom Pferde; der Tiroler aber, welcher in den Klippen versteckt den Schuß gethan, glaubte, weil Arco an der rechten Seite ritt, und mit Gold portirte Kleider trug, es wäre der Churfürst, und verbreitete im ganzen Lande, daß er den Churfürsten von Bayern erschossen habe. Nach Säuberung der Straße zwischen der Scharnitz und Inspruck begab sich Maximilian nach dieser Stadt, ließ die Bürgerschaft entwaffnen, und harrte noch mehrere Tage auf Nachricht von Vendome. Da aber keine kam, der Aufstand sich immer weiter ausbreitete und kaiserliche Truppen aus Italien und Oesterreich her im Anzug waren, zog der Churfürst die Truppen, welche den Brenner und die Straße dahin besetzt hielten, an sich, verließ am 26. Juli Innspruck, und zog mit dem Heere nach Bayern**). Bei Mittenwald, dem ersten bayerischen Ort schlug er sein Lager auf, behielt aber die wieder eroberte Scharnitz, die Stellung bei Seefeld und Posten bis Zirl ausgestellt. Auch Kufstein, schnell ausgebessert, blieb

*) Caes. Aquilin. spricht von schreckbaren Grausamkeiten, selbst in den Kirchen gegen die Geistlichkeit, gegen Weiber und Kinder, welche Franzosen und Bayern verübten, und dadurch das ganze Volk in Aufruhr brachten. II. 79.

**) In der Folge erfuhr man, daß Vendome an dem nämlichen Tag, wo Max den Aufruhr der Innthaler dämpfte, bis nach Trient gekommen und diese Stadt längere Zeit belagert habe, aber, weil er vom Churfürsten gleichfalls nichts vernahm, wieder umgekehrt war. Nach späteren Nachrichten standen bei Brixen und Sterzingen kaiserliche Trup-

von Bayern besetzt; nur die Klause bei Ehrenberg ging durch die Feigheit des Befehlshabers Freiherrn von **Heydom** verloren. Die Besatzung, die er unter sich hatte, war 300 — 400 Mann stark, mit Mund- und Schußvorrath war er auf drei Monate versehen, dazu hatte er strengen Befehl, bis auf den letzten Mann diesen wichtigen Posten, welcher die Straße von Schwaben nach Tirol beherrscht, zu vertheidigen. Als nun der österreichische General Guttenstein mit ungefähr 1000 Mann hervor kam, die Festung einschloß und Tirolerschützen auf den für unersteigbar gehaltenen Berg (Schloßkopf) einige Kanonen brachten, und von da aus die Festung beschoßen, fing er an verzagt zu werden, und weil er hörte, daß der Churfürst aus Tirol abgezogen sey und ihm keine Hülfe mehr werden könne, übergab er die Klause am 9. August und zog mit der Besatzung ins Lager nach Mittenwald. Der Churfürst war sehr ergrimmt: es ward ein Kriegsgericht gehalten Heydom von demselben zum Tode verurtheilt und im Lager enthauptet; den fünf unter ihm dienenden Officieren wurden vom Henker die Degen zerbrochen und sie mit Schande aus dem Lager gejagt. Noch mehrere Tage harrte der Churfürst auf Nachrichten aus Italien. Als aber Nachricht kam, daß statt Franzosen der österreichische General **Heister** mit beträchtlicher Macht über Brixen her im Anzug sey, verließ er das Lager bei Mittenwald, und zog über Partenkirchen gänzlich in sein Land zurück. Am 25. August kam er in München an. Er hatte während dieses 12 Wochen dauernden Feldzuges bei 6000 Mann verloren, und durch unkluge Maßnahmen und gewaltsame Handlungen einen Haß zwischen den Tirolern und Bayern entzündet, welcher sich durch drei Generationen fortpflanzte, und nach einem Jahrhundert durch ähnliche unkluge Maßnahmen wieder angefacht mit einer Grausam-

---

pen, und der Landsturm hatte sich auch in diesen Gegenden bereits organisirt. Am 27. Juli zogen auch wirklich 1500 Mann kaiserliche Truppen unter dem General Guttenstein in Innspruck ein. Weitere Nachrichten über den bayerisch-französischen Einfall in Tirol sind in einem eignen unter diesem Titel zu Innsbruck i. J. 1844 erschienenen Werke zu lesen.

keit wüthete, welche die damalige noch übertraf, und den Verlurst dieses für Bayerns Politik so gut gelegenen Landes wieder zur Folge hatte.

Unser gleichzeitiger Berichterstatter wirft hier die Frage auf: Warum während dieser Expedition der Marschall Villars in Dillingen der Ruhe gepflogen, anstatt den Degen gezogen habe?

§. 57. Am 29. August erschien ein Ausschreiben in ganz Bayern des Inhalts „Alles, was Waffen tragen kann, soll zur Rettung des Vaterlandes die Waffen ergreifen; Weiber und Greise, Mönche und Geistliche sollen Geld, Getreid und Futter liefern.

Wirklich drangen auch die Oesterreicher bald nach Zurückkunft des Churfürsten, ermuthigt durch die Fortschritte der Tiroler, auf drei Seiten in Bayern ein: von Böhmen her der Graf Erbeville nach Furt und Cham; letztere Stadt wehrte sich tapfer und ergab sich erst anfangs Oktober, als großes Geschütz aus Eger ankam. Von Oberösterreich drang am 17. August nach Neuburg und Schärding der an Schlicks Stelle getretene Feldherr Reventlau mit den Schlickischen, Dänischen und Hannoveranischen Truppen von Passau aus durch den Neuburger Wald, und erschien vor Schärding am 20. August. Diese wohl befestigte Stadt, wo der Graf Tattenbach befehligte, wurde 24 Stunden lang bombardirt, aber nicht genommen, dafür das platte Land bis Deckendorf und Landau durchstreift und ausgeplündert. Von Tirol her über den Zirlberg und die Scharnitz drang der Graf von Heister mit seinem Armeecorps und dem Landsturm bis vor die Schanzen bei Partenkirch. Hier standen 900 Bayern Landwehr. Sie wehrten sich 4 Stunden lang, wurden aber durch die Menge überwältigt, worauf kaiserliche Soldaten und Tiroler-Bauern durch das Loysachthal bis Murnau, Schlehdorf, Benediktbeuren vordrangen, und große Brandschatzungen erhoben, das Vieh wegtrieben und das Getreide und andere Lebensmittel nach Tirol führten *).

*) Benediktbeuren zahlte 86000 fl. Tegernsee 30000 fl. Polling 24000 fl., ebensoviel Ettal, Steingaden, Raitenbach. In Schwaiganger nahmen

Zu München hielt sich der Churfürst nicht lange auf, sondern verließ mit dem Kriegsheere bald die Gegend von München und rückte an die Donau dem Marschall Villars zu Hülfe, welcher von einem 20000 Mann starkem Heere unter General Styrum gedrängt wurde und sich nur mit harter Mühe in seinen Verschanzungen an der Donau zwischen Dillingen und Lauingen hielt. Da er aber besorgte, es möchte sich Erbeville und Reventlau durch Wegnahme Regensburgs mit einander in Verbindung setzen, so entschloß er sich zuvor zu kommen und sich dieser Stadt zu bemächtigen. Am 28. August, an einem Sonntag früh, wo es niemand vermuthete, rückten die Bayern unter General Santini von Stadt am Hof über die Brücke, und besetzten nach kurzem Widerstand der Bürger die Thore und Wälle der Stadt.

§. 53. Nicht minder wichtig schien auch für die Sicherheit des Lechstromes die Besetzung der Stadt Augsburg, gegen welche von der Iller her die Reichsarmee unter Führung des Markgrafen Ludwig von Baden im Anzug war. (C. Aquil. II. 221 — 234.) Sie hatte zur Zeit, wo der Churfürst in Tirol war, einen Versuch gemacht an die Donau vorzurücken, ging aber wieder zurück, als ihr aus 3000 Mann bestehender Vortrab bei Munderkingen von einer Abtheilung des französischen Heeres geschlagen wurde. Am 28. August erschien der Graf von Arco vor den Thoren der Stadt und begehrte Einlaß. Die Bürger setzten die Einrede einer während des Krieges ihnen vom Churfürsten selbst gewährten Neutralität*) entgegen. Während des mehrtägigen Unterhandelns erschien ganz unvermuthet auf der schwäbischen Seite

sie das schöne Gestütt weg und verwandelten eben so viele Flecken und Dörfer in Asche, als der Churfürst in Tirol gethan. Caes. Aquilin. II, 217. nennt 8000 Stücke Hornvieh, 136 schöne churfürstliche Pferde, kostbare in Klöstern und Schlößern erbeutete Meubles und mehr als 200000 Gulden Geld.

*) Der Churfürst hatte dieser Stadt bei seinem Einbruch in Tirol die Neutralität zugesichert, mit dem Versprechen mit keinerlei Besatzung

der Markgraf von Baden mit seinem aus 23 Bataillons und 52 Escadronen (15000 Mann) bestehenden Heere, welches in forcirten Marschen die Donau erreicht, und sie oberhalb Ulm bei Ehingen passirt hatte (den 28. August). Am 3. September ging er oberhalb Memmingen über die Iller, erreichte am 4. September die Stadt Augsburg, und griff sogleich die Bayern an, die sich fechtend nach Friedberg zurückzogen. Am 5. Sept. forderte er die Stadt auf, seinem Heere die Thore zu öffnen, und drohte, als sich die Bürgerschaft sträubte, sie zu beschießen, worauf man ihm das Göppinger Thor öffnete. (Schreiben des Markgrafen an den Kaiser im Feldlager bei Augsburg am 7. Sept. 1703, in Röders Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden nro. 119.)

Der Churfürst befand sich, als dieses geschah, mit dem größten Theil seines Heeres im Lager zwischen Lauingen und Dillingen bei Villars, dem bei Haunsheim stehenden General Styrum gegenüber. In einem Kriegsrath beider Feldherren wurde beschlossen, den gefährlichen Bewegungen der badischen Armee im Rücken sogleich entgegen zu kommen und Augsburg frei zu machen. Im Lager bei Dillingen blieb daher der Marquis von Usson mit 19 Bataillons und 15 Escadrons; der Churfürst und Villars marschirten mit dem andern Theil der Armee am 8. Sept. vor Sonnenaufgang gegen Augsburg und erschienen schon am 9. vor den Mauern der Stadt und schlugen in Oberhausen ihr Lager auf. Zehn Tage lang vertheidigte sich gegen die Angriffe der Bayern und Franzosen der Markgraf von Baden in seinem befestigten Lager vor der Stadt, und wußte jedem ihm angebotenen Gefechte klug auszuweichen. Der Churfürst und Villars aber, des Zauderns müde, und weil sie gehört hatten, Styrum habe seine Position bei Haunsheim verlassen und ziehe gegen Donauwörth,

sie zu belegen, woferne sie auch ihres Theils kein kaiserliches, noch anderes mit dem Kaiser allirtes Volk einnehmen und ihm zur Sicherheit zween Rathsherren als Geiseln nach München schicken wollte.

und habe die Absicht, diese Stadt sammt der Donaubrücke zu nehmen und in ihrem Rücken zu manöveriren, verließen am 19. Sept. ihre Stellung vor Augsburg und näherten sich mit dem Herre wieder der Donau. Bald berichteten ihnen Kundschafter, daß Styrum gleichfalls sein Lager verlassen habe, mit seinem Heere bei Schweningen stehe und beim Dorfe Gremheim eine Brücke über die Donau schlagen lasse gemäß Ordre des Markgrafen von Baden, welcher mit ihm eine Communication herstellen wolle (Briefe an Styrum nr. 123 — 126 bei Röder. Caes. Aquil. II. 203 — 258).

§. 59. Nun eilte Maximilian so viel er konnte, ging bei Donauwerth über die Donau um von hier aus das österreichische Heer in der Fronte anzugreifen, während d'Usson von Dillingen her zu gleicher Zeit es im Rücken anfallen sollte. Der 20. Sept. war zu diesem Angriff bestimmt. Drei Kanonen-Schüße sollten das Zeichen für d'Usson zum Angriffe seyn. Der Zug der Bayern von Donauwerth geschah während der finstern Nacht vom 19. auf den 20. Sept. Als es Tag wurde, bemerkte Styrum das Anrücken einer Armee von Dillingen her, und ließ drei Kanonenstücke abfeuern, um die zerstreuten Futtersammler einzurufen; dann stellte er seine 25 Bataillons Infanterie und 45 Escadrons Reiterei in Schlachtordnung. Marquis von Usson hielt die drei Kanonen-Schüsse für das verabredete Zeichen von der Ankunft Villars und des Churfürsten und griff sogleich die Vorposten des österreichischen Heeres an, ward aber bald gewahr, daß er die ganze ungetheilte Armee vor sich habe, und wich eilig über Höchstädt in die Verschanzungen nach Dillingen zurück. Erst um 10 Uhr langten Maximilian und Villars an. Ihr Kriegsvolk hatte 7 Stunden Wegs gemacht. Als sie die feindliche Armee ansichtig wurden, in zwei Treffen aufgestellt hinter dem Bach von Gremheim an der Donau, stellten auch sie ihr Heer zum Kampfe. Es stützte den rechten Flügel an die nördlich liegenden Anhöhen, den linken an das gegen die Donau zu liegende von 100 Preußen besetzte Schloß Schweningen: auf erstern standen die Franzosen unter dem Marschall Villars auf

letztern die Bayern unter Arco, der Churfürst im Centro leitete als Oberfeldherr den Gang der Schlacht, der Feind war in zwei Linien hinter dem Bach in Schlachtordnung aufgestellt. Die Schlacht begann um 10 Uhr und dauerte bis zum Untergang der Sonne. Als Styrum sich von der bayerischen Reiterei unter Arco überflügelt sah, wich er langsam zurück, ward aber gegen Abend, als sein Volk schon ermattete, von einer Schaar Bayern, welche bisher an der Schlacht keinen Antheil genommen, so heftig angegriffen, daß die bisher immer zusammengehaltenen Linien auf einmal sich lösten, und die Soldaten in die nördlich gelegenen Hölzer und Anhöhen zerstreut und einzeln flohen. Die ganze Nacht über wurden sie von der Reiterei verfolgt; und erst unter den Mauern der von den Kaiserlichen besetzten Stadt Nördlingen konnte der General wieder die Trümmer seines Heeres sammeln*). Warum

*) In dem bayerischen Schlachtbericht (auch abgedruckt bei Caes. Aquilin II. 300 — 313) wird die Entscheidung dieser Schlacht der bayerischen Cavalerie zugeschrieben. Auch Styrum in seinem aus Nördlingen den 21. Sept. an den Markgrafen von Baden gemachten Bericht, maß seiner Reiterei, welche gleich zu Anfang wich, die Schuld der verlornen Schlacht bei. Im bayerischen Bericht wird die Zahl der getödteten Feinde auf mehr als 3000 Mann angegeben, ohne die Verwundeten und Gefangenen. Die ganze feindliche aus 38 metallenen Stücken bestehende Artillerie, die Schiffbrücke, die ganze Bagage, viele Standarten, Fahnen, Pauken fielen in bayrische Gewalt. Die Soldaten machten sich erst nach der Schlacht über die Plünderung des Lagers her, und bekamen große Beute. Der Verlurst der bayer.-französischen Armee bestand aus 500 Todten. Belobt werden erstens der Churfürst, welcher mit großen Verstand, Experienz und Valeur alles angeordnet und an den gefährlichsten Orten immer sich gegenwärtig befunden hatte; dann des Marschalls von Villars sonderbare Capacität und Kriegserfahrenheit, ferners alle Generäle und Soldaten, vor allen aber der bayerische Feldmarschall Graf von Arco. In Styrums Bericht wird sein Verlurst auf nicht viel über 1000 Todte und Gefangene angegeben, und die preußische Infanterie unter Commando des Prinzen von Anhalt Dessau gerühmt. (Röder c. l. nr. 127.) Allein der Graf Palfy in einem Schreiben vom 26. Sept. an Eugen gibt ihn auf 4088 Mann an, ohne Knechte und Weiber id. nr. 130.

der Churfürst den fliehenden Feind nicht weiter verfolgt und ganz aufgerieben hat, ist eine Frage, die ein militärischer Geschichtschreiber an ihn stellt.

Ganz Franken zitterte nach diesem Schlage; und wenn auch die Festung Rothenberg, welche nach einer rühmlichen Gegenwehr von 23 Wochen am Tage nach dieser Schlacht wegen Mangel an Lebensmitteln capitulirte und wieder gegebenes Wort demolirt wurde, nicht mehr hätte gerettet werden können, so wäre doch die obere Pfalz von dem Feinde gereiniget und die Hauptstadt Amberg von demselben nicht erobert worden wie am am 28. Oktober geschehen. (Caes. Aquil. II. 509.)

§. 60. Maximilian ließ schon am zweiten Tag von der Verfolgung der geschlagenen Armee ab, und zog mit dem Heere gegen Augsburg, dem Markgrafen Ludwig von Baden entgegen, welcher während der Zeit Friedberg erobert, und Streifereien in Bayern bis München gemacht, und den er nun gleichfalls schlagen wollte. Dieser aber ein schlauer Feldherr, als er den Unfall vernommen verließ alsobald die Stadt Augsburg, legte aber eine Besatzung von 7000 Mann hinein. Nachdem er dem General Styrum die Ordre gegeben, sich mit seinem, so gut als möglich wieder gesammelten Truppen bei Heidenheim aufzustellen, und den Befehlshaber des sächsischen Contingentes Schulenburg bis nach Riedlingen an der Ober-Donau vorzuschieben, zog er mit der Hauptarmee wieder gegen Memmingen, von da über Bibrach nach Buchau, und vereinigte sich bei Riedlingen an der Donau mit dem Corps des General Schulenburg. Vergebens suchte der ihm immer zur Seite marschirende Churfürst ihn zu einem Treffen zu bewegen. Der Markgraf Ludwig wußte einem solchen auszuweichen und auf solche Weise, unerreicht von feindlichen Truppen, die Päße des Schwarzwaldes zu gewinnen, noch ehe der Winter anbrach, und der Fortsetzung der Kriegsoperationen Stillstand gebat.

§. 61. Da während dieses Feldzuges dieses und vieles Andere wider den Rath und den Willen des Marschalls Villars geschehen war, so beklagte sich dieser bei seinem Herrn, König Ludwig, und

bat um seine Entlassung. Da auch der Churfürst gegen ihn Klagen verschiedener Art führte, so nahm der König dieselbe an*), und schickte statt Villars den Grafen von Marsin, welcher mehr nachgiebig, aber weniger geschickt war. Er brachte 150000 Louisdor mit, und war dem Churfürsten, welcher sich bereits im Besitz der ganzen österreichischen Monarchie träumte, sehr willkommen.

Bald nach Marsins Ankunft verfügten sich beide Feldherren nach Augsburg, um diese Stadt zu belagern und noch während des Winters zu nehmen. Der Commandant der Besatzung Freiherr von Bibra unterstützt von den protestantischen Bürgern (die katholischen waren auf bayerischer Seite) hatte zur Gegenwehr furchtbare Anstalten getroffen, außer der Stadt die Gebäude, Mühlen, Kirchen weggebrannt, und durch Durchstechung des Lechkanals vom rothen Thore bis zum Halbleter Thor die Umgebung unter Wasser gesetzt. Der Churfürst gelagert vor dem Göppinger Thor, forderte die Stadt zur Uebergabe auf, und ließ nach erfolgter abschlägiger Antwort sogleich die Laufgräben beim Klinkerthor eröffnen, während der Zeit aber mit feurigen Kugeln die Stadt bombardiren. An mehr als 10 Orten brach Feuer aus. Bibra, welcher nicht Ursache seyn wollte vom Untergang einer so schönen Stadt, fing nun Unterhandlungen an, und schon am 8. Tage der Belagerung ritt der Churfürst an der Spitze seines Heeres an der Seite seiner Gemahlin, begleitet von der ganzen Generalitat in die Stadt ein. Marsin ward zum Oberbefehlshaber derselben ernannt. (Bei Caesar Aquilin II. Seite 599 — 661 sehr umständlich beschrieben.

*) Vorzüglich beklagte sich Villars über die letzten Mannövers des Churfürsten, wodurch der verständigste und gefährlichste Feind, der Markgraf von Baden entwischt und in seine alte Stellung am Rhein, das französische Hilfscorps aber in die Mitte von zwei feindlichen Armeen gekommen sey. (Campagnes du Marechal de Villars I. 201 folg.) Daß der Churfürst hier einen großen Fehler beging, welcher die Hauptursache alles nun bald folgenden Unglückes war, darf kaum bemerkt werden, es wird es die Geschichte bald bestätigen.

Nun erst nach Eroberung der Stadt Augsburg dachte er auf die obere Pfalz, wohin die indessen wieder gesammelte Armee Styrums gezogen war, und auf die Lande jenseits des Inn, welche der an Reventlaus Stelle gekommene österreichische Feldherr Graf von Bronchorst Gronsfeld besetzt hielt. Er hatte sein Hauptquartier zu Passau. Dahin schickte noch mitten im Winter der Churfürst mit einem Armeecorps von 10000 Mann den Feldmarschall Grafen von Arco. Als dieser die Stadt bereits umzingelt hatte und sie zu beschießen anfing (4. Jänner) marschirte auf Vorstellung des Fürstbischofs Lamberg die 1600 Mann starke kaiserliche Besatzung ab, und Passau wurde von den Bayern besetzt, welche dann auch sogleich über den Inn gingen und verheerende Einfälle in Oberösterreich bis Linz unternahmen. (Caesar Aquilinus II. 661 — 719.) Auch die vom General Heister seit dem 12. Oktober belagerte Festung Kufstein wurde zu Anfang des Monates December vom Churfürsten entsetzt. Auf solche Weise war nun mit Ausnahme der Oberpfalz ganz Bayern von Feinden befreit und dessen Soldaten befanden sich auf fremden Boden und nährten sich von dessen Erträgnissen.

§. 62. So endete noch glücklich genug der Feldzug des Jahres 1703 und es beginnt das verhängnißvolle Jahr 1704. Während des Winters rüstete der Churfürst zum Krieg. Es wurde dreifache Steuer erhoben, Abgaben von Tabak, Getreide, Stempel mußten entrichtet werden. Auch der schwäbische Kreis mußte schwer Geld contribuiren, vorzüglich Augsburg 917200 fl. Die Wälle und Basteyen dieser Stadt wurden gesprengt, und die Festungswerke demolirt, damit in Zukunft, weil sich die Stadt unter Bayerns Freunde schlechterdings nicht stellen wollte, für dessen Feinde sie nie wieder ein Anhaltspunkt werden möge. Großes und kleines Geschütz wurde nach Bayern abgeführt, ebenso geschah es auch in Regensburg, und anderen Orten. Die Kriegsvorräthe mehrten sich von Tag zu Tag, besonders die Artillerie, deren Geschütze sich zu Anfang des Feldzuges 1704 auf 300 große und kleine Stücke vermehrt hatten.

Auch am Oberrhein hatten im Laufe dieses Jahres die Fran=

zosen glücklich gefochten unter dem Herzog von Bourgogne, welcher am 7. September die Festung Breisach eroberte, und dem Marschall Tallard, welcher eine Abtheilung der alliirten Armee unter Befehl des Prinzen von Hessen am Speyerbach schlug, am 14. November die Festung Landau eroberte, und siegreiche Waffen nach Speyer und die Rheinpfalz trug. (Caes. Aquil. II. 480 — 509).

In Italien waren nach Abgang des Prinzen Eugen zu dem Krieg mit Ragotzi die österreichischen Waffen unter der Oberleitung des Grafen von Stahrenberg nicht glücklich gewesen. Zwar hatte zu Anfang dieses Jahres der Herzog von Savoyen die Verbindung mit Frankreich aufgegeben und sich der großen Allianz angeschlossen, ein Schritt, welcher den Marschall Vendome zwang, sein Vorrücken in Tirol, dem Churfürsten von Bayern entgegen, aufzugeben, und die in seinem Rücken erschienenen savoyardischen Truppen zu bekämpfen. Er schlug und entwaffnete sie im September 1703 und kehrte dann die Waffen gegen den General Stahrenberg.

Auch kamen Bothschafter des Fürsten Ragozi, dessen Husaren bereits bis in die Umgebung von Wien streiften, während die Bayern von Passau aus mit 10000 Mann nach Oberösterreich vordrangen, und den kaiserliche General Gronsfeld in die Linien von Bayerbach zurücktrieben. Sie trugen dem Churfürsten Maximilian von Bayern durch den Marquis d'Usson die ungarische Krone an.

Der Churfürst gab darüber keine Erklärung von sich, ermunterte aber die Insurgenten zur Fortsetzung des Krieges mit Oesterreich.

§. 63. Diese und mehr andere keineswegs erfreuliche Ereignisse bestimmten den Kaiser Leopold einen Versuch zu machen, seinen Eidam, den Churfürsten Maximilian mit sich auszusöhnen, und für die gemeine Sache Deutschlands, Oesterreichs und der Generalstaaten zu gewinnen. Da er aber nicht unmittelbar mit dem Churfürsten von Bayern unterhandeln wollte, so geschah dieses

durch eine hohe Mittelsperson, den König Friedrich I. von Preußen, zugleich Churfürsten von Brandenburg, dessen königliche Würde er anerkannt hatte. Aus Dankbarkeit trat der König nun ganz auf seine Seite und versprach, mit dem Churfürsten Maximilian dieser Sache wegen in Unterhandlung zu treten, und im Falle es nicht gelinge, nicht blos sein Contingent, sondern, obgleich er mit einem Corps von 12000 Mann als ein Alliirter Polens gegen den Schweden-König Karl XII. stünde, doch noch ein weiteres Corps von 16000 Mann für den Kaiser auf die Beine zu stellen. Unter dem Vorwande, die in der Schlacht bei Gremheim gefangenen Preußen auszuwechseln, schickte König Friedrich seinen General-Adjutanten von Berleps öfters nach München. Er hatte die Instruction, dem Churfürsten des Kaisers Wunsch zu entdecken und ihn durch gütliche Vorstellungen von Frankreich ab und auf die Seite des deutschen Reiches zu bringen, und wenn Güte nichts fruchte, ihm seinen Entschluß, den Kaiser mit aller seiner Macht zu unterstützen, zu offenbaren. Allein der Bayerfürst voll großer Hoffnungen ließ sich in Nichts ein. Und nun schickte der König von Preußen seinen geheimen Rath von Reichenbach an die schwäbische und an die fränkische Kreisversammlung nach Nürnberg, und ließ ihr sagen, was er zur Herstellung der Ruhe im Reich und vorzüglich zur Aufrechthaltung des fränkischen, schwäbischen und oberrheinischen Kreises und zur Bekriegung des Churfürsten von Bayern in seinem eigenen Lande zu thun im Sinne habe; nämlich sein unter dem Fürsten von Anhalt Dessau stehendes Contingent bis auf 16000 Mann zu verstärken. Allein da er ein so hohes Quantum zu stellen als Reichsfürst nicht schuldig und sie zu unterhalten auch nicht vermöglich sey, so würden die beiden Kreise nicht anstehen, ihm zur Verwirklichung seines Planes hinreichende Unterstützung an Geld und anderen Kriegsbedürfnissen zu geben, vor allen Nürnberg, welches, wenn Bayern nicht bezwungen würde, von demselben ein noch weit kläglicheres Schicksal als Augsburg zu erwarten hätte. Nürnberg gab zur Antwort „ohne des Kaisers Vorwissen könne und dürfe es an Uebertragung der

Schutzgerechtigkeit an Preußen nicht denken, und ohne des fränkischen Kreises Einwilligung nicht tractiren. Die fränkische Kreisversammlung selbst äußerte sich, „daß man dermalen nicht im Stande und bei solchen Kräften sey, dem Ansinnen Preußens zu willfahren, indem die Mittel zur Erhaltung des Kreiscontingents kaum mehr zureichen. (Nürnberg den 26. Febr. 1704. Cf. Caes. Aquilin. III. 755..)

§. 64. Indessen ließ sich Preußen durch solche abschlägige Antworten nicht irre machen, die genannten Hülfstruppen ins Feld zu stellen, und Ende Februars für die ersten Ankömmlinge unschädlichen Durchzug durch Franken zu begehren. Der Graf von Wartensleben k. preußischer Feldmarschall hielt dieser Sache wegen mit dem Markgrafen von Baden zu Aschaffenburg mehrere Conferenzen. Dieser Fürst, einer der besseren Feldherren und verständigsten Staatsmänner damaliger Zeit wußte die Generalstaaten zu bewegen, den Preußen zu bewilligen, was Franken und Schwaben nicht geben konnten. Er ließ ihnen sagen, wenn sie hinreichende Auxilia an Mannschaft und Geld nicht verabreichen, so könne er nicht gutstehen, wenn Franken und Schwaben genöthiget sind, an ein ihnen zeither so oft angebotenes Accomodement mit Bayern zu denken. Auf diese Aeußerung kam unverzüglich die Antwort, Holland und England werden alle Mittel zur Rettung Frankens und Schwabens anwenden.

Es ging dieser Entschluß der Generalstaaten, welche ihre Hülfstruppen aus Deutschland ab und in die Niederlande zurück forderten, um von da aus gegen Frankreich zu agiren, aus dem Grund hervor, daß man in England und Holland endlich einig geworden, dem Ansinnen des Markgrafen von Baden Gehör zu geben, „die Dämpfung des unruhigen Churfürsten von Bayern für dieses Jahr das Hauptwerk des zu führenden Krieges zu machen.“ Nicht eher, sagte dieser kluge tapfere General, würden die immer mehr in den Grund fallenden Sachen des deutschen Reiches auf einen bessern Fuß gebracht werden, bis man den Feind ex visceribus imperii heraus und über den Rhein getrieben. Ehe dieses nicht geschehen, würden alle

Eroberungen, welche die combinirte englisch-holländische Armee in den spanischen Niederlanden mache, für nichts Entscheidendes zu achten seyn. Das Einzige, was helfe, sey, daß England und Holland eine Armee nach Deutschland schicken und den Krieg an der Donau zu endigen suchen". Es hatten dieser Sache wegen zwischen dem Markgrafen, dem holländischen General Hompesch und dem kaiserlichen Minister Grafen von Wratislaw mehrere Conferenzen statt, und als die Königin Anna von England, die es mit ihren Waffen nnd ihrer Klugheit weiter als der verstorbene König Wilhelm gebracht, und die Generalstaaten den Operationsplan des kaiserlichen General-Lieutenants, Markgrafen Ludwigs von Baden billigten, so wurde der Feldzug für das Jahr 1704 in höchster Stille verabredet. Niemand als die, welchen es zu wissen unumgänglich nöthig war, bekamen davon Nachricht. Um die Franzosen, welche sonst überall ihre Spione und Auflaurer hatten, zu täuschen, ließ man laut werden, England und Holland wollten den Deutschen zu Hülfe eine Armee an der Mosel aufstellen und von da aus in Frankreich eindringen. Mit dem König von Preußen wurden die Verhandlungen fortgesetzt, und von Seite des Kaisers mit ihm ein besonderer (geheimer) Vertrag abgeschloßen. Auch verlangte der Markgraf von Baden vom Kaiser, derselbe möge den Prinzen Eugen von Savoyen, welcher bisher so heldenmäßig gegen die Franzosen in Italien und gegen die Ungarn gekämpft, auf einige Zeit ins deutsche Reich abschicken, und dieser ein Commando übernehmen, wie es seiner Zeit in einem Kriegsrath der hohen Generalität verabredet würde*).

An diesen Verhandlungen nahm der Reichstag in Regensburg nicht den mindesten Antheil, er verhandelte noch immer mit dem bayrischen Abgeordneten von Zündt wegen Neutralität der Stadt und des Reichstages, welche der Kaiser vor geschehenen Abgang der bayerischen Truppen durchaus nicht zugab.

---

*) Die Beweise des Gesagten liefert die Correspondenz des Markgrafen bei Röder in den Nummern 151, 166, 168, 169, 171, 174, 180.

§. 65. Während solche Dinge durch Diplomaten verhandelt wurden, dachten die Franzosen darauf, ihre Armee in Deutschland zu verstärken. Zu diesem Zwecke erhielt der Marschall Tallard Befehl 15000 Mann über den Schwarzwald nach Schwaben zu führen. Er ging am 29. März bei Hüningen über den Rhein. Von Ulm aus zog ihm mit 25000 Mann der Churfürst entgegen, und so sehr sich auch die Reichstruppen unter dem Markgrafen von Baden bemüht hatten, die Vereinigung zu hindern, so kam sie doch zu Stand am 20. Mai zwischen Villingen und Duttlingen. Tallard ging wieder zurück zu seiner Armee am Rhein. Der Churfürst aber bereitete sich zu einem Einfall in Oesterreich.

Der Kaiser, wohl sehend, daß er in sehr gefährlicher Lage sey, und den Angriffen der Franzosen vom Oberrhein her allein nicht widerstehen könne, rief wirklich den Prinzen Eugen aus Ungarn ab, übergab ihm den Oberbefehl der österreichischen Armee am Rhein (Röder nr. 188) und schickte Bothschafter an die Königin Anna nach England mit dem Gesuche, es möchte die in den Niederlanden stehende englisch-holländische Armee der österreichischen und der Reichsarmee am Rhein und in Schwaben zu Hülfe kommen. Die Königin willigte ein, und der Herzog von Marlborough erhielt Befehl, nach dem Rhein zu ziehen und sich mit der österreichischen und Reichsarmee in Verbindung zu setzen. Durch meisterhafte Manövers hinterging der englische General die ihn beobachtenden französischen Feldherrn; und ehe sie es vermutheten, ging er am 29. Mai bei Costheim über den Rhein und vereinigte sich in der Gegend von Heilbron am Neckar mit der Reichsarmee unter Prinz Ludwig von Baden. In Großheppach kamen am 12. Juni alle drey Feldherren zusammen, und hielten Rath über den Feldzug. In Folge dessen blieb Eugen mit 18000 Oesterreichern gegen Tallard in der Gegend von Rastadt; die vereinigten Engländer aber und Reichstruppen zogen durch Schwaben Bayern zu.

§. 66. Sobald Maximilian von dieser Vereinigung Nachricht erhalten hatte, ging er von Ulm in das feste Lager bei Lauingen,

und schickte den Grafen von Arco mit einer Abtheilung der Armee, 16 Bataillons Bayern, 5 Bataillons Franzosen und 16 Escadronen Reiter nach Donauwerth zur Deckung dieser Stadt und des Ueberganges über die Donau. Arco verschanzte sich auf dem benachbarten Schellenberg. Allein ehe noch die Schanzen fertig waren, standen der Markgraf von Baden und Marlborough schon vor ihm (2. Juli). Obgleich es schon Nachmittag, und die feindlichen Truppen vom Marsche sehr ermüdet waren, so befahl doch Marlborough augenblicklichen Angriff, um den Bayern keine Zeit zur Vollendung ihrer Befestungen oder zur Erhaltung einer Hülfe von Seite des Churfürsten zu lassen. Da die feindliche Armee ihnen weit überlegen und die Verschanzung noch nicht geendigt war, so mußten nach 5 stündiger heftiger Gegenwehr, und einem äußerst blutigem Kampfe gegen 8 Uhr Abends die Bayern den Berg räumen, worauf das feindliche Heer die Stadt und die Donaubrücke besetzte. Der Verlust an Menschen auf beiden Seiten war zwar gleich groß, 4000 Mann. Der Markgraf erhielt einen Schuß im Schenkel, der nie wieder heilte und seinen baldigen Tod herbeiführte, die Generäle Gore und Styrum verloren das Leben. Allein die Hauptsache, was verloren, war die Wichtigkeit dieses Platzes, einer der fünf Plätze (Regensburg, Ingolstadt, Donauwörth, Dillingen und Ulm), welche der Churfürst zur Vertheidigung der Donaulinie und Bayerns besetzt und befestiget hatte. Diese Linie war nun durchbrochen, der Uebergang über die Donau und das Eindringen der feindlichen Armee in Bayern konnte itzt nicht weiter mehr verhindert werden. Als der Graf Arco nach verlorner Schlacht zum Churfürsten nach Lauingen kam, war er untröstlich, und gab um nicht von Bayern abgeschnitten zu werden sogleich Befehl, die Stellung bei Lauingen zu verlassen, nach Augsburg zu ziehen und diese Stadt eilig zu befestigen, denn der Feind war bereits über die Donau gegangen, hatte Rain, Neuburg, Aicha auch andere Städte an der Donau erobert, und verheerte auf Marlboroughs Befehl das Land mit Feuer auf eine barbarische Weise. Cäsar Aquilinus nennt 100 Dör-

fer, welche die Alliirten ausplünderten und dann in Brand steckten (III. 937).

§. 67. Am 20. Juli erschien die alliirte Armee im Angesicht der Stadt Augsburg und schlug bei Friedberg ein Lager auf. Dorthin kamen Abgeordnete des Landschaftsausschußes von München, baten um Schonung des Landes, und erboten sich Brandschatzungen zu zahlen. Der englische Feldherr erklärte: er sey nicht gekommen, Geld zu sammeln, sondern den Bayer-Fürsten andern Sinnes zu machen, und habe im Sinn, wenn er nicht umkehre, das völlige Bayerland mit Feuer zu destruiren, wozu von kaiserlicher Seite auf Verlangen der Markgraf von Baden 1000 Pferde unter Befehl des Cavalerie General Latour, welcher bereits zwischen der Isar und Ammer außer des Churfürsten Particular Lusthäusern fast alles in Asche gelegt hatte, und dermal gegen Landsperg zog, um das Uebrige zu verbrennen und zu ruiniren. (Schreiben des Markgrafen an den Kaiser. Lager bei Friedberg 3. Aug. 1704 Nr. 208). Auch der Kaiser schickte einen Bevollmächtigten, den Grafen Wratislav zum Churfürsten nach Augsburg, und ließ ihm die Markgrafschaft Burgau und das Herzogthum Neuburg als Schadenersatz der niederländischen Statthalterschaft anbieten, und selbst Marlborough würdigte sich mit ihm in Unterhandlung zu treten und englische Subsidien anzutragen, wenn er das französische Bündniß verlassen und mit dem Kaiser Friede machen wolle. Die Churfürstin selbst, die Staatsminister und viele weise und edle Freunde des Vaterlandes kamen ins Lager nach Augsburg und baten Maximilian, sich mit dem Kaiser auszusöhnen, und vom Lande die Verwüstungen des Krieges abzuhalten*). Der Churfürst antwortete: So gern er es thäte, so sey das nicht mehr möglich, denn die große französische Armee sey schon im Anzug, und werde in wenigen Tagen an

*) Der Markgraf von Baden hatte schon vor der Schlacht am Schellenberg im Juni an den Churfürsten geschrieben und ihn von der französischen Partei abwendig zu machen gesucht, und nach dieser Schlacht wieder die Verhandlungen mit ihm aufgenommen, wodurch eine Verzögerung in die Kriegsoperationen kam und dem Markgrafen

den Ufern der Donau erscheinen; das Gefecht bei Donauwörth entscheide nichts, und man müsse auf den Ausgang der Hauptschlacht warten, welche im Kurzen stattfinden, und ohne Zweifel zu Gunsten der Franzosen und Bayern ausfallen werde.

§. 68. Wirklich war die französische Hauptarmee 33000 auserlesene alte Truppen stark unter dem Marschall Tallard auf die Nachricht von dem Vordringen der Engländer und den Unfällen bei Donauwörth ungeachtet aller Wachsamkeit und Gegenbemühung des Prinzen Eugen bei Strasburg über den Rhein gegangen, hatte dessen 20000 M. starkes Armeecorps vor sich hergetrieben und war durch das Kinzinger Thal gegen Mitte des Monates Juli an der Donau erschienen. Am 30. Juli zog Tallard in Ulm ein und am 3. August kam er ins Lager des Churfürsten bei Augsburg, ward mit großer Pracht empfangen und hielt am 4. seinen Einzug in die Stadt; mit ihm ritt die ganze französische Generalität in prächtigen mit Gold und Silber gestickten Uniformen. Ich habe die Ehre, sprach er zum Churfürsten, Euer Durchlaucht die unüberwindlichen Schaaren Frankreichs vorzustellen. Die Macht war auch wirklich sehr bedeutend, circa 40000 Franzosen und 15000 Bayern. Im Kriegsrath ward beschlossen, Augsburg zu verlassen und wieder in eine Stellung an der Donau zurück zu gehen, um den Prinzen Eugen, der mit seinem Armeecorps am linken Donau-Ufer durch das Würtemberger Land bis in die Gegend von Lauingen herunter gezogen war, von der großen Armee des Marschalls Marlborough und des Markgrafen von Baden, welche noch immer am rechten Donau-Ufer stand, und die ganze Landschaft zwischen Friedberg und Neuburg und den Flüßen Lech und Donau mit Feuer und Schwerdt verheerte, abzuschneiden, und wo möglich zu Grunde zu richten, denn auch vom Rhein her war

bei Prinz Eugen den Verdacht zuzog, er halte es heimlich mit dem Churfürsten von Bayern, wie aus einem Schreiben des Prinzen Eugen an den Kaiser (abgedruckt in Hellers militärischer Correspondenz des Pr. Eugen II. 300). hervorgeht.

diesem Prinzen der Marschall Villeroi mit einem Corps von 15000 Mann nachgezogen. Am 7. August kam die vereinigte französisch-bayerische Armee in Biberbach an, und zog von hier über Wertingen Lauingen und Dillingen zu, wo sie am 10. August über die Donau ging, aber leider den Prinzen Eugen nicht mehr traf. Er hatte eilig seine Stellung zwischen Lauingen und Dillingen verlassen, und war auf der Strasse nach Höchstädt, von da gegen Donauwörth gezogen, und hatte sich oberhalb dieser Stadt zwischen der Wernitz und dem Schellenberg gelagert. Während dessen war auch der Herzog von Marlborough mit der englisch-holländischen Armee aus Bayern heran gegen Donauwörth gekommen und hatte sich am 11. August bei Münster, einem Dorf unweit Donauwörth an der Mündung des Kesselbaches in die Donau mit der Armee des Prinzen Eugen in Verbindung gesetzt. Der Markgraf von Baden war mit einer Abtheilung seines Corps nach Ingolstadt, um diese Festung zu belagern, gezogen und nahm an der Schlacht keinen Antheil, nur eine Abtheilung seines Corps 28 Schwadronen unter dem Herzog von Würtemberg, dann die Dänen und 11 Bataillons Preußen unter Führung des Prinzen von Anhalt Dessau waren zu gegen*).

---

*) Ueber die Ursachen der Trennung des Markgrafen von Baden von der Hauptarmee sind die Geschichtschreiber nicht einig. Wahrscheinlich ist sie doch die Eifersucht zwischen Eugen und dem Markgrafen und das Anerbieten des Erstern unter Marlborough zu dienen, wodurch dann der Markgraf von selbst beseitigt und dem Engländer der Oberbefehl zu Theil wurde. Die Beschlußfassung über diesem Gegenstand geschah in einer Conferenz der drei Feldherrn im Hauptquartier des Markgrafen zu Hohenwart am 6. u. 7. August. Am 9. trennte sich der Markgraf mit 20000 Mann von der Hauptarmee und zog gegen Ingolstadt (Schreiben des Markgr. an den Kaiser. Ingolst. 13. August, bei Röder nr. 212). In diesem Schreiben berichtet der Markgraf dem Kaiser das Resultat der Conferenz und die bereits zwischen Donauwörth und Höchstädt geschehene Verbindung der kaiserlichen Armee des Eugen mit der englischen des Milord Marlborough und fragt an, „ob er den Untertheil von Bayern auch in Brand stecken

§. 69. Am 12. August ruhte das englisch-deutsche Heer aus, und benutzte diesen Tag zur Recognoscirung der französisch-bayerischen Armee, welche an diesem Tag gleichfalls von Lauingen und Dillingen aufgebrochen war, und zwischen Blindheim und Lutzingen, zwey 1½ Stunde von einander entfernten Dörfern längs des Nebelbaches, welcher die Fronte deckte, ein Lager bezogen hatte. Der rechte Flügel, welchen der Marschall Tallard befehligte, schloß sich bei seinem Hauptquartier Blindheim an die Donau an und dehnte sich in einer Linie von ¾ Stunden bis Oberglauheim aus; der linke Flügel, welchen der Churfürst von Bayern und die unter ihm stehenden Feldherrn Marsin und Arco befehligten, erstreckte sich von da bis zum Dorfe Luzingen*).

Am 13. August früh Morgens um 2 Uhr brach das englisch-deutsche Herr auf, und marschirte am linken Ufer des Kesselbaches bis zum Walde bei Luzingen. Eugen befehligte den voraus ziehenden rechten Flügel, Marlborough den linken. Dieser bestand aus 48 Bataillons Infanterie und 88 Escadrons Reiterei Engländer und Holländer; jener aus 18 Bataillons Infanterie und 95**) Schwadronen Reiterei Oesterreicher, Preußen, Dänen, Sachsen, Franken, Schwaben; die Artillerie bestand aus 66 (52) Feldstücken; sohin belief sich die Stärke der ganzen Armee ungefähr auf 33000 Mann Infanterie, 20000 Mann Cavalerie und 2000 Mann

---

und verwüsten lassen oder auf Contributionen antragen soll, denn Beides zugleich wird sich nicht thun lassen, indem er selber nicht weiß, worin er recht handle, weil, wie er von Wien vernahm, man glauben wolle, er gedenke Bayern zu verschonen."

*) Cf. die bei nachstehender Beschreibung benützten Plane der Schlacht bei Höchstädt sind ein gleichzeitiger in Kupfer gestochener von Friedrich Leopoldt unter den Manuscripten der Münchner Hofbibliothek Cod. iconographic. 316. 229. und ein neuer Plan der Schlacht bei Höchstädt 1704 aus Kauslers Schlachten Atlas II. Heft.

**) Nach einem Schreiben des Prinzen von Oranien 15. August war Marlborough 48 Bat. und 86 Escadr. Eugen 18 Bat. und 92 Escadr. stark.

Artillerie = 55000 Mann. Gegen 5 Uhr passirte sie den Kesselbach in 8 Colonnen über eine um diese Zeit fertig gemachte Brücke: zuerst der linke Flügel unter Marlborough, 2 Colonnen Infanterie links, 2 Colonnen Cavalerie rechts; später der rechte unter Eugen in 2 Colonnen Infanterie rechts und in 2 Colonnen Cavalerie links, dadurch kam sämmtliche Cavalerie in die Mitte zu stehen: vom großen Geschütz wurde ein Theil zwischen den Bataillonen eingetheilt, der andere folgte der Infanterie.

Um 6 Uhr Morgens erschienen alle Colonnen vor dem Lager der französisch-bayerischen Armee. Sie war ebenso stark, wie die feindliche, 84 Bataillons Infanterie, 150 Schwadronen Cavalerie und 80 Stücke Artillerie.

Tallard, weil sein Corps stärker war als das bayerische, Oberbefehlshaber der ganzen Armee stellte sie eilig in Schlachtordnung. Die Hälfte der aus lauter Franzosen bestehenden und von Tallard befehligten Armee bildete in zwey Linien den rechten durch das befestigte Dorf Blindheim und die Donau im Rücken und den Nebelbach in der Fronte gedeckten Flügel; den linken bildete die aus Bayern und Franzosen unter Marsin bestehende vom Churfürsten befehligte Armee, sie war gleichfalls in zwey Linien aufgestellt, wovon die Cavalerie in der Mitte, die Infanterie aber links bis zum Dorfe Luzingen stand, vor der Fronte war das befestigte Dorf Oberklau, ein Theil des Nebelbaches und eine Waldung. Nachdem alle Colonnen der englischen Armee ihre Vorposten eingezogen hatten, ließ Marlborough die Anführer derselben vor sich kommen, um ihnen die nöthigen Ordres zum Angriff zu geben. In Folge derselben marschirte um 6 Uhr General Major Wilkes mit 2 Brigaden Infanterie und 15 Schwadronen Reiter, welche Marlborough selbst befehligte, unterstützt durch 20 Bataillons, welche der englische Generallieutenant Mylord Cuts, der General Major St. Pool und der Brigadier Forguson befehligten, auf zwey von den Franzosen besetzte Wassermühlen am Nebelbach los. Die Franzosen zündeten nicht nur dieselben, sondern auch die am

Nebelbach liegenden Dörfern Unterklau, Wolperstadt, Willer, Berghausen und Schweningen an, und lösten zwey Kanonen um ihre Fouragirer ins Lager zu rufen. Trommeln und Trompeten rief alles unter die Waffen, und 20 pfündige Kanonen schossen auf die heranrückende Armee des Generalmajors Wilke. Gegen 8 Uhr erschienen 2 Batterien englisch-holländischer Artillerie linker Hand des Dorfes Unterklau und feuerte muthig auf die Franzosen. Auch die kaiserlichen Kanonen schickte Prinz Eugen zu Hülfe; allein da sie keine günstige Stellung erhalten konnten, und 3 Stunden in dieser Lage stehen mußten, verloren sie sehr viele Leute. Erst gegen 11 Uhr hatten alle Abtheilungen der alliirten Armee alle mit den Uebergang über die hohen Ufer des Kesselbaches verbundenen Schwierigkeiten überwunden, und konnten sich um diese Zeit in zwey Linien in Schlachtordnung aufstellen. Einige Schwadronen ließ man im Rücken als Reserve stehen.

Um 1 Uhr nach Mittag begann endlich die Schlacht mit einem Angriff des Generalmajors Wilkes und Milord Cuts auf die zwischen den genannten zwey Mühlen eingedrungenen Franzosen. Eine Salve aus sämmtlichen Stücken war die Losung zum Angriff auf beiden Flügeln der englisch-deutschen Armee. Die englische Infanterie nahm die zwey Mühlen mit Sturm weg, und ihr Corps de Battaille postirte sich in dem Dorfe Unterklau ganz an dem rechten Flügel nahe dem Wasser zwischen Gesträuchen, und hatte vor sich das Dorf Oberklau, worin die Franzosen standen. Fast zu gleicher Zeit hatte der Herzog von Marlborough mit der Reiterei nicht ohne viele Schwierigkeiten und eine ganze Stunde anhaltenden feindlichen Kanonenfeuer den Nebelbach passirt, ward aber, als er das Dorf Oberklau angriff, von der französischen Reiterei zurückgedrängt worden. Verstärkt durch nachfolgende Reiter wurde indessen die französische Cavalerie bald wieder über einen anderen Bach zurückgedrängt, und als Infanterie nachkam und die Reiterei zu decken anfing, hielt sie das feindliche Feuer so lange standhaft aus, bis sämmtliche Reiterei den Bach passirt hatte. Nun aber ritt die französische Cavalerie mit großer Furie

vor, und drängte die englisch-holländische wieder über den Bach zurück. Von der Infanterie unterstützt drang sie zum zweitenmale vor, mußte aber wieder zurückweichen. Nun zog Marlborough einige Schwadronen der österreichischen Reserve an sich, und drang mit denselben verstärkt zum drittenmale über den Bach, und in das Dorf Oberklau ein, worauf sich die französische Reiterei aus demselben entfernte, allein die englische Infanterie, welche die Reiterei bei diesem Angriff unterstützte, wurde schnell von einer überlegenen französischen angegriffen und das holländische Regiment Goor fast gänzlich aufgerieben, der Anführer Prinz von Holstein-Beck verwundet und gefangen.

Auf dem rechten Flügel des Prinzen Eugen ging es noch schärfer und härter, denn er hatte nur 18 Bataillone (11 preußische und 7 dänische unter Anführung des Fürsten von Anhalt) Fußvolk, der Churfürst von Bayern aber 40 Bataillone auserlesene Truppen, darunter eine Abtheilung Franzosen unter General Marsin. Er (Eugen) hätte schon, dem verabredeten Operationsplan zu Folge, zu gleicher Zeit mit Marlborough angreifen sollen; allein der weitere Weg am Kesselbach hinauf, das von Hohlwegen Sümpfen und Bächen durchschnittene Terrain und der Mangel an Artillerie beim Uebergang über den Kesselbach und der von den Bayern besetzte Wald von Luzingen nahmen 3 Stunden in Anspruch, und erst um 2 Uhr konnte er in die Schlachtlinie einrücken. Seine Reiterei griff zwar sogleich die erste bayerische Schlachtlinie an, und brachte sie zum Weichen, wurde von der zweiten überwältigt, und mußte bei 400 Schritte zurückweichen, auch die Infanterie, welche zu Hülfe kam, theilte dasselbe Loos. Als sie zum zweitenmale angriff, ging es nicht besser; sie trieb zwar die erste bayerisch-französische Linie zurück, mußte aber, als sie auf die zweite stieß, ebenfalls wieder den Rückzug antreten; und es verging wohl eine halbe Stunde, bis sie sich wieder sammelte und in Ordnung stellte. Hierauf wurde zum drittenmal angegriffen, zu einer Zeit, wo die englische Reiterei die französische bei dem Dorfe Oberklau in die Flucht geschlagen hatte. Allein der Erfolg

war wieder derselbe. Als die kaiserliche Cavalerie die erste bayerisch französische Schlachtlinie zurück gedrängt hatte, wurde sie von der zweiten geworfen, und nur ihrem Fußvolk, vorzüglich den preußischen 11 Bataillonen, tapfern Kriegsmännern, hatte sie es zu verdanken, daß sie sich wieder sammeln und stellen konnte.

Zur Zeit, wo dieses auf dem linken Flügel geschah, hatte der Herzog von Marlborough die französische Reiterei bei dem Dorfe Oberklau zum Weichen gebracht, und mit seiner ganzen Macht bis an das Ufer der Donau gedrängt. Die sie begleitende Infanterie zog sich gegen Blindheim, die Reiterei aber wagte den Sprung in die Donau; wenige entkamen auf das andere Ufer, die meisten aber fanden den Tod in dem hoch angeschwollenen Wasser des Flußes. Auch der Marschall Tallard wollte sich auf diesem Wege retten, wurde aber von einem Adjutanten des Erbprinzen von Hessen-Cassel, Namens Boineburg unweit des Wassers erkannt und gefangen genommen. Das Corps de Bataille aber aus 8 Bataillonen bestehend konnte Blindheim nicht mehr erreichen, sondern wurde von der englisch-holländischen Reiterei eingeholt, der größere Theil zusammengehauen, die andern gefangen genommen.

Als der Churfürst von Bayern die Unfälle des rechten Flügels gewahr wurde, hielt er nicht für rathsam, einen vierten Angriff des Prinzen Eugen, welchem Marlborough bereits Hülfe sandte, abzuwarten, sondern entschloß sich um 7 Uhr Abends den Rückzug anzutreten, mit einer in drei Gefechten sieghaften Armee. Der Rückzug ging über Luzingen nach Mörslingen. Eugen verfolgte ihn bis in dieses Dorf, und als der Churfürst Miene machte hinter demselben sich zu setzen, wagte Eugen keinen Angriff, sondern blieb die Nacht über im Dorfe: der Churfürst marschirte dann mit seiner Armee, der sich noch viele Trümmer der französischen anschlossen, nach Dillingen und Lauingen*). Marlborough

*) In einem (in der Hofbibliothek in München aufbewahrten) mit eigener Hand geschriebenen Brief an seinen Gesandten Grafen von Monasterole in Paris, dat. au campe de Wiblingen 16. Aoust 1704 sagt der Churfürst „Apres la deroute de la droitte le centre suivit et nous de

aber hatte, ehe es ganz Nacht wurde, noch was anderes zu thun. Im Dorfe Blindheim, dem ziemlich befestigten Hauptquartier des Marschalls Tallard hatten sich 27 Bataillons und 12 Escadrons Franzosen eingeschlossen. Damit sie nun während der Nacht nicht entwischten, zog der englische Feldherr nach Sonnenuntergang gegen sie. Die Franzosen wehrten sich zwar; als man aber mit großer Uebermacht, mit Infanterie, Cavalerie und Artillerie sie angriff, nahmen sie den angebotenen Pardon an, streckten die Gewehre und ergaben sich zu Kriegsgefangenen. Es waren bei 12000 Mann, die schönsten Regimenter von ganz Frankreich; ihr größter Verdruß war nicht einmal ins Treffen gekommen zu seyn. Hätten sie zur rechten Zeit vom Marschall Tallard den Befehl erhalten, die zurückweichende Reiterei zu unterstützen, der Feind hätte wieder zurückweichen müssen und die von den Franzosen für unüberwindlich gepriesene Reiterei wäre nicht ins Wasser getrieben, auch ihr Anführer der Marschall Tallard nicht gefangen worden. Der Churfürst von Bayern und der König Ludwig XIV. in einem Schreiben an Marschall Marsin gaben das als die Ursache vom Verlurst dieser Schlacht an*). In derselben haben die Franzosen fast die ganze von Tallard aus Frankreich geführte Armee

gauche fumes obligé de nous retirer, ce que nous fumes en bon ordre Toute l'armée, qui a passé icy l'hiver (d. i. die seinige und die des Marsin) est encor en etat; il ny manque que ce, qui a esté tué ou blessé, il ny a pas des prisoniers, ny perdus. Cf. Lettre de March. de Marsin a M. de Chamillart, dat. Camp. pres d'Ulm 15. Aout 1704. I. 313. folg.

*) La premiere cause de la perte de cette bataille, sagt ersterer in einem in Münchner Reichsarchiv befindlichen Schreiben an Grafen Monasterole, seinen Gesandten in Paris, a esté, que les ennemis estoyent beaucoap plus forts que nous, et le seconde raison a ésté, que l'on avoit mis tant d'infanterie dans ce village de la droit, que le corps de bataille estoit degarnie etc. In dem Lettre du roi a M. de Marsin donné a Fontainebleau 13. Sept. 1704) steht folgende Stelle „Il m'a rendu un tres bon compte de tout ce qui roule sur vous (über Marsin und den Churfürsten) j'auroi bien souhaité, qu'il été egalment instruit de ce

10000 Todte und Blessirte und bei 15000 Gefangene verloren*), dazu das ganze Kriegsmaterial und alle Vorräthe im Lager. Einige gerettete Trümmer dieses schönen Heeres schlossen sich beim Rückzug an die Armee des Churfürsten und des Marschalls Marsin an. Aber auch diese hatte während des nur 6 Stunden dauernden Kampfes zwar keine Gefangenen doch aber bei 4000 Todte und Blessirte verloren. Den Verlurst der Sieger gibt Caesar Aquilinus auf 12081 Todte, Verwundete, Gefangene und Verlaufene an, (III. 1036.) Marsin auf 10000 Todte und Blessirte.

§. 70. Die Armee, welche der Churfürst von Bayern gerettet hatte, bestand ungefähr aus 12000 Bayern und eben so vielen Franzosen. Sie zogen sich am 14. August über Dillingen nach Lauingen, und von da nach Günzburg zurück, wo sie über die Donau gingen, in Leipheim ein Lager aufschlugen und von da am 15. August die Gegend von Ulm erreichten, und auf den Feldern des 1 Stunde von dieser Stadt entfernten Klosters Wiblingen wieder ein Lager bezogen; dorthin waren sämmtliche Besatzungen, die von bayerischen und französischen Kriegsvolk in den schwäbischen Städten zerstreut waren, oder die sich aus der Schlacht gerettet hatten, beschieden. Daselbst war auch ein Kriegsrath über die fernere Fortsetzung des Krieges gehalten worden. Der Churfürst war der Meinung, man sollte sich mit dem bei 20000 Mann starkem Armeecorps des Marschalls Villeroi, welches bereits an der obern Donau stünde in Verbindung setzen und den Krieg in Schwaben fortführen. Allein es waren Marsin und sämmtliche französische Generäle anderer Meinung; sie sagten, man dürfe diesseits des Schwarzwaldes und des Flusses Rhein keine Schlacht mehr wagen, das hieße die Krone ihres Königes auf das Spiel

---

qui c'est passé a la droit. Je vois, que la disposition y été mal fait, et que l'on ne connoissoit pas bien le terrein, qué mes troupes devoient occupée.

*) Die Angabe von Caesar Aquilin III. 1141 Marsin in den Campagn. I. 347 sagt 20000 tues ou pris. Coxe im Leben Marlboroughs 20000 Todte und Verwundete, und 11000 Gefangene.

setzen*). Sie theilten diesen ihren Entschluß dem Churfürsten schriftlich mit, und luden ihn ein, mit ihnen an den Rhein zu ziehen; der König von Frankreich würde sein Wort nicht brechen, und das ihm gegebene Versprechen sicher halten. Auf den Churfürsten machte dieser Beschluß der französischen Feldherren einen unbeschreiblich schmerzlichen Eindruck. Bayern, schreibt er an seinen Gesandten Monasterole in Paris, Bayern soll ich verlassen, meine Frau, meine Kinder, nein, ich will sie mitnehmen und meine zwei älteren Söhne gleichfalls; der König von Frankreich wird wohl sein Wort halten; meinerseits habe ich alles gethan, was ich versprochen und noch mehr, der einzige Trost, den ich habe in meiner dermaligen traurigen Lage. Lieber Freund! wir werden uns vielleicht bald sehen: denn ich muß mit, sonst ist auch noch Villeroi verloren in den Schluchten des Schwarzwaldes. Dieses und mehr anderes schrieb er an Monasterole am dritten Tag nach der Schlacht im Lager bei Wiblingen. Am 4. Tage (17. August) erließ er ein Schreiben an seinen geheimen Rath zu München und an die Landtagsverordneten: sie sollten von nun an seine theuerste Frau Gemahlin, die Churfürstin Maria Theresia als ihre Frau und Herrscherin anerkennen; er übergebe ihr durch gegenwärtiges Schreiben die Regierung des Landes*).

Nachdem man auf seinen dringenden Vorschlag übereingekommen war, in Ulm eine Besatzung und alle Verwundeten zurück zu lassen, brach die Armee auf gegen die obere Donau Tutlingen und Villingen zu, am 18. August bald nach Mitternacht. Der Churfürst selbst ging noch zuvor nach Memmingen, wohin er seine Frau und Kinder beschieden hatte, um von ihnen Abschied zu nehmen. Er tröstete sie so gut er konnte, und da sie sammt den Kindern mit ihm nach Frankreich wandern wollte, wurde er auf Einmal andern Sinnes. Nein, sagte er, du gehst nach Mün-

*) Lettre d'Electeur a Mr. Monasterole dat. Wibling. 16. Aout. MS. confr. Lettre de M. Marsin a Mr. de Chamillart. au camp. de Wibling. 15. Aout I. pag. 319.

*) Abgedruckt bei Caesar Aquilin III. 1327 — 1342.

chen zurück, und erhältst mir mein theures Vaterland. Gieb dem Kaiser nur gute Worte, vielleicht nimmt er Rücksicht auf die Tochter des großen Sobiesky, der einst mit mir seine Residenz aus den Händen der Türken befreit hat. Sie schieden dann von einander, Vater, Mutter, Kinder: jedes sagte, wer weiß, ob wir einander wieder sehen. Die Churfürstin fügte sich und schon am 30. August erschien ein Decret von ihr, worin sie die Uebernahme der Regierung ihren Unterthanen bekannt machte (abgedr. bei Caes. Aquilin. III. 1330 — 1332).

§. 71. Maximilian eilte dann zu seiner Armee. Sie kam am 21. August in Tuttlingen an, wo sich mit ihr die Garnisonen von Augsburg, Memmingen und Bibrach vereinigten, auch einige Nachzügler von Tallards Armee. Am 23. brach sie wieder auf und kam am 24. wohlbehalten in Hüfingen an, wo der Marschall Villeroi dem Churfürsten entgegen ritt, und die Trümmer der Tallardischen Armee unter seinen Befehl nahm. Auch bayerische Dragoner kamen an, und vereinigten sich mit dem Heere des Churfürsten, sehr gute Soldaten, sagt Marsin. Der Churfürst schrieb von da aus Briefe an den französischen Kriegsminister Chamillart und an König Ludwig, auch Marsin schrieb einen an denselben; sie blieben daselbst 2 Tage und traten am 26. August den Marsch über die Gebirge im nämlichen Thale an, aus welchem sie vor drei Monaten gekommen waren, aber nicht mehr unter Führung Marsins, welcher wegen einem Uebel am Fuß sich hinter der Armee in einem Wagen fahren lassen mußte, sondern unter Führung des Marschalls Villeroi. Ende August kamen sie in Kehl an, in Eilmarschen, um dem Prinzen Eugen zuvor zu kommen, welcher auf einem andern Weg dahin zog, aber seinen Zweck doch nicht erreichte. Hier übernahm Marsin den Oberbefehl über die elsaßische Armee: der Churfürst aber, welchem der Graf Monasterol bis Strasburg entgegengereiset war, und vom König von Frankreich Schreiben überbracht hatte, in welchem er ihm versprach, das Aeußerste zu thun, ihm und seinem Bruder Clemens ihre Länder wieder zu verschaffen, sey es durch Kriegsgewalt, oder

durch einen künftigen Friedensschluß*), führte die seinige von Strasburg aus über Metz, Thionville, Luxemburg nach Brüssel, dem Sitz seiner niederländischen Statthalterschaft, und hielt sich daselbst und in den benachbarten Schlachtfeldern, wo er überall mit focht, bis zum Frieden auf, ohne während der Zeit sein Vaterland Bayern wieder gesehen zu haben.

§. 72. In dieses drangen bald nach der Schlacht von Blindheim (Höchstädt) die Oesterreicher auf allen Seiten ein. Schon nach dem unglücklichem Gefecht am Schellenberg hatte der Churfürst dem Reichstage zu Regensburg das, was er schon längst verlangte, bewilliget, die Neutralität, und zog in Folge dieser Bewilligung seine Truppen aus der Stadt. Als General Herbeville solches erfahren, zog er von Neuburg an der Donau, welche Stadt er seit dem Einfall der Engländer in Bayern besetzt hatte, mit einer Schaar von 5000 Mann gegen Regensburg, um diese Stadt im Namen des Kaisers zu besetzen. Als er vor Stadtamhof ankam, weigerte sich diese damals befestigte Stadt ihn einzulassen, und im Falle eines gewaltsamen Angriffes, sich bis auf

*) In einem Schreiben Versailles den 21. August 1704 an den Marschall Marsin befiehlt König Ludwig XIV. dem gedachten Feldherrn, daß er die Trümmer der Armee über den Rhein führen und Villeroi den Rückzug decken solle, und setzt bei: mehr als sein Verlust schmerze ihn aber die unglückliche Lage des Churfürsten von Bayern. Er verüble ihm nicht, wenn er zur Rettung seines Landes und seiner Familie ein Abkommen mit dem Kaiser treffe. Es möge dasselbe ausfallen, wie immer, sey doch besser, als das ganze Land der Verwüstung preisgeben. Auch in diesem Falle werde er seine bisherigen Gesinnungen gegen ihn nicht ändern, vielmehr alle gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeiten nach wie vor erfüllen. Sollten seine Feinde ihm keinen Vergleich zu gestehen, so solle er nur nach Flandern kommen. Daselbst würde es mit dem Krieg schon wieder besser gehen; und beim allgemeinen Frieden werde er alle die Vortheile für ihn bedingen, welche er so wohl verdient habe. Abgedr. bei Röder nr. 213. Vergl. auch Caesar Aquil. III. 1320.

dem letzten Mann zu wehren. In Folge dieser Antwort wurde das Städtlein aus einer Batterie vom nahen Dreyfaltigkeitsberg bombardiret, angezündet und dann gestürmt und geplündert während der Nacht vom 12. auf dem 13. August 1704. Mehr als die Hälfte der Einwohner verlor auf eine grausame Weise durch die barbarischen Soldaten das Leben. Hierauf wurde ungeachtet der Protestationen des Reichstages und der Bürgerschaft die neutrale Stadt Regensburg besetzt. Der bayrische Reichstag-Gesandte Freiherr von Zündt erhielt Befehl binnen drey Tagen die Stadt und binnen 14 Tagen das römische-deutsche Reich zu verlassen. Mit Thränen im Auge nahm der 70 jährige Greis am 11. Sept. von seinen bisherigen Collegen Abschied, ging Tags darauf nach München und von da durch die Schweitz und Frankreich nach den Niederlanden zu dem Churfürsten.

Auch auf anderen Seiten drangen nach der Schlacht von Höchstädt die Oesterreicher in Bayern ein. Passau, Straubing, damals feste Plätze, Kufstein, wo noch eine bayerische Besatzung war, Ingolstadt und andere Orte wurden angegriffen, belagert, alles Land umher ausgeplündert, und mit Feuer und Schwerdt verheeret. Da nach dem Sieg bei Höchstädt die Befehlshaber der alliirten Armeen Eugen, Marlborough und der Prinz Ludwig von Baden dem retirirenden Feind nachzogen, und letzterer die Fortsetzung der Belagerung von Ingolstadt dem österreichischen General Aufseß übertrug, so zogen die in mehreren Orten noch liegenden Befehlshaber bayerischer Besatzungen ein Corps von Abtheilungen der Regimenter Weickel, Wolframsdorf, Costin Cuirassiers, Monasterol, Santini, Döring Dragoner und von Infanterie aus den Regimentern Leibgarde, Churprinz, Maffei, Lützelburg, Merci, Tattenbach, Pillemdorf, Schallenberg, ungefähr 6000 — 7000 Mann eilig zusammen, und zogen gegen den General Aufseß, der sich aber eilig ins Eichsstädtische an die Altmühl zurückzog, aber bei Pfinz an der Altmühl eingeholt und dergestalt geschlagen wurde, daß er selbst nur von wenigen Reitern begleitet entkam (7. Sept.). Der Oberbefehlshaber dieser

Truppen General Weickhel drang hierauf in Franken ein, plündernd, sengend und brennend, wie's die Oesterreicher in Bayern machten.

§. 73. Die Churfürstin, Regentin des Landes bekam nun einen harten Stand. Das in Bayern noch zurückgebliebene Militär, ermuthigt durch diesen Erfolg, wollte den Krieg fortführen; der Landtags-Ausschuß aber und die geheimen und anderen Räthe und Minister waren der Meinung, man müße um jeden Preis mit Oesterreich Frieden zu machen suchen. Um keine Zeit zu verlieren, sandte nun die Churfürstin ihren Beichtvater Pater Smaker einen Jesuiten in das Lager von Ulm, welche Festung der kaiserliche General-Lieutenant Ludwig Markgraf von Baden noch belagerte, ab, und ließ Vergleichspunkte zu einem Interimsfrieden in Bayern antragen, bis bei einem allgemeinen Friedensschluß Alles ausgemacht seyn würde. Der Generallieutenant gab zur Antwort: er habe Befehl das Herzogthum Bayern zu erobern und die Feinde aller Orten zu verfolgen: einen Friedensvorschlag anzunehmen oder aufzusetzen, dazu habe der Kaiser ihm keine Vollmacht ertheilt: damit aber der Pater ungehindert wieder nach München zurückkäme, wolle er ihm einen Trompeter mitgeben. Der Churfürstin und den Landständen stand diese Antwort nicht an, und es schickte erstere den geheimen Rath von Meyer aufs Neue an den kaiserlichen Generallieutenant den Markgrafen von Baden ab, und die Landschafts-Verordneten gaben ihm ein unterthänigstes Schreiben mit. Allein es ging dieser Gesandtschaft wie der ersten; der General-Lieutenant gab dieselbe Antwort: „die kaiserliche Generalität habe keine Vollmacht, Friedens-Traktate anzufangen oder abzuschließen, solches könne nur durch das Oberhaupt des Reiches, den Kaiser geschehen. Indessen wenn man mit Ulm und Landau fertig seyn werde, so wolle man ein rechtes Wort mit Bayern reden; die Churfürstin solle sich nur gefaßt machen, daß sie das ganze Land in Güte abtreten, und der kaiserlichen Armee Winterquartiere geben, oder gewärtigen müsse, daß alles in Rauch und Flammen nächstens aufgehen werde."

Nun wußte die Churfürstin, an wen sie sich hinsichtlich von Friedens-Verhandlungen zu halten habe. Sie schickte daher den Herrn von Mörman, ehemaligen bayerischen Gesandten am Wiener Hof mit unbeschränkter Vollmacht nach Wien. Allein als er an Oesterreichs Gränzen kam, und von dem österreichischen General von Thierheim einen Paß nach Wien verlangte, erhielt er die abschlägige unvermuthete Antwort: „er möge sich keine Hoffnung machen, nach Wien zu kommen; man wisse daselbst von einem Churfürsten von Bayern nichts mehr, und werde auch die Churfürstin nie als Regentin anerkennen." Mörman mußte demnach wieder nach München zurück, um hier neue Instruction zu holen.

Da damals des Kaisers älterer Sohn Joseph, bereits römischer König nach Eroberung der Festung Ulm mit dem Markgrafen von Baden an den Rhein gezogen war zur Armee, welche Landau belagerte, so wurde der Beschluß gefaßt, den Mörman an denselben zu addressiren. Nach vielen überwundenen Schwierigkeiten bekam er einen Paß, aber nicht bis ins Lager, wo der König sich befand, sondern nur bis an ein Dorf, Namens Schröck bei Philippsburg; von wo aus er sein Creditiv an den König schicken mußte. Allein da der König in demselben las, daß es im Namen des Churfürsten von Bayern ausgestellt war, und er von einem Churfürsten in Bayern nichts mehr hören und sehen wolle; so bekam Mörman die Weisung, eilig einen Courier nach München zu schicken und das Creditiv im Namen der Churfürstin ausstellen zu lassen; aber im Zeitraum von 6 Tagen müsse er wieder da seyn, sonst sey an keine Audienz bei Sr. k. Hoheit, noch an Traktaten zu denken. Der Courier kam zur rechten Zeit mit veränderten Creditiv, und Mörman erhielt am 12. Oktober bei Sr. k. Hoheit Audienz. Es dauerten die Verhandlungen ein ganzes Monat, indem die Churfürstin erstlich die Hälfte des Landes, und als dieses nicht gewährt wurde, den dritten Theil, und endlich den vierten Theil für sich behalten, und die Succession für ihre Prinzen fest versprochen und ratificirt haben wollte, und von

diesen Bedingungen keine dem König anständig war. Erst am 7. November 1704 unterzeichnete derselbe eine Art von vorläufigen und dem Kaiser zur Ratification vorzulegenden Vertrag zu Ilbersheim einem Dorf im Canton Landau, wo der König sein Hauptquartier hatte. Gemäß demselben wird das ganze bayerische Land mit allen Städten und Festungen an Oesterreich ausgeliefert; die Soldaten werden abgedankt; beim Kaiser sollen sie Dienste nehmen. Die Festungen Ingolstadt, Kufstein, auf dessen Befestigung der Churfürst 200000 fl. verwendet hatte, Neuburg am Inn werden sogleich übergeben, alle Kriegsgefangenen losgelassen. Die gemeinen Landes Lasten beruhen auf Kaiserl. Majestät Ausspruch; nur das Rentamt München mit den churfürstlichen Schätzen und Privateigenthum bleibt der Churfürstin zur Nutznießung: aber die Festungswerke von München müssen geschleift, und das Zeughaus sammt allem Kriegsmaterial an die Oesterreicher überliefert werden; nicht mehr als 400 Mann Leibwache sollen ihr verbleiben; die Landstände aber sollen bei ihren Rechten und Freiheiten erhalten werden.

§. 74. Während der Dauer dieser Verhandlungen, deren Folge ein förmlicher von der Churfürstin ratificirter Unterwerfungsvertrag war, dauerte der Krieg des bayerischen Militärs mit den Oesterreichern gegen den Willen und öftere Abmahnung der Churfürstin fort. Die Bayern, nachdem sie den General Aufseß geschlagen und nach Franken getrieben hatten, erschienen wieder vor Regensburg und foderten die Stadt auf, sie einzulassen. Da aber der General Herbeville Verstärkungen an sich gezogen hatte, so waren sie nicht im Stande, ihm Widerstand zu leisten und mußten geschehen lassen, daß er mittelst eines Vertrages mit der Churfürstin (dat. München den 30. Oktober) die Stadt Straubing und die Feste Passau in seine Hände bekam. (Caesar Aquil. III. 1351 — 1360). Diese Vorgänge und Verfügungen lieferten ganz Bayern in die Willkühr des Siegers. Die Soldaten zogen sich ins Innere und vergruben ihre Waffen. Auch die Besatzung von Ingolstadt gehorchte der Churfürstin nicht. Als daher der Prinz

9*

Eugen nach Eroberung der Festung Landau mit seiner Armee nach Bayern kam, und die Besatzung auch die accordirte Uebergabe verweigerte, schickte er einen Trompeter nach München mit der Erklärung „wenn am 7. Sept. Ingolstadt ihm nicht die Thore öffne, so würde er in den nächsten Tagen vor München erscheinen und die Stadt dergestalt ruiniren, daß kein Stein auf den andern bleibe.“ In Folge dieser Drohung zog die Besatzung aus, und Eugen nahm Winterquartiere in Bayern. Es wurde verfügt, daß in jedes Haus 2 Soldaten gelegt und jedem täglich 1 Pf. Fleisch, 2 Pf. Brod, 1 Maß Wein und für das Pferd 6 Pf. Haber und 8 Pf. Heu oder statt dessen wöchentlich 3 fl. verabreicht werden sollen. Zu Landshut wurde eine österreichische Landesregierung angeordnet; an deren Spitze stand der Graf von Löwenstein-Werthheim als oberster Statthalter, und zu Amberg als Unterstatthalter der Freiherr v. Tastung. Dem Kriegswesen ward der Graf Sigmund von Lamberg, der Hof-Kammer Graf von Seau und Graf von Mollart vorgesetzt. Es wurde verfügt, daß jeder Hausvater außer den laufenden Abgaben wöchentlich 4 fl. 30 kr. an das General-Kriegscommissariat nach Landshut abzuliefern habe. Als der verarmte Bürger und Landmann diese schwere Abgaben nicht liefern konnte, erschien militärische Execution. Ueber Bayern und seine Bewohner verbreitete sich ein schwerer Druck und großes Elend. Die Churfürstin war nicht im Stande so großes Elend anzusehen. Nachdem sie am 21. December 1704 entbunden war, riethen ihr die Aerzte zur Herstellung ihrer Gesundheit den Schauplatz so vielen Jammers zu verlassen. Sie folgte diesem Rathe, übergab ihre Kinder in die Hände treuer Diener, empfahl sie der Gnade des Kaisers, und reiste am 26. Febr. 1705 in Gesellschaft ihres Beichtvaters des Jesuiten Schmaker nach Venedig, wohin auch von Rom aus ihre Mutter sich begab.

§. 75. Als die churfürstlichen Räthe solches wahrnahmen, reute es viele derselben, daß sie wider den Willen der Soldaten die Churfürstin zum Vertrag von Ilbesheim beredet, die Soldaten aber, daß sie auf der

churfürstlichen Regierung Befehle die Festungen übergeben und die Waffen ausgeliefert haben. Land auf Land ab zogen sie durch Flecken und Dörfer, und schimpften über den Vertrag von Ilbesheim, und über die Männer, welche zu denselben gerathen und ihn gemacht haben, auch über die Beamten, welche der kaiserlichen Regierung gehorchend von dem Volk Abgaben und Kriegssteuern durch österreichische Soldaten eintrieben. Da man ihnen die Waffen abgenommen, so kauften Bauern und Bürger, wo sie immer einige habhaft werden konnten, sie auf. Es verbreitete sich ein Gerücht durch das ganze Land „die junge bayerische Mannschaft soll ausgehoben und außer Landes unter die kaiserlichen Kriegsvölker gesteckt, auch das Rentamt München soll in Besitz genommen, die churfürstlichen Prinzen aus dem Lande geführt, dem durchlauchtigsten Churhaus über Bayern zu herrschen alle Hoffnung benommen, alle Gedächtniß des bayerischen Stammes und Namens vertilgt werden." Hätte man nur einen Platz an der Donau, Frankreich würde ein Hülfsheer schicken, der Churfürst an der Spitze aller ausgewanderten Bayern erscheinen, und die Oesterreicher wieder aus dem Lande treiben*).

Den Oesterreichern blieben diese Gerüchte nicht verborgen, und und als sie im Monat Juli zu Wasserburg, Schongau, Abensberg und anderen Orten verborgene Waffen, vergrabene Kanonen, Munition u. a. fanden, ging ein bereits geahndeter Argwohn einer allgemeinen Verschwörung gegen sie in Gewißheit über. Truppen, welche nach Italien ziehen sollten, erhielten Befehl in Bayern zu bleiben. Wo sie durchzogen, wurde alles ausgesucht, und es erging der strengste Befehl an Bürger und Bauern, alle und jede Waffen auszuliefern. Auch die bisher verschont gebliebene Residenzstadt München ward nun besetzt. Am 15. Mai erschien der österreichische Feldmarschall Graf von Gronsfeld unerwartet vor derselben. Die Bürger schlossen die Thore und besetzten die

*) Worte aus Plingansers Beschreibung des Aufstandes der bayrischen Bauern wider die Oesterreicher im Jahre 1705. M. S.

Wälle, und riefen den Vertrag von Ilbersheim an. Zur Antwort führte der Oesterreicher Feuerschlünde und Mörser gegen die Mauern und drohte mit Einäscherung, wenn nicht sogleich die Thore geöffnet würden. Dieß geschah am 16. Mai*). Sogleich wurden alle Einwohner entwaffnet, nur die Edelleute durften eine Jagdflinte und 2 Pistolen behalten. Als die Churfürstin zu Venedig von diesem Ereigniß Nachricht erhielt, machte sie sich eilig auf den Weg gegen München; ward aber an der tyrolischen Gränze angehalten, und ihr der Befehl des Kaisers Joseph I. eröffnet, daß sie den bayerischen Boden nie wieder betreten dürfe. Sie mußte umkehren, trostlos ohne Hoffnung ihre Kinder je wieder sehen zu können. Einem Bittschreiben des 8 jährigen Karl Albrecht des Churprinzen (dat. München anfangs Juni), worin er unterthänigst bittet, daß es ihm (dem Kaiser) gefallen möge zu erlauben, daß die Churfürstin ihre (der Kinder) Mutter wieder zu ihnen komme, gab Kaiser Joseph keine Antwort; Bothen und Briefe des Vaters an sie aus den Niederlanden ließ er auffangen. Alle Zusammenkünfte von Bürgern und Landleuten wurden untersagt, geheime Polizeydiener im ganzen Lande ausgetheilt, die churfürstlichen Kinder in München mit der größten Strenge bewacht, die Gräfinnen von Törringseefeld, von Rechberg, von Prielmayr und andere, deren Männer mit dem Churfürsten in den Niederlanden waren, wurden aus ihren Häusern vertrieben, alle Zimmer und Schränke sorgfältig durchsucht, um auf geheime Correspondenzen zu kommen. Der landschaftliche Ausschuß wagte kein Wort für die Unschuldigen, höchstens von Zeit zu Zeit eine allerunterthänigste Bitte für Milderung des Elendes, welche aber unerhört blieb.

Am 16. Juni erschien ein Mandat der österreichischen Regierung, welches die Aushebung von 12000 Bayern und deren Ein-

*) Damals lebte nicht mehr der Kaiser Leopold, er war am 5. Mai 1705 gestorben und sein Sohn Joseph I. ihm gefolgt, ein geschworner Feind Bayerns, und vorzüglich dessen Regenten und seines Hauses, obgleich der Vater auf dem Todbette noch Schonung eines so nahen Anverwandten empfohlen hatte. Theatr. Europ. an. 1705 — 82.

reihung in die ungarischen Regimenter anordnete. Den jungen Burschen ward geboten, sich zu Anfang des August auf den Musterplätzen einzufinden. Dieser Befehl machte das Maas der Verzweiflung voll. Die jungen Leute flohen aus den Dörfern und verbargen sich in Wälder und Gebirge, verbanden sich mit den verabschiedeten Kriegsknechten, und lebten mit diesem vom Stegreif. Nun wurden kaiserliche Soldaten in die Dörfer verlegt; sie hatten Befehl alle Wälder zu durchsuchen, die Entflohenen aufzufangen und abzuliefern. In den Gerichten Eggenfelden, Reichersberg, Griesbach, Wolfrathshausen u. a. ließ man Jünglinge nächtlich in ihren Betten überfallen, und führte sie halb nackt auf Wagen nach Tirol. Wer Widerstand wagte ward niedergehauen*)

§. 76. Großer Volksaufstand. Gewalt ruft Gewalt: Lieber bayerisch sterben, erscholls durchs ganze Land, als kaiserlich verderben.

Im bayerischen Walde in den Landgerichten Közting und Neuburg ward der Anfang gemacht. Als die österreichischen Werber erschienen, die zum Kriegsdienst bestimmten jungen Leute fortzuführen, wurden sie von dem bewaffneten Landvolke angefallen und aus der Gegend vertrieben. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von diesem Aufstande: binnen wenigen Tagen standen 500 Männer beisammen, entschlossen, keinem Oesterreicher mehr Eingang in ihre Wohnungen zu gestatten. Es war Monat Oktober, die eingesammelte Erndte gab Nahrung, die Pfälzer und Wäldler schwuren, jeden kaiserlichen Soldaten zu erschla-

*) So schreibt Plinganser im angezeigten Bericht, leider setzte er bei, daß sich selbst bayerische Beamte hiezu gebrauchen ließen; namentlich der Pflegscommissarius zu Wolfrathshausen und die Gerichtsvorstände zu Teispach, Biburg, Eggenfelden, Reichersperg, Griesbach u. a. und da die junge Mannschaft sich nicht stellte, haben sie von den benachbarten Garnisonen die Militz an sich gezogen .... und durch dieselbe die ledigen Bauernsöhne und Knechte sogleich als Rebellen, wie sie nur immer gekonnt, verfolgen und niederhauen lassen.

gen der sich ihrer Gränze nähere. Dem Aufstand im Walde folgte bald ein größerer an der Isar, an der Vils und am Inn. Tausende standen plötzlich unter den Waffen. Die abgedankten Soldaten gesellten sich zu ihnen, und machten die Anführer. Jeder gab, was er hatte, Waffen, Pferde, Wagen. Man formirte Compagnien, Bataillone, Escadrons, lernte exerciren, zog mit Fahnen und klingenden Spiel durchs Land; verjagte einzelne Abtheilungen Oesterreicher, entriß ihnen die ausgehobenen Mannschaften. Bald traten junge feurige Männer auf, höherer Bildung, welchen Vaterland lieber als Leben ist; meistens Jünglinge bürgerlicher Abkunft, aber adelichen Gemüthes, in dem Lebensalter, wo die erwachte Kraft nach Thaten lechzet, und die Urbilder des Großen und Guten noch rein vom Staub der Alltagswelt die unbefleckte Seele mit Todesverachtung und Liebe des ewig Herrlichen entzünden. Einer Erlösungsstunde längst gewärtig umgürteten sie sich mit dem Schwerdt, und reisten zu den Schaaren des Aufstands. Ein solcher war Georg Plinganser, ein kräftiger feuriger Jüngling, voll Verstand. Als er von der Hochschule Ingolstadt, wo er dieses Jahr die Rechtswissenschaft studirt hatte, gegen Pfarrkirchen, seinem Geburtsorte heimkehrte, erwählten ihn die bereits unter Waffen stehenden Landleute zum Hauptmann der Reichenberger Landfahne (9. Nov. 1705*). Ein anderer seiner Schulgenossen, Meindl stand an der Spitze einer Schaar von 500 Reitern; Dalmayr war der Führer von 300—400 Husaren; Xaver Oertel führte Dragoner, Jäger und anderes Fußvolk, Hofmann, ein alter Wachtmeister leitete das Exercitium. Viele waren regelmäßig bewaffnet, doch der bei weiten größere Haufen führte statt Kriegswaffen Sensen, Gabeln, Hacken und Morgensterne oder Streithämmer. Wir alle aber, sagt Plinganser in seinem Bericht, hatten geschworen, eher Leib und Leben in die Schanz zu schlagen, und bis auf den letzten

*) Unter Bedrohung, mich auf der Stelle zu erschießen, wenn ich den Consens nicht geben wolle, sagte er in seinem Bericht. Vergl. auch Zschokke III. 612., welcher ihn benützt.

Blutstropfen zu fechten, als das edelste Kleinnod des liebwerthesten Vaterlandes, die durchlauchtigste Nachfolge Unserer gnädigsten Fürsten und Herren den räuberischen Händen der Oesterreicher zu überlassen. Auch war, fügt er bei, unsere Sache eine gerechte Sache, weil die kaiserliche Administration die pacta conventa, so viel die widerrechtliche Invasion des Rentamts München betraf, zuerst verletzt, der durchlauchtigen Landesfrau contra fidem datam den Besitz ihrer Länder nicht mehr zugestanden, und Versuche gemacht hat, die Prinzen zu enleviren.

Schon im Monate November war die Zahl der Insurgenten an beiden Innufern über 20000 Mann stark. Sie nannten sich Landesvertheidiger, und erließen Proclamationen, in denen sie die Ursachen ihres Aufstandes darlegten und das Volk einluden, in Masse unter die Waffen zu treten, wider den gemeinsamen Feind des Vaterlandes. Nun eilten die kaiserlichen Soldaten von den Dörfern in die festen Städte, die Armeecommissärs ergriffen die Flucht, viele wurden gefangen, doch nicht mißhandelt. Als der oberste Statthalter Bayerns Graf Lamberg von Wien nach München reiste, ward er von den Einwohnern im Posthause zu Altheim angehalten, und da er vorgab, er hätte eine Wohlfahrtsreise nach Altötting vor, wieder entlassen; das Mittagmahl aber, welches er für sich auf der Post anbefohlen, ließen sie ihn nicht verzehren, sondern brachten ihn in eine Hütte, wo viele Holzäpfel angehäuft lagen: davon friß, sagten sie, mehr als dieß habt ihr uns nicht übrig gelassen.

Da Plinganser und Meindl, verständige Männer sahen, daß ohne den Besitz einiger festen Plätze am Inn weder angriffs- noch vertheidigungsweise mit Sicherheit operirt werden könne, so beschloßen sie allererst die Festung Burghausen zu nehmen. Acht hundert Männer wählten sie aus, und drangen am Abende des 14. Novembers, als es bereits dunkel wurde, durch das ihnen wohl bekannte Mautthörlein (beide hatten die unteren Schulen in Burghausen absolvirt), welches ihr ehemaliger Kostherr ein Handschuhmacher ihnen geöffnet, in die Stadt. Allein ein voreili-

ges Geschrei des ungestümmen Haufens verrieth ihn. Die 200 Mann starke österreichische Besatzung trat unter das Gewehr und von der Festung donnerten die Kanonen. Das zwang die Eingedrungenen zum Rückzug; ein Theil wurde abgeschnitten und gefangen. Das Unglück zu rächen, rückte Plinganser folgenden Morgen mit allen seinen Fahnen vor die Stadt; es waren 3500 Mann; die Stadt ward nun umzingelt; der kaiserliche Befehlshaber verlor sein Leben; die Besatzung übergab Stadt und Festung: 1500 Landesvertheidiger blieben als Garnison zurück, die anderen rückten eilig vor Braunau, ein Theil nach Wasserburg. Als der kaiserliche Oberst Wendt, Befehlshaber in München, Nachricht von diesem Aufstand am Inn erhielt, eilte er mit 5000 Mann schnell dem Inn zu, um Wasserburg zu retten. Dieß gelang ihm; vereint mit der kaiserlichen Besatzung der Stadt vertrieb er nach dreimaligen Angriff die Landesvertheidiger aus der Umgebung der Stadt; Plinganser zog sich zurück. Nun rückte Wendt gegen Braunau hinunter. Allein diese Stadt hatte Obrist Meindl nach einer 14 tägigen Belagerung schon genommen (27. Nov.). Meindel hatte 6000 Mann, die kaiserliche Besatzung war 900 Mann stark; sie streckte das Gewehr, als die Belagerer glühende Kugeln in die Stadt warfen. Oberst Wendt kam zu spät. Auch Plinganser hatte sich mit Meindel vereinigt: sie stellten ihr Heer neben der Stadt hinter einem Verhau auf und erwarteten den Angriff des Feindes. Wendt beim Anblick der vortrefflichen Stellung versuchte den Oberbefehlshaber Plinganser durch Güte zu gewinnen, und sandte dessen Stiefvater ins Lager. Allein dem Plinganser war das Vaterland lieber, als der Vater, und blieb taub allen Verheißungen und Drohungen. Nun griff Wendt die Bayern an, ward aber von ihnen nach langem blutigen Gefecht zurückgetrieben. Plinganser zog hierauf nach Schärding und nahm die Stadt mit reichen Kriegsvorräthen und einer Menge groben und kleinen Geschütz, nachdem sie mehrere Wochen lang von 5000 Bauern umringt, und in die Mauer beim Kapuziner-Kloster eine Bresche geschossen war, am 4. Dezember.

§. 77. Dieser glückliche Fortgang hatte den Aufstand des ganzen Landes zwischen der Isar und dem Inn zur Folge. Ueberall in jeder Stadt, wo die Landesvertheidiger einzogen, wurden die österreichischen Obrigkeiten verjagt, die Landrichter, Magistrate, selbst der Freiherr von Prielmaier, Chef der Landesverwaltung, und der Rentmeister von Burghausen Herr von Wiedeman mußten dem Churfürsten von Bayern wieder den Eid der Treue schwören, und wurden dann in ihren Aemtern bestättiget. Lieber wäre es ihnen gewesen, unter österreichischer Gewalt den Ausgang des großen Krieges am Rhein und in Italien mit Ruhe zu erwarten. Nicht so stand es im Sinne des verzweifelnden Volkes. Nach Säuberung des Inn vom Feinde wendete es sich gegen München, wo die Bürgerschaft mit bisher verheelter Freude ihrer harrte.

Der Graf von Löwenstein-Werthheim und die kaiserliche Landesregierung fiengen zu fürchten an, als Nachricht von Annäherung der Landesvertheidiger kam. Sie warteten auf Kriegsvölker, die von Franken und Schwaben her im Anzug waren. Zeit gewonnen war ihnen Sieg. Sie schlugen daher den Häuptern des Aufstandes Unterhandlungen vor. Zu Anzing 3 Meilen von München geschah die Zusammenkunft am 4. Dec. Neun Abgeordnete der Landesvertheidigung, unter ihnen der Obrist Meindel und der Freiherr von Prielmaier, jeder kam in einer Kutsche von 6 Gespann, den stolzen Prunk der Großen erwiedernd; 3000 wohlbewaffnete Streiter bildeten ihre Ehrenwache. Die kaiserlichen Bevollmächtigten forderten, daß die Insurgenten die Waffen niederlegen und unbedingt sich der Gnade des Kaisers unterwerfen sollen; denn schon wären vom Rhein und von Italien her große Heere gegen sie im Anzug, Sieg wäre nicht zu erwarten, nur unabsehbares Unglück. Die Abgesandten der Landesvertheidigung entgegneten: Es sey an einen Rücktritt des Volkes nicht zu denken; jedermann sey zum Aeußersten entschlossen, keiner achte das Leben mehr, seit ihm das Vaterland genommen. Ihr Begehren sey Räumung Bayerns, Uebergabe aller festen Plätze, Zurückstellung des weggeführten Geschützes, Uebergabe der Regierung an

die Churfürstin und die Stände, bis zur Wiederkunft des rechtmäßigen Landesherrn; und zum Unterpfand der Aufrichtigkeit forderten sie die an Bayern gränzenden tirolischen Gränzfestungen. Den Oesterreichern waren die Forderungen zu stark. Inzwischen wurde doch durch Vermittlung des Freiherrn von Prielmaier, welchem die ganze Insurrection eine verhaßte Sache war, woraus er großes Unglück prophezeite, ein neun tägiger Waffenstillstand abgeschlossen. Als solches Plinganser vernahm, gerieth er in heftigen Zorn, und versagte als oberster Anführer des Heeres dem Vertrag seine Genehmigung. Neun Tage, sagte er, genügen dem Feinde, ein ganzes Kriegsheer aus der Ferne herbei zu ziehen, so lange wolle er nicht warten, und gab ohne Verzug Befehl die von Oesterreichern besetzte Stadt Neuötting anzugreifen. Sie wurde beim ersten Angriff genommen.

Inzwischen hatte sich der Aufstand auch bis zur Donau ausgebreitet. Ein Metzger von Kellheim, Namens Kraus, stellte sich an die Spitze der Bürger. In der Nacht vom 13. auf den 14. December bemächtigten sie sich aller Thore; nahmen die 40 Mann starke österr. Besatzung gefangen, erwählten den Metzger zum Hauptmann, und riefen das Volk der benachbarten Dörfer herbei. Allein ehe dieses sich sammelte, kam der kaiserliche Oberst Truchses aus Ingolstadt mit 800 Mann von der Besatzung, dazu stießen 400 anspachische Grenadiere und 400 Baireuther Schützen. Mit dieser Uebermacht wurde die Stadt Kellheim erstürmt, und 3 Stunden lang auf eine barbarische Weise geplündert, alle Einwohner, selbst Weiber und Kinder am Fuße der Altäre, wohin sie sich geflüchtet, niedergehauen. Der Metzger nebst anderen Anführern wurde nach Ingolstadt geliefert, und verurtheilt, geviertheilt, um theilweise in allen 4 Rentämtern aufgehenkt zu werden. Die gefangenen Bürger und Bauern mußten hierauf um ihr Leben spielen; von den Bürgern traf das Todesloos den 5ten von den Bauern den 10ten Mann. Alle aber wurden ihres Habes verlustig erklärt und unter das kaiserliche Militär gesteckt. Um die nämliche Zeit führten der Feldmesser von Vilshofen Kaspar

Dörfel und der Stadtschreiber von Osterhofen Karl Mamminger 2000 Insurgenten vom Inn herauf nach Landau an der Isar, wo kaiserliche Truppen lagen. Bei Dingolfing kam es zum Treffen, in welchem die Tapferkeit der Kriegskunst weichen mußte; die Bauern wurden zerstreut, die beiden Anführer gefangen.

§. 78. Auf den Christtag den 25. December war ein allgemeiner Angriff sämmtlicher Insurgenten, bei 40000 Mann stark auf München verabredet. Jedoch 4 Tage vorher (den 21. Dec.) kamen in Braunau die Hauptleute der Landesvertheidigung zu einem gemeinsamen Kriegsrath zusammen: aus jedem Gericht erschienen auch ein Begüterter vom Adel, ein Pfarrer, ein Bürger und ein Landmann. Auch der Kastner von Burghausen, der Staatsminister von Prielmaier und der dortige Rentmeister Wiedeman erschienen bei diesen Versammlungen, ebenso die Grafen von Paumgarten, die Freiherren von Nothhaft, Leiden, Aham und Ocfort. Es wurde beschlossen, daß die Leitung der Landesvertheidigung der Regierung zu Burghausen, einer gesetzlichen Gewalt sollte übertragen werden, nachdem sie dem Kaiser abgeschworen und dem Churfürsten den Eid würde geleistet haben. Den bisherigen Vorständen der Landesdefension, Oberkriegscommissär Plinganser und dem Oberfeldherrn der Landesdefensionstruppen Hoffmann wurde das Commando abgenommen und dasselbe dem Baron Ocfort unter dem Karakter eines Landesdefensions-Generals aufgetragen, und zwar (sagt Plinganser) aus dem Grunde, weil die Bauerschaft sich den jetztmaligen Häuptern ohne vor Augen stehenden Ruin des Landes nicht lange mehr anvertrauen könne, indem sie Leute von geringer Extraction wären, und wenn die Sache einen üblen Ausschlag bekommen sollte, die ersten, welche sich unsichtbar machen würden. Zugleich erging ein öffentlicher Befehl, die Dorfgemeinden sollten unverzüglich 4 Regimenter zu Fuß errichten, jedes 1000 Mann stark, Ritterschaft und Geistlichkeit ein Regiment Dragoner, jeder Bauer und Landstand sollte mit Flinten und Zielröhren zum Aufbruch sich bereit halten, Klöster und Beamte Geld zusammensteuern und eine Operationskasse eröffnen.

Nach diesen Beschlüssen zweifelte niemand mehr an dem Gedeihen des Unternehmens: nur den Scharfsichtigern entging nicht, daß man dadurch mehr geschadet als genützt. Denn statt der gewünschten Einheit kam der Saame der Zwietracht und des Mißtrauens unter die Führer.

§. 79. Doch weder dies noch alle Drohungen der kaiserlichen Behörden raubten dem entschlossenen Volke Muth und Vertrauen; die Landesvertheidiger zogen bei der strengsten Winterkälte gegen München zum verabredeten Angriff auf die Stadt. Aus den Umgebungen von Tölz eilten 5000 Mann vorschnell an den bestimmten Ort. Sie wollten die Hauptstadt erobern und die jungen Prinzen von der Gewalt des Feindes befreien. Nur 500 trugen Schußgewehr; die andern Stangen, Sensen, Hacken, Messer ꝛc. in Eile ergriffen und wie immer zugerichtet. Wo sie durchzogen, schloß sich Volk an sie an. Ihr Anführer war ein in Bayern zurückgebliebener französischer Hauptmann Gauthier. Er hielt Musterung bei Schefftlarn, und brach am heil. Abend von da gegen München auf. Er hatte geheimes Einverständniß mit den Bürgern. Es ward in der Stadt verabredet, daß beim ersten Kanonenschuß alle Einwohner der Hauptstadt die Waffen ergreifen, die Bürger beim Augustinerkloster, die Studenten 600 an der Zahl am Anger, die Hofbedienten und Angestellten vor dem churfürstlichen Schlosse sich versammeln sollten, alle bewaffnet, und bereitet zur Unterstützung des Angriffes der Insurgenten. Die kaiserliche Besatzung in der Stadt, noch immer unter Befehl des Obrist Wendt war 5000 Mann stark; in der Nachbarschaft bei Anzing stand der Obristwachtmeister Kriechbaum mit ungefähr 3000 Mann gegen die vom Inn her ziehenden Landesvertheidiger aufgestellt.

Am hl. Abend nach Mittag kommt schnell gefahren der Pfleger Ettlinger*) von Starnberg, und verlangte Audienz bei dem Grafen Löwenstein-Werthheim. Nach einer Stunde wurde auf allen Strassen und Märkten der Stadt durch Trommelschlag ver-

*) So Plinganser nach andern Vachiery.

kündigt, daß bei Todesstrafe jeder Einwohner der Stadt seine Waffen sogleich an die kaiserliche Commandantschaft abgeben, und Abends nach 6 Uhr alle Häuser geschlossen und niemand mehr auf der Gasse sich dürfe sehen lassen. Zahlreiche Patroullen durchstreiften die Stadt und verfuhren streng gegen jeden, denn sie noch auf der Strasse antrafen. Die Christmette, welche sonst um 12 Uhr in der Nacht gehalten wird, ward eingestellt. Die Bürger argwohnten Verrath*), keiner legte sich zu Bett: alles war in banger Erwartung. Die Mitternachtsstunde kommt heran. Um 1 Uhr erschallt Kanonendonner von der Südseite her. Die Landesvertheidiger, 7000 — 8000 Mann stark waren auf dem Giesinger Berg angekommen, und griffen unverzüglich die österreichischen Vorposten an, und drückten dieselben bis an die Isarbrücke. Hier erhob sich in dichter Finsterniß ein blutiges Gefecht, welches bis gegen den Morgen dauerte. Endlich werden die Kaiserlichen überwältigt und die Bauern erstürmten den Thurm an der Brücke, und drangen bereits in die Stadt herein. Allein auf Einmal werden sie im Rücken angegriffen. Der General Kriechbaum mit seinen Leuten war die ganze Nacht von Anzing her marschirt, und bei Sonnenaufgang am Gasteig angekommen. Er griff sogleich die Brücke an, während ein Theil seines Corps, die Reiter schwimmend über die Isar setzten. Von Vorn und im Rücken angegriffen und von den Münchnern verlassen geriethen die Landesvertheidiger in Furcht und Verwirrung, und ergriffen die Flucht Sendling zu, von der österreichischen Reiterei verfolgt. In Untersendling, eine Stund vor der Stadt stellten sie sich wieder auf. Der hochgelegene Kirchhof wird eine Veste, die Kirchhofmauer ihre Brustwehr; andere hatten sich in die Häuser und Scheuern postirt. Es war 9 Uhr morgens (der Christtag). Der Feind nicht nur an Kriegs und regelmäßiger Bewaffnung — er führte Kanonen bei sich — überlegen, sondern auch stärker der Zahl

*) Später hat man auch erfahren, daß der genannte bayrische Landrichter den Anzug der Bauern und ihren Angriffsplan verrathen habe.

nach umzingelte das Dorf und drang in den Kirchhof ein. Aus allen Häusern Schüsse. Gauthier der Oberanführer widerstand; eine Kugel nahm ihm das Leben. Als er fiel, kam Schrecken über die Bauern. Viele flohen, wurden von den Reitern eingeholt und zusammengehauen. Andere setzten den Kampf mit Verzweiflung fort, und starben Mann an Mann gelehnt, wie die Helden des Leonidas. Weit umher lagen die Felder und Wiesen mit Todten und Verwundeten bedeckt; es sollen mehr als 2000 gefallen seyn*). Sechshundert Verwundete wurden von den Siegern in die Stadt gebracht, den Bürgern von München zum schreckenden Schauspiel. In winterlicher Kälte und Näße hingeworfen in Koth ächzten die Blutenden elend auf den Gassen, ohne Verband und Erquickung. Kein Einwohner durfte sein Haus verlassen. Wer die Grausamkeit überlebte, wurde gegen Abend ins Krankenhaus gebracht*).

§. 80. Mittlerweile dieses in München vorging, war der Vortrab der großen Armee der Landvertheidigung bei 30000 Mann stark bis Anzing vorgerückt, und stieß hier auf ein zurückgelassenes Corps des Generals Kriechbaum. Bald kam dieser selbst und Obrist Wendt mit dem Siegesheere herbei. Es verbreiteten sich schreckbare Nachrichten über das Blutbad bei Sendling. Sie erfüllten die Bauern mit so großer Furcht, daß alle umkehrten, verzweifelnd an der Möglichkeit die wohlbefestigte Stadt München

*) Eine am 2. Jänner 1706 zu München gedruckte Allgemeine Landschaftliche Erinnerung nennt 2500 Todte und entsetzlich Massacrirte, auch viel erschrecklich Blessirte, zum Aufstand theils verhezte theils gezwungene Landesunterthanen und dehortirt vor weitern Theilnahme an diesem Aufstand, deßgleichen eine zweyte am 4. Jänner ergangene. In dieser wird dieser Volksaufstand ein von der ledigen Bauern-Burschenschaft im Rentamt Burghausen erweckter Aufruhr genannt, der sich auch nach Oberbayern verbreitet, wo die Bauerschaft von der Gebirgs-Revier sogar zur Belagerung der Stadt München angerückt, aber im Sendlinger Feld blutige Köpfe davon getragen hat, der Nachwelt zum Beyspiel und Angedenken u. s. w. Der ganze Aufruhr rühre von wenigen Aufhetzern her, welche sich Landes-Defensionirer nennen, besser aber Landes-Ruinirer heißen sollten u. s. w.

zu nehmen. Diese Niederlage schreckte anfangs. Allein als man den wahren Hergang der Sache erfuhr, und daß es nicht ein allgemeines Treffen war, sondern nur ein kleiner Theil der Bauern des Oberlandes von einem großen österreichischen Armeecorps von 8000 Mann geschlagen worden, faßten die Landesvertheidiger wieder neuen Muth. Die Häupter derselben versammelten sich im Monate Jänner 1706 zu Braunau, und verordneten die Errichtung von 5 weitern Regimentern zu Fuß, und 1 Regiment Dragoner unter Anführung Hoffmanns; ferners Einsammlung aller Waffen und Angriff auf Vilshofen, Landau und Dingolfing. Vergebens waren die Dehortationen der zu München unter kaiserlichem Befehl stehenden Landschaftsverordneten. Der Angriff auf Vilshofen, welche Stadt am 28. December v. J. der österreichische Oberst Argnan den Bauern abgenommen, sollte in den ersten Tagen des Jänners geschehen, und ausgeführt werden, ehe der Oberstwachtmeister Kriechbaum, welcher von München her im Anzug war, sich mit der österreichischen Garnison in Vilshofen vereinigen würde. Zu diesem Ende wurden einige hundert Mann zu Fuß und 40 zu Pferd dahin geschickt, 7000 — 8000 Mann von der Landwehr sollten ihnen auf dem Fuße nachfolgen. Allein als die Freiherrn von Prielmaier und Ocfort und der Oberst Zelli, welche den Oberbefehl überkommen hatten, sich weigerten abzumarschiren, und erst nach vielem Gezänk, das einen ganzen Tag anhielt, der Obrist Meindel mit dieser Schaar sich auf den Weg machte, so hatte inzwischen Kriechbaum sich mit der Besatzung vereinigt, und rückte itzt 2000 Mann, größtentheils Cavalerie stark dem 7000 Mann starken Landsturm entgegen. Er traf auf ihn bei Aidenbach um 11 Uhr Mittags am 8. Jänner. Als Hoffman, ein Befehlshaber dieser Truppen die Reiter im Galopp heransprengen sah, verlor er Muth und Besonnenheit, und floh ohne geschlagen zu haben, mit den ihn zunächst Umgebenden dem nahen Walde zu*). Ungefähr die Hälfte blieb stehen, wurde

*) Hoffmann wurde in der Folge von der österr. Regierung eingezogen und zu München als ein Aufrührer auf eine grausame Weise hingerichtet (geviertheilt i. J. 1707.)

aber bald von der österreichischen Miliz überwältigt, und größtentheils zusammengehauen; am Ende allgemeine Flucht. Die fliehenden aber wurden von den Reitern verfolgt, eingeholt, niemand erhielt Pardon, das Schlachtfeld eine Stunde lang und breit war mit Todten bedeckt. Die Zahl der hier gefallenen Landesvertheidiger übertraf die bei Sendlingen. Eine am 8. Jänner 1706 gedruckte Relation über diese Affaire sagt, „daß von 4000 wenige hundert abgehen, Plinganser sagt 2000, und wälzt die Schuld abermals auf den Baron Prielmayr, und dieses Mal vorzüglich auf den Gerichtschreiber zu Pfarrkirchen Johann Paul Wallner, welcher die Feinde (das Corps von Kriechbaum) durch den kürzesten Weg nach Aidenbach geführt, und unser Lager ausgekundschaftet haben soll.

Nach diesem Sieg machten sich die österreichischen Truppen auf, um die von den Bauern besetzten festen Städte wieder zu erobern. Oberst Arguan zog gegen Cham, welche Stadt der Pfarrer zu Oberviechtach Florian Maximilian Müller an der Spitze des Waldler Landsturmes am 31. Dec. 1705 genommen hatte. Nachdem Arguan die Stadt mehrmals vergeblich gestürmt hatte, kam zwischen ihm und den Vertheidigern ein Vertrag zu Stand, welcher diesen einen freien ehrenhaften Abzug gestattete. Allein kaum hatte die Besatzung, noch 700 — 800 Mann stark, die Festung verlassen, so wurde sie treuloser Weise von den weit stärkeren österreichischen Truppen-Corps überfallen und größtentheils zusammengehauen oder gefangen gemacht. Unter den Gefangenen befanden sich die drei Anführer: sie wurden auf eine schmähliche Weise hingerichtet (den 16. Jänner) *). Um diese Zeit gingen auch die Städte am Inn verloren: Burghausen wurde von den feigen Mitgliedern der Landesverwaltung ohne Schwerdtstreich an die Oesterreicher übergeben. Die vor Schärding gelagerten Schaaren zerstreuten sich aber erst nach einem hartnäckigen Widerstand (14. Jäner). Braunau fiel durch Verrätherei des Freiherrn von Ocfort. Er hatte die 3000 Mann starke Besa-

*) Cf. Arguan Relation über die Eroberung von Cham gedr. 1706. 4.

hung der Landesvertheidiger beredet, den Oesterreichern entgegen zu rücken, und sie im freien Felde zu schlagen. Die Bauern ließen sich täuschen. Als sie sich entfernt hatten, ließ Ocfort, einverstanden mit dem Feind, denselben durch ein anderes Thor in die Stadt. Er richtete mit eigner Hand das Geschütz auf den Wällen gegen die Bayern, als dieselben, des Betruges gewahr, wieder zurück kamen. Ohne haltbaren Platz, verrathen von ihrem Anführer, gingen sie fluchend und weinend auseinander. Noch standen Meindel und Plinganser bei Wasserburg in einem Walde verschanzt, die letzten auf dem Felde, so wie sie die ersten gewesen. Da sie rings um Alles gewichen, verrathen und verloren sahen, brach Plinganser das Schwerdt, mit welchem er das Vaterland nicht hatte retten können: der Oberst Meindel aber entließ seine Getreuen ihrer Pflicht*). Beide edle Männer verließen hierauf das unterjochte Vaterland. Plinganser trat in die Dienste des Reichsstiftes St. Ulrich in Augsburg und starb daselbst als

*) Gegen das Ende seines Berichtes an den Churfürsten macht Plinganser folgende beachtenswerthe Bemerkung: „Man muß auch hier, schreibt er, anmerken, welches aber zu keiner Beschuldigung will bemerkt seyn, daß die Bauerschaft ohne Beigesellung des Adels unfehlbar den glücklichen Erfolg erlangt hätte, ingestalten bei solchen Conjuncturen, wo der Pöbel zu den Waffen greift, die Unordnung eine Ordnung, und was mit Geschicklichkeit, welche meistentheils mit Furcht begleitet ist, nicht mag ausgeführt werden, öfters durch gähligen Vorsatz ins Werk geführt wird. Die Feinde haben niemals geglaubt, daß bei Eroberung der festen Städte Braunau, Schärding, Burghausen u. a. nur gemeine Leute sich befinden sollten . . . und geriethen auf den Gedanken, daß auch Vornehmere dahinter stecken müßten. Deßhalb sie auch mit denselben, was sie mit der Bauernschaft nie hatten zutrauen dürfen, Traktaten aufzurichten gesucht, um durch Cunctationen unsere Progressen zu hemmen, und den Eifer erkalten zu machen, durch welchen die Stadt München, das kostbarste Kleinod des Landes wäre erhalten worden, indem ohne den Anzinger Waffenstillstand die Conjunction der beiden Armeen (der ober- und niederländischen) ganz sicher erfolgt und der Name der bayrischen Bauerschaft verewigt worden wäre.

Kanzler, er beschrieb in einem einfachen, getreuen und patriotischen Style die Geschichte dieses großen unglücklichen Aufstandes*).

Bayern unter österreichischer Herrschaft bis 1714.

§. 81. Da man den Churfürsten Maximilian von Seite Oesterreichs im Verdacht hatte, daß er der Urheber dieses Aufstandes sey, obgleich aus aufgefangenen Briefen an seine Gemahlin in Venedig das Gegentheil hervorgeht, und der Churfürst diesen unzeitigen Aufstand seines Volkes mißbilliget**), so wuchs die Erbitterung des Kaisers Joseph gegen ihn zu einem Grad, wo der Haß keine Gränzen mehr hat, und aufs Aeußerste seinen Gegenstand verfolgt. Am 29. April 1706 mußte ihn und seinen Bruder, den Churfürsten Clemens von Cöln der Reichstag zu Regensburg in

*) Bericht des Georg Sebastian Plinganser an den Churfürsten Maximilian Emanuel von Bayern über den Aufstand des bayerischen Volkes gegen die Oesterreicher in den Jahren 1705 und 1706 Mscpt., welches die Akademie der Wissenschaften aus den zu St. Ulrich in Augsburg befindlichen Original hat abschreiben und durch den Klassensekretär Westenrieder revidiren lassen (im May 1793). Plinganser entfernte sich, so lange die Oesterreicher regierten, aus Bayern, kam aber nach ihrem Abgang zurück, wurde 1716 Hofgerichts-Advokat in München, i. J. 1723 erster Rath und Kanzler des Reichsstiftes St. Ulrich in Augsburg und starb daselbst i. J. 1738. Dieser Bericht ist im Druck erschienen in einer Schrift, die Oesterreicher in Bayern zu Anfang des 18. Jahrhunderts von Joh. Rastlos (Advokat Faßmann) Ulm 1805.

**) In der vorgenannten zu München am 2. Jäner 1706 gedruckten Erinnerung der bayerischen Landschaft steht, „die Landschaft habe sichere Nachrichten, daß Se. churf. Durchlaucht an diesem Aufruhr die größte Mißfälligkeit habe rc. In einem Brief an seine Gemahlin dat. 15. Jäner 1706. Je puis vous dire sincerement, que je n'ai jamais rien sçu de ce soulevement, ni eu aucune communication. Je ne sais pas meme, qui sont les chefs, et qui dirige tout cela. Il ne rien parvenu jusqu'a moi de leur part, et tout ce que je sais, c'est par le Gazettes de Hollande . . . j'ai toujours regardé cette affaire come peu solide; ce n'etoit pas le tems de la commencer a cette heure pour en esperer quelque avantage. In einem Ms.

die Reichsacht und aller ihrer Länder verlustig erklären*). Die Reichsacht erstreckte sich auch auf seine Kinder; sie mußten den Namen churfürstlicher Prinzen ablegen und den Namen der Grafen von Wittelsbach annehmen. Die vier ältesten Karl Albrecht, Philipp Moritz, Ferdinand Maria und der 5 jährige Clemens August wurden unter militärischer Bedeckung von München ab und nach Klagenfurth in Kärnthen geführt, wo sie streng bewacht und viele Jahre lang in einer Art von Gefangenschaft gehalten wurden*). Den Kern des Landes nahm hierauf der Kaiser Joseph selbst in Besitz; die Grenzländer aber verschenkte er an seine Diener und guten Freunde. Dem Sieger bei Höchstädt Marlborough gab er die Herrschaft Mindelheim als reichsunmittelbares Fürstenthum: dem Churfürsten Johann Wilhelm von der Rheinpfalz, welcher das Aechtungsgeschäft am meisten betrieben hatte, das Fürstenthum der oberen Pfalz und die Grafschaft Cham, dazu das von Max I. erworbene Erztruchsesamt. Auch die oberpfälzischen Landstände wurde wieder hergestellt (22. Dec. 1705) 11 Klöster, 190

---

*) Der Achts- und Aberachtsbrief wurde zu Wien und in allen Städten des Reiches sehr feyerlich verkündet. Darin heißt es, daß Joseph Clemens als Geistlicher nur seiner weltlichen Lehen, Regalien und Rechte entkleidet, seines Bruders unglückseliger Leib aber bei solcher Entkleidung jedermäniglich frei gelassen worden, wornach sich niemand an ersterem vergreifen dürfe, an dem Andern aber jeder ohne Strafe sich verfreveln könne. (Fabers Reichskanzlei XI. S. 608 f.) Es ist unbegreiflich, wie zwei Könige, zwei geistliche Churfürsten und ein weltlicher zwei Churfürsten des Reiches ohne ihre Vertheidigung zu hören und das Fürsten-Collegium zu fragen, blos auf die Anfoderung eines 27 jährigen Fürsten eine bereits veraltete Sitte wieder hervor suchen und vor aller Welt durch solche nutzlose Arbeit sich compromittiren mochten. Sie wurde zuerst mit großem Gepränge in Wien, dann in München und Regensburg verkündigt.

*) Die ältern wurden in der Folge auf die Universität nach Gräz geschickt, um hier Philosophie und Jurisprudenz zu studiren, besonders Albert der Churprinz. Cf. Unertl Denkwürdigkeiten und Freibergs Sammlungen. VI. 15. Daselbst mehreres über die Erziehung dieses Prinzen und seine Reisen nach des Churfürsten Zurückkunft 1715.

Ritter, 12 Städte, 16 Märkte. Die Stadt Donauwerth ward wieder Reichsstadt. Würtemberg erhielt die Herrschaft Wiesensteig, Oetting die Stadt Wembding, Hochstift Augsburg den Lechrain Schwabeck und Schwangau, die Stadt den Flecken Lechhausen und alle Ortschaften zwischen der Wertach und dem Lech, Nürnberg den Rothenberg und Härtenstein, Regensburg Stadtamhof, Passau Kloster St. Nicklas, der Kanzler Graf von Schönborn die Herrschaften Dietfurt und Riedenburg, der Graf von Sinzendorf die Herrschaft Hals, der Graf von Löwenstein das Gericht Mauerkirchen und Kastenamt Burghausen, der Kammerpräsident Graf von Stahrenberg Uttendorf und Mattigkofen, der Kanzler Freiherr von Seilern Wildshut und Freiburg, der Graf von Braun die Herrschaft Abensberg, der Fürst von Lamberg die Landgrafschaft Leuchtenberg u. s. w. Alle diese Vergebungen geschahen ohne Befragen und Einwilligung der Reichsstände, in der Absicht um die Wiederherstellung Bayerns wenn nicht unmöglich zu machen, doch sehr zu erschweren.

§. 82. Der Churfürst erhielt die Nachricht von seiner Aechtung, von Zertheilung seines Landes, von Abführung seiner Söhne nach Klagenfurt zu gleicher Zeit. Er erließ unverzüglich eine öffentliche Rechtfertigung seines Handelns an alle Fürsten und Völker Europas, worin er sich gegen die harten Beschuldigungen Oesterreichs vertheidigt, und das völkerrechtswidrige Benehmen dieser Macht darstellt. Als Statthalter der Niederlande, sagt er, war es seine Pflicht, den Befehlen des Madrider Hofes nachzukommen. Nicht Willkühr, sondern Pflichttreue war es, wenn er Philipp in den ihm untergebenen Niederlanden als König von Spanien verkündigte, und in Folge seiner Aufträge französische Besatzungen in die niederländischen Festungen aufnahm; jeder andere Gouverneur der Niederlande hätte dieses thun müssen, er habe dadurch keine Pflicht gegen Kaiser und Reich verletzt. Der Krieg des Kaisers um Spanien gehe ihn und das Reich nichts an. Er, der schwäbische und fränkische Kreis wären, wie sein höchst seliger Vater Ferdinand in ähnlichen

Fällen immer ohne Verletzung der Reichsverfassung gethan, neutral geblieben, wenn nur der Kaiser es gestattet hätte. Allein dieser zwang die beiden Kreise zur Theilnahme am Krieg, und auf seinen Befehl erklärte der Reichstag, daß es keinem deutschen Fürsten erlaubt sey, sich von der Theilnahme an diesem Kriege los zu sagen. Einen Krieg wider Frankreich und Spanien konnte er ohne offenbaren Verlust der Niederlande nicht beitreten; er war daher gezwungen, weil er denn eine Parthei ergreifen mußte, die spanisch-französische zu ergreifen, und gerieth nothgedrungen in Krieg mit Oesterreich. Er sey also nicht der Urheber des Krieges, wie ihm Oesterreich vorwerfe, nicht ein Feind des Reiches, mit dem er keinen Krieg führe: nicht ein Undankbarer, wie der Kaiser meine. Oesterreich habe er und haben seine Vorfahrer nichts zu danken. Wohl aber ist dieses dem Hause Wittelsbach in gar vielen Hinsichten zum Danke verpflichtet. Denn stand es nicht, fährt nun der Churfürst fort, bei meinem Großvater Maximilian, die Kaiserkrone zu nehmen? Er ließ sie dem Hause Habsburg. Hätte er nicht sein Schwerdt gezuckt, Oesterreich wäre nicht mehr. Er rettete ihm Böhmen, das Land ob der Ens, und opferte für dieses undankbare Habsburg Millionen. Auch sein Vater Ferdinand hätte die kaiserliche Krone nehmen können: großmüthig verschmähte er sie und ließ sie denjenigen, welche nun seinen Sohn so hart und grausam verfolgen. Als die Oßmanen die Mauern von Wien erschütterten, hätte er sich begnügen können, gleich anderen Fürsten, einige Hülfsvölker zu senden. Er aber habe sich selbst an die Spitze seines Heeres gestellt, und zur Befreiung der Stadt Wien wohl sehr Wesentliches beigetragen. Nicht Amt, nicht Geld, nicht Mühseligkeiten, nicht Gefahr jeder Art habe er während den nun folgenden Türkenkrieg gescheuet. In den 5 Feldzügen nach Belagerung Wiens habe er zu allen den Eroberungen, welche dermals einen beträchtlichem Theil von Oesterreichs Macht bilden, beigetragen. Der Uebergang über die Save, die Einnahme von Belgrad war sein Werk. Der Kaiser genoß die Frucht der Siege,

wofür er 32 Millionen eingebüßt. Dafür habe er nichts, gar nichts erhalten; wer ist der Undankbare?*) ..

Diese ursprünglich französisch abgefaßte Rechtfertigung wurde in allen Staaten Europas verbreitet. Allein was frägt der Sieger nach Worten. Der Kaiser behielt Bayern und behandelte es, wie ein erobertes Land. Es sollte nie wieder ein selbstständiger von Oesterreich getrennter Staat seyn. Oesterreichs Gränzen sollten bis an dem Rhein vorgeschoben, und Deutschland dadurch für immer gegen die Einfälle der Franzosen gesichert werden.

§. 85. Der Churfürst und einige Tausend Bayern, welche er aus der Schlacht bei Höchstädt gerettet, befanden sich während dieser traurigen Vorgänge im Vaterlande in den Niederlanden, und hatte seine Residenz wieder zu Brüssel aufgeschlagen. Um den ganz trostlosen Fürsten einiger Massen wieder aufzurichten hatte Ludwig XIV. seine alten Verträge mit ihm wiederholt*), mit Bewilligung seines Enkels Philipps Königs von Spanien ihn zum regierenden Herzog in Brabant ernannt, und zum Oberfeldherrn der französischen Armee daselbst, auch einen Vorschuß von 200000 Thalern angewiesen. Als solcher stand er 5 Jahre lang (1704 — 1709) an der Spitze der französisch-bayrischen Armee, jedoch zu-

*) Eine deutsche Uebersetzung dieses sehr ausführlichen wohl drey Druckbogen enthaltenden Manifestes, dessen Verfasser (man sagt ein französischer Abbé Beaux) eine gründliche Kenntniß der bayerischen Geschichte besaß, befindet sich im Reichsarchiv und in einem MS. der Hofbibliothek zu München Cod. bav. nr. 2832.

*) In einem eigenen Vertrag, abgeschlossen den 18. August zu Versailles 1704 und unterzeichnet durch den französischen Staatsminister Colbert de Torcy und den bayrischen Solar de Monasterole, ratificirt von Churfürsten am 3. Okt. 1704. Außer den oft wiederholten Versprechungen steht hier, daß Er, der König v. Frankreich mit Kaiser und Reich nie einen Frieden machen wolle, in welchem ihm nicht für seine bisherige Frankreich geleistete Hülfe außer seinem bisherigen Bayern als Zugabe und Entschädigung die Städte Regensburg, Augsburg, Memmingen, Ulm und Alles Land zwischen Donau, Iller, Lech und den tirolischen Gebirgen zugesichert würden. Cf. von Aretin c. l. nr. 65.

nächst unter ihm ein französischer Marschall, so wie es vor der Schlacht bei Höchstädt in Deutschland gewesen war. Leider war ihm auch hier das Glück nicht günstig.

Im ersten Feldzug 1705 nahm er den alliirten Engländern und Holländern, welche Marlborough und Owerkirk befehligten, einige Festungen ab, verlor aber die vom König Ludwig für unneinnehmbar gehaltenen brabantischen Linien bei Tielemont durch Unachtsamkeit des ihm beigegebenen französischen Marschalls Villeroy. In größter Bestürzung über dieses Unglück schrieb der Churfürst am 18. Juli 1705 aus dem Lager von Bethelen an König Ludwig. Sire! Ich hoffe Ew. Majestät werden mir das Unglück nicht beimessen, welches den Linien begegnet ist, deren sich die Feinde bemächtiget haben. Es ist mir nicht unbekannt, wie man Ew. Majestät wider meine Conduite üble Gedanken beizubringen, und wie Dieselbe allen denjenigen Gehör geben, was man Ihnen von mir beibringt: so muß ich gestehen, daß ein Unglücksstern mich überall verfolgt, und daß, so oft ich Dero Armeen commandire, dieselben den Kürzeren ziehen. Man wird sich daher nicht entblöden, alles Unglück so in dem brabantischen Krieg sich ereignet, mir beizumessen, so wie in den bayerischen Kriegen geschehen. Der Marschall von Villeroy kann mir indessen Zeugniß geben, wie ungegründet solche Gerüchte seyen .... Er wird Ew. Majestät berichten, daß ich mir nichts mehr habe angelegen seyn lassen, als Dero Ordre auf Genaueste zu vollziehen. Inzwischen ist das Uebel so groß nicht; denn obgleich die Feinde von den Linien Meister sind, so können sie doch nicht weiter kommen und ich hoffe, daß wir ihren Progressen zu Löwen und bei Passirung der Dyle, wo wir jetzt stehen, werden Einhalt thun können. Die bayrischen Truppen, welche in Ew. Majestät Diensten stehen, haben am Meisten gelitten ... Maximilian Emanuel.

An den Baron Mallknecht, seinem Minister schrieb er: Gott verzeihe es denen, welche sich haben überrumpeln lassen. Die ganze Armee steht hier, (im Lager bei Löwen) und das Uebel ist noch nicht so groß, als es vielleicht noch werden kann. Wir su-

chen, wenns Gott gefällt, Brabant, oder wenigstens Antwerpen zu retten". Beides geschah auch dieses Mal, denn Marlborough konnte den Churfürsten nicht weiter verfolgen, sondern mußte sich wieder zurückziehen. Auch sein Marsch nach Brüssel mißlang ihm, denn der Churfürst hatte den Wald, welchen er passiren mußte, mit einer so starken Retranchement verrammelt, daß die Holländer in dessen Angriff nicht einwilligten. Auch andere Angriffe mißlangen den Alliirten, sie konnten dem Churfürsten nichts anhaben und mußten diesen Feldzug meistens mit Marschen und Contramarschen zu bringen, konnten auch nicht verhindern, daß seine Generäle Grimaldi und Artagnon die feste von 4 holländischen Bataillons Infanterie und einem Regiment Dragoner besetzte Stadt Dienst eroberten, Ende Oktober. Den Winter brachte er in Brüssel zu, wo ihn sein Bruder der Churfürst von Cöln, der bisher in Ryssel Hof gehalten, besuchte und den ganzen Winter über bei ihm blieb. Aus Bayern befanden sich bei ihm als Kammerherren der Baron von Zündt, gewesener Gesandter beim Reichtag zu Regensburg, der Graf Albert, ein Baron von Lerchenfeld, ein Graf Bossart und Herr von Dießbach ein Schweizer, außerdem noch fünf Niederländer und mehrere Franzosen. Der Herr von Zündt hatte ihm die Nachricht von seiner und der Aechtung seines Bruders gebracht. Diese den Reichsgesetzen widerstreitende Handlung hatte auf ihn einen solchen Eindruck gemacht, daß er Tag und Nacht sann, wie er solch unerhörte Beleidigung rächen möchte. Er ließ zu diesem Zwecke ein Gerücht verbreiten, daß er in kürzester Zeit mit einer Armee von 20000 Mann aus den Niederlanden aufbrechen, über den Rhein gehen und sein Churfürstenthum Bayern wieder erobern werde. Allein die unglückliche Schlacht bei Ramillies am 23. Mai 1706 machte dieses Project scheitern. Mit dieser Schlacht verhält es sich folgender Massen. Der Churfürst und der Marschall Villeroy hatten zu Anfang dieses Feldzuges ihre ganze Armee zusammengezogen und wollten über die Holländer herfallen, ehe sie sich mit den Engländern und Dänen vereinigen würden. Allein dieser Anschlag mißlang. Denn

der Herzog von Marlborough, als er dieses Vorhaben merkte, setzte sich in ein wohl verwahrtes Lager und zog eilig die Holländer unter den General Owerkirk und die Dänen unter Führung des Prinzen K. Rudolf von Würtemberg an sich. Am 23. Mai setzte sich die so vereinigte Armee in Bewegung und rückte auf die französisch-bayrische an. Diese verstärkt durch Truppen aus Deutschland wich nicht, sondern blieb stehen, und stellte sich in Schlachtordnung auf. Der Churfürst, welcher Nachricht erhalten, daß die feindliche Infanterie und Artillerie noch nicht ganz eingetroffen, befahl nun unverzüglichen Angriff; allein der Marschall Villeroy widersprach, und gab dadurch zu einer Verzögerung Anlaß, welche der Feind benützte, um vorgenannte Infanterie und Artillerie an sich zu ziehen. Und jetzt erst nach Mittag um 1½ Uhr begann der Angriff. Hinsichtlich der Position war die französische Armee in einem bedeutenden Vortheil. Die Infanterie stand in mit tiefen Graben und starken Hecken verwahrten 4 Dörfern postirt und hatte alle Anhöhen um dieselben besetzt, schwere Passagen, welche man passiren mußte, um zur Cavalerie zu kommen. Als das Treffen begann, übernahm der Churfürst das Corps de Bataille, der Marschall Villeroy den rechten und der Graf von Arco den linken Flügel. Den ersten Angriff machte Villeroy mit den französischen Haustruppen mit solcher Furie, daß der linke Flügel des Feindes geworfen wurde. Ihm zu Hülfe sendete Marlborough das ganze dänische Corps; mit Hülfe desselben wurden die Franzosen wieder zurückgedrängt. Ihr Weichen entschied den Sieg, denn da jetzt die ganze feindliche Armee auf den linken Flügel, welchen der bayerische General Graf Arco commandirte, losging, konnte dieser den Stoß nicht aushalten, die Cavalerie ergriff die Flucht, die Infanterie aber wurde von den Engländern und Dänen größtentheils getödtet oder gefangen. Die Schlacht war verloren; sie hatte nicht länger als 2½ Stunde gedauert, der Kern der französischen Infanterie lag todt oder verwundet auf der Wahlstadt, viele Tausende wurden gefangen, darunter 12 Generäle, 4 bayrische Kammerherrn, die ganze Artillerie und Munition er-

obert. Die Folgen dieses Sieges waren die Eroberung von 8 großen Städten in Zeit von 6 Tagen, namentlich Brüssel, Löwen, Warllerden, Lier, Mecheln, Antwerpen, Gent und Oudenarde und fast von ganz Flandern mit Ausnahme von Dendermonde, Nieuport und Ostende, welche erst später in die Gewalt des Feindes fielen.

Den größten Fehler bei diesem Treffen beging der Marschall Villeroy, indem er den Churfürsten verhinderte, den holländischen General Dorpf, welcher mit der Avantgarde zwey Stunden vor der Armee voraus war, anzugreifen. Denn wäre dieß geschehen, wie der Churfürst es wollte, so würde die Avantgarde unfehlbar geschlagen und die ganze feindliche Armee in eine große Verwirrung gekommen seyn. Er schrieb an den König folgenden Brief: Sire! Wenn der Ausgang der Schlacht bei Ramillies mit der Hoffnung übereingestimmt hätte, welche wir davon hatten, so würde ich jetzt nicht eine Niederlage, sondern einen Sieg Ew. Majestät berichten können. Es ist aber die Schuld weder den Generälen noch den Soldaten beizumessen, sondern einer Fatalität, die ihres Gleichen nicht hat. Der Verlust dieser Bataille ist eben so fatal, wie der bei Höchstädt; er hat mich überzeugt, daß weder die zahlreichen Armeen noch die vortheilhaften Situationen und auch nicht die Tapferkeit der Soldaten den Sieg geben, sondern Gott allein. Wenn ich erwäge, was in dieser Schlacht vorgegangen, in welcher die Haustruppen Ew. Majestät und meine Cürassiere dreimal den linken Flügel der Feinde schlugen, so gestehe ich, daß dieses über meinen Verstand geht, den ich von Kriegssachen habe. Der einzige Trost in diesem meinem großen Unglück ist, daß ich nichts gethan, was Ew. M. Befehlen zuwider gewesen wäre. Der Marschall Villeroy und alle Officiere werden mir das Zeugniß geben, daß ich mein Leben gleich dem gemeinsten Soldaten gewagt habe; und wäre der Sieg mit Gefahr meines Lebens zu erhalten gewesen — die Waffen Ew. M. hätten gewiß triumphirt." Da der König die meiste Schuld des Verlurstes dieser Schlacht dem Marschall Villeroy beimaß, so suchte er ihn mit guter Manier aus

dem Felde zu bringen, und ertheilte ihm die Charge eines Capitain der königl. Leibgarde, und setzte an seine Stelle den bisher in Italien commandirenden Marschall Vendome, aus Gefälligkeit gegen den Churfürsten, welcher sich gegen den Minister Chamillart, der bald nach dieser Schlacht zu ihm ins Lager kam, in heftigen Ausdrücken gegen Villeroy erklärt hatte, „daß er ihn immer kaltsinnig behandelt, alle seine, auch besten Rathschläge verachtet, und nur seinem eignen Kopf gefolgt habe, wie es bei dieser Schlacht war, wo sämmtliche Generäle des Churfürsten Plan billigten, er ihn aber verhinderte, deßwegen auch die Schlacht verloren ging. Es sey überhaupt sehr schmerzlich für ihn, daß der König immer Generallieutenants ihm schicke, welche in Allem Meister seyn wollen, und seine Ordres nicht befolgen, wie denn die Streitigkeiten bezeugen, die er mit Villar, Tallard, Marsin gehabt, zu ihrer beider größten Nachtheil ... Wenn dieses so fortwähre, so sehe er, daß nichts Ersprießliches mehr gethan werden könne, und er habe sich entschlossen, daß Commando der Armee niederzulegen und sich nach Mons zu retiriren, bis der Krieg ein Ende habe rc. Chamillart, welcher wußte, daß der Churfürst recht habe, indem der König den Generallieutenanten des Churfürsten immer die heimliche Ordre gebe, auf den Churfürsten nicht zu achten, sondern nach ihren Ansichten zu handeln, antwortete kaltblütig, „der König werde nie einen Frieden schließen, ohne des Churfürsten Interesse vor allen Dingen zu beachten, er solle sich für dieses Mal nur beruhigen, der König habe einen andern General berufen und bereits Anstalten getroffen, wodurch diese Scharte ausgewetzt würde." Es war, wie gesagt, der Marschall Vendome, welcher bisher die französische Armee in Italien befehligt und am 16. August vorigen Jahres (1705) den Prinzen Eugen bei Agnadello geschlagen hatte, wohl der beste aller damaligen französischen Feldherrn. Da ihm der König den Auftrag gegeben hatte, sich in keine Schlacht einzulassen, der Churfürst aber stets schlachtlustig war, so konnten sie sich ebenfalls nicht lang mit einander vertragen. Indessen geschah während des Win=

ters 1706/1707 doch nichts bedeutendes im Kriege, vielmehr wurde derselbe zu Verhandlungen über Frieden gebraucht, und zwar mußte auf Einladung des Königs von Frankreich der Churfürst von Bayern sie führen.

Am 21. Oktober erließ er auch wirklich ein Schreiben an die holländischen Deputirten bei der Armee, Collen und Cuper und auch an den Herzog von Marlborough von Mons aus, wo er nach dem Verlust von Brüssel sein Winterquartier genommen hatte. Er schlug in beiden Schreiben Absenden von Bevollmächtigten von Seite Englands und Hollands einerseits, dann Frankreichs und Spaniens andererseits zu Conferenzen an einem Ort zwischen Mons und Brüssel vor. Beide antworteten, daß man zu dergleichen Conferenzen geneigt sey, allein es müßten, um einen dauerhaften Frieden herzustellen, sämmtliche kriegführende Mächte dazu eingeladen werden, und daran Theil nehmen. Mit beiden Antworten schickte der Churfürst den Grafen von Berghem an den französischen Hof. Aber weil das Absehen des Königs von Frankreich eigentlich nur dahin ging, mit einer und der andern Macht nur einen Particular-Frieden zu schließen und dadurch die große Allianz zu trennen, so kam keine annehmliche Antwort aus Versailles, und die Unterhandlungen wurden nicht weiter fortgesetzt. Den weitern Theil des Winters benützte der Churfürst zur Erbauung neuer Linien zwischen den Flüssen Haine und Schelde. Zu Anfang des Jahres 1707 ging er nach Ryssel und wohnte daselbst der ersten Messe bei, welche sein erst jetzt zum Priester geweihter Bruder der Churfürst von Cöln in der Jesuiten Kirche hielt, und empfing auch aus dessen Hand das heil. Abendmahl. Dann ging er wieder nach Mons zurück, beschäftigt mit Erbauung vorgenannter Linien und Verproviantirung der Festungen Mons, Maubeuge u. a. Während seines Aufenthaltes daselbst kam Geld aus Frankreich 1,700000 Pfund, wovon er sogleich 900000 Pfund an die spanischen Officiere auszahlen ließ. Am 15. April kam der Herzog von Vendome zum Churfürsten nach Mons zu einer Unterredung über den Plan zum neu beginnenden Feldzug. Am 1 Mai

reiste der Churfürst wieder nach Ryssel und wohnte den Solennitäten bei, mit welchen sein Bruder zum Erzbischof consecrirt wurde, und eröffnete bald darnach den Feldzug. Die Armee war 124 Bataillons und 293 Escadrons stark, demnach wohl 100000 Mann. Da aber beide Feldherrn vom König den strengsten Befehl hatten, sich in keine Schlacht einzulassen, so ward demselben auch aufs treulichste nachgelebt. Noch in keinem Feldzug ist weniger Blut gefloßen als in diesem, obgleich auch auf feindlicher Seite ein Heer von 100000 Mann im Felde stand. Die Kriegsthaten bestanden in Parteygehen, Auszehren des Landes, beständigen Hin- und Her-Marschen.

Am 19. Oktober ging man wieder in die Winterquartiere, der Herzog von Vendome nach Versailles, um dem König von seinen Thaten Bericht zu erstatten, der Churfürst nach Mons.

§. 84. Vor Eröffnung des Feldzuges folgenden Jahres 1708 fand sich Mr. de Chamillard wieder bei ihm ein, um die Magazine zu besichtigen. Allein das war nur ein Vorwand, denn dieses Geschäft übergab er einigen seiner Commissäre. Der eigentliche Zweck war kein anderer als den Churfürsten mit guter Manier aus den Niederlanden und von Vendome weg zu bringen. Er berichtete ihm, daß gemäß Anordnung des Königs der Herzog von Bourgogne (der Dauphin) diesem Feldzug beiwohnen werde, der Churfürst würde daher so gefällig seyn, ihm den Vorrang zu geben. Der Churfürst erkannte sogleich, was das bedeute, und Chamillard sagte, der König hätte ihm das Oberkommando der Mosel und der Rhein Armee anvertraut, und sende ihm zu diesem Zweck 400000 Pfund französischen Geldes: sobald er nach Strasburg käme, würde er noch eben so viel erhalten. Am 3. Mai kam sein Bruder von Ryssel nach Mons und nahm von ihm Abschied: am 21. kam dorthin der Herzog von Vendome, um mit ihm noch eine Unterredung zu halten. Nach Beendigung derselben reiste der Churfürst gleich nach Strasburg ab. Er traf die Armee bei Langenkandel einige Stunden von Landau, zugleich aber auch wieder einen Generallieutenant in der Person des spa-

nischen Herzogs von Berwik. Schon den andern Tag nach seiner Ankunft ging seinem Befehle gemäß die Armee über den Rhein, und griff die Reichsarmee in ihren Linien an, konnte ihr aber nichts anhaben. Zu Anfang des Juni ging er daher bei Kehl wieder über den Rhein zurück und lagerte sich jenseits zwischen Lauterburg und Weissenburg. Von hier mußte er fast täglich einige Völker zu einem Armeecorps senden, welches an der Mosel stand, der von Marlborough aus Italien herbeigerufenen Armee des Prinzen Eugen gegenüber. Am 6. Juni marschirte er selbst mit 8000 Mann nach Sarlouis und von da zu dem eben benannten Armee-Corps, um den Prinzen Eugen, der an der Mosel noch immer stand, zu beobachten, und dessen Verbindung mit Marlborough zu hindern. Allein ehe man's sich versah, war derselbe von der Mosel nach der Maas gezogen, und hatte sich mit der alliirten Armee in Verbindung gesetzt. Am 11. Juli 1708 bei Oudenaart an der Schelde 3 Meilen von Gent erfolgte nun eine der großen Schlachten dieses Krieges: die 100000 Mann starke französische Armee unter Vendome wurde geschlagen und gänzlich zerstreut. Der Churfürst befand sich an diesem Tag mit seinen Kriegsleuten wieder zu Strasburg, und machte Anstalten über den Rhein zu gehen, und wo möglich durch Schwaben nach Bayern vorzurücken, und seine getreuen Landesleute wieder von der hartdrückenden Herrschaft der Oesterreicher zu befreien. Er hatte eine Armee von 26000 Mann: mit dieser rückte er in die Rheinpfalz ein, deren Churfürst einer seiner grimmigsten Feinde war, und einen ziemlich großen Theil seines Bayerns in Besitz hatte. Die Einwohner mußten entgelten, was der Fürst gegen ihn gesündiget hatte, Plünderung und Brand und Wegnahme oder Zerstörung aller Lebensmittel waren die Thaten, welche die Armee des Churfürsten in diesem Lande verrichtete.

Im Oktober verließ er diese Armee und reiste nach Compiegne in Frankreich, wo Herr von Chamillard wieder zu ihm kam. Eine Unterredung bestimmte ihn zu einer Reise nach Versailles, wo

ihn der König mit einer Freundlichkeit und Liebe empfing, wie noch nie geschehen. Er sagte, daß er ihn so lieb habe, als wenn er sein leiblicher Bruder wäre. Er trug ihm das Obercommando der niederländischen Armee wieder an, und fügte bei, daß, da er noch aus älteren Zeiten her viele gute Freunde in der Stadt Brüssel hätte, ihm es ein Leichtes wäre, mit einem Armeecorps schnell vor derselben zu erscheinen, und sie zu nehmen, und dadurch den Alliirten eine nachdrückliche Diversion zu machen. Solcher Freundlichkeit konnte der Churfürst nicht widerstehen, und begab sich nach Mons, nahm 15000 Mann zu sich, und erschien unvermuthet auf der Anhöhe von Brüssel am 22. November 1708. Er foderte den Commandanten der Garnison Laßcale auf, ihm die Stadt zu öffnen: dieser antwortete, daß er sehr unglücklich sey, von dem Churfürsten nicht gekannt zu werden; denn wenn dieses wäre, so würde er keine solche Anfoderung erhalten haben. Nun fing der Churfürst an, die feste Stadt förmlich zu belagern, und sie aus 4 Mörsern mit Bomben zu beschießen. Als man bereits auf Uebergabe dachte, erhielt der Churfürst Nachricht vom Anmarsch des holländischen Generals Dompre mit einer bedeutenden Kriegsmacht, darunter 60 Escadronen Cavalerie. Der Churfürst hob nun eilig die Belagerung auf, und zog während der Nacht ab nach Charleroy. Es soll ihm diese Expedition 1800 Mann gekostet haben, dazu 12 Stücke und 4 Mörser, die er zurücklassen mußte. Er begab sich dann nach Mons, und nahm an den für Frankreich höchst unglücklichen Ereignissen des Jahres 1709 keinen thätigen Antheil. Die Folgen der Schlacht von Oudenarde zeigten sich zu Anfang dieses Jahres auf eine selbst für weitere Fortdauer der französischen Monarchie höchst gefährliche Weise. Nachdem die Alliirten ganz Brabant und Flandern erobert hatten, überschritten sie die Gränzen Frankreichs, belagerten und nahmen die Vormauer desselben an dieser Seite die Hauptfestung Lille (Ryssel) in den letzten Wochen des Jahres 1708. Von da kamen ihre Streifpartheyen bis in die Gegend von Versailles.

§. 85. Dieß und das Elend seines Volkes während des harten Winters

schreckte den König dergestalt, daß er abermals auf einen Frieden antrug. Die Alliirten waren nicht abgeneigt, und ihre Abgeordneten versammelten sich von Seite Oesterreichs und Englands Marlborough und Eugen, im Haag zu Conferenzen. Von Seite Frankreichs kam dahin Colbert Torcy und auch der Churfürst von Bayern schickte seinen Gesandten am französischen Hof den Grafen Monasterole. Der König wollte Spanien aufgeben und den Holländern die Gränzfestungen ausliefern; die Angelegenheiten der Churfürsten von Bayern und von Cöln nicht zur Sprache bringen, sondern auf einen allgemeinen Friedenscongreß verschieben; die obere Pfalz aber und die vom Kaiser dem Churfürsten von der Rheinpfalz verliehenen Lehen im Herzogthum Bayern sollen demselben verbleiben, Donauwörth wieder dem Reich zurückgegeben werden. Alles dieses wolle der König unterzeichnen, sagte Torcy. Allein da man jetzt noch weiter verlangte, daß seine Armeen sich den Alliirten anschließen und seinen Enkel aus Spanien sollten vertreiben helfen, erklärte er lieber umkommen, als gegen sein eigenes Blut kämpfen zu wollen. Die Conferenz löste sich auf. Der König aber rief nun den seit der Schlacht von Höchstädt am Oberrhein ein Armee-Corps commandirenden Marschall Villars herbei und übergab ihm den Befehl über die Nordarmee. Er schlug mit Marlborough und Eugen die Schlacht bei Malplaquet (ein Dorf bei Maubeuge), die blutigste von allen am 11. September 1709: 30000 Todte bedeckten das Schlachtfeld, Villars selbst ward verwundet, doch rettete Boufleurs, sein Generallieutenant den Rest des Heeres und die Artillerie durch einen meisterhaften Rückzug.

Der Churfürst befand sich während dieser Schlacht in Mons, verließ aber diese Festung, als die Alliirten nach der Schlacht am 11. September gegen dieselbe anmarschirten und begab sich nach Namur, nachdem er dem Generallieutenant Grimaldi das Commando übergeben und Alles, was zu einer tapfern Gegenwehr gehört hinterlassen hatte. Allein die Alliirten setzten diesem Platz mit solchem Nachdruck zu, daß er sich den 20. Oktober per Accord übergeben mußte.

In Namur hielt sich der Churfürst nur einen Monat lang auf, und ging zu Anfang Novembers nach Rambouillet, wo der Dauphin wohnte, und suchte daselbst seinen Kummer durch die Vergnügungen der Jagd, der Oper und anderer Spiele zu lindern. Auch kam er öfters nach Paris und Versailles, aber nicht mit dem Karakter eines regierenden Fürsten, sondern incognito unter dem Titel eines Grafen. Der König Ludwig unterhielt sich gern mit ihm, und tröstete ihn so oft er kleinmüthig wurde, sagend, er solle sich nicht so sehr dem Kummer hingeben, er werde ihn nie verlassen, und nie einen Friedenstractat abschließen, in dem nicht ausdrücklich sein und seines Bruders Einsetzung in alle ihre Länder und Würden bedingt wäre. Gegen Ende des Jahres ging er wieder nach Namur zurück, nachdem er noch vorher bei seinem Abschied vom König etliche tausend Stück ungemünzter Louisdor und einen Brillantschmuck 50000 Pfund werth erhalten hatte. Mehr sagte Torcy, der es ihm übergab, kann der König jetzt nicht entrathen, wir sind selbst in großer Geldnoth.

Im Jänner 1710 sendete Torcy, wahrscheinlich auf Befehl des Königs weitere Friedensvorschläge nach Haag, darunter, daß er nicht abgeneigt wäre, das Elsaß wieder zurück zu geben, jedoch unter der Bedingung, daß die Churfürsten von Cöln und Bayern in alle ihre Länder und Würden restituirt und ihre Minister bei den Friedens-Conferenzen zugelassen werden sollen. Die Holländer ließen sich das gefallen, und bestimmten Gertruydenburg zum Conferenzplatz, wo sich auch bald darnach der Marschall von Uxelles und der Abbé von Polignac, von Seite Hollands aber die Herren von Duessen und Buys einfanden. Man konnte aber auch hier über mehrere Punkte nicht einig werden, und als der Churfürst erfuhr, daß der Punkt seiner Restitution von Seite des Wiener Hofes den meisten Widerspruch fände, so wurde er sehr traurig, und reiste wieder nach Versailles. Der König tröstete ihn so gut er konnte, sagend, wenn er König von Frankreich bleibe, werde auch er (der Churfürst) gewiß wieder restituirt werden, und beides hoffe er, werde gewiß geschehen. Ludwig konnte damals

auch wieder mit Zuversicht so sprechen. Denn das Glücksrad schien sich zu drehen. Die Ereignisse in Spanien und England hatten eine für ihn günstige Wendung genommen. Da wir von den Ereignissen im ersteren Reiche bisher nichts gesagt haben, so müssen wir sie nachholen.

§. 86. In diesem Reiche (Spanien) hatte der Krieg am 12. Oktober 1702 angefangen. An diesem Tage hatte der Herzog von Ormond, Admiral der vereinigten englisch-holländischen Flotte im Hafen von Viego eine spanische Silberflotte versenkt. Im März 1703 war diese Flotte vor Lissabon erschienen und hatte den König Peter II. gezwungen der großen Allianz beizutreten. Er thats unter der Bedingung, daß Karl, des Kaisers Leopold zweitgeborner Sohn als König von Spanien in diesem Lande selbst auftrete, und Spanien nie ein Theil der österreichischen Monarchie werde, sondern immer ein selbstständiges Reich bleibe. Dem zu Folge war der Erzherzog Karl wirklich auf einer englischen Flotte mit 9000 Mann im März 1704 zu Lissabon gelandet. Eine Abtheilung der englischen Armee hatte das nur von 100 Mann besetzte Gibraltar weggenommen, welchen Schlüssel zum mittelländischen Meere bis heut zu Tag die Engländer besitzen. In den Gewässern bei Malaga wagte am 26. August 1704 (sohin 13 Tage nach der Schlacht bei Höchstädt) die französische Flotte ein Seetreffen; sie ward geschlagen und im März des folgenden Jahres bei einem zweiten Versuche in der Gegend von Gibraltar ganz vernichtet. Am 9. Oktober 1705 wurde die feste Stadt Barcellona von dem englischen Obergeneral Peterborough und in Folge derselben ganz Catalonien und Valentia erobert. Um Barcelona wieder zu erobern rückte im Monate Juni 1706 König Philipp V. mit der spanischen Armee vor dieselbe. Während der Belagerung nahmen die Portugiesen unter Anführung des englischen Generals Galloway ihm seine Hauptstadt Madrid und riefen Karl zum König von Spanien aus (26. Juni 1706). Es war wider den Willen der Castilianer geschehen: ihr beleidigter Stolz verwandelte ganz Spanien in ein Schlachtfeld. Die Miquelets auf allen Stegen

und Wegen zwangen die englischen Ketzer schon im August wieder Madrid zu räumen, und Philipp zog am 22. September wieder in seine Residenzstadt ein. Im folgenden Jahre 1707 wurden die vereinigten Armeen der Engländer und Portugiesen am 25. April bei Almanza durch die spanische Armee unter Führung des Herzogs von Berwik geschlagen: die Folge war Räumung von Valentia und Aragonien. Ein zweiter Sieg der Spanier bei Badojoz am 20. Mai 1709 machte Philipp wieder zum Herrn von ganz Spanien. Jetzt aber trat Karl selbst in Spanien auf, und schlug eine französische Armee zweimal hintereinander, und zog zum zweitenmale wieder in Madrid ein. Nun schickte Ludwig XIV. einen seiner besten Feldherrn den Marschall Vendome nach Spanien, und wie ein Zauber veränderte sich die Gestalt der Dinge. Die Franzosen nehmen Valladolid, gehen über den Tajo und schlagen den englischen Feldherrn Stanhope bei Brihuega am 9. Dec. 1711 und am folgenden Tag die österreichische Armee unter Stahrenberg bei Villaviciosa. Das ganze Reich bis auf Catalonien gehorchte wieder dem König Philipp.

§. 87. Zur Zeit, wo diese Dinge in Spanien vor sich gingen, hatten sich auch in England Begebenheiten ereignet, welche das gemeinschaftliche Interesse der kriegführenden Mächte bedeutend änderten. Es war nämlich daselbst der Opposition gelungen, das bisherige Wigg-Ministerium der Lords Sunderland und Godolphin, zweier Schwäger Marlboroughs zu stürzen, und ein neues weniger kriegslustiges Ministerium der Toris zu erhalten im August 1710. Es wurden bereits Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich angeknüpft. Nun starb noch Kaiser Joseph I. am 17. April 1711, und sein Bruder Karl bisheriger Gegenkönig von Spanien war der einzige Erbe seines Reiches. Die Gründe, die bisher für ihn waren, traten nun gegen ihn auf. Das in England zusammengerufene Parlament äußerte sich laut, daß man nicht wünsche, daß Karls V. Reich in Karl VI. wiederkehre. Wer war froher über diese für Millionen anderer Menschen traurige Ereignisse, als König Ludwig von Frankreich und Churfürst Max Ema-

nuel von Bayern. Kaum hatte ersterer den Tod des Kaisers Joseph erfahren, so schickte er den Marquis von Torcy und den Kriegssekretär Voisin an den Churfürsten nach Compiegne und ließ fragen, ob er nicht für gut finde, einen Feldzug über den Rhein nach Schwaben und Bayern zu unternehmen. Es ward beschlossen, eine Armee von 60000 Mann zusammen zu ziehen, womit der Churfürst über den Rhein gehen und sein Churfürstenthum Bayern wieder erobern sollte. Da der spanische Marschall von Berwik und der spanische Ambassadeur am französischen Hofe erklärten, daß sie ihre in Savoyen in den Winterquartieren liegende Reiterei, welche einen Theil dieser Armee bilden sollte, ohne große Gefahr nicht abgeben könnten, so ließ man dieses Projekt wieder fahren. Auch der Churfürst hatte nicht mehr viel Lust eine Armee zu commandiren, und begnügte sich mit einem Vertrag, welchen der König Ludwig mit ihm in den ersten Tagen des Julius 1711 zu Marly einem Lustschloß bei Versailles abschloß. In demselben wurden die in den Jahren 1701, 1702 und 1704 geschlossenenen Verträge und geheimen Artikel wiederholt und von Neuem bestätigt, namentlich die Abtretung der spanischen Niederlande, wie er sie durch König Karl II. erhalten und zwar „pour appartenir desormais et pour toujours a S. A. S. et a ses descendens et toute Souverainité et proprieté:“ und da noch der größere Theil dieses Landes von dem Feinde besetzt wäre, so sollten einsweilen und bis er seine Länder in Bayern wieder erhalte, das Herzogthum Luxemburg, die Grafschaft Namur und die Festungen Charleroy und Nieuport sammt Zugehör von Spanien ihm überlassen werden. Am Schluße heißt es wieder, der König werde nie Frieden noch irgend einen Vergleich mit seinen Feinden machen, in welchen der Churfürst nicht einwillige, (que de concert avec Msgr. l'Electeur, abgedr. bei v. Aretin c. l. nr. 56)*).

---

*) Eine förmliche Abtretungs-Urkunde über die völlige Souverainität sämmtlicher spanischer Niederlande so wie sie der Churfürst als Generalvikar gemäß Traktates vom 7. Nov. 1702 besessen, wurde

Der Churfürst hatte hierüber eine große Freude und die Hoffnung alle seine Länder und Würden wieder zu erhalten. Er schenkte dem Officier, der ihm das Decret überbrachte, 1000 Pistolen. Er reiste sogleich nach Namur ab, wo er sich zum Landesherrn und Grafen von Namur proclamiren ließ, und von da am 10. Juli nach Luxemburg, wo er sich als Herzog dieser Landschaft ebenfalls huldigen und ausrufen ließ. Die Freude der Niederländer über ihren neuen Landesherrn war nicht minder groß. Sie erinnerten sich der guten Tage während der Zeit, wo er als Gouverneur daselbst regierte. An allen Orten sah man sein Portrait mit verschiedenen Inscriptionen aufgehängt. Der Churfürst ließ hierauf sein Wappen und Titel verändern und nannte sich „Max Emanuel von Gottes Gnaden Herzog in Ober- und Niederbayern, der Oberpfalz, von Brabant, Limburg, Luxemburg und Geldern, Pfalzgraf bei Rhein, des heil. römischen Reiches Erztruchses, Churfürst und Reichsvikarius, Landgraf von Leuchtenberg, Graf von Flandern, Hennegau und Namur, Herr von Mecheln 2c. 2c. In Paris und anderen Orten ließ er einige Millionen Guldenstücke und Speciesthaler prägen mit seinem Bildniß und Verzeichniß seiner bisherigen und der neu acquirirten Länder und Würden. Man will auch Thaler und Dukaten gesehen haben, worauf auf der Aversseite um sein Bildniß die Umschrift stand Maximilianus Emanuel Elector Bavariae et Vicarius S. R. I., welche aber der Churfürst von der Pfalz aufkaufen und umprägen ließ, denn es hatte sich damals ein großer Streit erhoben um die bayerische Churwürde und das Reichsvikariat, welches der Kaiser Joseph I. nach Maximilians Aechtung dem Churfürsten von der Pfalz verliehen hatte. Maximilian und sein Bruder wurden nicht einmal zur Kaiserwahl eingeladen, welche auf den 12. Oktober 1711 nach Frankfurt am Main ausgeschrieben worden war. Sie erliessen

zu Madrid am 2. Jänner 1712 in spanischer Sprache ausgefertiget, und vom König Philipp unterzeichnet. Eine deutsche Uebersetzung befindet sich unter den Handschriften der Hofbibliothek zu München. Cod Bav. 2832 S. 259.

daher abermalige Protestationen gegen die Gültigkeit der über sie ausgesprochenen Reichsacht, und nahmen für die vorstehende Kaiserwahl die Ausübung ihrer Churrechte in Anspruch. Er wolle keinen anderen zum Kaiser haben, schrieb Max Emanuel an den Erzkanzler Churfürsten von Mainz, als den König Karl, nur solle man ihm sein Wahlrecht nicht nehmen. Auch der König von Frankreich und der Papst intercedirten und der Churfürst von Sachsen äußerte sich, die Zuziehung beider Churfürsten wäre nothwendig, um künftigen Einsprüchen gegen die Rechtmäßigkeit der Wahl vorzubeugen. Allein es half nichts; am 12. Oktober 1711 wurde König Karl von den drei in Frankfurt anwesenden Churfürsten von Mainz, Trier und der Pfalz zum römischen Kaiser gewählt und am 22. December nach vorhergegangener Beschwörung der Wahlcapitulation gekrönt. Die Königin von England wollte es so, und der König von Frankreich wollte in seinen damaligen Verhältnissen mit ihr nicht widerstreben.

§. 88. Ein Monat nach der Krönung am 29. Jäner 1712 wurde der zwischen Frankreich und England, deren Herrscher die Friedenspräliminarien schon am 8. Oktober 1711 unterzeichnet hatten, verabredete Friedenscongreß zu Utrecht in Holland eröffnet, und um eben dieselbe Zeit der Herzog von Marlborough von der Armee abgerufen und durch den Herzog von Ormond einem Tori ersetzt. Die englische Armee trennte sich hierauf von der österreichischen im Monat Juni d. J. und in Spanien im Oktober. Eugen blieb allein auf dem Kriegsschauplatz und unterlag dem Marschall von Villars in der Schlacht bei Denain am 24. Juli, der letzten bedeutenden Unternehmung in diesem Kriege. Er mußte die Belagerung von Landrecy aufheben und geschehen lassen, daß die Franzosen die Festungen Guesnoi, Douai und Bouchain sammt seinen Magazinen wegnahmen. Er zog sich an den Rhein zurück.

In Utrecht dauerten die Unterhandlungen 15 Monate bis 11. April 1713, an welchem Tage der Friede unterzeichnet wurde zwischen Frankreich und England, Holland, Savoyen, Portugal

und Preußen. Oesterreich hatte keinen Gesandten geschickt, auch das deutsche Reich keinen. Cöln und Bayern wurden durch den französischen Gesandten Marschall von Urelles, dem des Churfürsten Minister von Mahlman zur Seite stand, vertreten. Gemäß diesem Tractat blieb Philipp V. König von Spanien, leistete aber feierlich Verzicht auf die Krone Frankreichs für sich und seine Nachkömmlinge. England erhielt Gibraltar und Minorca, Besitzungen im französischen Nordamerika und die Zusicherung der Erbfolge des protestantischen Hauses Braunschweig-Lüneburg mit Ausschluß eines katholischen Hauses auf ewige Zeiten. Frankreich erhielt zurück seine Festungen an der niederländischen Gränze, Holland eine Barriere, Preußen Geldern und Neufchatel. Für Bayern und Cöln hatte der französische Gesandte im 14. Artikel in Ansehen der bisher bewilligten Artikel die Wiedereinsetzung der beiden Churfürsten in den vollkommenen status quo begehrt. Allein der Widerspruch von Seite der vielen Fürsten und Herren, welche das zertrümmerte Bayerland getheilt hatten, ist nicht zu beschreiben. Die ärgsten waren die Holländer, welche in den Niederlanden keinen Frankreich befreundeten Fürsten haben wollten, der Churfürst von der Pfalz, welcher die Oberpfalz und die zweite Churwürde schlechterdings nicht wieder abgeben wollte, und der Herzog von Würtenberg als damaliger Oberbefehlshaber der Reichsarmee. Allein Frankreich, welches während der ganzen Zeit der Conferenzen wieder den Meister spielte, setzte auch hier durch. In dem Tractat mit Holland kamen zwei den Churfürsten betreffende Artikel (nr. IX. u. X.) hinein, deren wesentlicher Inhalt lautet: „da der König von Spanien dem Churfürsten von Bayern die völlige Souveränität über die spanischen Niederlande cedirt hat, so wolle der König von Frankreich den Churfürsten von Bayern zu bewegen suchen, daß er den Generalstaaten zu Liebe (en faveur) auf solche Herrschaft wieder verzichte, und solche dann auf das Haus Oesterreich übertragen werde. Dafür aber soll der Churfürst von Bayern alle seine Länder und Würden, wie er sie vor dem Kriege besessen, erhalten (mit Ausnahme der Oberpfalz)

und dazu das Königreich Sardinien und den Königstitel. Bis zum Vollzug dieser Convention soll er im Besitz des Herzogthums Luxenburg, der Grafschaft Namur und der anderen erst vor Kurzem von Spanien ihm abgetretenen Länder und Städte verbleiben. Nach ratificirtem Frieden aber sollen diese Länder von den bayerischen Truppen geräumt und an holländische übergeben werden."

Dieses und daß Frankreich außerdem zu behalten verlangte, was seine Truppen auf dem linken Rheinufer besetzt hatten, fanden Kaiser und Reich unerträglich, traten dem Frieden nicht bei und beschlossen die Fortsetzung des Krieges, welcher am Rhein von Eugen und Villars auch noch ein ganzes Jahr fortgeführt wurde. Es wurde aber während des ganzen Feldzuges weiter nichts gethan, als daß die Franzosen Landau und Freiburg eroberten, und in den pfälzischen Ländern überall die pfälzischen Wappen abrißen und die bayerischen aufhingen, auch allen Beamten und Obrigkeiten befahlen, die Gefälle und Einkünfte in die Kasse des Churfürsten von Bayern nach Namur zu liefern.

§. 89. Der Churfürst lebte indessen in den Niederlanden wieder ganz herrlich und freudig, ließ sich als König von Sardinien königliche Hoheit tituliren, bezog die Einkünfte der spanischen Niederlande (nur in den festen Städten waren gemäß vorgenannter Artikel holländische Besatznugen geblieben) und wenn diese nicht ausreichten, kamen Subsidien von Madrid und Paris. Was er an Geld verbrauchte, ist zu wundern, sagt sein gleichzeitiger Berichterstatter, daß ihm Frankreich und die Niederlande so viel liefern konnten. Auch bekam er wieder zahlreichen Besuch von seinen Landsleuten den Bayern, und obgleich der Kaiser die Achtserklärung wiederholt, Avokatorien ergehen und bei strengster Strafe hatte verbieten lassen, zu ihm nach den Niederlanden sich zu begeben, so half Alles nichts, in kurzer Zeit hatte er wieder eine bedeutende Armee von Bayern beisammen. Im Monate Mai ernannte er die Grafen von Maffey, Törring Seefeld, Arco, Autel und den Marquis von Dreysel zu Gouverneuren in den Städten Namur, Mons, Antwerpen, Luxenburg mit dem Auftrag, sie sollten

in allen Orten, wo er gemäß Bestimmung des westphälischen Friedens Landesherr sey, die Civilsachen besorgen, und wo holländische Besatzungen wären, deren Gouverneuren die Militär-Angelegenheiten überlassen. Anfangs Oktober schickte er einen Vertrauten nach Brüssel, um seine daselbst versetzten Juwelen einzulösen, um sie bei der Inauguration der königlichen Würde gebrauchen zu können. Auch nach Frankreich machte er wieder Ausflüge, zu seinem allerliebsten Freund dem Könige Ludwig und ließ sich von dessen Gemahlin (zur linken Hand) der Madame Maintenon in den Lehren der Frömmigkeit und christkatholischen Religion unterrichten. Zu St. Cloud besuchte er öfters die verwittibte Gräfin von Arco, mit der er einen Sohn erzeugt hatte, den nachmals so berühmten Kriegshelden Comte de Baviere, und dem er dann das genannte schöne Landgut unweit Paris gekauft hatte. Als er eines Tages in Compiegne einen Spazierritt machte, hatte er das Unglück mit dem Pferd zu stürzen, und mit seinem Degen sich selbst dergestalt zu verwunden, daß man für sein Leben fürchtete.

Indessen dauerte der Krieg am Rhein fort.. Als die Franzosen die starke Festung Freiburg im Breisgau genommen, wurde man auf eine Vorstellung Eugens am kaiserlichen Hofe schlüßig, sich mit Frankreich in Friedensunterhandlungen einzulassen. Der Prinz Eugen und der Marschall Villars, die Häupter der gegen einander agirenden Kriegsheere fanden sich mit ihren Vollmachten zu Ausgang des Novembers 1713 auf dem badischen Schloße Rastadt ein, und fingen an, über einen Frieden zu tractiren. Der Hauptpunkt hiebei betraf die völlige Restitution der beiden geächteten Churfürsten, und die Entschädigung des bayerischen für die während des Krieges erlittenen Verlurste. Eugen wollte den letzten Punkt nicht bewilligen, und brach selbst, als Villars nicht nachgab, die Verhandlungen einige Zeit lang ab, nahm sie aber, als die Nachricht eintraf, daß die Königin Anna gestorben, wieder auf aus Furcht, der Krieg könnte sich erneuern.

Am 6. Mai 1714 wurde der Traktat unterzeichnet. Demselben wurde der Westphälische, Niemweger und Ryswiker Frieden zu

Grunde gelegt. Außer Landau wird Frankreich alle seine während des Krieges in Deutschland gemachten Eroberungen zurückgeben und einwilligen, daß der Kaiser die vor dem Krieg spanischen Länder in Italien, Neapel, Mailand, Sardinien behalten und die Niederlande erhalten solle, wenn er die beiden Churfürsten wieder in alle ihre Länder und Würden einsetzen werde. Die Artikel 15, 16, 17 und 18 enthalten die näheren Bestimmungen dieser Restitution. Der Artikel XVII. die Zeit, in welcher die Restitutionen geschehen sollen: 30 Tage nach Genehmigung des Traktates durch Kaiser und Reich einerseits und den König von Frankreich andererseits sollen Kaiser und Reich den beiden Churfürsten deren Länder und Würden, der König von Frankreich aber dem Kaiser und Reich die benannten zu Deutschland gehörigen Ortschaften und der Churfürst von Bayern die Niederlande, welche er dermal in Besitz hat, zurückstellen. Im XVIII. Artikel steht: „Wenn das Haus Bayern nach seiner völligen Wiedereinsetzung vor gut befände, einige seiner Länder gegen andere zu vertauschen, werden Ihre christliche Majestät, der König von Frankreich nicht entgegen seyn."

Wahrscheinlich hätte der Kaiser dem Churfürsten von Bayern die Niederlande und Sardinien sammt der Königswürde gelassen, wenn sie ihm lieber als Bayern gewesen wären. Noch wahrscheinlicher ist, daß der Pfalzgraf Johann Wilhelm (dessen Mutter Eleonora Magdalena war die Gemahlin seines Vaters Leopold) hinter der Decke steckte. Er wollte schlechterdings die obere Pfalz und die Grafschaft Cham, wodurch er Herr des rechten Donau-Ufers von Günzburg bis Passau ward, nicht hergeben.

Da die Genehmigung dieses Tractates nicht blos durch den Kaiser, sondern auch durch das Reich geschehen mußte, und abzusehen war, daß die Deputation der Reichsstände bei Beobachtung ihrer gesetzmäßigen Förmlichkeit die Genehmigung vielleicht in Jahr und Tag nicht zu Stande bringen würde, so ertheilte der Reichstag auf Anhalten des Kaisers derselben die Vollmacht, die Unterhandlungen durch Gesandte führen zu lassen. Zu diesem

Ende wurde ein Congreß zu Baden in der Schweitz am 10. Juni 1714 eröffnet, wo von Seite des Kaisers und Reichs die Grafen von Göst und von Seilern, von Seite Frankreichs die Grafen de Luc und St. Contast erschienen. Gesandte der anderen Mächte, welche sich zahlreich meldeten, wurden nicht zugelassen, und als Regel festgestellt, daß man sich streng bei den Transactionen in Bestätigung der Rastater-Artikel, welche das deutsche Reich betreffen, halten wolle. Auf solche Weise kam die Ratification des Rastater Friedensvertrags durch das Reich im Zeitraum von 3 Monaten am 7. September und gut geheißen durch den Kaiser und den Reichstag zu Regensburg den 10. Oktober 1714 zu Stande, wo es, wenn nach den gewöhnlichen Formalitäten verfahreu worden, nicht in eben so viel Jahren wäre geendigt worden.

Solcher Gestalt gelangte der Churfürst wieder zu seinen verlornen Stammländern und damit verknüpften Würden und Titeln. Aber das, was er durch diesen Krieg zu gewinnen gesucht, die spanischen Niederlande gingen verloren.

§. 90. Nicht so geschwind und leicht ging es mit der Execution dieses Vertrages. Der kaiserliche Statthalter Fürst von Löwenstein erhielt zwar Befehl die in den Festungen liegenden kaiserlichen Truppen abmarschiren zu lassen. Allein sie wollten nicht mit leerer Hand abziehen. Der Fürst verlangte drei Millionen Reichsthaler, und drohte, wenn diese nicht zu rechter Zeit bezahlt würden, mit Execution. Jedoch sobald dieses Frankreich vernahm, schritt es zu Repreßalien und, ließ in der Rheinpfalz mehr als vier Millionen Livres durch Brandschatzung eintreiben. Die größten Schwierigkeiten bei der Execution machten die Holländer und der Pfalzgraf Johann Wilhelm. Ersteren war im Frieden eine Barriere bedungen, aber nicht bestimmt, wie sie beschaffen seyn solle. Die Unterhandlungen hierüber dauerten sehr lange. Der Kaiser konnte daher, so lange dieses Geschäft nicht beendigt war, die Niederlande nicht in Besitz nehmen, und so lange dieses nicht geschehen, das Churfürstenthum Bayern nicht räumen. Der Churfürst von Bayern sah sich daher genöthigt, dieses Geschäft durch

den französischen Gesandten sehr nachdrücklich betreiben zu lassen, und reiste im November mit seinem Bruder dem Erzbischof von Cöln selbst wieder nach Marly zum König Ludwig, um sich für die vielen Wohlthaten zu bedanken, welche sie von ihm erfahren. Sie hielten sich zwei Monate lang bei Hof auf, und der König hatte eine große Freude, daß er diesen zween Fürsten, welche ihm so getreu angehangen, wider den Willen ihrer Feinde ihre verlornen Länder wieder habe verschaffen können. Er schloß mit dem Churfürsten einen für das Haus Bayern bedeutsamen Allianz- und Freundschafts-Vertrag gegeben zu Versailles am 20. Febr. 1714, unterzeichnet von Marquis de Torcy und den Grafen Monasterole, ratificirt am 1. März. In demselben versprach er dem Churfürsten für die Frankreich geleisteten Dienste und dargebrachten Opfer, in Betracht des ruinösen und verarmten Zustandes seines Landes und Volkes zwei Millionen Livres sogleich zahlbar, fünf Millionen in dreijährigen Fristen, und für Stellung von 5000 Mann Truppen eine jährliche Subsidie von 720000 Livres tournois auf die Dauer von 6 Jahren. Auch machte er sich anheischig, dessen an holländische Banquiere versetzten Schmuck von Edelsteinen und Gold, worunter der Churhut, mit drei Millionen Franken einzulösen. Ebenso rathe er ihm, mit dem Hause Oesterreich sich wieder auszusöhnen und seinen Churprinzen mit der älteren Tochter des verstorbenen Kaisers Joseph zu vermählen: das Wohl der römisch katholischen Religion und seine Verbindung mit dem deutschen Reiche fodere so eine Verbindung mit dem Haupt desselben; schon auch deßwegen, weil der dermalige Kaiser der letzte Sprößling des habsburgischen Hauses sey, und nach seinem kinderlosen Ableben er (der König von Frankreich) den Churfürsten von Bayern für den geeignetsten Fürsten halte, sein Nachfolger zu werden, welches zu bewerkstelligen er ihm mit seiner ganzen Macht beistehen werde, insonderheit da nach dem Aussterben des österreichischen Regenten-Hauses der Churfürst von Bayern ohnedem Rechtsansprüche auf einige Theile der österreichischen Monarchie, namentlich auf das Königreich Böhmen habe. (Aus dem Original ganz

abgedruckt bei v. Aretins Verzeichniß bayerischer Staats-Verträge nr. 58.)

Auf Ansuchen König Ludwigs beim Kaiser versammelten sich zu Strasburg der kaiserliche General Baron von Arnau und der französische General Graf Boury zu Strasburg, um das Executionsgeschäft zu betreiben. Sie schloßen hierüber am 8. Jänner 1715 nachfolgende Convention: „Wir Endesunterzeichnete haben aus Kraft der von unseren Prinzipalen erhaltenen Vollmachten uns verglichen und sind übereingekommen, daß zu Folge der zu Rastat und Baden geschlossenen Friedenstractate die Stadt Freiburg sammt ihrem Schloße und übrigen Dependenzen von den Truppen seiner allerchristlichsten Majestät den 25. dieses Monats Morgens um 9 Uhr evacuirt und den Truppen Sr. kaiserl. Majestät übergeben werde; an demselben Tag zur selben Stunde aber auch die Stadt München von den kaiserlichen Truppen geräumt und den Truppen Sr. churfürstlichen Durchlaucht von Bayern übergeben werden: daß am 25. des nämlichen Monats um 10 Uhr Morgens Alt-Breysach von den französischen Truppen und zu gleicher Zeit Ingolstadt von den Kaiserlichen geräumt und ganz Bayern an der rechten Seite der Donau und diesseits des Lech, was Sr. churfürstl. Durchlaucht von Bayern und dessen Hause gehört, zufolge besagter Traktate seinen Truppen übergeben werden: am 5. Febr. Morgens um 10 soll das Fort Kehl von den französischen Truppen geräumt, zu gleicher Zeit aber soll die ganze bayerische Oberpfalz und die Grafschaft Cham und alles was darunter begriffen ist, von den churpfälzischen evacuirt und den Truppen Sr. churfürstl. Durchlaucht von Bayern, um daselbst friedsam zu bleiben, übergeben werden."

Dieser Convention wurde an den meisten Orten treulich und friedlich nachgekommen. In München trat nach zur bestimmten Zeit erfolgten Abzug der kaiserlichen Besatzung am 26. Jäner die kaiserliche Landesverwaltung von der Regierung Bayerns ab und übergab sie an die bayerischen Behörden. Der churfürstliche Obristhofmeister Maximilian Graf von Preysing übernahm sie, und lei-

tete die Geschäfte bis zur Ankunft des Churfürsten, laut öffentlicher Kundmachung von 28. Jänner 1715. Am 26. Jänner wurden auch die Festungen Breysach und Ingolstadt gegenseitig geräumt und deßgleichen ganz Bayern von den kaiserlichen Truppen ganz friedlich verlassen. Nicht so friedlich aber gings in der Oberpfalz. Die bayerischen Truppen rückten zwar zur bestimmten Zeit in dieses Land ein; die pfälzischen Truppen aber zogen in die festen Plätze zurück, und verwehrten den bayerischen den Eingang. Darüber wurden die Einwohner, welche gleich den Bayern über die Restitution ihres Landesherrn eine sehr große Freude hatten, so erbittert, daß sie in diese Plätze selbst eindrangen und die churpfälzischen Soldaten desarmirten. Als die Garnison in Amberg mit 5 Compagnien verstärkt wurde, weil die jungen Pursche sich zur Nachtzeit zusammenrotteten und unaufhörlich schrieen: „es lebe der Churfürst von Bayern, unser Herr", zogen sie vor das Haus des Oberbefehlshabers, schoßen und warfen ihm die Fenster ein. Am Ende wurde auch dieses Land geräumt und seinem rechtmäßigen Herrn übergeben.

Dieser verweilte indessen noch immer in Frankreich, und war Willens nicht eher nach Bayern zu kommen, als bis die völlige Restitution vollzogen seyn würde. Als er vernommen, daß am 6. März (sohin einen ganzen Monat nach festgesetzter Zeit) auch die Oberpfalz von fremden Truppen geräumt sey, dachte er an die Heimreise. Noch vor derselben am 1. März ließ ihm der König von Frankreich die vorgenannten Summen Geldes auszahlen, welche in den öffentlichen Zeitungen auf 10 Millionen, nach anderen gar auf 20 Millionen Pfund geschätzt worden sind. Von Spanien wurden auch 4 Millionen Thaler genannt, welche ihm zu einer Indemnisation für die unsäglichen Schäden, welche das gute Bayerland während der zehnjährigen fremden Heerschaft erlitten hat, sollten gezahlt worden seyn. Das Schloß, welches er bisher zu St. Cloud bewohnte, schenkte er seinem unehelichen Sohn, dem schon vorhin gedachten Comte de Baviere, und trat dann am 23. März die Reise in seine alte Heimat an. Er trat

am 10. April in München ein in Gesellschaft seiner durchlauchtigsten Gemahlin Theresia Cunegunda und der churfürstlichen Prinzen*), welche einige Tage schon vorher in München eingetroffen und bis zum Schloße Lichteneck ihm entgegen gereiset waren. Die ganze durchlauchtigste Familie zog gegen Abend ganz still in die Stadt ein; denn der Churfürst hatte durch einen vorausgeschickten Courier alle Freudensbezeugungen sich verbeten. Dessen nungeachtet erscholl in der ganzen Stadt und im ganzen Lande der Ruf, Vivat Maximilianus Emanuel Churfürst von Bayern. Es wurde eine Medaille auf seine Ankunft geprägt auf der Aversseite mit dem Brustbilde des Churfürsten und der Umschrift: Max Emanuel Com. palat. rhen. utr. bavar. dux. s. r. i. archidap. elector. auf der anderen Seite erschien das Bildniß des Churfürsten in einer aufgehenden Sonne, gegen welcher auf einem hohen Altar, der mit Steinen in der Form der bayerischen Wappensteine gepflastert war, das Churfürstenthum in Gestalt einer Frauensperson mit dem Churmantel geziert stand, sie hatte neben sich einen Polster, worauf der Churhut lag: und ihr Angesicht zeugte freudenvolle Devotion gegen die nach so langen Warten und Seufzen nun mehr mit recht väterlichen Blicken scheinende Sonne. Hinter diesem Bilde stand der Friede mit der linken Hand einen Oelzweig haltend, mit der rechten auf die aufgehende Sonne zeigend. Die Umschrift lautete: rebus jam rite peractis huic se forma Dei vultu redeuntis eodem obtulit Virgil. aeneid. lib. IV.

*) Sie waren bald nach Kaisers Joseph I. Tod von Klagenfurt nach Gratz gebracht worden, und wurden daselbst auf Befehl des neuen Kaisers Karls VI. wie Fürsten vom Geblüt behandelt und durch eigene Lehrer unterrichtet, hatten auch einen eigenen Hofstaat erhalten, größten Theils aus bayerischen Edelleuten bestehend. Oberhofmeister war der Graf Preiner Präsident der inneröſterreichischen Hofkammer.

Drittes Hauptstück.

Maximilians II. Emanuel letzte Lebensjahre vom Jahre 1715 — 1726.

§. 91. Maximilian Emanuel lebte nach dieser Zeit noch eilf Jahre, und widmete dieselben einem schönern Ruhm als Waffen je gewähren können. Er richtete wieder seinen Haushalt ein, besetzte die obersten Hofämter, ernannte 36 Kammerherren unter den edlen Geschlechtern des Landes, machte den Freiherrn von Mahlknecht, welcher ihm als Assistent der französischen Gesandtschaften bei den Friedensunterhandlungen so ersprießliche Dienste geleistet, zum Gesandten am kaiserlichen Hofe zu Wien, den Freiherrn von Zündt schickte er wieder an seinen alten Posten nach Regensburg, den Grafen von Monasterole ließ er in Paris, ergänzte den geheimen Rath, den Hofrath, den Hofkammerrath, den geistlichen Rath und die Regierungen in den Provinzen mit geschickten, ihren Geschäften gewachsenen Männern. Die von den Oesterreichern eingeführte Landschaft in der Oberpfalz schaffte er ab, deßgleichen die von denselben eingeführten großen Auflagen: die fünf Steuern reducirte er wieder auf drey, so wie sie vor Anfang des Krieges bestanden, und erließ dann Verordnungen über Verordnungen, um die Schäden gut zu machen, welche dieser heillose Krieg in Bayern verursacht hatte. Maximilian Emanuel erblickte sein Vaterland in einem Elende, jenem ähnlich, in welchem es sein Vater Ferdinand Maria nach den Greueln des dreißigjährigen Krieges gefunden. Die Engländer und Reichstruppen hatten in Oberbayern auf Befehl ihrer Führer trotz den Schweden Städte, Flecken und Dörfer angezündet, die Einwohner gemordet oder verjagt, Lebensmittel nicht nur genommen, sondern das, was sie nicht nehmen konnten, verwüstet. Die Folge waren Hunger und von diesem pestartige Seuchen, welche den dritten Theil des Volkes und fast

alles Vieh wegraften. In Regensburg starben von Monat Juni bis Ende December 1713 10650 Menschen, 7000 hatten die Stadt verlassen und waren auf das Land hinaus gezogen, wo es aber ebenfalls nicht besser ging. Es erschienen Verordnungen und gedruckte Anweisungen, wie man dem Viehfall vorbeugen und dem Sterben der Menschen Einhalt thun könne. Allein so lange man dem Vieh kein Futter und den Menschen kein Brod und Fleisch verschaffen konnte, half Alles nichts. Erst als Max Emanuel aus Frankreich zurück kam, und das vom König Ludwig erhaltene Geld (im ganzen Lande hatten die Oesterreicher und die anderen Regenten dasselbe bis auf den letzten Kreuzer vom Volke erpreßt) zum Ankauf von Lebensmittel verwenden konnte, nahm das Sterben ab. Daher die allgemeine Freude über dessen Rückkehr. Das Bayervolk wachte wieder auf, und fing an die niedergebrannten und zerstörten Wohnungen aufzubauen, und die verödeten Aecker und mit Wald bewachsenen Wiesen zu kultiviren.

Auch mit Oesterreich sehnte sich der Churfürst aus. Da man auf dem Reichstag zu Regensburg den bayerischen Gesandten Freiherrn von Zündt in dieser Eigenschaft nicht anerkennen wollte, bevor sein Herr Land und Würden vom Kaiser zu Lehen genommen hatte, so schickte der Churfürst seine geheimen Räthe, den Grafen von Seinsheim zu Sünching und den Freih. von Mörman nach Wien, um diese Schwierigkeiten zu beseitigen. Als der Reichshofrath zu Recht sprach, daß die Investitur des Churfürsten geschehen könne, ohne der geschehenen Achtserklärung zu erwähnen, so nahm der Kaiser keinen Anstand mehr, den Bevollmächtigten des Churfürsten am 19. Mai 1717 die Regalien und Lehen über die Chur und fürstlichen Länder in der kaiserlichen Burg zu Wien zu ertheilen.

Nachdem dieses geschehen, warb der Churfürst mit den aus Frankreich erhaltenen Subsidien ein Corps von 6000 Mann, bestehend aus drei Regimentern Infanterie und einem Regimente Dragoner und der churfürstlichen Grenadier Garde, und gab es auf drei Jahre lang in kaiserlichen Sold gegen den Erbfeind der Christenheit gemäß Vertrag Wien den 7. Juni 1717

12*

(abgedr. in v. Aretins Verzeichniß bayr. Staatsverträge nr. 50). Des Churfürsten zween ältere Söhne Albert und Ferdinand begleiteten sie nach Ungarn unter Aufführung des General Maffey. Sie wohnten der Schlacht von Belgrad bei, welche Eugen am 16. August 1717 den Türken abgewann und der darauf folgenden Eroberung dieser Festung, und kamen erst nach dem für Oesterreich so rühmlichen Passarowitzer Frieden (21. Juli 1718 geschlossen) wieder in ihr Vaterland zurück.

In Wien warteten sie dem Kaiser auf und hatten wahrscheinlicher Weise bei dieser Zusammenkunft das Projekt zu einer ehelichen Verbindung des bayerischen Churprinzen Karl Albert mit einer Tochter Kaisers Joseph I. Maria Wilhelmina Amalia verabredet. Auch der Vater des Prinzen war aus politischen von den Franzosen, wie oben bemerkt worden, wieder ausgehenden Gründen einer solchen Verbindung nicht abhold. Sie kam auch wirklich am 5. Oktober 1722 zu Wien zu Stand, nachdem er und der Vater Maximilian Emanuel und die Erzherzogin Maria Amalia eine eidliche Verzichtleistung auf Successionsrechte in österreichischen Ländern, welche aus dieser Heirath mit einer Tochter des älteren Sohnes Kaisers Leopold angesprochen werden könnten, ausgestellt hatten*). Das Beilager wurde zu München am 17. Oktober mit großer Pracht gehalten. Im Jahre 1719 den 5. Febr. vermählte sich der Prinz Ferdinand mit Maria Anna Leopoldina einer Tochter des Philipp Wilhelm Churfürsten von der Pfalz in Böhmen zu Reichstadt, wo ihre Mutter die schönen Güter Reichstadt, Ploscowit, Auschdirat, Schwaden, Minkowitz, Losan, Swolinowes und Politz besaß. Im nämlichen Jahre 1719 am 27. März wurde ein weiterer Sohn Max Emanuels Clemens August Bischof in Münster und Paderborn, und nach Ableben

*) Dat. Wien den 25. Sept. 1722 und München den 10. December 1722. unterzeichnet durch die Churprinzessin Maria Amalia, den Churprinzen Karl Albrecht und den Churf. Max Emanuel, abgedruckt bei Aettenkhofer S. 667. 682 — 685. Fabri Staatskanzlei Thl. 59. S. 538. Dumont VIII. P. II. 41.

seines Oheims 1723 auch Erzbischof von Cöln und Bischof von Hildesheim: seinem Bruder Johann Theodor resignirte er das bisher besessene Bisthum Regensburg. Im nämlichen Jahre wurde seine einzige Tochter Maria Anna Carolina Nonne im Franziskanerkloster St. Clara in München.

Aber auch die freundschaftliche Verbindung mit dem französischen Hof wurde nie aufgegeben. Als nach K. Ludwigs XIV. Tod sein Urenkel und Thronfolger Ludwig XV., ein Enkel der bayerischen Prinzessin Maria Anna Gemahlin von Ludwigs XIV. gleichnamigen Sohn, seine Vermählungsfeier beging, reisten im September 1725 der Churprinz und sein Bruder Ferdinand mit ihren zween geistlichen Brüdern Clemens August Erzbischof und Churfürst von Cöln und Johann Theodor Bischof zu Regensburg zu dem Hochzeitfeste nach Paris.

§. 92. Auch mit der Churpfalz söhnte sich Max Emanuel wieder ganz aus, seitdem Johann Wilhelm ein eifriger Anhänger des Kaisers Leopold und seines Sohnes Joseph I., überhaupt des habsburgischen Hauses (seine beiden Schwestern waren Gemahlinnen König Karls II. von Spanien und des Kaisers Leopold, demnach diese Mutter Josephs I.) gestorben, und sein Bruder Karl Philipp ihm in der Regierung gefolgt war, i. J. 1716. Maximilian Emanuel in Betracht, welche große Uebel mehrere Jahrhunderte hindurch der Familienzwist zwischen den beiden Linien des Wittelsbachischen Hauses hervorgebracht, und welche Vortheile durch eine bleibende Verbindung diesem Fürstenhause erwachsen müssen, wendete sich an vorgenannten Churfürsten Karl Philipp, und unterhandelte längere Zeit mit ihm über Errichtung eines Haus-Unions-Vertrages der beiden Linien des Wittelspachischen Fürsten-Stammes. Am 17. Mai 1724 kam ein solcher zu Stande Es wurden darin die alten Hausverträge von 1490, 1524, 1673 wiederholt und festgesetzt, daß von nun an beide Häuser sich als Zweige von einer und derselben Familie betrachten und gegenseitig bei Reichs- und anderen Angelegenheiten sich unterstützen und gegen jeden Angreifer vertheidigen sollen. Einhellig sollen immer

ihre Stimmen auf den Reichs- und Kreis-Tagen seyn, gemeinschaftlich die Führung des Reichsvikariates, einmüthig die gegenseitige Unterstützung am kaiserlichen Hofe gegen jede Beeinträchtigung, anfangs durch gütliche Vermittlung, und wenn dieses nicht zureicht, durch werkthätige Hülfe. Zu diesem Zweck hält jedes der beiden Churhäuser 8000 Mann, Franz Ludwig Erzbischof und Churfürst von Trier ein Bruder Karl Philipps 4000 M., Clemens August Churfürst und Erzbischof von Cöln und mehr anderer Bisthümer ein Bruder Maximilians 10000 Mann, in Summa 30000 Mann auf dem Friedensfuß, in Kriegszeiten 60000 Mann. Dieser Vertrag und die dazu gehörigen Separat-Artikel wurden abgeschloßen zu München und zu Mannheim, wohin Karl Philipp seine Residenz verlegt hatte am 15. Mai 1724, und sind unterzeichnet von den vier Churfürsten aus dem wittelspachischen Hause, den beiden Churprinzen und zwei bayerischen Prinzen (abgedruckt in Oelenschlägers Gesch. des Interregnums nach Absterben des Kaisers Karl VI. Thl. I. 322., Geschichten und Thaten Kaisers Karl VII. in Fabri Staatskanzley Thl. 80. S. 690., in Falkensteins und Finsterwalds bayrischen Geschichten). Das Haus Wittelspach wurde durch diese Vereinigung nach dem österreichischen wohl das Mächtigste von ganz Deutschland.

Als im Jahre 1724 Ferdinand Lorenz Graf von Tilly, letzter dieses Stammes, starb, fielen dessen in Bayern liegende Güter Freystadl, die Herrschaften Hollstein und Hohenfels wieder an Bayern zurück.

Besonders ängstigte den Churfürsten die große, Bayern schwer drückende Schuldenlast. Sie betrug nach einigen Angaben 24 nach anderen 30 Millionen Gulden. Die Art und Weise der Rückzahlung wollte er vor seinem Ableben noch ins Reine bringen. Er hatte zu diesem Ende einen, von dem geheimen Rath Unertl schon i. J. 1721 entworfenen, Schuldentilgungs-Plan sich vorlegen lassen. Er befragte nicht nur seine Dikasterien, den geheimen Rath und die Hofkammer, sondern auch den geistlichen Rath, und mehrere Theologen, unter andern auch einen

Franziskaner, und erbat sich schriftliche Gutachten. Man kam am Ende dahin überein, daß sämmtliche Schulden die Landschaft übernehmen, er aber derselben aus den Kammergefällen jährlich 700000 fl. verabreichen, und eine Steuer mehr bewilligen soll. Damit wolle sie, die Landschaft, nicht nur die jährlichen Zinsen berichtigen, sondern auch Capitalien allmählig heimzahlen, und zwar sollten alle Zinsen auf 5 Prozent reduzirt werden, denn von einigen Capitalien mußte man 12 Procent zahlen. Auch sollen diejenigen Capitalien, von welchen man gar keine Zinsen oder weniger als 5 Prozent verlange, zuerst zurückbezahlt werden. Noch in der letzten Stunde seines Lebens befahl er seinem Nachfolger Karl Albert die richtige Heimzahlung der Schulden, damit ja jederman wieder erhalten möge, was ihm gehöre.

§. 93. Gegen Ende des Jahres 1725 fingen seine Leibes- und Seelenkräfte merklich zu schwinden an, und er fühlte, daß das Ende seines Lebens nicht mehr ferne sey. Da seine Söhne von ihrer Reise noch nicht zurück waren, fragte er täglich nach, und ließ durch Eilbothen ihnen sagen, sie möchten ja ihre Rückreise beschleunigen, wenn sie ihn noch lebend treffen wollten. Sie kamen auch noch zur rechten Zeit, der Churfürst von Cöln während des 12 stündigen Todeskampfes, doch kannte ihn noch der sterbende Vater, reichte ihm die Hand und gab ihm den väterlichen Segen. Er endete nach Empfang aller heil. Sterbsakramente sein Leben am 26. Febr. 1726 zwischen 7 und 8 Uhr Abends. Es hatte 63 Jahre und 8 Monate gedauert, und war ein Leben ohne Rast und Ruh, ein Soldaten-Leben.

Er hatte 21 Feldzüge gemacht, und zwar meistentheils als Oberfeldherr großer Armeen, darunter sind 10 Hauptschlachten und 10 Hauptbelagerungen. Die zehn Hauptschlachten wurden geliefert im Jahre 1683 bei Wien und Parkan, 1685 bei Gran, 1687 bei Mohacz in Ungarn mit den Türken jedesmal siegreich, 1692 bei Steinkirchen, 1693 bei Landau mit den Franzosen unter dem Marschall von Luxemburg, 1703 bei Höchstädt mit den Kaiserlichen unter dem General Styrum siegreich, 1704 bei Höchstädt

mit den Oesterreichern und Engländern unter den Generälen Eugen und Marlborough, 1705 bei Heylingen (Hillesheim) und 1706 bei Rameliers mit den Engländern und Holländern unter Marlborough. Die zehn Hauptbelagerungen geschahen in den Jahren 1683 — 1688 in Ungarn bei Gran, Ofen, Neuhäusel, Ofen zum zweiten Mal und Belgrad, 1689 bei Mainz, 1691 bei Carmagnola in Italien, 1695 Namur, 1705 Huy bei Lüttich, 1708 Brüssel. Neben sich im Commando hatte er in Ungarn den Herzog von Lothringen, am Rhein denselben und den Churfürsten von Sachsen, in Italien den Herzog von Savoyen, in den Niederlanden den König Wilhelm von England (so lange er auf Seite der Alliirten war) in Deutschland die Marschälle von Villars, Tallard und Marsin, und in den Niederlanden die Marschälle von Villeroi und Vendome, die vorzüglichsten Feldherrn damaliger Zeit.

Nach den gewöhnlichen sehr feierlichen Funeralien, welchen der Hof, alle Dikasterien, und die ganze Einwohnerschaft Münchens und der Umgebung beiwohnten, wurde der Leichnahm am 2. März Abends um 7 Uhr in dem väterlichen Erbbegräbniß der Theatiner-Kirche beigesetzt. Auf dem Sarge stand folgende lateinische Inschrift:

Maximilianus Emanuel, Ferdinandi Mariae filius, utr. Bav. ac Pal. sup. dux, Com. Pal. Rhen. S. R. I, Archi. Dap. et Elect. Landgrav. Leuchtenberg.

Anno MDCLXII. Jul. XI. natus Monachii, ibid. denatus anno MDCCXXVI. Febr. XXVI. hora post merid. fere VII.

Princeps vere Clemens, vere prudens atque magnanimus, ob summas naturae dotes tenerrime amatus a suis, mire aestimatus ab amico et hoste, Exercituum ad Rhenum, in Hungaria, Italia et Belgio summus Imperator. Ottomanos non una clade fudit: imperterritus et gloriosus, fortissimus pro Deo et religione miles, sub armis et galea incanuit, cui annos solum X. ultimos vivere licuit in patria et pace.

Reliquit

Filios quatuor, duos conjugatos saluti Imperii, duos consecratos bono Ecclesiae:

Filiam in monasterio desponsatam Christo.

Vidit benedictionem Domini ex Carolo Electoratus, paternarum ditionum et virtutum haerede neptes duas: ex Ferdinando cum nepte nepotes duos, Clementem electorali pileo et mitra quadruplici eminentissimum sacerdotem: Theodorum episccpatui gemino tum datum tum destinatum antistitem.

Hic Vir est, cujus animam, christianissime compositam coelum sibi asseruit.

Memoriam posteris nemo eripiet.

Was das Exterieur und die leiblichen Qualitäten unseres Churfürsten betrifft, so war sein Leib etwas lang und schlank, das Gesicht länglicht und glich einer Person, die mit vielen Sorgen belastet ist. Aus seinen Augen leuchtete eine Majestät, die jederman, der ihn ansah, Ehrfurcht und Respekt einflößte und die Lebhaftigkeit derselben in Verbindung mit der gebogenen Nase zeigten gleich beim ersten Anblick, daß Muth und Unerschrockenheit ihm angeboren war. Seine Hauptttugend war Tapferkeit. Verstand und Klugheit hat er bei allen Proben derselben sehen lassen. Und wenn gleich nicht alle seine Unternehmungen zu rechtfertigen sind, so muß man gestehen, daß auch die klügsten Staatsmänner und größten Feldherrn sich gar oft in ihren Ansichten betrogen haben. Uebrigens gibt seine ganze Regierungsweise, sein Commando, seine bei so vielen Glücks- und Unglücksfällen bewiesene Conduite seltsam zu erkennen, daß er würdig gewesen wäre, Kronen zu tragen. Daß ihm das Glück seit dem Unfall am Schellenberg fast beständig entgegen war, ist mehr einer Fatalität (einem höheren Geschick) zuzuschreiben, als gemachten Fehlern, wie er selbst in mehreren Briefen an den König von Frankreich dieses erkennt und sagt. Auch ist der Verlurst der Schlachten, in denen er den Oberbefehl führte, mehr als ihm, den ihm bei- und untergeordneten Feldherrn zuzuschreiben. Hätte er in den Schlachten bei Höchstädt, bei Ramillieres u. a. allein commandirt, sie wären

sehr wahrscheinlich gewonnen worden. Allein die, die Schicksale der Menschheit leitende höhere Gewalt wollte es nicht. Ehrgeitz hatte er in so hohem Grade, daß ihm nicht allemal Gränzen gesetzt werden konnten, wiewohl er dabei wenig Jähzorn und außerordentliche Entrüstung an sich merken ließ, es sey denn in den allerwichtigsten Angelegenheiten und bei ehrenrührigen Beleidigungen.

Einer seiner hervorstechenden Fehler war Prachtliebe und Großthuerei. Sein Hof, besonders in den Niederlanden war einer der prächtigsten in ganz Europa. Er schien krank zu seyn, wenn nicht immer viele hohe und niedere Diener, eine Compagnie Kammerherren, geheime und andere ansehnliche Räthe, Generäle, Obersten, Grafen, Freiherren um ihn herumstanden. Seine prächtige Garde, sein glänzender Hof, seine Hofkapelle, seine Küchen und Keller, Bankette, seine an Gallatagen mehrere Millionen Gulden werthe Kleidung, die Lust- und Ritterspiele, Bälle, Opern Scheibenschießen mit hohen Preisen und mehr andere täglich zu sehende Lustbarkeiten waren so beschaffen, daß jedermann, der sie sah, sich nur über die Möglichkeit verwunderte, solches bereiten zu können. Unter seine besonderen und theuersten Vergnügungen gehörten Parforce-Jagden und Prachtbauten. In Schleißheim, wo seine Vorfahrer Herzog Wilhelm, Maximilian I., Ferdinand Maria schon einige Lusthäuser und auch ein Klösterlein erbaut hatten, baute er im Zeitraum von 16 Jahren (1684 — 1700) nach den französischen Bauten in Versailles wohl das prächtigste Gebäude in ganz Deutschland, das noch bestehende freilich sehr ruinöse Schloß, und füllte die Säle mit den Werken der ersten Maler von Europa. Auch die schönen Parke, Fontänen, Grotten, Labyrinthe ꝛc. verdanken ihm wenn nicht die erste Anlage, doch die Verschönerungen und Einrichtungen nach französischen Mustern. Freigebigkeit und Generosität werden zwar den menschlichen Tugenden beigezählt, allein wenn sie in Uebermaß ausarten, gehören sie unter die Fehler: Dieses war leider bei unserm Churfürsten der Fall. Das Geld hatte bei ihm keinen Werth, besonders als es ihm in Brüssel schäffelweise zugemessen wurde, und

das er wieder in dem nämlichen Maße hinwegwarf. Leider wuchsen dadurch die Schulden auf eine Höhe an (24 bis 30 Millionen Gulden, wie bereits gesagt worden), daß er hinsichtlich der Zahlung gegen Ende seines Lebens ganz betrübt und traurig und von Gewissensbissen gemartert wurde. Jedoch, sagt der gleichzeitige Berichterstatter, dem ich voranstehende Schilderung entnehme, Bayern ist ein Land, das einem Fürsten, wenn es einige Ruhe genießt, in wenig Jahren leicht so viel einbringt, daß nicht nur dergleichen Schuldsummen getilgt, sondern auch ein Anfang zur Sammlung bedeutender Schätze gemacht werden kann.

Was die übrigen Neigungen unseres Churfürsten anbelangt, und die man unter die Categorien Spielsucht und Galanterie zu setzen pflegt, und was in den Memoires des Marquis von Sassenage und in den Briefen einer gefürsteten Plaudertasche damaliger Zeit am französischen Hof der Nachwelt aufbewahrt worden ist, so mag wohl manches wahr aber das meiste entstellt und übertrieben und auch erlogen seyn, und wir können in unserer Geschichte wohl Umgang davon nehmen, um so mehr, als diese beiden letzten Neigungen bei dem Churfürsten Maximilian nie einen Einfluß auf seine Regierungs- und Kriegsgeschichte gehabt haben.

An militärischen Kenntnissen und persönlicher Tapferkeit ist Maximilian Emanuel noch von keinem Regenten Bayerns übertroffen worden. Er steht in beiden Rücksichten oben an.

Wir schließen unsere Geschichte von ihm mit

seiner legitimen Genealogie.

Genealogische Tafel.

Maximilian II. Emanuel, Churfürst von Bayern, gest. 26. Febr. 1726 im 64. Jahre seines Alters.

I. Gemahlin: Maria Antonia, Tochter des Kaisers Leopold I. u. Margaretha Theresia Schwester Karls II. Königs von Spanien verm. 15. Juli 1685 gest. 24 Dez. 1692.

Kinder: Joseph Ferdinand, geb. 28. Okt. 1692 gest. 7. Febr. 1699: vor ihm starben 2 Prinz. gleich n. d. Geburt.

II. Gemahlin: Theresia Cunegunda, Tochter des Königs Sobiesky von Polen, verm. 1695 † 10 März 1730.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Maria Anna Carolina, geb. zu Brüssel 4. Aug. 1696. Nonne im Kl. Anger 1719, † 1750 d. 9. Okt.	Karl Albert, geb. zu Brüssel den 6. August 1697, Churfürst von Bayern, römischer Kaiser.	Philipp Moriz, geb. zu Brüssel 4. März 1698. Bischof zu Paderborn d. 14. März 1719, zu Münster 21. März aber bereits zu Rom † 12. März 1719.	Ferdinand Maria, geb. zu Brüssel 3. August 1699 † 9. Dec. 1738. kaiserl. General-Feldmarschall u. Reichs-General-Feldzeugmeister. Gemahlin: Maria Anna Leopoldina, Tocht. d. Pfalzgrafen Philipp Wilhelm verm. 5. Febr. 1719.	Clemens August, geb. zu Brüssel 17. Aug. 1700 Coadjutor zu Regensb. 1715. Bischf z. Münster 1719. Bischof zu Paderborn 1723, Erzbischof und Churfürst zu Cöln. 1724 Bischof zu Hildesheim, 1728 zu Osnabrück, 1732 Großmeister d. Deutschordens zu Mergentheim starb 6. Febr. 1761.	Wilhelm, geboren zu Schleißhm. d. 12. Juli 1701 † 2. Febr. 1704.	Johann Aloys, geb. 11 Juli 1702 † 15. Juni 1705.	Johann Theodor, geb. 17. Sept. 1703 Bischof z. Regensburg, Freising, Lüttich, Cardinal †. 27. Jänner 1763.	Max Emanuel, geb. 1704 21. Dec. † 17. Februar 1709.

Neunten Buches dritter Abschnitt.

Bayern unter Karl Albert von 1726 bis 1745.

§. 99. Dieser Fürst war zur Zeit, wo er die Regierung antrat, 29 Jahre alt. Er hatte während seines zehnjährigen Aufenthaltes in fremden Ländern die wohlthätige Kunst erlernt, sich mit Wenigen zu begnügen, und war mit einer nicht gemeinen Sorgfalt unterrichtet worden, auf welche Art und Weise der Mensch sein Brod selbst durch Fleiß und Geschicklichkeit sich verdienen kann. Auch gründliche Wissenschaften hatte er aus der Fremde mitgebracht. Sterbend hatte der Vater ihm empfohlen, was er über sich nie hatte gewinnen können, die bei Hof so nöthigen Einschränkungen zu machen, und was er (der Vater) oft im Sinne gehabt, aber nie gethan, in Vollzug zu setzen, eine Reduction des für Bayern allzu kostbaren Hofstaates. Denn in den letzten Jahren der Regierung Max Emanuels überstiegen die Ausgaben für die Hofhaltung wieder die Summe von 900000 Gulden, welche durch Schulden gedeckt werden mußten, die vom Jahre 1716 bis 1720 auf 12756760 fl. sich vermehrten.

Den Ermahnungen des Vaters folgend wurde nun auf Vorschlag des, nebst Braidlohn und Wilhelm auf der Gelehrten-Bank der geheimen Räthe sitzenden, geheimen Raths-Kanzlers Franz Joseph von Unertl eine Schulden-Tilgungs-Commission errichtet, welche dem Churfürsten Anleitung geben sollte, wie die auf 30 Millionen Gulden steigenden Schulden, wenn auch nicht be-

zahlt, doch nicht vermehrt werden dürften. Auch wurde aus den geheimen Räthen*) ein Ausschuß gebildet, geheime Raths-Conferenz, d. i. Ministerium genannt, bestehend aus 3 Räthen von der Ritterbank, Sigmund Christoph Graf von Thürheim Oberstkämmerer, Maximilian Graf von Preysing zu Cronwinkel Oberststallmeister, Ignatz Joseph Graf von Törring Jettenbach General-Wacht- und Oberst-Landzeugmeister, und einen Rath von der Gelehrten-Bank Franz Joseph Freiherrn von Unertl zugleich geheimer Rathskanzler**). Gemäß einem Antrag dieser Herren

---

*) Gemäß Hofkalender 1728 bestand der geheime Rath aus 13 frequentirenden, 18 Titular und 5 gelehrten Mitgliedern. Die frequentirenden waren dem Senio nach Ihre Excellenzen Herren: Max Cajetan Graf von Törring Seefeld, Oberst-Hofmeister, Sigmund Christoph Graf von Thürheim Oberst-Kämmerer Conferenzrath i. e. Minister, Max Graf Fugger von Kirchberg, Obersthofmarschall; Max Graf von Preysing von Altpreysing (Kronwinkel) Oberststallmeister, Conferenzrath, Ferdinand Marquard Reichsgraf von Wartenberg Statthalter von Amberg, Ritter des goldenen Vließes, Gaudenz Graf von Rechberg Oberstjägermeister, Generalfeldmarschallieutenant, Ludwig Joseph Comte d'Albert, Generallieutenant, Ferdinand Graf von Plettenberg Oberstkämmerer des Churfürsten von Cöln, eines Bruders von Karl Albert, Felix Graf von Preysing, der Churfürstin Obersthofmeister, Leonhard Graf von Törring Stain der Landschaft in Niederbayern Präsident, Ignatz Joseph Graf von Törring Jettenbach geheimer Conferenzrath, Max Franz Graf von Seinsheim auf Sünching Hofrathspräsident, Georg Graf vor Königsfeld bayr. Gesandter beim Reichstag zu Regensburg.

Die Gelehrten waren: Franz Joseph Freiherr von Unertl geheimer Conferenzrath und Rathskanzler, Mathäus von Jonner, Aloys von Mahlknecht, Hannibal Freiherr von Mörmann, Ignatz von Wilhelm.

**) Diese patriotischen Männer, welche unentgeltlich dienten, und die der Vater dem jungen Churfürsten empfohlen hatte, behielt dieser auch treulich bei bis zum Jahre 1742, wo die kaiserliche Würde und die feindliche Besetzung Bayerns eine Umgestaltung der Regierung herbei führten.

wurden sämmtliche Hofstäbe auf die Hälfte des Personals und die 1400 Rosse auf 700 vermindert. Die vielen Gnaden-Besoldungen, Anwartschaften auf künftige Stellen abgeschafft, die bisherige kostspielige Marschalls-Tafel eingestellt. Nach Sitte des österreichischen Hofes speiste der Churfürst mit seiner Gemahlin allein. Die hohen Besoldungen für Sänger, Virtuosen, Tänzer, Mitglieder der italienischen und französischen Oper und anderer Schauspieler wurden nicht ferner mehr ausbezahlt. Sogar die Jagd, welche der Churfürst und seine Gemahlin leidenschaftlich liebten, mußte sich Abkürzungen gefallen lassen, die 400 Hunde wurden auf die Hälfte gesetzt, die Armee wurde auf 12000 Mann reduzirt, von 36 Kammerdienern nur 12 beibehalten, die mit großen Besoldungen verbundenen Aemter bei den Hofstäben und den Staats-Collegien wurden Mitgliedern der hochadelichen, wohlbegüterten, reichen Geschlechter des Landes, welche ehrenhalber unentgeltlich dienten, verliehen, oder auch, wenn sie dieses nicht konnten oder wollten, wurde ihnen der Genuß der Erträgnisse von Landgerichten und Pflegämtern, und deren Verwaltung durch Stellvertreter gestattet.

Nach solchen Einschränkungen von Seite des Landesherrn foderte man die Verordneten der Landschaft*) auf, die öffentliche Staatsschuld, welche in Zeiten des Krieges gemacht worden, zu übernehmen. Sie thaten es nach einigem Wiederstreben, übernahmen zwar nicht die ganze, doch einen Theil derselben und bewilligten neue Steuern, selbst von Klöstern und anderen Gütern der Kirche. Auch wurden verschiedene Vorschläge gemacht, auf andere Weise die Staats-Einnahmen zu vermehren, Pflanzen

---

*) Bestehend aus vier Verordneten und einem Rechnnngsaufnehmer vom Prälatenstand, aus 8 Verordneten und zwei Rechnungsanfnehmern vom Ritter- und Adelsstand, aus 4 Verordneten und 1 Rechnungsaufnehmer vom Bürgerstand und aus einem Landschaftskanzler und Kanzley-Personal: ferners aus 4 Landsteurern des Rentmeisteramtes München, aus 4 des Rentmeisteramtes Landshut und ebensoviel der Rentmeisterämter Straubing und Burghausen, und weiterer 4 Prälaten und 8 Ritter-Steuer-Einnehmern.

des Tabaks, Errichtung von Tuchmanufakturen. Jeder, wer nur immer konnte, machte Vorschläge für neue Ersparung und Mittel Geld zu gewinnen. Selbst die Regierung scheute sich nicht Gewerbe zu treiben, z. B. den Handel im Großen; auch gewann sie besonders durch Monopole große Geldsummen.

§. 95. Dieses Sparsystem dauerte ungefähr 3 Jahre bis 1730, wo es wieder abzunehmen anfing. Wie nun auf diese Weise große Summen Geldes in die fürstlichen Kassen floßen, (Schulden wurden nicht viel bezahlt, auch die Steuern nicht vermindert) und sie füllten, ward bald von den Höflingen unbillig gefunden, daß der Gebieter so großer Reichthümer Mangel und ein Hof Entbehrungen leide, der durch durch seinen Glanz immerdar unter den Deutschen berühmt gewesen. Man brachte Beweise, daß Aufwand des Landesherrn den Fleiß vieler tausend Hände, den Umlauf des Geldes, und damit den Reichthum des Volkes fördere. Karl Albrecht, zur Pracht und Freigebigkeit geneigt, und den Freuden des Lebens ohnedem nur zu gewogen, hörte die Vorstellungen seiner Vertrauten nicht ohne Wohlgefallen. Er stellte bald mehrere der abgeschafften Ergötzlichkeiten her, zahreichere Dienerschaft, größeren Hofstaat*). Eines hatte das Andere zur Folge. Schon i. J. 1730 konnte der Baron von Pöllnitz in seinen Memoires (I. 14) wieder von München schreiben, daß der Hof daselbst an Herrlichkeiten keinen seines Gleichen in den deutschen Ländern habe. Alle Tage französische Commödie, Bälle und Spielgesellschaften, wöchentlich dreimal großes Concert, fürstliche Besuche, heimliche Liebschaften, Reisen zu Lustschlößern in den Umgebungen, und Vergnügungen der mannigfaltigsten Arten für In- und Ausländer. Der Aufenthalt in München sey einer der angenehmsten ꝛc.

Bald ward dem Churfürsten auch seine bisherige, seit 1674 noch immer nicht wieder ganz aufgebaute Residenz zu eng.

*) Den Beweis liefert ein Auszug aus dem Hofstaat 1733 im Hofkalender dieses Jahres.

Er ließ einen neuen Saal bauen, welcher den berühmten ehemaligen Kaisersaal zwar nicht an Größe, doch an innerer Pracht übertraf. Ihn zierten die Meisterstücke der größten italienischen Maler, Brustbilder von Marmor, Erz, Elfenbein, köstliche Gefäße, Alterthümer jeder Art, kostbare Tapeten, Prunktische u. s. w. Leider vernichtete alle diese Herrlichkeiten das Unglück einer einzigen Nacht, von 14. — 15. Dec. 1729. Es brach unfern dem churfürstlichen Schlafgemach Feuer aus, und griff so schnell um sich, daß er und seine Gemahlin kaum Zeit hatten, sich in Nachtkleidern zu retten. Zwei Stockwerke des Schloßes sammt großen Reichthümern (5 Mill. Gulden an Werth) wurden ein Raub der Flammen.

In diesem Jahre 1729 stiftete Karl Albrecht auch den St. Georgi Ritterorden, von welchen er selbst Großmeister wurde, und als feste Regel aufstellte, daß in denselben nur Katholiken und Edelleute aufgenommen werden können, deren Abkunft von 16 väterlichen und eben so viel mütterlichen Ahnen von Adel erwiesen ist. Sie mußten schwören den katholischen Glauben, Wittween und Waisen, und insbesondere die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä zu vertheidigen. Am 24. April 1729 war das erste Ordensfest*).

Besonders große Summen kosteten diesem Fürsten seine Schlößer Nymphenburg und Starenberg, und die Jagd, wo-

*) In der ersten Promotion am nämlichen Tage wurde Großmeister der Churfürst; Großprior der Churprinz Max Joseph, dann die Herzoge Joseph Ludwig und Ferdinand: Großkreuz die Herzoge Maximilian, Clemens, die geheimen Conferenz Räthe i. e. Minister Sigmund Christoph Graf von Thierheim, Max Graf von Preysing zugleich Großkanzler dieses Ordens, Ignatz Joseph Graf von Törring Jettenbach: Commandeurs, Graf Felix von Preysing geheimer Rath; Ritte·, Graf Karl von Piossasque Generalwachtmeister, Baron Franz von Neuhaus, Graf Joseph von Preysing Oberster, Max Törring zu Falkenstein, Friedrich von Satzenhofen Oberster, Joseph von Neuhaus Oberstkuchenmeister.

von nicht nur er, sondern auch die Churfürstin eine leidenschaftliche Liebhaberin war. Seine Schlösser wimmelten wieder von Hunden aller Art. Einem derselben, dem Liebling mußte Nachts neben seinem eigenen Bette ein Lager auf damastenen Kissen unter zierlichen seidenen Gezelt bereitet werden. Die Churfürstin, eine Dame kleiner, zarter Gestalt sah man gewöhnlich auf allen Jagden in grüner Mannskleidung mit einer kleinen weißen Perique, in Frost und Hitze durch Rohr und Moor an der Seite ihres Gemahles, eine gewandte Schützin; hinter ihr die Fräuleins ihres Gefolges, als Amazonen gekleidet. Diese Ueppigkeit des Hofes und aller Umgebungen führte in die öffentliche Haushaltung bald den alten Leichtsinn wieder zurück. Die Ausgaben mehrten sich auf eine schreckliche Weise, und an den Schulden war nichts bezahlt, nicht einmal die Kleinodien eingelöset, welche Max II. in Händen der Amsterdamer Kaufleute zurückgelassen hatte.

Um Geld zu gewinnen wurde im Jahre 1735 das Lotto in Bayern eingeführt, in moralischer Hinsicht eine wohl nicht zu billigende Erfindung. Neunmal im Jahre wurde zu München durch Ziehung der Loose die Gewinnbegier der Menschen gereizt, und die letzten Sparpfenninge der Armuth aus der Tasche gelockt. Auch schlechtes Geld soll um diese Zeit geprägt, und gutes eingewechselt worden seyn, so daß im Reiche die sonst so gute bayerische Münze bald verschrieen wurde, und mit Augsburg ein langwieriger Streit entstand. —

§. 96. Sonst verdienen unter den Vorfällen bis zum Jahre 1740 bemerkt zu werden:

Die Verweigerung der Zustimmung zur pragmatischen Sanction auf Begehren des Kaisers Karls VI., welcher seine älteste Tochter Maria Theresia i. J. 1731 als einzige Erbin der sämmtlichen österreichischen Staaten erklärte, und die Einwilligung der Fürsten des Reiches verlangte. Die meisten willigten ein, nur Bayern nicht. Es suchte anfangs die Sache in die Länge zu ziehen; und da man von Seite Oesterreichs auf eine Erklärung drang, so ge-

schah dieselbe 1732 dahin, daß Bayerns Ansprüche auf die Erbschaft im größeren Gewichte seyen, als daß eine pragmatische Sanction sie vernichten könne. An Bayern schloß sich dann auch Churpfalz an. Der Vater des Churfürsten, Maximilian II. soll noch auf dem Todbette seinem Sohne die Weisung gegeben haben, die rechtmässigen Ansprüche auf Oesterreich nie fahren zu lassen. Sie gründen sich auf ältere Rechte, als diejenigen seyen, auf die man bei der Heirath des Churfürsten verzichtet habe. In den Krieg, welchen in den Jahren 1732 und 1734 Frankreich und Oesterreich und die anderen europäischen Mächte führten, mischte sich Karl Albert nicht ein, sagend, der Streit zwischen den bourbonischen Höfen und Oesterreich sey eine dem Reich ganz fremde Sache; benützte aber die Gelegenheit, seine Kriegsmacht ohne Aufsehen zu machen auf 31000 zu vermehren. Davon bezogen 12000 Mann unter Führung des Generallieutenants, Staatsministers Graf Törring Jettenbach ein Lager bei München, 10000 stellten sich bei Neukirchen an der böhmischen Gränze auf, 9000 bei Amberg, letztere, um den Russen den Durchzug durch die obere Pfalz streitig zu machen. Nur nach mehreren Verhandlungen und gegen Entschädigung ward er ihnen gestattet (Unertl Denkw. II. 41, 42). Der Churfürst hatte diese Truppen öfter in Augenschein genommen und während den Sommermonaten in diesen beiden Jahren in Lagern Mannövers machen lassen. Auch die Churfürstin und die Kinder waren fast immer bei ihm, und fuhren an der Fronte in einem grünen Wagerl auf und ab.

Im Jahre 1734 starb der Graf von Maxelrain, Besitzer der bedeutenden Reichsgrafschaft Hohenwaldeck in Oberbayern, der letzte dieses Stamms. Gemäß einem alten Exspectanzvertrag von 1559 zog Bayern die Grafschaft ein. Zwei Jahre später starb Max Emanuel, Graf von Wartenberg, erst 18 Jahre alt auf der Ritterakademie zu Ettal an einem verschluckten Pfersichkern, letzter Sprößling der Ferdinandischen Linie: auch seine Herrschaften fielen an die Hauptlinie, die wilhelmische zurück. Zu den lang bestrittenen Besitz der Reichsherrschaften Sulzbürg und Pyrbaum

kam Bayern durch den Tod des letzten Grafen von Wolfstein Christian Albrecht i. J. 1740 in Folge eines vom Kaiser Ferdinand I. gegebenen Exspectanz Diploms.

Im Jahre 1738 marschirten 8000 Mann Bayern in den Türkenkrieg; der Churfürst hatte sie, den Mann um 36 fl. an Oesterreich als Hülfstruppen überlassen. Sie fochten, wie die ganze österreichische Armee unglücklich. Der österreichische Obergeneral Seckendorf beging solche Fehler, daß schon in den erstern Jahren Eugens Eroberungen, Bosnien, Servien und Walachei verloren gingen, und Oesterreich unter den Mauern von Belgrad einen schimpflichen Frieden abschließen mußte (18. Sept. 1739). Kaum die Hälfte der bayerischen Truppen kam wieder in das Vaterland zurück. Die meisten waren nicht im Schlachtfelde, sondern an Seuchen in den Spitälern gestorben: darunter der Oberstwachtmeister Max Graf Fugger von Kirchberg, Hauptmann Freiherr Wilhelm von Stein, der Generalwachtmeister Karl Wilhelm von Lerchenfeld Geblkofen, der Oberstwachtmeister Engelwerth Freiherr v. Nagel, der Hauptmann im Leibregimente Johann Graf von Minucci, der Oberst des Leibregimentes Friedrich von Satzenhofen (Unertl Beschreib. II. 34. 42).

Der österreische Erbfolge-Krieg 1740. — 1748.

§. 97. Ein Jahr nach diesem Frieden am 20. Oktober 1740 starb Kaiser Karl VI. letzter männlicher Sprosse des Habsburgischen Regenten-Hauses. Alle größeren Staaten von Europa hatten die pragmatische Sanction d. i. die Nachfolge seiner Tochter Maria Theresia garantirt; nur Bayern und Preußen nicht. Der junge Preußen König Friedrich II. fiel daher unverzüglich in Schlesien ein. So eine Unternehmung wurde wie die Abentheuer eines unerfahrnen Jünglings betrachtet; niemand kannte ihn, niemand die von seinem Vater gebildete Armee und deren ganz neue Taktik, niemand Preußens innere Stärke, an deren Schöpfung drei vorzügliche Regenten ein volles Jahrhundert gearbeitet hatten. Das Gefecht bei Mollwitz am 10. April 1741, wo die österreichische

Reiterei der preußischen Infanterie wich, lieferte dem jungen Preußen König Schlesien sammt der Hauptstadt Breslau in die Hände. Die Gründe, womit er diese Unternehmung zu rechtfertigen suchte, waren nichtig. Ebenso grundlos waren die Ansprüche Spaniens, Sardiniens und Sachsens. Die Frauen, worauf diese Mächte ihre Ansprüche gründeten, hatten alle auf das Erbfolge=Recht verzichtet, ihre Männer überdieß die pragmatische Sanction anerkannt.

Wichtiger und beachtenswerther waren die Ansprüche des Churfürsten Karl Albert von Bayern, eines Abkömmlings im fünften Grade von Anna einer Tochter Kaisers Ferdinand I., welcher in einem Testamente ausdrücklich verordnet hat, daß nach Abgang der männlichen Erben seiner drei Söhne seine an Herzog Albrecht V. von Bayern vermählte Tochter in seinen Staaten erben solle. Karl Albert hatte aus diesem Grunde niemals die pragmatische Sanction gewährleistet, und trat nun mit seinen Ansprüchen öffentlich auf.

In den Ehepakten der Prinzessin Anna und Alberts V. v. J. 1546 steht, daß Anna zwar jeder Herrschaft der österreichischen Staaten entsagt zu Gunsten der männlichen österreichischen Nachkommen, aber ausdrücklich sich das Recht vorbehalten habe, „wenn der Manlich Stamm des Hauses Oesterreich abginge, es zu Töchtern käme, daß alsdann Sy und Ihrer Lieb Erben alles das zu erben gelassen werden soll, was sy von Rechtswegen billig erben mögen." Die Sache, sagte der Churfürst müßte noch festere Bestimmung im Testamente Kaisers Ferdinand I. haben. Sobald daher der bayerische Gesandte De la Perouse am Wiener Hofe den Tod des Kaisers erfahren hatte, fuhr er zu den kaiserlichen Ministern, und protestirte erstlich mündlich, dann auch schriftlich gegen den Regierungsantritt der Prinzessin Maria Theresia, indem sein Herr nähere Erbschafts=Ansprüche auf die Nachfolger habe, und drang auf Vorlegung des Testamentes Kaisers Ferdinand I.

Da man von Seite Oesterreichs den Inhalt kannte, so wurde das Gesuch ohne Schwierigkeit bewilligt. Allein wie erstaunte der bayerische Gesandte, als am 4. November 1740 in einer Ver-

sammlung aller österreichischen und der in Wien anwesenden Minister der auswärtigen Staaten vom österreichischen Staatssekretär von Bartenstein gelesen wurde, „daß, wenn der ehlich Stamm des Hauses Oesterreich abginge, und es zu Töchtern käme, als dann Sy (die Prinzessin Anna) und ihrer Lieb Erben alles das zu erben gelassen werden soll, was sie von rechtswegen billig erben mögen". Allgemeines Erstaunen in der Minister Conferenz. Jedermann sah ein, daß das Testament verfälscht und statt Manlich, Ehlich gesetzt worden*). De la Perouse verließ unverzüglich Wien, nachdem er vorher noch schriftlich eine Rechtsverwahrung eingelegt hatte, und berichtete Unerhörtes, Unglaubliches dem Churfürsten in München.

§. 98. Karl Albrecht wendete sich nun wieder an Frankreich, welches ein sparsamer und bedächtlicher Staatsminister, der Cardinal Fleury zur bedeutendsten Macht in Europa gehoben hatte, und das nun nicht für staatsklug hielt, diese Gelegenheit, das Haus Oesterreich von seiner Höhe herabzuwerfen, und das Bourbonische an dessen Stelle zu setzen, zu verabsäumen. Zu diesem

*) Eine Menge gedruckter Streitschriften für und wider Bayerns Ansprüche erschien nun in allen Ländern von Europa. Die vorzüglichste für Bayern ist die von Ickstätt, einem großen Rechtsgelehrten damaliger Zeit, Lehrer des nachmaligen Churfürsten Maximilian Joseph. Freiherr von Hormayer sagt in einer seiner letzten Schriften „Anemonen I. Bd. S. 162." Männer, welche die Cabinets Geheimnisse Karls VI. und seiner Tochter Theresia gar wohl kannten, behaupteten die Verbesserung (so nannte man es in Wien) des Ferdinandischen Testamentes sey nach langen Nachdenken und mehrmaligen Variationen das Werk mehrerer grundgelehrter Vertrauten gewesen, nämlich des dafür i. J. 1727 zum Staatssekretär erhobenen Bartenstein und des großen Abtes von Göttweih Gottfried Bessel (Verfassers des Chronicon Gottwicense) und vier weiterer Gehilfen, der beider Mölker Benediktiner Bernard und Hieronymus Petz, dann des Marquard Hergott und Rustinus Herr ebenfalls zwei Benediktiner von St. Blasi." Ob man zur Unterschiebung des Wortes ehelich statt manlich so vieler gelehrter Männer bedurft habe, möchte wohl in Frage gestellt werden?

Zweck kam der Marschall Belleisle, das Haupt der kriegslustigen Partey im französischen Cabinet selbst nach Deutschland und schloß am 18. Mai 1741 mit dem Churfürsten von Bayern einen Allianztraktat*), welchem noch vor Ablauf des Jahres die Churfürsten von Cöln, Pfalz und Sachsen, die Könige von Preußen, Spanien und Neapel, welche alle auf Trümmer der österreichischen Monarchie Anspruch machten, beitraten.

Was den Vertrag mit Bayern insbesondere anbelangt, so verspricht darin Frankreich dem Churfürsten 12000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd, und im Falle der Churfürst noch stärkere Unterstützung nöthig haben sollte, weitere 14000 Mann Fußgänger und 6000 Reiter. Die Besoldung sämmtlicher Mannschaft übernimmt der Churfürst. Frankreich macht sich verbindlich, die übrigen Churfürsten des Reiches zu vermögen, den Churfürsten von Bayern Karl Albert zum Kaiser zu wählen. Weiters wolle Frankreich dem Churfürsten monatlich zwei Millionen Livres, und wenn er die weitere Mannschaft bedürfe, drei Millionen während einer Dauer von 15 Monaten vorstrecken. Auch wolle Frankreich 60000

*) In einer Conferenz des Churfürsten mit den Ministern, welche der Beschlußfassung voran ging, stimmten alle Minister, vorzüglich der Graf von Törring Jettenbach der Feldmarschall für die Allianz mit Frankreich und den Krieg, nur der geheime Staatskanzler Jos. Freiherr von Unertl nicht. Um Gottes willen rief er dem Churfürsten zu, nur keinen Krieg, sonst sind sie, ihre Familie, Land und Leute verloren, trauen Sie den Franzosen nicht, denken Sie an ihren Vater. — Förmlich ausgefertigt wurde dieser Vertrag am 22. Mai, und genehmigt von Frankreich am 3. Juni. Auch mit Spanien wurde am 28. Mai 1741 ein Allianzvertrag abgeschlossen. Es versprach darin alles aufzubieten, um dem Churfürsten die römische Kaiserkrone zu verschaffen, jährlich 960000 holländische Gulden Hülfsgelder zur Vermehrung seines Heeres um 5000 Fußgänger und 1000 Reiter, und eine nochmal so große Summe, wenn ein ebenso großes Corps der Churfürst nach Italien den Spaniern zu Hülfe schicken wolle, auch die noch immer schuldige Entschädigung für im spanischen Erbfolgekrieg von Bayern geleistete Hülfe zu berichtigen; wie denn auch wirklich bald darnach 1,000000 Piaster nach München kamen.

Mann an den Niederrhein aufstellen, dafür aber als Entschädigung der Kriegskosten die österreichischen Niederlande in Besitz nehmen.

§. 99. Die französischen Hülfstruppen säumten auch nicht über den Rhein zu gehen, und durch Schwaben nach Bayern zu ziehen. Im Monat August 1741 kamen sie an, 30000 Mann stark, und vereinigten sich mit der bayerischen auch 30000 Mann starken Armee, so daß jetzt die combinirte Armee wohl 60000 Mann stark war, und von den besten Feldherrn damaliger Zeit befehliget wurde. Oberfeldherr (Generalfeldmarschall) der Bayern war der Churfürst selbst. Unter ihm commandirten zwey Generäle der Cavalerie, der geheime Conferenzrath und Armeeminister Joseph Ignatz Graf von Törring Jettenbach und Barthlmä Graf von Costa; vier Generalfeldzeugmeister, Ludwig Prinz von Grünberg Oberster des Leibregimentes, Gesandter am französischen Hof, Johann Baptist Santini Statthalter von Ingolstadt, Ossalaus Graf von Minucci, Max Cajetan Graf von Törring Seefeld; Sieben General-Feldmarschall Lieutenants, Karl Menrad Fürst zu Hohenzollern Sigmaringen, Roger Graf von Raymond, Heinrich von Florimond, Max Joseph Fugger Graf von Kirchberg, Joseph Comte de Piosasque de Non Hartschier Hauptmann, Emanuel Franz Graf von Bayern (Comte de Baviere unehlicher Sohn Max Emanuels), Karl Ludwig de Freys Graf von Piosasque: vierzehn Generalwachtmeister, Karl Graf von Lodron Trabanten Hauptmann, Joseph Freiherr von Stain Hartschier Lieutenant, Johann Kaspar Schön, Amadeus Gabrieli, Maximilian Graf von Verita, Karl Graf von Piosasque, Clemens Graf Preysing zu Cronwinkl, Freiherr Heinrich von Morawitzky, ein Graf von Spreti, Scipio de Valese, Graf von Hollstein Statthalter in Amberg, Friedrich Graf v. Preysing zu Lichteneck, Friedrich Graf zu Oettingen und Wallerstein.

Die französische Armee befehligten der Feldmarschall Belle-Isle und die ihm untergeordneten Generäle von Leuville, von Segür, d'Aubigné, Palastron, Comte de Saxe u. m. a.

Ausgemacht ward, daß die ganze vereinigte Armee unter dem Oberbefehl des Churfürsten von Bayern stehen soll.

§. 100. Den Anfang der Feindseligkeiten machte der General Feldzeugmeister Graf Minucci mit Wegnahme der Stadt und Festung Passau. Von da zog die Armee im Monate September 1741 unter Führung des Churfürsten und des französischen Marschalls Belleisle anfangs September nach Oberösterreich, und bemächtigte sich desselben ohne bedeutenden Widerstand. Der Churfürst nahm den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich an, und ließ sich zu Linz, welche Stadt er am 19. September genommen hatte, am 2. Okt. als solchen von der oberösterreichischen Landschaft huldigen.

Da der französischel Staatsminister Fleury den Plan hatte, daß Bayern nicht zum Besitz sämmtlicher österreichischer Staaten kommen, sondern dieselben getheilt werden sollten, und wahrscheinlich mit Ungarn auch die Hauptstadt Wien der Königin Maria Theresia verbleiben sollte, so rückte gegen den Rath des Königes von Preußen die Armee, deren Vortrab bereits bei St. Pölten stand, 8 Meilen von Wien, nicht nach Wien vor, sondern kehrte wieder um, ging bei Mautern über die Donau, und rückte in Böhmen ein, und eroberte, nachdem sich auch die Sachsen (gemäß Vertrag von 19. Sept.) mit ihr vereiniget hatten, Prag am 27. November 1741 *). Es befanden sich in dieser sehr festen

*) Der König Friedrich II. von Preußen, welcher mit dem Churfürsten am 24. Juli einen Vertrag abgeschlossen hatte, worin ihm dieser den vollen Besitz des eroberten Schlesiens gewährleistet, er dagegen nebst seiner Stimme zur Kaiserkrone den Besitz von Oberösterreich, Böhmen, Tyrol und Breisgau verhieß, und beide gelobten keinen einseitigen Frieden zu schließen. Der König Friedrich II. von Preußen hatte bereits in einem Brief vom 29. Juli 1741 dem Churfürsten von Bayern den Rath gegeben, mit der ungetheilten Armee schnell durch Oesterreich nach Wien vorzurücken, und der Vortrabb seiner Armee war auch bereits bis St. Pölten 8 Meilen von Wien vorgedrungen. Allein er wurde in einem Kriegsrath von den französischen Generälen überstimmt und beging leider einen militärischen Fehler, der alle andern nach sich

Stadt nur 3000 Mann unter Befehl des Grafen Ogilwi. Der Churfürst berichtet von der geringen Anzahl der Besatzung befahl die Stadt durch Sturm zu nehmen, welchen wegen zu weiter Ausdehnung der Festungswerke die Feinde nicht abschlagen konnten. Am 26. November 1741 vor Tages Anbruch geschah derselbe von 3 Seiten zugleich. Die Oesterreicher von der Menge überwältigt streckten das Gewehr, der Churfürst verbot Plünderung und bezog am 27. November das Schloß. Er ließ sich hierauf daselbst am 19. December zum König von Böhmen krönen in Gegenwart von 400 Prälaten, Fürsten, Freiherrn, Rittern und Abgeordneten der Städte, welche ihm alle Huldigung leisteten.

§. 101. Nachdem er zum Oberbefehlshaber der Stadt seinen natürlichen Bruder den Comte de Baviere ernannt und an die Spitze der Staatsverwaltung zween Böhmen, dem Grafen Philipp von Kolowrat und den Kanzler Grafen von Kaiserstein gesetzt, den Oberbefehl über die bayerische Armee aber den zum Feldmarschall ernannten General der Cavalerie Grafen von Törring Jettenbach übergeben hatte, verließ er Prag schon nach 10 Tagen (am 29. December) ging nach Dresden zum Churfürsten von Sachsen, der zu gleich König in Polen war, und nach einem kurzen Aufenthalt daselbst über Regensburg nach München; hielt sich aber daselbst nur einige Tage auf, und reiste dann nach Manheim zu seinem Stammverwandten dem Churfürsten Karl Philipp*), um

zog, und die Ursache des so unglücklichen Ganges dieses Krieges für Bayern geworden ist. Denn der Churfürst, da er zur Behauptung von Oberösterreich ein Armeecorps von 15000 unter dem französischen Marschall Segür zurück ließ, schwächte dadurch seine Streitkraft in Böhmen, und war doch nicht stark genug, den nach Bayern heranströmenden Ungarn Widerstand zu leisten. Auch ließ er der Königin Maria Theresia in der Hauptstadt des Reiches einen Platz, von wo aus sie eine Verbindung mit den übrigen europäischen Staaten, vorzüglich einen offenen Weg nach Italien und Schwaben hatte.

*) Daselbst beiwohnte er der Vermählung zweyer Töchter des Churfürsten von der Pfalz Karl Philipps Elisabetha und Anna, wovon erstere

den Wahlverhandlungen zu Frankfurt, welche im Monate Jänner 1742 begonnen, nahe zu seyn. Auf Betreiben von Frankreich und Preußen ward er am 24. Jänner einstimmig zum Kaiser gewählt, und am 12. Februar von dem Churfürsten Clemens von Cöln, seinem Bruder, dem der Churerzkanzler der Churfürst von Mainz dieses Amt überlassen hatte, als Karl VII. römischer Kaiser gekrönt. Am 12. März ward diese Ceremonie auch an seiner Gemahlin verrichtet.

Gleichzeitig mit diesen Bewegungen in Deutschland waren die Spanier und Neapolitaner in die Lombardei und 60000 Franzosen durch Belgien an den Unterrhein vorgerückt, um die Generalstaaten und Hannover zu bedrohen, wenn sie etwa Oesterreich sollten thätigen Beistand leisten wollen. Um Rußland von der Theilnahme an diesen Ereignissen abzuhalten, bewog Frankreich Schweden, ihm dem Krieg zu erklären, am 4. August 1741, während dessen der Preußen König, nachdem er sich in Schlesien hatte huldigen lassen, sich mit einer Armee an der mährischen Gränze aufstellte.

§. 102. Maria Theresia über den schnellen Fortgang ihrer Feinde nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien erschreckt, schickte Gesandte an den König von Preußen und an den Churfürsten von Bayern, und verhieß jenem ungestörten Besitz der eroberten Provinzen, diesem alle ihre Vorderösterreichischen Länder, wenn sie wieder vom Krieg abstehen wollten. Allein es war die Sache bereits zu weit gekommen. Sie wurde von diesen ihren Feinden nur noch die Großherzogin von Toskana genannt. Ihre Sache wäre auch rettungslos verloren gewesen, wenn England nicht auf ihre Seite getreten und am 24. Juni 1741 einen offen-

---

der Pfalzgraf Karl Theodor von Sulzbach, letztere der Herzog Clement von Bayern geheirathet hatte. Als der Vater bald nach der Vermählung starb, folgte ihm, da er keinen Sohn hinterließ, Karl Theodor im Churfürstenthum Pfalz und im Herzogthum Neuburg und allen seinen Ländern, und wurde zuletzt auch Churfürst von Bayern.

siv und defensiv Allianzvertrag abgeschlossen und die Ungarn für sie sich in Massa erhoben hätten auf einem Reichstag zu Presburg am 11. September, wo die junge Königin mit Thränen im Auge ihren Säugling (den nachmaligen Kaiser Joseph II.) auf dem Arme eine Rede in lateinischer Sprache an die Magnaten hielt und die ganze Nation begeisterte. Noch im December 1741 drangen die wilden zuchtlosen Panduren, Croaten Husaren, Tolpatschen (Dalmatier), Heiducken und andere kaum dem Namen nach bekannte Völkerschaften unter Führern Bärenklau und Menzl — der Feldmarschall Khevenhüller war Oberfeldherr dieser 30000 Mann starken Armee — über die Enns und Traun. Die Befehlshaber des 15000 Mann starken bayrisch-französischen Armeecorps Minucci und Segur mußten sich von der Uebermacht gegen Linz zurück ziehen und sich in dieser Stadt von einem Theil der österreichischen Armee einschließen lassen, während der andere sich im Innviertel ausbreitete und durch bisher unerhörte Mißhandlung — sie schnitten den gefangenen Soldaten und Landleuten Nasen und Ohren ab — das Volk in Schrecken setzten. Schon in den ersten Tagen des Jänners 1742 schwärmten leicht berittene Warasdiner über die beschneiten Felder bis zu den Ufern des Inn. Bärenklau folgte ihnen mit dem Fußvolk, nahm Ried, am 7. Jänner Schärding und die Innbrücke und schnitt dem Armeecorps in Linz die Verbindung mit Bayern ab.

§. 103. Als der in Böhmen commandirende bayrische Feldmarschall Graf von Törring Jettenbach von dieser Bewegung der Oesterreicher Nachricht erhielt, stellte er sich an die Spitze von ungefähr 1500 Mann und kam über Winterberg über Gebirge und Wege, die sonst keiner Kriegsmannschaft zugänglich gehalten wurden, bei Passau nach Bayern heraus. Hier nahm er einige Feldstücke und Haubitzen: mehr sollte ihm der Graf Piosasque, auch Reiter und Fußvolk zu führen. Im Landgerichte Griesbach hob er 800 Bauern-Bursche aus. Mit dieser ungefähr 2500 Mann starken Schaar zog er nach Schärding wider Bärenklau, und kam am 17. Jänner früh vor dieser Stadt an am linken Inn-Ufer bei

dem Brückenkopf, mit dessen Erbauung eben die Oesterreicher beschäftiget waren. Die Bayern nahmen die noch nicht vollendete Schanze mit Sturm. Die Oesterreicher zogen sich über die Brücke in die Stadt, machten aber, als sie gewahr wurden, daß die Bayern viel schwächer als sie waren, sogleich wieder einen Ausfall, welchen zwar Törring zurücktrieb, aber weil Piosasque's Hülfstruppen nicht erschienen, den Angriff nicht mehr fortsetzen konnte, sondern gegen Braunau sich zurückzog. Bernklau folgte ihm auf dem Fuß. Beim Dorfe Mittich unweit Schärding stießen die Bayern auf ungarische Husaren unter Befehl des Obersten Menzel. Es entspann sich ein Gefecht: die bayerischen Reiter übermannt von den Oesterreichern ergriffen die Flucht, das Fußvolk aber stritt bis in die Nacht; dann zog es sich ebenfalls nach Braunau, Griesbach und andere Orte zurück. Das war die erste Waffenthat der Oesterreicher auf bayerischen Gebiet, deren Gelingen bald zu größern Unternehmungen entflammte.

Als Bärenklau am 25. Jänner 1742 vor Passau erschien, wo eine französische Besatzung lag, ergab sich diese ohne Schwertstreich, selbst Plattin der Befehlshaber des Oberhauses lieferte dieses feste Schloß an die Oesterreicher aus. (Er ward in der Folge von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und enthauptet). Schon vorher waren die Städte Vilshofen und Deckendorf von streifenden Schaaren genommen worden; letzteres am 20. Jänner von den Panduren unter Anführung des Obersten Trenk, einem tollkühnen Abentheurer aus Preußen, der Gold und Ehren suchte. Am 24. Jänner kapitulirte der in Linz eingeschlossene französische General Segür, die Besatzung streckte die Waffen unter der Bedingung ein Jahr lang gegen Oesterreich nicht mehr zu dienen. Sie war nicht viel schwächer, als die Oesterreicher, welche der Gemahl der Theresia, der Großherzog von Toskana befehligte; allein der französische General Segur glaubte die ganze österreichische Armee vor sich zu haben, und hielt es, wie er zu seiner Entschuldigung sagte, für ein Glück, sein Armeecorps gerettet zu haben. So war nun keine Kriegsmacht mehr vorhanden, welche Bayern

vor dem Angriffe der ungarischen Raubhorden unter Bärenklau hätte vertheidigen können, und es fielen nach einander selbst die festen Städte Braunau und Burghausen, Landau, Dingolfing, Landshut in Feindes Hände im Laufe der ersten Hälfte des Monates Februar. Gegen München war von Braunau und Burghausen aus der Oberst Menzel mit 4000 Mann über Pfarrkirchen, Eggenfelden, Biburg, Erding, plündernd, brennend, verheerend gezogen, und am 9. Febr. im Angesicht der Hauptstadt erschienen. Da die Stadt fast ganz von Kriegsleuten entblößt war, ergab sie sich nach drei tägigen Verhandlungen am 12. Februar. Die geringe Besatzung erhielt freien Abzug nach Ingolstadt, die Bürgerschaft Sicherheit der Personen und des Eigenthums und der Stadtrechte, auch gelobte Menzel Schonung des landesherrlichen Eigenthums und der churfürstlichen Schlösser: dafür entrichtete die Stadt eine Brandschatzung von 50000 fl. Verhältniß mäßige Summen hatten auch die andern Städte, Märkte, Klöster und Herrschaftssitze entrichtet. Auf dem platten Lande aber raubten, mordeten, schändeten diese rohen Soldaten auf eine gräuliche Weise.

Auch von Tirol her waren durch das Innthal und Lechthal Abtheilungen österreichischer Truppen in Bayern hereingebrochen. Um Mitte März waren fast alle bayerischen Städte von ihnen besetzt; nur Ingolstadt, Landsberg und Straubing, feste Plätze mit hinreichenden Besatzungen hielten sich. Nach Ingolstadt hatte sich der Feldmarschall Graf von Törring gezogen, und hier ein Corps von 20 Bataillons Infanterie und 11 Escadronen Cavalerie errichtet. Damit zog er der schwer bedrängten Stadt Straubing zu Hülfe. Es war vor derselben in den ersten Tagen des Aprils 1742 der Graf von Wurmbrand mit österreichischen Truppen erschienen. Er forderte Uebergabe und Brandschatzung 100000 fl. Die tapfere Bürgerschaft aber, welche ihre Vorstädte selbst abgebrannt hatte, gelobten unter Befehl des Commandanten Obersten Wolfwieser sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Nachdem Wurmbrand sich der Altstadt bemächtiget hatte, eröffnete er die Laufgräben und ließ die Stadt bombadiren und mit unter auch

stürmen. Allein die Straubinger schlugen vier Stürme ab. Noch lebt das Andenken der Tapfern, welche hier mitfochten, des Canoniers Einsidler, des Gerichtsdieners Gschray, welcher an der Spitze von Freiwilligen ein Schrecken der Panduren und Croaten war, und des Niklas Lukner von Cham, welcher aus einem Studenten ein bayerischer Soldat und nachmals ein französischer geworden, und im siebenjährigen und im Revolutionskrieg zur höchsten militärischen Würde durch seine Tapferkeit sich emporgeschwungen und einen welthistorischen Namen gemacht hat. Am 11. April erschien Törring vor der Stadt und zwang die Oestereicher die Belagerung aufzuheben.

§. 104. Im Monate Mai kamen frische Truppen aus Frankreich unter Herzog von Harcourt, 25 Bataillons Infanterie und 30 Escadrons Reiter. Ihre Vereinigung mit Törring zwischen Straubing und Plattling gab ein Heer von 30000 Mann und zwang den General Khevenhüller Oberbayern zu räumen, und zwischen Vilshoven und Passau eine Stellung zu nehmen. In dieser Stellung hielten sich beide Armeen bis in die Mitte des Monates Juni. Da sich aber die bayerischen und französischen Generäle mit einander nicht vertragen konnten, so wurde vom Kaiser Karl VII. an die Stelle des nach Frankfurt als Minister der auswärtigen Angelegenheiten berufenen Grafen von Törring*) der außer Dienst gesetzte ehemalige österreichische Oberfeldherr Graf von Seckendorf gesetzt**); an die Stelle Harcourts aber, welcher gemäß

*) Außer Törring wurden nach Frankfurt der Conferenzminister Graf von Preysing als Oberst Kammerer, der Graf von Rheinstein Tattenbach als Oberst Hofmarschall berufen, und der Fürst von Fürstenberg als Obersthofmeister und der Graf von Zeil als Reichshofraths Präsident angestellt.

**) Er hatte im letzten Türkenkrieg große für die österreichische Armee nachtheilige Fehler gemacht, ward deßwegen abgesetzt, verhaftet und längere Zeit processirt worden. Kaiser Karl VII. nahm ihn, wahrscheinlich aus Haß gegen Oesterreich in seine Dienste und machte ihn zum Oberfeldherrn der Reichsarmee. Nach Abschluß des Füßner Friedens verließ Secken-

Befehl seines Herrn ein Corps von 10000 Mann nach Böhmen führte, kam der Graf von Sachsen (Marechal de Saxe).

§. 105. Um diese Zeit hatte sich die Politik der europäischen Mächte geändert. England und Holland, welche schon am 24. Juni 1741 zu Hannover mit der Königin Maria Theresia einen geheimen Vertrag abgeschlossen und sie mit namhaften Geldsummen unterstützt hatten, fingen an, am Unterrhein und in Westphalen eine Armee aufzustellen, welche sie die pragmatische nannten, von der pflichtmäßigen Bestimmung, die von ihnen garantirte pragmatische Sanction Kaisers Karl VI. zu vertheidigen. Am 27. Mai 1742 hatte der König Friedrich II. von Preußen bei Czaslau einer österreichischen Armee unter Befehl des Prinzen Karl von Lothringen eine große Schlacht abgewonnen. Englische und holländische Gesandte riethen der Königin, mit Friedrich Frieden zu schließen. Gegen förmliche Abtretung Schlesiens und der Grafschaft Glaz kam er durch ihre Vermittlung zu Stande zu Breslau am 11. Juli 1742. Am 18. Juli folgten die Sachsen nach. Auf solche Weise konnte sich nun die österreichische Hauptarmee, welche bisher in Schlesien gegen Preußen stand, nach Böhmen ziehen. Dieß ist auch geschehen. Noch im Monate Juli vereinigte sich der

---

dorf wieder Bayern und erhielt in Oesterreich seine ehemalige Aemter und Würden. Seine Ernennung zum Feldmarschall geschah zu Frankfurt am 1. April 1742. Außer ihm wurden im Laufe dieses Jahres im Militär noch promovirt: zu Generälen der Cavalerie Graf Royer v. Raymond, und Graf Jos. v. Piosasque de Non: zum General der Artillerie General Florimond: zu General-Feldmarschall Lieutenants Graf Karl von Preysing, Ludwig Prinz v. Hildburghausen, Karl Graf Lodron, Wilhelm Freih. v. Stein, Jacob Schön und Gabrieli: zum Generalfeldzeugmeister Graf van der March: zu General-Wachtmeistern Christian Fürst von Thurn und Taxis, Egidi von Wachsenstein, Freiherr von Zwell, Graf Friedrich von Truchses, Graf Friedrich von Oettingen Wallerstein, Herr v. Krottschön, Herr von Friderico, Graf Wilhelm Manderscheid, Friedrich Herzog von Birkenfeld und Zweybrücken, August Markgraf von Baden-Durlach, größtentheils Officiere der mit den Bayern vereinigten Reichstruppen, von 20. Febr. bis 8. Okt. 1742.

Prinz Karl von Lothringen mit dem Armeecorps des Fürsten Lobkowitz, welches den Franzosen und Bayern gegen über stand; und da nach dieser Vereinigung die österreichische Armee viel stärker war, so mußten die Bayern und Franzosen nach Prag zurück ziehen, wo sie sich einschlossen und belagern ließen. Marschall Belle-Isle war Oberbefehlshaber, ihm zur Seite stand General Broglio. Im Monate September erschien aber eine neue französische Armee von 40000 Mann unter General Maillebois. Nachdem sie sich mit den bei Eger stehenden General Hartcourt vereinigt hatte, zog sie gegen Prag. Bei ihrer Annäherung hob der Prinz von Lothringen die Belagerung auf, und gab dem in Bayern stehenden General Khevenhiller Befehl, Bayern zu verlassen, nach Böhmen zu marschiren und sich mit ihm zu vereinigen. Dadurch wurde Bayern von fremden Kriegsleuten frei, und das ganze Land, die festen Städte Burghausen und Braunau kamen gegen Ende des Jahres wieder in die Hände des Kaisers. In Böhmen aber sah nach der Vereinigung Khevenhillers mit Karl von Lothringen jedermann einer Hauptschlacht entgegen. Allein Maillebois hatte von seinem Hofe Befehl, eine solche nicht zu wagen, und zog sich, nachdem er die Besatzung von Prag an sich gezogen hatte, nach Eger zurück. Der alte furchtsame Cardinal Fleury, welcher ohne Kenntniß des Krieges und der Orte, die wichtigen, ihm zur Entscheidung vorgelegten Plane der Feldherrn oft sehr verkehrt billigte oder verwarf, hatte diesen Befehl bewirkt. Hätte man, schrieb König Friedrich II. in seinen Denkschriften I. 241, dem Marschall Maillebois freie Hand gelassen, so hätte Böhmens Schicksal sich umändern können. Mit blutenden Herzen gehorchte Maillebois, doch nicht Belle-Isle. Er blieb mit seinem Corps in Prag, hoffend man würde sich eines andern besinnen, und erst als er das Gegentheil sah, verließ er die Festung (17. Dec. 1742) und zog ebenfalls dem Maillebois nach. Dadurch ward am Ende des Monates December 1742 auch Böhmen von fremden Truppen befreit und Maria Theresia konnte am 12. Mai folgenden Jahres 1743 zu Prag als Königin von Böhmen gekrönt werden.

§. 106. Gegen Ende des Jahres 1742 kam auch Kaiser Karl VII. wieder nach München, welches der General Bärenklau mit seinen 6000 Mann geräumt hatte, und hielt sich daselbst den ganzen Winter auf. Die Franzosen und Bayern aber bezogen theils im Walde, theils in Bayern Winterquartiere. Graf Minucci stand mit 8000 Mann Bayern bei Braunau und Simbach am Inn: Fürst Conti mit 12000 Franzosen bei Landau an der Isar: zwischen ihnen Besatzungen zu Than, Eggenfelden, Pfarrkirchen, Griesbach, um die Verbindung beider Corps zu sichern. Seckendorf mit ungefähr 8000 Mann hatte eine Stellung bei Landshut genommen: in Dingolfing an der Isar, welches befestiget worden, und in Deckendorf an der Donau lagen französische Besatzungen. Marschall Broglio seit Belle-Isle's Abgang Oberfeldherr hatte mit einem Corps von 12000 Mann sein Hauptquartier in Straubing und der Marschall von Sachsen mit einem gleichstarken das seinige in Stadtamhof bei Regensburg. Sämmtliche Truppen bildeten eine Armee von 60000 Mann. Gegen über am rechten Innufer hatte sich nach der Räumung Böhmens von Feinden während des Winters der Prinz Karl von Lothringen mit einer Armee von 70000 bis 80000 Mann aufgestellt. Er hatte den Plan, die Franzosen und Bayern entweder in einer Hauptschlacht zu überwinden, oder durch Manövers an den Rhein zu treiben.

Am 6. Mai 1743 eröffnete er den Feldzug. Graf Khevenhiller Befehlshaber des rechten Flügels ging bei Schärding über den Inn und marschirte schnell durch das Roththal auf Griesbach und Pfarrkirchen vor. Die daselbst stehenden französischen Besatzungen zogen sich in das Hauptquartier des Fürsten Conti nach Landau an der Isar. Dadurch waren die Bayern unter Minucci bei Simbach von ihnen abgeschnitten. Der Prinz Karl von Lothringen griff am 9. Mai mit weit überlegener Macht (49 Bataillons Infanterie und 9 Regimentern Cavalerie) sie in ihrem befestigten Lager an, und brachte sie nach einer blutigen Gegenwehr zum Weichen. Ein Theil rettete sich nach Braunau, der andere nach

Burghausen, ein dritter darunter der commandirende Minucci gerieth in Gefangenschaft*). So stund nun von dieser Seite den Oesterreichern Bayern wieder offen. Denn die Franzosen, anstatt sich mit dem bei Landshut an der Isar stehenden bayerischen Hauptcorps unter Seckendorf zu vereinigen, verließen ihre stark befestigten Positionen bei Landau und Dingolfing und zogen von der Isar weg an die Donau hinüber, wo Broglio bei Straubing und der Marschall von Sachsen bei Regensburg feste Stellungen einnahmen**). Seckendorf verließ nun auch seine Stellung bei Landshut, und wollte sich, um München zu decken, bei Erding festsetzen, sah aber bald, daß ihm durch die Ueberzahl der Oesterreicher die Verbindung mit den Franzosen an der Donau würde abgeschnitten werden, und ging wieder nach Moosburg an die Isar zurück, worauf der Kaiser München verließ und sich nach Augsburg begab, am 8. Juni 1743. Auch die Stellung bei Moosburg verließ Seckendorf bald wieder, und zog, um von den Franzosen nicht abgeschnitten zu werden nach Ingolstadt an die Donau, hoffend die Franzosen wären des Sinnes, sich an diesem Strom zu halten. Allein er betrog sich wieder. Marschall Broglio, vom Kaiser aufgefodert***), sich wegen der Unthätigkeit der französischen Armee

*) Die Zahl der umgekommenen und gefangenen Bayern soll 4000 betragen haben.

**) In einem Kriegsrath zu Wolnzach am 17. Mai, dem auch der Kaiser beiwohnte, gaben dieser und Seckendorf sich alle mögliche Mühe die Franzosen zu bewegen, sich mit den Bayern zu vereinigen und das vereinigte Heer an der Isar dem österreichischen gegen über zu stellen. Vergebens, der Oberfeldherr Broglio entgegnete, ehe die ihm versprochenen 20000 Mann starke Hülfe vom Rhein nicht komme, getraue er sich nicht in eine Schlacht einzulassen, hätte auch von seinem Herrn keine Weisung zur Offensive, sondern zur Defensive.

***) In einem vorwurfsvollen Schreiben, worin er droht, sich an den König von England, welcher ihn als Churfürst von Hannover zum Kaiser mitgewählt hat, zu wenden und ihn um Hülfe zu bitten. Der Brief schließt „Ich hoffe, daß ich einst noch so glücklich seyn werde, Ihrem

zu verantworten, erklärte, daß er aus Auftrag seines Königes handle, und selbst die Stellung an der Donau wegen strategischen Rücksichten verlassen müsse. Und als er wirklich den Rückzug gegen den Rhein antrat, entschloß sich auch der Kaiser, Bayern wieder zu verlassen, und nach Frankfurt zu ziehen.

§. 107. Bevor er die Reise antrat, hielt er zu Augsburg mit Seckendorf und mehreren Generälen und höhern Staatsbeamten noch eine Zusammenkunft. Es wurde beschlossen, zur Schonung des Landes den Oesterreichern einen Waffenstillstand anzubieten. Allein Maria Theresia ließ sich in nichts ein. Hierauf verließ der Kaiser Augsburg und kam am 28. Juni 1743 wieder in Frankfurt an. Seckendorf aber eilte, sich seines ihm gegebenen, demüthigenden Auftrages zu entledigen. In Niederschönfeld, einem Frauenkloster zwischen Neuburg und Donauwörth kamen er und Khevenhiller zusammen und schlossen am 27. Juni 1743 einen Waffenstillstand ab. Gemäß demselben sollte der ruhige Besitz des von den Oesterreichern bereits wieder besetzten Bayerns denselben bis zu Abschluß eines Friedens verbleiben, auf das bayerische Militär kein weiterer Angriff mehr geschehen, dagegen aber die von diesem besetzten festen Plätze, Straubing, Braunau, Reichenhall an österreichische Besatzungen ausgeliefert werden, auch Ingolstadt, sobald es die Franzosen würden verlassen. Die Trümmer des bayrischen Heeres wurden hierauf bei Wembdingen, im neutralen schwäbischen Kreise, zusammengezogen. Sie waren mit Inbegriff der aus den festen Plätzen gezogenen Besatzungen nur noch 12000 Mann stark und bestanden aus 10 Cavalerie Regimentern, Törring, Costa, Raymund, Hohenzollern, Gabrieli, Oettingen, Wallon, Taris, Grenadiere a Cheval und Ferrari: aus 9 Infanterie Regimentern, Leibregiment, Kronprinz, Clement, Seckendorf, Mi

König die Augen zu öffnen „und dann sollen tausend Köpfe, wie des Marschall von Broglio seiner nicht vermögen, den Verlust von zwey Königreiche und von zwey Armeen, um welche Sie Ihren Herrn und Mich gebracht haben, zu verantworten.

nucci, Truchses, Preysing, Hildburghausen, Morawitzky und der G'schraischen Freycompagnie. Hier und in andern Gegenden Schwabens und Frankens und zum Theil auch am Rhein zerstreut blieben sie den ganzen Sommer 1743 und auch im Winter 1744 als müßige Zuschauer des Krieges. Nur 3000 Franzosen verbunden mit 400 Bayern behaupteten den Besitz von Ingolstadt so lange bis ihnen die letzte Hoffnung eines Entsatzes verschwand. Bernklau belagerte diese Festung mit 16000 Mann. Am 31. August schlossen die Franzosen einen Vertrag, dieselbe zu räumen, wenn bis zum 1. Oktober kein Entsatz kommt, und da dieser ausblieb, so wurde sie übergeben, und von Bärnklau in Besitz genommen. Diesem Feldherrn hatte Maria Theresia die Bewachung Bayerns und dem Grafen von Gös die Verwaltung des Landes übertragen, während der Prinz Karl von Lothringen der französischen Armee an den Rhein nachfolgte.

Daselbst hatte sich eine sogenannte pragmatische (d. i. zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction K. Karls VI. bestimmte) Armee gebildet, bestehend aus hannoveranischen, englischen, niederländischen und holländischen Truppen unter Anführung des Churfürsten von Hannover Georgs II. Königs von England. Sie hatte den französischen Marschall Noailles, welcher ihr mit einer Armee gegenüber stand, geschlagen bei Dettingen (den 27. Juni 1743), und wahrscheinlich den Abzug Broglios aus den Donau Gegenden veranlaßt. Da der Herzog von Lothringen durch Schwaben an den Oberrhein vorrückte, und in das Elsaß einfiel, so wurden durch diese Bewegung die französischen Heere gezwungen, gegen Ende des Jahres 1743 hinter den Rhein zurück zu gehen, und zur Deckung ihres eigenen Landes sich aufzustellen.

§. 108. Während des Winters 1743 — 1744 fanden Unterhandlungen des Kaisers mit Oesterreich statt unter Vermittlung Preußens durch den Obergeneral Seckendorf, welchen Karl VII. nach Dresden und Berlin sandte, um diese Höfe in sein Interesse zu ziehen. Mit Sachsen mißlangen die Unterhandlungen. Allein der König von Preußen, welcher Oesterreich nicht traute, und die Fortschritte der öster=

reichischen Armee am Rhein und in den Niederlanden fürchtete, schloß sich von Neuen an den Kaiser und an Frankreich an. Es kam zwischen Karl VII., Preußen, Frankreich, Karl Theodor dem jungen Churfürsten von der Pfalz und dem König Friedrich von Schweden als Landgraf von Hessen eine Allianz, Union genannt, zu Stande (unterzeichnet zu Frankfurt 22. Mai 1744), deren Zweck war Aufrechthaltung des gesammten römischen Reiches in der bisherigen Verfassung, Erhaltung kaiserlicher Würde und kaiserlicher Macht, und Nöthigung Oesterreichs zur Anerkennung Karls VII.*), sowie Auslieferung gesammter Reichsurkunden und Räumung von Bayern. Die vereinigten Mächte gelobten gegenseitigen Schutz ihres Besitzthums, und gestatteten allen andern Fürsten Deutschlands freien Zutritt.

Während dieser Unterhandlungen geschahen große Rüstungen in Frankreich und Preußen; denn Frankreich, an dessen Gränzen sich zwei feindliche Kriegsheere, das österreichische unter dem Prinzen Karl von Lothringen am Oberrhein, und das englisch-holländische unter Anführung des Churfürsten von Hannover an der niederländischen Gränze aufgestellt hatten, mußte nun die bisherige Stellung als Hülfsmacht des deutschen Kaisers aufgeben und als kriegführende Hauptmacht mit großen Heeren auftreten.

§. 109. Es beginnt der zweyte Theil des österreichischen Erbfolgekrieges. Die beiden Könige Ludwig XV.**) und Friedrich II. stellen sich an die Spitze ihrer Heere, und rücken, jeder 100000 Mann stark, jener im Monate Mai in die Nieder-

---

*) Die Königin Maria Theresia hatte Karl VII. nicht nur nicht als Kaiser anerkannt, sondern ließ zu Frankfurt von den Reichstag begehren, daß seine Erwählung als ungültig sollte erklärt werden.

**) Es war nämlich der bisherige erste Minister des Königes Ludwigs, der fast 88 Jahr alte Cardinal Fleury am 29. Jänner 1743 gestorben, und mit ihm das Hemmniß einer mehr thätigen Theilnahme Frankreichs an diesem Kriege aus dem Kabinete verschwunden. Die kriegslustige Partey stellte nun den jungen König selbst an die Spitze der unüberwind-

lande, dieser am 25. August 1744 in Böhmen ein. Der letzte Einfall zwang den österreichischen Oberfeldherrn Karl von Lothringen eilig das bereits eroberte Elsaß zu verlassen und mit seiner 80000 Mann starken Armee durch Schwaben und Bayern nach Böhmen zu marschiren, wo der Preußen König schon Prag weggenommen hatte. Seckendorf hatte während des Winters 1744 in der Festung Philippsburg am Rhein, wohin er sich von Wemding aus gezogen, sein Armeecorps wieder auf 22000 Mann gebracht, und folgte nun den durch Schwaben und Bayern ziehenden Oesterreichern langsam in wohlgemessenen Schritten nach. Zu Anfang des Herbstes erreichte er in der Gegend von Höchstadt die Ufer der Donau. Hier hatte der Prinz von Lothringen den General Bärenklau mit einem schwachen Armeecorps zurückgelassen. Derselbe hatte Rain befestigt und Donauwörth mit einer Abtheilung Ungarn besetzt. Seckendorf durch Franzosen*), Pfälzer, Hessen u. a. zu 40000 Mann verstärkt, befahl seinem Unterfeldherrn Herzog von Hildburghausen die Stadt zu stürmen. Der verwegene Parteygänger Gschray, welcher sich in Straubing so sehr ausgezeichnet hatte, schlich am 2. Oktober 1744 in der Dunkelheit zu dem Pfahlwerke, hinter welchen die Ungarn sich verschanzt hatten

---

lichen französischen Armeen, welche bestimmt wären die Niederlande mit Frankreich zu vereinigen und die Schmach zu rächen, welche Frankreich im spanischen Erbfolgekrieg durch die Engländer und Holländer erlitten hatte.

*) Jedoch muß bemerkt werden, daß die Mehrzahl der Franzosen unter Anführung des Grafen von Belle-Isle (eines Bruders des Marschalls) in Oberschwaben zurück blieb, und die letzten Monate des Jahres 1744 mit Eroberung der vorderösterreichischen Ortschaften und einer 7 Wochen lang dauernden Belagerung der Festung Freiburg im Breisgau nutzlos zubrachte, anstatt die österreichische Armee zu verfolgen. Bei Belagerung dieser Festung war der König von Frankreich selbst zugegen, und kehrte, nachdem die Uebergabe am 24. Nov. erfolgt war, als Sieger nach Frankreich zurück; seine Armee soll 70000 Mann stark gewesen seyn. Dem Kaiser ließ er sagen, im Frühjahre würde er mit derselben ins Feld rücken.

riß einen Theil nieder, und brach mit den Bayern in die Stadt ein. Die Ungarn flohen aus dem Thor zur Brücke, und zündeten dieselbe hinter sich an. Die Bayern aber stürzten ihnen über die brennenden Balken nach und fingen oder tödteten alle. Seckendorf zog hierauf über den Lech nach Aichach und von da nach München, welche Stadt der nur 12000 Mann starke General Bärenklau am 12. Oktober eilig verließ, und hinter den Inn zurückzog. So ward Bayern abermal von Feinden frey.

§. 110. Als der Kaiser Karl VII. Nachricht von den Fortschritten seines Heeres erhielt, verließ er am 17. Oktober Frankfurt, und kam am 23. in München an. Er ward mit großen Freudengeschrey empfangen, Männer, Weiber, Greise, Kinder zogen ihm entgegen. Ganz Bayern jubelte; nur in den Festungen Ingolstadt, Braunau und Schärding lagen noch österreichische Besatzungen. Die Festungswerke von Straubing hatte die österreichische Besatzung beim Abzug gesprengt, Burghausen, wo sie sich wehrte, wurde mit Sturm genommen.

Nun wurde (am 26. Oktober) ein landesherrlicher Befehl im ganzen Lande verkündiget. „Alles, was Waffen tragen kann, heißt es, soll unter Waffen treten, und die Oesterreicher aus dem Lande treiben und keinen mehr hereinlassen.“ Seckendorf nahm hierauf Winterquartiere diesseits, der französische Marschall Segur aber mit den Franzosen und Reichstruppen jenseits (am linken Ufer) der Donau: dem General Bärenklau gestattete man sie jenseits des Inn im Innviertl zu nehmen. Darüber ward der König Friedrich von Preußen sehr erbittert. Er hatte Seckendorf in Verdacht, daß er es heimlich mit Oesterreich halte. Ob es noch Franzosen und kaiserliche Truppen gebe, schrieb er an ihm, darüber will ich gar nicht mehr fragen, ich erwarte nichts mehr von euch. An den Kaiser schrieb er, daß er doch den Seckendorf von einer Stelle entfernen solle, der er nicht gewachsen sey. Auch die französischen Feldherrn klagten über ihn, daß er, 40000 Mann stark, den Prinzen von Lothringen von Hüningen durch ganz Schwaben und

Bayern habe ziehen lassen, ohne ihm durch Angriff ein mindestes Hinderniß in den Weg zu legen. Der Kaiser, welcher krank nach München gekommen war, entfernte ihn zwar auf die Klagen vom Commando der Armee, behielt ihn aber im Cabinete. Dieser durch Unglück hart geprüfte Herr, dessen Nahrung seit Jahr und Tag nur noch Milch war, zweifelte auch jetzt in seinem Vaterlande noch immer an der wiederkehrenden Huld des Glückes.

Willkommen war ihm daher ein Antrag des Königs von England, zwischen ihm und der Königin von Ungarn einen Frieden zu ermitteln*). Dieses Geschäft war auch bereits schon so weit gediehen, daß die Königin versprach, ihn als Kaiser anzuerkennen, wenn er sich von Frankreich trennen und ruhig seinen Hof in München halten wolle. Um so furchtloser kam nach dieser Erklärung die Kaiserin mit ihren Töchtern von Frankfurt nach München. Deßgleichen begab sich dahin der Reichshofrath, gegen Ende des Jahres 1744. Leider aber erlebte der gute schwache Fürst nicht mehr den Abschluß der bereits begonnenen Verhandlungen. Er starb am 20. Jänner 1745 um 9 Uhr Abends am zurückgetretenen Podagra, erst 48 Jahre alt. Die Zeitgenossen loben diesen Fürsten als einen weisen und frommen Herrn, der eines bessern Schicksals würdig gewesen wäre, und sich desselben auch zu erfreuen gehabt hätte, wenn übel gesinnte Rathschläge nicht vorgewaltet hätten. Der Hof zu München war unter seiner Regierung einer der artigsten und glänzendsten von ganz Deutschland. In München freute man sich wieder des Lebens. Französisches Theater, Concerte, Bälle, Gesellschaften, Tanz und Spiel wechselten alle Tage in der Woche. Die Großen des Landes folgten

*) Es war nämlich zu Anfang dieses Jahres 1745 am 8. Jänner zu Warschau zwischen England, Holland, dem König von Polen, der zugleich Churfürst von Sachsen war und der Königin von Ungarn eine Quadrupel-Allianz geschlossen worden, deren Hauptzweck war Herstellung des Friedens im deutschen Reich. König Georg II. sandte daher zur Förderung dieses Zweckes Gesandte an den Kaiser sowohl, als auch an den König von Preußen.

dem Fürsten. Nach Ausbruch des Krieges verbleichte zwar dieser Glanz, und der Kaiser lebte sehr eingezogen zu Frankfurt. Gleichwohl unterließ er nicht das kaiserliche Ansehen, wenn es Umstände erforderten, nach Würden zu behaupten. Nebst den Beschwerlichkeiten des Krieges besorgte dieser weise Fürst die Reichsgeschäfte mit ungemeinem Fleiße, deßgleichen auch die Geschäfte seines Landes durch treue verständige Diener. (Historische Nachrichten von den neuesten Staats- und Welthändeln II. Thl. Frkft. und Leipzig 1746.)

§. 111. Seine Gemahlin Maria Amalia, Tochter Kaisers Joseph I. eines Bruders vom Vater der Königin Maria Theresia hatte ihm sechs Kinder geboren. 1) Maria Antonia geboren 1724 vermählt 1747 mit dem Churfürsten von Sachsen. 2) Theresia Benedikta geb. 1725 † 1743. 3) Maximilian Joseph seinen Nachfolger geboren den 28. Mai 1727. 4) Joseph Ludwig geb. 25. Aug. 1728 † 2. Dec. 1733. 5) Maria Josepha Augusta geb. 1734. verm. an Ludw. Georg Markgrafen von Baden-Baden, † als Wittwe zu München 1776 7. Mai. 6) Jos. Maria Antonia geb. 1739 verm. an Kaiser Joseph II. † zu Wien 1767.

Außerdem waren noch am Leben zween Brüder: Clemens August Erzbischof und Churfürst von Cöln † 1761, und Johann Theodor Cardinal, Bischof zu Regensburg, Freising und Lüttich † 1763: und ein Neffe Clemens Franz de Paula, Sohn seines Bruders Ferdinand Maria, Präsident des churf. Hofkriegsraths † 8. Augst 1770 und dessen Gemahlin Amalia Maria Anna, Tochter Emanuel Augusts Pfalzgrafen zu Sulzbach † 25. April 1790.

Neunten Buches
vierter Abschnitt.

Geschichte Bayerns während der Regierung Maximilian Joseph III.,
vom 20. Jänner 1745 — 30. Dec. 1777.

§. 112. Maximilian Joseph dieses Namens der dritte, ein unvergleichlich guter, von vortrefflichen Lehrern und Staatsmännern *) unterrichteter Prinz, welchen sein Vater noch wenige Stunden vor seinem Ableben volljährig erklärt hatte, wurde am folgenden Morgen des 21. Jänners auf allen Plätzen der Stadt

*) In den ersten Klassen der Gymnasialschulen waren seine Lehrer der Jesuit Weinberger und der Rath von Leelmacher, später der Jesuit Daniel Stadler, er gab ihm Unterricht in der Logik, Physik und Religionslehre. Für den Unterricht in den Staats- und Rechtswissenschaften aber berief der Vater einen der gelehrtesten Männer in diesen Wissenschaften nach München, den Adam von Ickstätt, Professor der Rechte an der Universität zu Würzburg, und verlieh ihm den Karakter eines Hofrathes und ordentlichen Professors an der Universität zu Ingolstadt. Dieser nicht blos in den Rechts- sondern in allen andern Wissenschaften wohl erfahrene Mann war nicht blos des Churprinzen Lehrer, sondern wurde auch sein inniger Freund und Rathgeber, der ihn mit Sanftmuth und Weisheit vor den steilen Abwegen sicherte, in die so leicht ein Prinz abglitschen kann. Es ist lautere Wahrheit, wenn man behauptet, daß Bayern der Thätigkeit dieses Mannes die Grundlage zur nachhin erfolgten Aufklärungsperiode zu danken hat. Rothammers Biographie Maximilians III. Regensburg 1785. S. 14.

München als dessen Nachfolger verkündigt unter dem Titel: „Von Gottes Gnaden Maximilian Joseph in Ober- und Niederbayern auch der Oberpfalz Herzog, Pfalzgraf bei Rhein, Erzherzog von Oesterreich, des heiligen römischen Reiches Erztruchses und Churfürst, dann in den Landen des Rhein, Schwaben und fränkischen Rechts der Zeit Vorsteher und Vicarius, Landgraf zu Leuchtenberg ꝛc. ꝛc."

Kaum war dieses geschehen, erschien schon der königlich französische Minister Mr. de Chavigny, und bat um Audienz bei dem Churfürsten. Er gab demselben die Versicherung, „daß der König von Frankreich, sein Herr zu Hochdero Vortheil zu wirken noch immer geneigt sey, und Deroselben Interesse mit eben so großen Eifer, als bisher die Angelegenheiten dero kaiserlichen Herrn Vaters, unterstützen würden: daher er denn auch Se. Durchlaucht ersuche, diesem entgegen nichts zu verordnen noch vorzunehmen. ehe und bevor er, der Minister, in Ansehung solcher Abänderung von der Willensmeinung seiner allerchristlichsten Majestät benachrichtigt werden könnte. „Die vom jungen Churfürsten ertheilte Antwort bestand in nachstehenden bedenklichen Ausdrücken: „Sr. Churfürstlichen Durchlaucht würde der Schutz des Königs von Frankreich allezeit lieb und angenehm seyn, wofern er nur auf die Wiederherstellung des Friedens und Ruhestandes im Reich angesehen wäre."

§. 113. Ehe wir zur Beschreibung der nun folgenden politischen Ereignisse gegen Außen fortschreiten, müssen wir zuvor einen Blick auf die Veränderungen werfen, welche in der inneren Politik vorgenommen wurden. Die erste Veränderung, welche in dieser Hinsicht Maximilian Joseph III. vornahm, betraf den Hofstaat und das Staatsministerium. Er nahm wieder zu Conferenzräthen (Ministern) diejenigen Männer, welche seinem Vater vom Jahre 1728 bis 1742 immer treulich berathen hatten, den Grafen Xaver Pangraz von Preysing Kronwinkl, welcher zu gleich auch sein Obersthofmeister war, den Maximilian Franz Grafen von Tattenbach, welcher das Oberststallmeisteramt versah,

und da der Graf von Thierheim indessen gestorben und der Graf von Törring Jettenbach Feldmarschall geworden war, statt derselben den Grafen von Königsfeld auf Zaizkofen seinen Oberstkämmerer und Gesandten am Reichstag zu Regensburg, und den Jos. Franz Grafen von Seinsheim auf Sinching, Sohn des alten Grafen dieses Namens, welcher, so lang er lebte seinem Vater und Großvater immer treu gedient hatte. Unertl blieb, was er schon unter Max Emanuel, unter dem Churfürsten Karl Albert und Kaiser Karl VII. war, gelehrter geheimer Conferenzrath und zugleich Kanzler des geheimen Rathes, und hatte zu seiner Aushülfe einen Vicekanzler erhalten in der Person des Franz Andreas Freiherrn von Braidlohn, geheimen Conferenz Rath auf der Gelehrten Bank*). Alle diese Herren hatten zugleich noch andere erträgliche Aemter, welche sie durch Stellvertreter versahen, Graf Preysing das Pflegamt Tölz, Graf Königsfeld war Präsident der Landschaft von Niederbayern, Seinsheim war Pfleger in Schongau, Unertl Pfleger in Teyspach, Braidlohn Pfleger in Braunau, nur Tattenbach, Besitzer von 99 Gütern (so sagte das Volk) hatte keines dergleichen Aemter. Der Graf von Törring Jettenbach behielt, was er vom Kaiser erhalten, das Obercommando der bayrischen Armee und blieb nebst Seckendorf General Feldmarschall.

§. 114. Eine grosse Veränderung aber ging während der ersten Monate der Regierung des neuen Churfürsten hinsichtlich der äußern Politik vor sich.

Gleich nach dem Ableben des Kaisers wurden die von diesem angefangenen Friedens-Unterhandlungen fortgesetzt, vorzüglich auf Betrieb der Mutter des Churfürsten Maria Amalia einer österreichischen Prinzessin und des Marschalls Seckendorf. Sie schrieben ihre Wünsche an die Königin Maria Theresia, und diese gab gün-

---

*) J. J. 1749 wurde Braidlohn zum zweiten geheimen Rathskanzler, und zum Vicekanzler und Conferenz Minister Wiguleus Aloysius Freiherr von Kreitmayer ernannt.

stige Antwort durch ihren Gemahl Großherzog von Toskana, und schickte den sächsischen Gesandten an ihrem Hofe den Grafen von Looß nach München, um so viel als möglich das Friedensgeschäft zu fördern. Da aber der Churfürst und seine Minister die gemachten Vorschläge nicht annehmlich fanden, auch die Gesandten der mit ihm verbündeten Mächte zu München ihm zuredeten, standhaft auszuharren; die Sachen stünden besser als je, der Preuße sey schon wieder auf den Beinen, die Franzosen unter Segur und Coigny stünden in Schwaben, Millebois mit der großen Armee noch immer am Rhein; als Chavigny monatlich 500000 Franken Hülfsgelder versprach, entschied sich der junge Fürst, den Bundesgenossen seines Vaters treu zu bleiben: schloß mit dem schwäbischen Kreis, welcher aller activen Theilnahme an diesem Krieg entsagt hatte, für seine schwäbischen Staaten Wisensteig und Mindelheim einen Neutralitäts-Vertrag, und entschloß sich in Gottes Namen zur Fortführung des Krieges. Den Oberbefehl über sein Heer ließ er in der Hand des Grafen von Törring Jettenbach. Allein da der Graf von Seckendorf die ihm anvertraute bayerische Armee am Ende des Jahres 1744 in sehr weit von einander entlegene Winterquartiere verlegt hatte, so war es dem Grafen von Törring nicht möglich die kleinen zerstreuten Corps in solche Massen zu sammeln, um den wieder von allen Seiten in Bayern vordringenden Oesterreichern Widerstand zu leisten. Er mußte geschehen lassen, daß schon am 15. Jänner 1745 der österreichische Feldherr Freiherr von Thüngen die feste Stadt Neumarkt in der Oberpfalz eroberte, und darin 1691 Officiers und Gemeine zu Gefangenen machte.

Auch konnte er nicht verhindern, daß der General Baron von Trips die Stadt Hemau wegnahm, und das Schloß Wackerstein mit ungarischen Völkern besetzte, um von da aus die Communication mit Ingolstadt zu eröffnen. Die seit einiger Zeit belagerte Hauptstadt der Oberpfalz Amberg öffnete ebenfalls dem Freiherrn von Thüngen die Thore, als sie den Tod des Kaisers vernahm (28. Jänner). Anfangs März wieder allgemeine Bewegung der

königl. ungarischen Truppen unter den Generälen Bathiani, Bärenklau und Braun. Da verlautete, daß französische Truppen von Schwaben her gegen Bayern in Anzug wären, eröffnete der das Bathianische Korps befehligende Graf von Broun den Feldzug, und ließ zu gleicher Zeit die hinter Schärding, Braunau und Burghausen liegenden Truppen in Bayern eindringen (20. März). Es erneuerte sich wieder der alte Greuel der Verwüstung. Der Krieg wurde von den Oesterreichern mit einer Grausamkeit geführt, welche unter gesitteten Völkern nicht geduldet werden sollte. Die Panduren und Croaten wütheten, wie einst ihre Vorfahren die Hunnen und Avaren. Die Besatzungen im Schloße Griesbach und im Städtlein Pfarrkirchen wurden überfallen und gefangen, Vilshofen von den Panduren mit Sturm genommen, und nicht nur die zahlreiche Besatzung, sondern auch ein grosser Theil der Bürgerschaft jeden Alters und Geschlechtes gemordet. Der den Sturm commandirende General Broun selbst hatte das Unglück, daß, da er dem Morden wehren wollte, er von seinen eignen Leuten verwundet wurde, so gefährlich, daß der General Bathiani, welcher den Fürsten von Lobkowitz in Italien ablösen sollte, seine Reise einstellen und das Commando in Bayern wieder übernehmen mußte.

In Bayern wurden hierauf die befestigten Ortschaften Hengersberg, Plättling, Straubing an der Donau, Landau und Dingolfing an der Isar von ihren Garnisonen, die sich nach Landshut und Kellheim zurückzogen, verlassen. Aber auch diese Plätze fielen bald in ihre Gewalt. Von Vilshofen bis Straubing waren allein 3000 Hessen, welche als Reichstruppen dem Kaiser dienten in Gefangenschaft gerathen. Die österreichische Macht war ein reissender Strom, dem in erschreckten Bayern nichts mehr zu widerstehen vermochte. Auch Burghausen, Wasserburg, Reichenhall und alle umliegenden Ortschaften fielen in ihre Gewalt. Nun sollte es allem Anschein nach der Hauptstadt München wieder gelten, wohin sich der größere Theil der bayerischen, hessischen, pfälzischen und anderer Reichstruppen gezogen hatte, und wohin auch 15000 Mann französische Hülfstruppen von Schwaben her kommen

sollten. Allein diese kamen nicht. Unter ihren Anführern Balincourt, Putanges und de la Navoye marschirten sie ganz still zum Lande hinaus an den unteren Neckar, um sich mit der großen Armee zu vereinigen.

Von Seite Oesterreichs aber suchte man aus den bisher gemachten Fortschritten keinen andern Vortheil zu ziehen, als daß man dasjenige mit Gewalt bewirken wollte, was man durch gütliche Wege nicht erhalten konnte. Zu diesem Zwecke wurden im Laufe dieser Kriegsoperationen von der Königin in Ungarn dem Churfürsten von Bayern Vorschläge gemacht, man wolle Bayern und die Oberpfalz räumen, im Falle der Churfürst neutral seyn, und in den Festungen Ingolstadt und Braunau noch einige Zeit österreichische Besatzungen lassen wolle. Auch schonte man absichtlich der churfürstlichen Residenzstadt, und zog von Moosburg, wo der Graf Bathiani die Armee zusammengezogen hatte, nicht nach München, sondern seitwärts nach Pfaffenhofen an der Ilm, wo französische und pfälzische Völker standen, welche aber viel zu schwach waren, um den Angriff der österreichischen Armee abzuwehren. Sie verließen bei Erscheinung der Avantgarde die Stadt, und zogen sich fechtend bis Schrobenhausen hinter die Paar zurück, von da durch das Donaumoos nach Neuburg und hier über die Donau. Die Oesterreicher besetzten Schrobenhausen, Hohenwart und alle Orte bis zur Stadt Donauwörth hinauf.

§. 115. Dieses für die Sicherheit des Churfürsten gefährliche Mannöver schreckte ihn dergestalt, daß er München verließ, und mit den vorzüglichsten Kostbarkeiten begleitet von seinem Neffen (Vaters Bruder Ferdinand Maria's Sohn) dem Herzog Clemens nach Augsburg flüchtete. Hier wurde Kriegsrath gehalten mit den ihm folgenden Ministern und Feldherrn über die Frage, ob der Krieg fortzuführen, oder Friede zu machen sey. Von den zahlreich anwesenden Herren stimmten alle für Fortsetzung des Krieges; nur der Graf von Seckendorf und ein einziger der anwesenden Minister stimmten für den Frieden. Der Churfürst gerieth in tiefes Nach-

denken, und nachdem er lange Zeit stumm und sinnend da gesessen war, stand er auf und sprach: „Wenn denn niemand den Frieden haben will, so will ich ihn haben." Die weisesten Männer des Vaterlandes, ohne deren Rath der junge Fürst bisher nichts gethan, sahen staunend einander an. Der gleichzeitige Schreiber dieses Ereignisses löset das Räthsel folgender Massen. „Es war das Friedensgeschäft, sagt er, von dem Münchner Hof bald nach des Kaisers Tod durch die Grafen von Seckendorf und Königsfeld an den Höfen zu Wien und Dresden so eingeleitet worden, daß bald darauf das ganze Werk mit Einverständniß der Seemächte zu Innspruck den Anfang nahm. Als die französische Faction in Bayern es erfuhr, machte es die Sache wieder rückgängig, die Traktaten zerschlugen sich, und der Krieg begann von Neuen. Am grünen Donnerstag, dem Tag, an welchem der Angriff der Oesterreicher auf Pfaffenhofen geschah und der Churfürst zu Augsburg angelangt war, hatten sich Se. Durchlaucht auf Zureden des französischen Gesandten Chavigny bereits entschlossen, von Augsburg nach Manheim zu gehen, und die bayrischen Kriegsvölker an den Neckar marschiren zu lassen, wie denn der General-Feldmarschall Graf von Törring schon zur Armee, und ein Kammerherr mit dieser Resolution zur Kaiserin Mutter nach München abgegangen war. Da nun diese ohne Anstand die Erklärung von sich gab, „wenn ihr Herr Sohn bei diesen Entschluß beharren und seine theuerste Person dem Lande entziehen wolle, so würde Sie sammt ihren Töchtern nach Wien sich begeben und nimmer mehr wieder zurückkommen." Diese Erklärung machte auf das Gemüth des jungen, frommen, kindlichen Fürsten einen solchen Eindruck, daß er die vorbenannte Aeußerung in der Minister Conferenz gab, die Reise nach Manheim wieder abstellte, und die zu Innspruck angefangene Friedens-Unterhandlung nun mehr zu Füssen zwischen dem österreichischen Grafen Colloredo und dem General Seckendorf fortzusetzen befahl: welches dann auch geschah und mit solcher Eile beendigt wurde, daß schon am 22. April der ganze Traktat fertig war, und am Oster-Vorabend in der

Nacht, sohin nach 24 Stunden der Churfürst in Augsburg die Präliminarien unterzeichnen und durch seinen Oberhofmeister dem Fürsten von Fürstenberg*) nach Füssen überschicken konnte. Am Ostersonntag brachten hierauf der Marschall von Seckendorf und der Graf Colloredo das Friedensinstrument zum Churfürsten nach Augsburg, welcher es unverweilt an seine Mutter nach München mit der Nachricht überschickte, daß er nun ihrem Wunsche gemäß die französische Parthey verlassen und mit der Königin von Ungarn sich ausgesöhnt habe. Am 24. April ging er selbst mit Herzog Clemens in seine Residenz zurück, und am 27. April erfolgte die Publikation des aus 17 Artikeln bestehenden Friedens=Vertrages. Der wesentliche Inhalt ist folgender:

Die Königin Maria Theresia anerkennt den verstorbenen Churfürsten Karl VII. als Kaiser und seine Gemahlin als Kaiserin.

Allerhöchst dieselbe wird dem Churfürsten von Bayern sämmtliche Länder, wie selbe vor dem Jahre 1741 besessen worden, zurückgeben.

Auch stehen Sie vor aller Schadloshaltung ab.

Se. churf. Durchlaucht von Bayern thun beständig Verzicht auf alle der pragmatischen Sanction zuwiderlaufende Ansprüche an die österreichische Erbfolge, begeben sich ihrer angenommenen Titel und stimmen der Garantie der pragmatischen Sanction auf dem Reichstage bei. Diese Verzicht und respective Beistimmung wären vom gesammten Reich und beiden Seemächten zu garantiren, sohin die vorhin geleisteten Garantien zu erneuern. Gleiche Verzicht ist von sämmtlichen im Leben befindlichen churbayrischen Agnaten für sich und ihre Erben und Nachkommen zu ertheilen.

Auch verzichten Se. churf. Durchlaucht auf sämmtliche, in vorderösterreichischen von französischen Truppen noch besetzten Ländern befindliche Ortschaften, und ziehen von da ihre Truppen zurück.

*) Dieser Herr besaß viele Güter in Böhmen, welche aber die Oesterreicher eingezogen hatten, und die er in Folge dieses Friedens wieder erhielt.

Auch erkennen Sie die der Königin Maria Theresia für Böhmen gebührende Wahlstimme an, und werden Ihre Wahlstimme auf nächsten Wahltag dem Gemahl der Königin geben. Bis nach vollbrachter Wahl bleiben Ingolstadt, Braunau und Schärdingen und die bayrischen Länder jenseits des Inn und der Salzach von österreichischen Truppen besetzt. Die in diesen Festungen und andern Orten befindliche bayerische Artillerie und anderes Kriegsmaterial hat in denselben zu verbleiben, und wird restituirt, wenn es etwa schon abgeführt worden. Auch wird beiderseits eine General-Amnestie und Restitution aller confiscirten Güter, Ehren und Würden bewilligt.

Sämmtliche Hülfstruppen werden von Bayern entlassen, von Oesterreich alle Feindseligkeiten, Contributionen, Proviantlieferungen sogleich eingestellt, die alten Zölle und Gränzen wieder hergestellt, die Desertere werden aber nicht ausgeliefert, sondern bleiben in des Herrn Dienst, wo sie bei Unterzeichnung dieser Friedenspräliminarien stehen.

Außer diesen 17 Artikeln des Friedensvertrags waren drei weitere geheime Artikel demselben beigefügt worden. Im ersten verspricht der Churfürst in nächst folgender Kaiserwahl seine Stimme dem Gemahl der Königin Maria Theresia Franz Stephan zu geben und auch die Churfürsten von Cöln und Churpfalz dazu zu vermögen: im zweiten verspricht Maria Theresia die beiden Seemächte, Holland und England zu vermögen, eine Anzahl bayrischer Truppen gegen hinlängliche Subsidien in ihre Dienste zu nehmen: im dritten Artikel verspricht die Königin dem Churfürsten eine Summe von 400000 fl. als einen Theil dieser Subsidien sogleich anticipando durch ein Wechselhaus in Augsburg auszahlen zu lassen. (Freih. v. Aretin Verzeichniß bayr. Staatsverträge. Passau 1838 S. 463).

Aus diesen geheimen Artikeln erhellt, daß zum Abschluß dieses Friedens auch das Metall mitgewirkt habe. Seckendorf wird nicht leer ausgegangen seyn. Der Truppenverkauf erfolgte wirklich, wie weiter unten erzählt wird.

Bei Verkündung dieses Friedens freute sich wohl das schwer gedrückte bayerische Volk. Allein die Staatsmänner und die ächten verständigen Bayern waren mit diesem Vertrag, welcher für alle Zeit wohl begründete Rechte des Wittelsbachischen Herrscher-Hauses auf die österreichischen Erbländer aufhob, nichts weniger als zufrieden. Am unzufriedensten aber war der König Friedrich II. von Preußen. Das ganze Machwerk, sagt er in seinen hinterlassenen Schriften (II. Band S. 154 folg.), kommt von Seckendorf, einer Creatur des Wiener Hofes, welcher schon den Kaiser, noch mehr aber seinen Sohn, einen jungen, erfahrungslosen, durch Unglück aller Art gebeugten Fürsten auf Abwege führte. Die Franzosen hatten schon seit dem vorigen Feldzug geargwohnt, daß er sich habe bestechen lassen, indem er die Armee des Prinzen von Lothringen ungehindert durch Schwaben und Bayern nach Böhmen gegen Preußen ziehen ließ. Er habe, sagt Friedrich, von der Königin von Ungarn 300000 fl. bekommen, um Bayern zum Abschluß eines Friedens zu bewegen. Diese Treulosigkeit sey auch Schuld gewesen, daß er der ungehindert nach Böhmen gekommenen großen Armee habe weichen, Prag am 27. November 1744 habe verlassen und in Folge dieses ganz Böhmen habe räumen müssen.

§. 116. Der Friede, welchen die Oesterreicher mit Bayern geschlossen, hatte indessen doch nicht die glücklichen Folgen, welche sie von ihm hatten erwartet. Die Franzosen verließen wohl Bayern und auch Schwaben, vereinigten sich aber am Rhein mit der daselbst stehenden Armee, welche der Marschall Maillebois und nach dessen Abgang nach Italien der Prinz von Conti befehligte, und die dadurch auf 40000 bis 50000 Mann anwuchs *) und der nachgekommenen österreichischen unter Bathiany immer das Gleich-

*) Mr. de Chavigni beklagte sich zwar beim Abschied bitterlich gegen den Churfürsten wegen so schneller Aussöhnung mit Oesterreich, setzte aber hinzu, daß sie kein Unglück für Frankreich sey; sein König könne nunmehr seine Truppen anderswo mit mehreren Vortheil gebrauchen, und Bayern würde nicht mehr das Grab so vieler tapferer Franzosen seyn.

gewicht hielt, während in den Niederlanden eine Helden-Natur wieder auftrat, dergleichen schon in den Vorzeiten die französische Jugend zu begeistern verstanden. Es war dieses der Marschall von Sachsen, des Polen Königs August II. natürlicher Sohn, welcher über den General Cumberland Oberfeldherrn der englisch-holländischen Armee bei Fontenai (unweit Dornik) am 11. Mai 1745 einen glänzenden Sieg erfochten, und in Folge desselben ganz Brabant erobert, und das Glücksrad der Kriege den französischen Armeen wieder zugewendet hat.

Auch dem König von Preußen lächelte um die nämliche Zeit wieder das Kriegsglück zu. Er gewann am 4. Juni 1745 (sohin 20 Tage nach der Schlacht von Fontenai) den Oesterreichern und den mit ihnen vereinigten Sachsen unter dem Oberbefehl des Herzogs von Lothringen bei Hohenfriedberg in Niederschlesien eine blutige Schlacht ab, in welcher sie nach eigenem Geständniß 4000 Todte und 6000 Blessirte und Gefangene verloren, und das während des Winters besetzte Schlesien wieder räumen und nach Böhmen retiriren mußten. Friedrich II. zog ihnen nach, und bot durch den englischen Unterhändler Frieden an. Allein die Königin von Ungarn, seit dem 13. September auch Kaiserin*) war zu stolz ihn anzunehmen, und ihr Feldherr Karl griff die Preußen, als sie Böhmen wieder verlassen und nach Schlesien zurückkehren wollten, am 30. Sept. 1745 bei Trautenau, einem Städt-

Auch der preußische Gesandte Klingräf beschwerte sich über den ohne Vorwissen seines Königs abgeschlossenen Frieden. Er wurde mit der Antwort abgefertigt „auch der Friede zu Breslau sey ohne Vorwissen des Kaisers geschlossen worden.

*) Ihr Gemahl der Großherzog Franz Stephan war am 13. September 1745 zu Frankfurt am Main von fünf Churfürsten, worunter auch der bayerische war, zum Kaiser gewählt, und am 10. Oktober daselbst gekrönt worden, nur der Churfürst von Brandenburg und der von der Pfalz widersprachen, folgten aber auch bald nach. Die Franzosen hatten diese Würde zuerst dem jungen Churfürsten von Bayern und als dieser sie ausschlug, dem Churfürsten von Sachsen aber auch vergeblich angeboten, und zur Unterstützung dieses Angebotes die vorhin be-

lein im Königsgräzer Kreise an, verlor aber wieder die Schlacht, obgleich er nochmal so stark, als Friedrich war. Nochmals bot er Frieden an; vergebens, die Oesterreicher wollten schlechthin wieder Schlesien und bereiteten sich zu einem Einfall in die preußischen Länder. Dieses veranlaßte den Preußen-König in Sachsen einzurücken. Die Sachsen von den Oesterreichern unterstützt, rückten ihm entgegen, wurden aber am 15. December 1745 bei Kesseldorf, einem Dorf 2 Stunden von Dresden, von den Preußen früher, als die Oesterreicher nachkommen konnten, angegriffen, und mit einem Verlust von 3800 Gefangenen, worunter 218 Officiere aus dem Felde geschlagen. Friedrich rückte hierauf in Dresden ein, und die Oesterreicher nahmen jetzt den zum dritten Male angebotenen Frieden an, am 25. December 1745. Gemäß demselben blieb Alles in dem Stande des Jahres 1742, demnach Preußen im Besitz von Schlesien und der Grafschaft Glatz; die Sachsen zahlten eine Million Thaler als Kriegsentschädigung.

§. 117. Auch für die Franzosen gings gut. Zu Anfang des Jahres 1746 landete ihre Armee an der schottländischen Küste, und rief einen Stuart, den jungen Karl Eduard, welchen sie bei sich hatte, als König von Großbrittanien aus. Ihre Fortschritte bis in die Nähe von London zwangen die englische Armee das feste Land zu verlassen, worauf die Franzosen noch weiter in den Niederlanden sich ausbreiteten, und den Herzog Karl von Lothringen, welcher nach Abschluß des Dresdner Friedens mit seinem Heere herbeigeeilt war, am 11. Oktober 1746 in einer großen Schlacht bei Rancoux, unweit Lüttich, überwanden. Die Folge dieses Sieges war die Einnahme eines großen Theiles von Holland und die Wiederherstellung der seit 1702 abgeschafften Statthalterschaft durch den Prinzen Wilhelm Friso im April 1747. Vergebens suchte der Herzog von Cumberland, welcher nach der Schlacht bei Cul-

---

nannte Armee unter Prinz Conti bei Frankfurt zusammen gezogen, welche sich aber, als mit Franz und Theresia auch eine Reichsarmee erschien, über den Rhein zurückzogen, so daß Wahl und Krönung ruhig vor sich gehen konnte.

loden, in der die schottischen Insurgenten unterlagen, mit seinem Heere auf dem festen Lande wieder erschienen war, dem Vordringen der Franzosen Einhalt zu thun: er erlitt eine zweite Niederlage durch den Marschall von Sachsen bei Lafelt unweit Mastrich am 2. Juli 1747.

Minder glücklich waren die Franzosen und Spanier in Italien seit der Zeit, wo nach Abschluß des Füßner und Dresdner Friedens eine große österreichische Armee unter Oberbefehl des Fürsten von Lichtenstein in diesem Lande auftreten konnte. Sie verloren eine Schlacht bei Piacenza am 16. Juni 1746 und mußten Mailand räumen und Genua an die Oesterreicher überlassen, welche zwar die von den Franzosen unterstützten Bürger wieder vertrieben, aber ihr Eindringen in die Province nicht hindern konnten. Dieses Unglück und der Marsch einer russischen Armee von 30000 Mann, welche die Engländer und Holländer zu Hülfe gerufen, nach dem Rhein, machte die Franzosen geneigt, auf einem Congreß der europäischen Mächte am 18. Oktober 1748 zu Aachen den Frieden zu unterzeichnen. Er gründete sich auf den status quo, bisherigen Besitzstand, mit Ausnahme Schlesiens, welches der König von Preußen, und des Herzogthums Parma, Piazenza und Guastalla, welches der spanische Prinz Don Philipp aus der österreichischen Ländermasse davon getragen haben.

§. 118 Auch Bayern hatte an den letzten Akten dieses Krieges nach abgeschlossenen Füßner Vertrag wieder Antheil genommen, aber nicht mehr mit, sondern gegen die Franzosen, sohin abermalls unglücklich gefochten. Es ließ sich nämlich der Churfürst, gedrängt von Geldverlegenheiten, durch die Oesterreicher verleiten, im Füßner Vertrag einen geheimen Artikel zu unterzeichnen, gemäß welchem eine Abtheilung seiner Truppen, 7000 Mann, in holländischen Sold gegeben werden soll, gegen eine jährliche Subsidie von 150000 fl. so lange die Truppen im Feld stehen und 250000 Bankthaler nach ihrem Rückzug. Diese Truppen kamen in den genannten unglücklichen Schlachten bis auf 1500 Mann ums Leben. Im Februar 1749 kamen die Ueberbleibsel nach Bayern zurück. Aber

auch diese überließ nach ihrer Heimkunft der Churfürst wieder an Oesterreich um einen Kaufschilling von 24 fl. für den Kopf. Sie wurden sohin förmlich verkauft gemäß eines Vertrages, welchen zu München am 24. Jänner 1749 der österreichische Graf Rudolph von Chotek mit dem bayrischen Grafen Maximilian Emanuel von Preising abschloß. (Cf. v. Stichaner). Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt; wahrscheinlich wurden sie unter die österreichischen Regimenter gesteckt.

Solch glücklicher Fortgang der ehemaligen Alliirten Bayerns und vor Allem der für Bayern so schmähliche Füßner und der für Preußen so ehrenhafte Dresdner Friede machten auf die verständigen Leute des bayerischen Volkes keinen günstigen Eindruck. Hätte man doch nur einen Monat lang mit Abschluß des erstern gewartet, sagte man allenthalben, es würden die Dinge jetzt ganz anders aussehen. Allein so geht es, wenn keine erfahrnen Staatsmänner, keine ehrenhaften unbestechlichen Unterhändler an der Spitze der Regierung stehen. Der Churfürst war ja noch ein Kind, wie sollte er verstanden haben, was man ihm zu unterzeichnen vorlegte. An der Spitze der Unzufriedenen stand Maria Anna, Gemahlin des Herzogs Clemens, Geschwister Kind des regierenden Churfürsten (sein Vater war der Prinz Ferdinand Maria Bruder Kaisers Karl VII.), welcher denselben nach Augsburg begleitet hatte, eine geborne Pfalzgräfin von Sulzbach, Schwägerin des Churfürsten Karl Theodor von der Rheinpfalz. Sie verabscheute das zu Füßen vollbrachte Werk so sehr, daß sie ihren Gemahl als nächsten Agnaten zu bereden suchte, einen förmlichen Protest gegen diesen Vertrag einzulegen. Der Herzog Clemens that es zwar nicht aus Schonung für den Churfürsten und den Wiener Hof, doch übertrug er auf der Herzogin Zuspruch seine Rechte, wenn je davon Gebrauch gemacht werden könnte, an Karl Theodor Churfürsten von der Rheinpfalz (Cessions-Urkunde von Herzog Clemens, München den 10. Mai 1745). Karl Theodor nahm die Schenkung an (laut Urkunde Manheim 10. Juni 1745) und erneuerte auch auf Betrieb dieser nämlichen Frau die

alten Hausverträge zwischen Bayern und Rheinpfalz (Erneuerte Hausunionsvertrag zwischen Bayern und Pfalz den 31. Oktober 1746)*). Allein Maximilian Joseph III. einer der besten Menschen, die es je gegeben, begann seine Regierung mit einer andern, als der bisherigen äußern Politik seiner beiden Vorgänger, mit einer innern Politik, mit Erfüllung der edelsten Fürstenpflicht, sein Volk aufgeklärt und glücklich zu machen.

§. 119. Den Anfang machte er mit Verbesserung des sehr herabgekommenen Staatshaushaltes. Zu den 30 Millionen Gulden Schulden, welche der Kaiser Karl VII. von dem Vater Max Emanuel überkommen hatte, waren noch 10 Millionen hinzugekommen, so daß die ganze Schuldenlast bei 40 Millionen Gulden betrug. Das Ganze sämmtlicher Roheinnahmen des Staates betrug nicht mehr als 5,300000 fl. und nach Abzug der Perceptions-Kosten blieben nur noch 2,600000 fl. Da nun die Zinsen der Staatsschuld allein 2 Millionen wegnahmen, so blieben für den Hof und für den Staat (Militär und Civilpersonal) nur 600000 fl. eine so geringe Summe, daß der junge Fürst vor Unmuth bald nach Uebernahme der Regierung den Entschluß faßte, Land und Leute zu verlassen und in spanische Dienste auf einige Zeit zu treten, um den theuren Hofstaat zu ersparen (Rothammers Biographie S. 56). Mutter, Oheim, Tante und verständige Räthe, deren mehrere um sich zu haben und treulich zu behalten, dieser Fürst ein seltnes Glück hatte, hinderten die Ausführung des Vorsatzes, und machten ihn mit den Mitteln bekannt, wie Schulden bezahlt, der Staatshaushalt gehoben und die Einkünfte ohne Druck der Unterthanen vermehrt werden können.

Das erste von diesen Mitteln war Einschränkung bei Hof. In der richtigen Ueberzeugung, daß die Haushaltung des

---

*) Diese Union war dem österreichischen Hof, als er davon ein paar Jahre später läuten hörte, nichts weniger als genehm, und der Staatsminister Fürst Colloredo trug dem bayerischen Gesandten am Münchener Hof Freiherrn von Wittmann auf, darüber zu recherchiren.

Regenten als wirkendes Beispiel für das ganze Land diene, faßte und hielt er den Entschluß, jeden entbehrlichen Aufwand abzuschaffen. Den prächtigen und zahlreichen Hofstaat des Kaisers, dessen Gemahlin Maria Amalia, der Prinzessinnen Maria Josepha, Maria Antonia, Josepha Antonia, und Maria Herzogs Ferdinand Wittwe, des Herzogs Clemens und dessen Gemahlin Maria Anna, bestehend aus 1000 Individuen mußte er zwar beibehalten: allein die Vorstände der Hofstäbe, Obersthofmeister, Oberstkämmerer, Obersthofmarschall, Oberststallmeister, Oberstkuchenmeister rc. Herren aus dem hohen bayrischen Adel mußten ihre Dienste unentgeldlich versehen, die Besoldungen des Unterpersonals aber wurden sehr vermindert. Obersthofmarschall ward Fr. Xaver Pancraz Graf von Preysing zu Altenpreysing genannt Kronwinkel, Oberstkämmerer Anton Maria Graf von Königsfeld, Oberst-hofmarschall Franz Joseph Freiherr von Lerchenfeld, Oberstkuchenmeister Guido Graf von Taufkirchen, Oberstsilberkämmerer Max Joseph Graf von Törring Jettenbach, Oberststallmeister Max Graf von Rheinstein zu Tattenbach und Falley Herr von vielen Gütern, Oberstjägermeister in den vier Rentämter waren die Herren Sigmund Friedrich Freiherr von Preysing auf Lichtenegg, Wilhelm Freiherr von Ingenheim, Leopold Freiherr von Guggomos auf Herrn Giestorf und Mirskofen, Wolfgang Graf von Baumgarten, Wenzl Graf von Buttler, Angelo Graf von Leone, deßgleichen waren die Vorstände der Hofstäbe der apanagirten höchsten Herrschaften wohl begüterte Grafen und Freiherrn, welche nicht um Geld, sondern Ehren halber diese Dienste versahen.

§. 120. Auch die bisherigen Institute der Staatsverwaltung wurden beibehalten, nur die zu hohen Besoldungen und das Personal wurden vermindert. Der geheime Rath bestand ebenfalls aus lauter hochadelichen Gutsbesitzern, welche nicht um Geld sondern der Ehre wegen dienten. In den ersten drei Jahren 1745, 1746 und 1747 versah der Churfürst selbst die Stelle des Präsidenten und nahm zu seinen Conferenzministern die Vorstände seiner Oberhofstäbe, den Grafen Pancraz von Preysing, den Grafen

von Rheinstein Tattenbach, den Freiherrn von Braitlohn, welcher schon bei seinem Vater Minister der auswärtigen Angelegenheiten war; auch den Grafen von Törring Jettenbach und den Beichtvater Daniel Stadler zog er den Berathungen bei; Franz Joseph Freiherr von Unertl blieb, was er beim Vater war; Kanzler des geheimen Rathes. Erst im Hofkalender des Jahres 1748 erscheint das erste Ministerium der churfürstlichen geheimen Conferenzräthe, des Grafen Pancraz vor Preysing, des N. Grafen Anton Maria von Königsfeld, des Grafen Franz von Rheinstein Tattenbach und des Jos. Franz Grafen von Seinsheim zu Sünching. Geheimer Rathskanzler war Franz Joseph Freiherr von Unertl und Vicekanzler Franz Andrä Freiherr von Braidlohn. Alle waren schon geheime Räthe und Conferenzminister des Kaisers Karl VII. Cabinetssekretäre waren Ascanius von Triva und Ignatz von Erdt. Es wurden daselbst verhandelt die wichtigsten innern so wohl als äußern Staats-Angelegenheiten: für diese befanden sich auch noch Gesandte an allen größern europäischen Höfen, Freiherr von Haslang zu London, Clemens von Törring Seefeld zu Madrid, N . . . . zu Paris, Baron von Schneid Comitialgesandter auf dem Reichstag zu Regensburg, dagegen zu Wien nur ein Resident, welches die Kaiserin Maria Theresia sehr übel nahm, und ihren Gemahl bewog einen charakterisirten Minister, wie bisher immer war, zu verlangen. Auch für den obersten Gerichtshof, Revisorium genannt, welches erst um diese Zeit auf Ickstätts Vorschlag gebildet worden war, wurde kein Präsident, sondern nur ein Direktor bestellt, das Präsidium aber behielt sich der Churfürst selbst bevor. Im Jahre 1747 bestand es aus einen Direktor und Vicedirektor, aus zwei Räthen von der Ritterbank, und neun von der Gelehrten Bank und einen Sekretär. Außer diesem war damals in Bayern kein anderes Collegium, welches sich ausschließlich mit Rechtsgegenständen beschäftigte. Die Regierungen in den vier Rentämtern waren auch die Appellationsgerichte für Justizgegenstände, in München hieß diese Regierung Hofrath, und die Mitglieder desselben Hofräthe; er bildete zugleich die erste

Instanz für die privilegirte d. i. für die von Land- und Stadtgerichten eximirte Klasse des bayerischen Volkes. Im Jahre 1747 ward auch hier das Präsidium nicht besetzt, sondern der Churfürst versah es selbst, nur ein Vicepräsident war da in der Person des Freiherrn von Gumpenberg auf Pötmes, Kanzler war der geheime Rath Wiguleus Aloys von Kreitmayr, Räthe 24 auf der Ritterbank und 19 auf der Gelehrten-Bank; diese letzteren mußten absolvirte Juristen seyn, erstere nicht, doch aber Edelleute.

Im geistlichen Rathscollegium, welche das Kirchen- und Schulwesen besorgte waren 1747 Präsident der Probst zu U. L. Frauen, Direktor der Dekan daselbst, Vicedirektor der Pfarrer von St. Peter, und die 5 geistlichen Räthe Canonici ebendaselbst, welche sämmtliche keine Besoldung vom Staate bezogen, nur die drei weltlichen Räthe hatten einen Gehalt.

Im churfürstlichen Hofkammer-Collegium, welches das Finanzwesen besorgte war im Jahre 1747 Präsident Emanuel Graf von Törring Jettenbach, unter ihm fungirten ein Hofkammerdirektor, ein Rentmeister, ein Hofkastner und 35 frequentirende Hofkammerräthe, 22 Sekretäre, 1 Rathschreiber, 9 Rechnungs-Commissäre, 8 Registratoren, 2 Expeditoren, 3 Protocollisten, 18 Cancellisten, 2 Rathdiener, 3 Bothen. Unmittelbar unter ihm standen das churfürstl. Hofzahlamt, das Kriegs-Commissariat, das Hofkriegszahlamt, das Münzamt, Bräuamt, Obersiglamt, Salz- und Großzollamt und das Hofkastenamt.

Im churf. Hofkriegsraths-Collegium war Präsident der Herzog Clemens; unter ihm dienten 8 Hofkriegsräthe worunter 4 General-Feldmarschall-Lieutenants, welche außer ihrer Gage keinen Gehalt bezogen.

Außer diesen churfürstlichen Collegien befanden sich in München auch die Verordneten der hochlöblichen Landschaft Ober- und Nieder-Bayerns, und die Rechnungs-Aufnehmer aus dem Prälaten-Stand 4 Prälaten aus den 4 Rentämtern des Landes und 1 Rechnungs-Aufnehmer in der Person des Collegiat-

Stiftsprobstes U. L. Fr. zu München; aus dem Ritter- und Adel-Stande 8 Grafen und Freiherrn, je 2 aus jedem Rentamt und zwei Rechnungs-Aufnehmer; aus dem Bürger-Stand die 4 Bürgermeistrr der 4 Hauptstädte, und 1 Rechnungs-Aufnehmer dem Bürgermeister von Ingolstadt.

Sie percipirten die Steuern, welche churfürstliche Commissäre alljährlich von ihnen foderten, und bezahlten sich und ihr untergeordnetes Personal selbst.

Aeußere Aemter im Rentamt München i. J. 1747 wurden verwaltet durch Stadtrichter, Landrichter, Pfleger und Gerichtschreiber, in größeren Städten auch durch Kastner und Mautner, Salzbeamte u. a., in den erträglicheren Aemtern durch Verweser, in dem die Erträgnisse dieser Aemter dem hohen Adel, hohen Staatsbeamten oder auch ihren Frauen gehörten, und durch von ihnen bestellte und bezahlte Gerichts- und Pflegs-Commissäre verwaltet wurden. Auch war in diesen Aemtern Justiz und Administration nicht getrennt, sondern beisammen. Pfleg- und Landgerichte im Rentamt München waren zu Abensberg, Aichach, Aurburg, Aybling, Crandsperg, Dachau, Donauwörth, Fridberg, Haag, Hohenschwangau, Ingolstadt, wo auch ein Statthalter, Kastner, Festungs- und Universitäts-Commissär war. Erst i. J. 1765 wurde daselbst ein churfürstliches Rathscollegium errichtet, bestehend aus einem Präsidenten, welcher zugleich Statthalter war (Clem. Maria Graf von Preysing), aus einem Vicestatthalter und Vicepräsidenten (Adam Freiherrn von Ickstätt*) und 4 Räthen, Landsberg, Mainburg, Marquardstein, Mindelheim, Neustadt und Abach, Pfaffenhofen, Reichenhall, Rain, Riedenburg, Rosenheim, Schongau (Pfleger der Conferenzminister Graf Seinsheim), Schrobenhausen, Schwaben, Starenberg, Tölz, Traunstein, Türkheim, Vohburg, Wasserburg, Weilheim, Wiesensteig, Wolfrathshausen.

Im Rentamt Landshut waren in der Stadt Landshut:

---

*) Dieser Herr war zugleich auch Direktor der Universität, deren Personal im Hof- und Staats-Calender d. J. zuerst erscheint.

die churfürstliche Regierung bestehend im Jahre 1747 aus einem Vicedom, Adam Freiherrn von Frauenhofen, einem Kanzler und Vicekanzler, 17 Räthen auf der Ritterbank, und 10 auf der Gelehrtenbank, aus einem Rentmeister- und Hofkastneramt, Collegiatstift, vier Bürgermeistern, worunter ein Stadt-Oberrichter war. Pfleger und Richter in den äußern Aemtern waren zu Biburg, Dingolfing, Eggenfelden, Eggmühl, Erding und Dorfen, Griesbach, Hals, Kirchberg, Landau, Mospurg, Natternberg, Neumarkt, Osterhofen, Reichersberg und Pfarrkirchen, Rottenburg, Teyspach, Vilshofen.

Im Rentamt Straubing waren: in der Stadt die churfürstliche Regierung bestehend aus einem Vicedom (Graf von Hörwarth zu Hohenburg), Kanzler, 11 Räthen auf der Ritter- und 12 auf der Gelehrten-Bank, Rent- und Kastenamt, Landgericht, Maut- und Salzamt: auf dem Lande Obergerichte zu Abbach, Dietfurt, Haydau, Kehlheim, Stadtamhof: mittlere Gerichte zu Cham, Furt, Gosterstorf, Kötzting, Mitterfels, Neukirchen, Viechtach: untere Gerichte zu Deggendorf, Dissenstein, Hengersperg, Leonberg, Linden, Pernstein, Regen, Schwarzach, Weissenstein und Zwisel, Winzer.

Im Rentamt Burghausen waren: in der Stadt die Regierung, bestehend aus einem Vicedom Anton Reichsgrafen von Taufkirchen, einen Kanzler und 10 Räthen auf der Ritterbank und 10 auf der Gelehrten-Bank, Rentmeister, Kastner, Forst- und Mautbeamten und Landrichtern und Pflegern in Braunau, Eling, Craynburg, Fridburg, Mattigkofen, Mauerkirchen, Mörmosen, Neuötting, Riedt, Schärding, Trosperg, Uttendorf, Wald, Wildshut.

Im Fürstenthum Oberpfalz waren: in der Stadt Amberg eine Regierung, bestehend aus einem Statthalter (Grafen von Hollnstein), Vicestatthalter, Kanzler, 17 Räthen auf der Ritterbank, und 13 auf der Gelehrten-Bank; eine Rentkammer bestehend aus einem Rentmeister und 13 Rentkammer-Räthen; ein Landgericht, Oberforstamt, Hofkastenamt, Bauamt rc. Auf dem Lande waren Richter, Pfleger und Kastner zu Auer-

bach, Eschenbach, Freidenberg, Freistadt, Hartenstein, Hirschau, Holnstein, Hohenfels, Murach, Nabburg, Neuenburg, Neumarkt, Pfaffenhofen, Bodenwöhr, Bruck, Rieden, Röz, Rottenberg, Sulzbürg und Pürbaum, Turndorf, Treswitz, Waldeck und Kemnat, Waldmünchen, Wetterfeld, Landgrafschaft Leuchtenberg.

Gemäß einer Verordnung vom 10. Jänner 1748 wurde auch das während der vielen ein ganzes Jahrhundert anhaltenden Kriege in Bayern und der Pfalz ganz zerfallene Gemeindewesen wieder geordnet. In Städten, Märkten, Dörfern wurden die Wahlen der Obrigkeiten, Bürgermeister, Stadtrichter, Marktschreiber, Obmänner, Führer geregelt.

§. 122. Einrichtung des Militärwesens. Hier stellte sich der Churfürst selbst an die Spitze, und ernannte den Feldzeugmeister Grafen Minucci zum Minister, den Grafen von Seinsheim zum Conferenzrath und den Rentmeister von Burghausen Freiherrn von Berchem wegen seiner Geschicklichkeit in Finanzsachen zum Oberkriegscommissär. Da er fest entschlossen war, so lang er lebe, keinen Krieg zu führen, entließ er jeden Soldaten, welcher nicht ferner mehr Lust hatte zu dienen, und verminderte das Militär auf 6000 Mann, und diese bezahlte er nicht aus der Staatskasse, sondern schloß auf Oesterreichs Betrieb und gegen den Willen Frankreichs mit den Seemächten (England und Holland) auf 6 Jahre einen Vertrag, diese 6000 Mann im Falle eines Krieges in ihre Dienste zu geben, wogegen sie die Kosten zum Unterhalt dieses Corps jährlich 40000 Pfund Sterling bezahlten (Cf. Neuer Subsidientraktat durch Freiherrn von Haslang zu Hannover i. J. 1750 abgeschlossen). Da ein Krieg nicht ausbrach, so blieben sie in der Heimath in seinem Dienste und er zahlte auf solche Weise für das Militär gar Nichts. Dadurch wurden Millionen erspart, und er machte sich die Seemächte zu guten Freunden. Sie traten auch vermittelnd auf bei den Ansprüchen an das österreichische Herzogthum Mirandola und Concordia, welches Kaiser Ferdinand III. i. J. 1638 an den Churfürsten Max I. wegen einer diesem schuldigen Geldsumme abgetreten aber

nicht ausgeliefert, sondern dafür eine jährliche Entschädigung von 100000 fl. zu zahlen versprochen hatte. Anfänglich wurde richtig bezahlt, später unterblieb die Zahlung. Und da Max Joseph nun Geld nöthig hatte, so wandte er sich an die Seemächte, welche auch die Vermittlung mit Oesterreich übernahmen und es zur Zahlung bewogen hatten (gemäß einer Convention zu Hannover am 22. August 1750).

Die bisherige Landmiliz, welche den Bauern Kosten und Zeitverderbniß brachte, wurde ganz aufgehoben, und dafür eine Art von Aushebung eingeführt, vermöge welcher ein Ausgehobener drey Jahre lang dienen mußte, und dann den Abschied bekam: an seine Stelle kam dann ein anderer Ausgehobener. Durch diese niemand drückende Verfügung sollte allmählig jeder Bayer im Kriege geübt werden, und im Falle der Noth bereits ein exercirter Kern in Bereitschaft stehen, während dessen die präsenten Truppen sehr wenig zahlreich waren und dem Staate keine drückenden Ausgaben verursachten. In spätern Zeiten wurde aber auch diese Anstalt wieder aufgehoben und durch das Werbesystem ersetzt; statt der Aushebung aber eine Rekruten-Steuer eingeführt, mit welcher Soldaten geworben werden konnten. Ueberhaupt war der Soldatenstand während der Regierung dieses Churfürsten der am Wenigsten beachtete; die stehenden Truppen nie über 6000 Mann stark; Generäle und Stabsofficiere aus den Zeiten des Vaters und selbst des Großvaters waren aber in großer Menge vorhanden; dem Namen nach auch 8 Regimenter Infanterie, 4 Regimenter Cavalerie, eine Brigade Artillerie und ein Streif Corps, Gensdarmen, Grüne auch Strickreiter genannt.

§. 123. Staatsschulden Tilgung.

Auf solche Weise suchte der Churfürst durch ein weises Sparsystem die Staats Einnahmen und Ausgaben in ein Gleichgewicht zu stellen, und allmählich auch die Staatsschulden zu tilgen. Hinsichtlich dieses Geschäftes wurde die Anordnung getroffen, daß die alten, vor dem Regierungs-Antritt seines Vaters, welcher im

Jahre 1727 eine eigne Schulden-Tilgungs-Commission errichtet hatte, gemachten Schulden von der Landschaft, die Schulden, welche sein Vater gemacht, von der Landschaft und ihm gemeinschaftlich, diejenigen aber, die er gemacht, von ihm allein übernommen, verzinset und allmählig getilgt werden sollen. Zu diesem Zwecke sollen die Zinsen herabgesetzt, und vier Simpla Steuern erhoben werden dürfen (gemäß Kundmachung vom 18. April und 25. Sept. 1749). Da nun zur einfachen Steuer der Bauernstand 411241 fl., der Bürgerstand 40355 fl., der Prälaten-Stand 50610 fl. und der Ritterstand 9636 fl. bezahlten, und der Churfürst zu seiner Kammerbesserung jährlich von der Landschaft nur 500000 fl. verlangte, so gings mit der Staatsschulden-Tilgung schnell vorwärts.

§. 124. Nachdem dieses geschehen und der Staatshaushalt so viel als möglich geordnet war, schritt der Churfürst zur Verbesserung desjenigen Zweiges der Staats-Institutionen, welcher den Fürsten und Völkern der heiligste seyn muß, und ohne dessen Aufrechthaltung sie nicht bestehen, ohne dessen Fortschreitung zur Besserung auch kein Fortschreiten der Menschheit zu immer größerer Vollkommenheit möglich ist. Die Gesetze, nach welchen der Mensch leben und handeln soll, verkündet jedem sein Vernunft. Von diesen Gesetzen sind einige von solcher Wichtigkeit, daß ohne deren Beobachtung der gesellschaftliche Zustand des menschlichen Geschlechtes nicht bestehen könnte, ich nenne nur Schonung des Lebens, Schonung des Eigenthums anderer Menschen. Die hier einschlagenden Pflichten der Menschen gegen einander müssen beobachtet werden, und die menschliche Gesellschaft trifft die Anordnung, daß alle und jede, welche sie nicht beobachten wollten, zur Beobachtung dieser Art der ethischen Gesetze, gezwungen werden können. Man nennt diese Gesetze R e c h t s g e s e t z e. Sie schreiben diejenigen ethischen Handlungen vor, welche der Mensch thun muß, und wozu er durch den Staat gezwungen werden kann. Den Inbegriff solcher Gesetze nennt man ein G e s e t z b u c h. Nicht immer waren die Handlungen, wozu durch Gesetze die Menschen gezwungen worden sind, ethisch gute Handlungen, was sie doch hätten eigentlich

seyn sollen; die Rechtsgesetze daher nicht immer von gleicher Güte. Es ist die Aufgabe der Rechtsgesetzgeber, die alten barbarischen Gesetze, welche zu sittenwidrigen Handlungen berechtigen, allmählig aus den Gesetzbüchern auszumerzen, und sie mit neuen, den Vernunftvorschriften angemessenen zu ersetzen. Eine Reform der Rechtsgesetze muß von Zeit zu Zeit in iedem wohlgeordneten Staate, der den Zweck seiner Aufgabe kennt und verfolgt, eintreten.

Max Joseph III., ein junger, gutmüthiger Fürst von weisen kenntnißreichen Männern umgeben, denen er sein Vertrauen schenkte, entschloß sich bald nach dem Antritt seiner Regierung, an dieses nothwendige Werk zu gehen. Wiguleus Aloysius Freiherr von Kreitmayer*) nach dem Abgang des bisherigen geheimen Raths-Kanzlers Freiherrn von Unertl i. J. 1750 vom Churfürsten zum Vicekanzler des geheimen Rathes und Conferenz Minister ernannt, einer der gelehrtesten Juristen damaliger Zeit, im römischen Rechte einheimischer und erfahrner wie keiner seiner Coäven, erhielt den Auftrag, allererst das Strafrecht zu verbessern, und einen Codex criminalis zu verfertigen. Kreitmayer entledigte sich dieses Auftrages. Im Jahre 1751 erschien dieser Codex, und wurde nach vorläufiger gutachtlicher Vernehmung sämmtlicher Justizdikasterien und mit räthlichen Zuthun der gemeinen Landschaft durch ein öffentliches Mandat vom 7. Oktober d. J. vom Churfürsten zum Gesetz erhoben.

*) Dieser um Bayern hochverdiente Mann war ein geborner Münchner. Nachdem er zu Ingolstadt i. J. 1724 die Rechtswissenschaften absolvirt hatte, besuchte er noch die Universitäten Gießen und Utrecht, kehrte dann in sein Vaterland zurück und wurde zu München churfürstlicher und nach der Wahl des Churfürsten Karl Albrecht zum römischen Kaiser, kaiserlicher Hofrath und Reichsvicariats-Rath, i. J. 1746 churfürstlicher Hofrath auf der Gelehrten Bank, im Jahre 1750 in den Freiherrn-Stand erhoben und zum geheimen Raths-Vicekanzler und Conferenzminister und nach des Freiherrn von Braidlohn Abgang zum geheimen Rathskanzler ernannt, welches er auch bis an sein Lebensende geblieben ist.

§. 125. Dieses Gesetzbuch ist nicht mit Dinte, sondern gleich dem Draconischen mit Blut geschrieben. Kreitmayer bewies dadurch, daß jemand ein großer und gelehrter Kenner des römischen Rechtes seyn könne, und doch für diejenigen Zweige der Rechtsgesetzgebung nicht tauge, deren nächste Aufgabe Sicherstellung der heiligsten Güter der Menschheit des Lebens und des Eigenthums durch vernunftmäßige geeignete Mittel ist. Denn die Mittel, welche in diesem Codex zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Erzwingung des Rechtsstandes angewendet werden sollen, müssen wie die Gesetze selbst ethisch d. h. zweckmäßig, dem Sittengesetz angemessen seyn: diese Mittel aber sind in diesem Codex nichts weniger als dem Moralgesetz angemessen; denn außer Schlagen und Peitschen, Brennen, Zwicken, und noch andern schrecklichen Martern der Tortur, Henken, Köpfen, Rädern, Verbrennen, Viertheln derjenigen, welche durch böse Handlungen diese Sicherheit gefährden oder auch nur in etwas die in Rechtsgesetze verwandelten moralischen Vorschriften übertreten, kommen keine anderen Vorschriften vor. Wer dreimal dreisig Kreuzer, oder einmal 20 fl. gestohlen, muß zwischen Himmel und Erde durch den Strang erwürgt und von den Galgenvögeln gefressen werden: wer ein Heiligenbild mit Wort oder That beschimpft, verliert sein Leben durch das Schwerdt, wer eine consecrirte Hostie verunheiliget, durch den Scheiterhaufen, eben so, wer mit dem Teufel einen Bund eingeht, oder Hexerei treibt. Wer umbringt, wird wieder umgebracht; wer sich selbst ermordet, wird unter den Galgen begraben, seinen Erben der dritte Theil seines Vermögens genommen. Wer öfters Unzucht treibt mit sich oder andern ledigen Personen, muß das Land meiden, geschiehts mit gottgeweihten Personen, mit Juden, Türken, Ungläubigen, so wird er oder sie zuvor öffentlich gepeitscht; Kuppler und Kupplerinen, welche Gewinnstes halber andere zur fleischlichen Unzucht verleitet haben, verlieren den Kopf durch das Schwerdt. Der erste Ehebruch wird mit öffentlicher Ausstellung auf den Schandpfal und 4 — 8 Wochen Gefängniß bei Wasser und Brod, der zweite mit dem Tode

bestraft, mit derselben Strafe die Abtreibung der Leibesfrucht, und heimliche Niederkunft mit einem todten Kinde. Blutschänder in auf und absteigender Linie werden verbrannt, in den Seitenlinien zwischen Geschwister oder zwischen Stiefeltern und Stiefkindern mit dem Schwerdt, in den weitern Graden mit Verweisung und Stäupung bestraft. Ebenfalls wird mit dem Schwerdt Nothzucht und Bigamie, und Sodomiterei mit dem Scheiterhaufen bestraft. Verfertiger und Verbreiter von Pasquillen werden mit dem Tode bestraft, wenn die über einen andern ausgesprengte Uebelthat ein Capitalverbrechen ist, ebenso auch der Meineid, wenn derselbe anderen ein Capitalverbrechen anschwört. Das Empörenste in diesem Gesetzbuch ist, daß diese strengen Gesetze nur für das gemeine Bauernvolk gelten, und man den vornehmen Verbrecher schonte, oder mit geringeren weniger auffallenden Strafen züchtigte.

Grausamer noch und unmenschlicher als die Strafe der Schuld, war das Mittel, die Schuld ausfindig zu machen. Wenn der Angeschuldigte läugnete, wurde die Tortur angewendet. Man setzte den Angeschuldigten halbnackt auf die gespitzten Holznägel eines Brettes, die Daumen auf dem Rücken mit Bindfaden scharf zusammen geschnürt, ebenso die großen Zehen. Zwischen den beiden bloßen Armen ward dann eine mit hölzernen Nägeln gespickte Zange gezogen und herumgedreht, während der Zeit wurde der Leib mit Ruthenstreichen, wovon jeder Blut gab, gepeischt. Das war der erste mildeste Grad der Tortur. Der zweite war noch weit schärfer und barbarischer. Aber auch hier machte das Gesetz wieder eine Ausnahme: nur gemeine, nicht adeliche und in Aemtern und Würden stehende Personen sollen torquirt werden.

Alsobald nach Erscheinung dieses Gesetzbuches wurde das von Spitzbuben so ziemlich leere Land Bayern auf einmal voll Gauner, Schelmen, Diebe, Mörder und Verbrecher aller Art. Schergen und Schinder und Scharfrichter hatten Jahr aus Jahr ein in allen Städten, Märkten, Gerichten mit Torquiren, Henken, Köpfen, Rädern, Verbrennen und Viertheilen zu thun. Nie sind in einem Lande mehr Menschen hingerichtet worden, als in den 20 Jahren,

in welchen dieses Gesetzbuch galt, im Rentamte Burghausen dem kleinern über 11000 Menschen, und doch wurde die Zahl der Verbrecher nicht minder, sondern immer mehr, denn das Volk verwilderte, und erboßte und achtete am Ende das Leben für nichts mehr. Extreme taugen nicht, zu große Strenge und zu große Milde führt ab vom Ziel. Wenn die menschliche Würde im Menschen nicht mehr geachtet wird, so geht sie unter, und ein Mensch, welcher an sich die hohe Würde der Menschheit nicht mehr erkennt, ist das gräßlichste aller Geschöpfe. Ueberhaupt werden durch dergleichen entehrende und den Menschen herabwürdigende Leibes- und Lebensstrafen nie die Zwecke erreicht, die sie beabsichtigen. Auch der gerechteste Mensch fehlt, nicht einmal, sondern zehnmal des Tages: wir wissen, daß Gott den Reuigen verzeiht, und daß er eine größere Freude über die Rückkehr eines einzigen Sünders, hat, als über 99 Gerechte, welche einer solchen Rückkehr nicht bedürfen. Sollten Menschen strenger seyn, als Gott selbst? Wenn der nicht straft, welcher Herz und Nieren durchdringt, und die Schuld bis auf den letzten Gedanken kennt, warum sollen diejenigen so streng strafen, die mit Gewißheit die Schuld eines andern Menschen nie ermessen können, weil sie in sein Inneres nicht hinein sehen. Ueberhaupt soll der Zweck der Criminaljustiz nie Strafe des Sünders, sondern möglichste Schadloshaltung des Beschädigten und Sicherung der Gesellschaft von ihm seyn. Ein Dieb, Mörder, Mordbrenner, ein Betrüger soll aus der Gesellschaft der Menschen auf eine Weise entfernt werden, daß er nicht mehr schaden, aber doch den angerichteten Schaden so viel als möglich wieder gut machen kann. So lange es ein Mittel gibt, ohne Tödtung einen Verbrecher unschädlich zu machen, soll man ihn nie ums Leben bringen, nur in dem Falle, wo Tödtung das einzige Mittel wäre, solche gefährliche Menschen unschädlich zu machen, erlaubt die Vernunft die Tödtung derselben.

Nie hat ein Fürst vielleicht mehrere Todesurtheile unterzeichnen müssen, als der gute Maximilian Joseph III.; er that es immer mit schmerzlichem Gefühl, und durchlebte immer einen trau-

rigen Tag nach Erfüllung dieser schrecklichen Fürstenpflicht. Nach langem Würgen fühlte man endlich, daß dieses der wahre Weg zur Reinigung des Landes von Missethätern nicht sey, und ließ nach von der übertriebenen Härte, obgleich das Gesetz nicht abgeändert wurde, sondern bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Kraft blieb.

§. 126. Besser als die Fertigung eines Criminalgesetzbuches verstand Kreitmayer die Abfassung einer Civilrechtsproceß-Ordnung, Codex judiciarius. Die Prozesse wollten zu keiner endlichen Entscheidung mehr kommen; die Vorschriften der Rechtsbücher Max I., bereits über 100 Jahre alt, paßten in manchen Fällen nicht mehr auf die seit einem Jahrhundert ganz veränderten Zeitverhältnisse. Nach einigen Vorbereitungen erhielt daher der nämliche nun geheime Rathskanzler von Kreitmayer, welcher sich durch seinen peinlichen Codex so schwer an der bayerischen Nation versündiget hatte, den Auftrag zur Verfertigung neuer Civilgesetzbücher. Er lieferte zuerst und zwar i. J. 1753 den Codex judiciarius, die Lehre über das Rechtsverfahren, so meisterhaft, daß er bis zur Zeit noch immer nicht übertroffen ist. Bedeutend abgekürzt wurde der gerichtliche Geschäftsgang, und genau bestimmt die Ordnung des Verfahrens; er ist noch immer im Gang, und wird nur eine verbesserte Abänderung erhalten können, wenn das mündliche Verfahren über das schriftliche die Oberhand gewonnen hat.

Das Civilrechtsgesetzbuch, Codex civilis oder neuverbessert und ergänztes churbayrisches Landrecht erschien von nämlichen Kanzler Kreitmayer i. J. 1756. Die Vorzüge, welche der römischen Civilrechtsgesetzgebung eigen sind, und die es vor allen andern Gesetzgebungen auszeichnen, sind auch diesem bayerischen Gesetzbuche auf eine volksthümliche Weise angeeignet worden, lichtvolle Darstellung und Bestimmtheit der Begriffe, besonders in der Lehre von den Verträgen. Indessen theilt es auch die Mängel des römischen Rechtes, und der Rost des Zeitalters, worin der

Verfasser lebte, klebt ihm ebenfalls an. Eine schwere Beschuldigung ist, daß die nur auf Herkommen bisher sich gründenden drückenden Rechte der privilegirten Stände gegen die Unprivilegirten durch Einrücken in den Codex civilis eine bleibende gesetzliche Kraft erst erhalten haben. Verhältnisse des Standes und der Geburt beschränken die Freiheit der ehelichen Verbindungen, Gesammtgut eines Geschlechtes die Erbfolge, Jagdrecht und Obereigenthum den freien Gebrauch des Landeigenthums; selbst von Erwerb der Leibeigenschaft spricht das Gesetzbuch.

Das weitere Nachdenken Kreitmayers brachte die Anmerkungen hervor, welche manchem nicht hinlänglich bestimmten Gesetze sichere Deutung geben, zwar nicht als Gesetz anerkannt, aber doch bei gerichtlichen Verhandlungen als Entscheidungsgründe gebraucht werden. Spätere mit jedem Jahre sich mehrende Verordnungen erschienen unter Kreitmayers Leitung mit dem Titel Generaliensammlung, deren Fortsetzung Mayer besorgte. In dieser Sammlung sind viele, keineswegs durch die Dikasterien und Landschaftsverordnete begutachtete Verordnungen einseitiger Ministerien aufgenommen worden. Daher es sehr zweifelhaft ist, ob sie vim legis haben; denn nach der Analogie der Gesetzbücher zu urtheilen hat eine höchste Verordnung nur Gesetzeskraft, wenn sie der Begutachtung der Landschaft vorgelegt worden ist.

Hätte Kreitmayer aus seinem Codex civilis die auf Privilegien und Herkommen sich gründenden Rechte weg, und dieselben unberührt gelassen, wie später (1811) in dem österreichischen Civilgesetzbuch geschehen ist, so würde dieses Gesetzbuch ein eben so großes Meisterwerk, wie jenes des Civilprocesses geworden seyn. Wir leben der sichern Hoffnung, daß in Bälde ein solches Meisterwerk eines gemeinen bürgerlichen Rechtes, welches sich dem Coder Napoleon und dem österreichischen Gesetzbuch an die Seite stellen darf, uns beglücken werde. Uebrigens muß ich bemerken, daß wenn Maximilian Joseph III. auch kein anderweitiges Verdienst um Bayern hätte, so würde er schon als Gesetzgeber einen hohen Rang unter den ruhmwürdigen Landesfürsten einnehmen.

§. 127. **Antheil am siebenjährigen Krieg.** Dieser Krieg brach bekannter Massen i. J. 1756 aus zwischen Preußen und Oesterreich, dessen Herrscherin Maria Theresia eine ihrer schönsten Provinzen, Schlesien, welche ihr der Preußen König auf eine so ungerechte Weise genommen hatte, wieder erobern wollte, und zu diesem Zwecke halb Europa, Rußland, Frankreich, Schweden und auch das deutsche Reich gegen diesen Emporkömmling, dem außer den Engländern niemand half, in Bewegung setzte. Der Churfürst von Bayern nahm an diesem Kriege geringen Antheil. Er stellte nur, als derselbe auf einen Reichstag zu Regensburg am 17. Jänner 1757 als ein Reichskrieg erklärt wurde, das ihn treffende Contingent, und überließ die noch übrigen Truppen 6800 Mann gegen eine jährliche Subsidie von 360000 fl. und Tilgung einer älteren Schuld von 240000 fl. an Frankreich gemäß Verträgen von 29. März und 31 Juli 1757 (cf. Fr. v. Aretin c. l. nr. 80, 81). Diese Truppen vereinigten sich im Juli 1757 bei Nürnberg mit der Reichsarmee, welche der Prinz von Hildburghausen befehligte. Nachdem sie im August durch einige österreichische Truppen verstärkt worden waren, zogen sie gegen Sachsen, vereinigten sich anfangs September bei Erfurt mit einem französischen Armeecorps von 25000, welches der Prinz von Soubise befehligte, und wurden bei Rosbach einem Dorf unweit Merseburg in einer allbekannten Schlacht von König Friedrich überwunden. Die Franzosen zogen mit den Rest ihrer Truppen 15000 Mann gegen Hessen, die Deutschen wieder gegen Nürnberg zurück; und nahmen, nachdem sie einen andern Feldherrn, einen Herzog von Zweybrücken erhalten hatten, in den folgenden Jahren an der fränkischen Gränze Stellungen ein.

Ihnen gegen über stand mit einem kleinem Armeecorps des Königs Friedrichs Bruder der Prinz Heinrich, und wehrte ihnen den Einmarsch in Sachsen. Allein nach der Schlacht von Kunersdorf am 12. August 1759, in welcher der König Friedrich von den vereinigten Russen und Oesterreichern eine gänzliche Niederlage erlitten, rückte der Herzog von Zweybrücken mit der Reichs-

Armee denn doch in Sachsen ein, nahm Halle, Leipzig, Torgau, Wittenberg und zuletzt am 4. Sept. auch Dresden; die unter ihm stehenden österreichischen Reiter streiften bis Berlin. Auch im folgenden Jahre 1760 fochten die Reichstruppen glücklich mit den Preußen. Sie schlugen das preußische Armeecorps, womit der General Hülsen Sachsen decken sollte, in zwei Treffen bei Strehla am 20. August und bei Wittenberg am 2. Oktober, und eroberten die festen Plätze Torgau am 20. September, und Wittenberg am 14. Oktober. Sie hielten sich hier den ganzen Winter 17 $\frac{60}{61}$ und vergebens waren alle Anstrengungen des Prinzen Heinrich dem Feldmarschall Grafen Serbilloni, welcher den Herzog von Zweybrücken im Commando derselben ablöste, aus seiner festen Stellung bei Ronneburg zu vertreiben. Erst im Jahre 1762 gelang es dem Prinzen Heinrich eine Abtheilung derselben unter General Zettwitz bei Freiberg zu schlagen, und bis Hof zurück zu drängen im Monat August. Allein schon im September rückten diese braven Truppen unter ihrem neuen Befehlshaber einen Grafen von Stollberg wieder vor, schlugen am 15. Okt. den Prinzen Heinrich bei Freiberg und drängten ihn bis Nossen zurück. Da die Preußen mit Oesterreich am 24. Nov. 1762 einen Waffenstillstand geschlossen, warfen sie sich mit ihrer gesammten Armee auf die Reichstruppen, und ihr Feldherr der General Kleist drang nach Franken vor, besetzte Bamberg, Nürnberg und viele andere Städte und belegte dieselben mit Brandschatzungen. Nun rückten im December österreichische Truppen, nachdem sie den Waffenstillstand wieder aufgekündiget hatten, aus Böhmen heraus, schlossen sich der Reichsarmee, welche jetzt ein Graf von Stollberg befehligte, an, und diese drängte so verstärkt die Preußen wieder nach Sachsen zurück. Der Hubertsburger Friede zwischen Oesterreich und Preußen am 15. Februar 1763 geschlossen, und angenommen vom deutschen Reich am 18. März machte weiteren Feindseligkeiten ein Ende.

Aus dieser kurzen Darstellung erhellt, daß die deutschen Reichstruppen während des ganzen Krieges tapfer gefochten und mehrere Schlachten gewonnen als verloren haben. Daß die Bayern wie

gewöhnlich tapfer mitgestritten, ist wohl keinem Zweifel zu unterwerfen, aber welchen speciellen Antheil sie an diesem Krieg genommen haben, das anzugeben, fehlen uns die Berichte.

§. 128. Sorge für Verbesserung der Agricultur und der Industrie. Außer der Rechtspflege wurde auch an Verbesserung aller andern Zweige der Cultur thätig gearbeitet. Es wurden Versuche gemacht mit Verbesserung der Agricultur und mit Vermehrung des arbeitenden Volkes auf dem Lande. Da in Bayern während des dreißigjährigen, spanischen und österreichischen Erbfolge Krieges die Bevölkerung des Landes fast um die Hälfte sich vermindert hatte, und nicht nur Einöden, sondern ganze Dorfschaften verschwanden, so hatte sich das vor dieser Zeit angebaute Land in Waldungen, in Möser und Filze in öde liegende Gründe und weit ausgedehnte Viehweiden verwandelt. Diese sollten nun wieder cultivirt werden: der Churfürst und seine Räthe wünschten es, und gaben sich alle Mühe durch Verordnungen, gedruckte Anweisungen, auch Unterstützungen mit Geld es zu bewirken. Stallfütterung sollte eingeführt, Klee gebaut, die Brache vermindert werden. Allein was helfen bei dem Volke Verordnungen, wenn nicht verständige Männer da sind, welche den Anfang machen, und durch das Werk beweisen, daß die Befolgung derselben gute Früchte bringt. Und diese fehlten leider. Je mehr ich, dachte der Bauer, durch meine Arbeit gewinne, um so mehr muß ich an Gilten und Zehenten verabreichen; wenn ich das Moos, worauf mein Vieh weidet, mit Getreid bebaue, sogleich kommt der Pfarrer und nimmt den Zehnten Theil der Erndte. So blieb Angefangenes wieder liegen.

Auch zur Hebung des inländischen Kunstfleißes, Förderung des allgemeinen Verkehrs, eines lebhaften Handels und Wandels wurden Versuche gemacht, Versuche zur Mehrung und Besserung der Viehzucht, des Forstwesens, des Bergbaues. Es wurden Fabriken errichtet, Tuch, Kattun, Leder und andere Fabriken, und zur Erleichterung des Absatzes in ganz Bayern die Landstrassen

verbessert und neue errichtet. Um den Inländern ein gutes Beispiel zu geben, wurden Ausländer berufen, und ihnen große Summen gegeben. Sie bauten und lieferten so lange als die Unterstützungen reichten, und hörten auf, wie diese nicht mehr flossen. Zur Selbstständigkeit sind wenige Fabriken gekommen. In den vielen benachbarten Reichsstädten, in welchen sich kunstverständige Ausländer angesiedelt hatten, wurde besseres wohlfeiler geliefert. Auch hatte das bayerische Volk keinen Sinn für Erzeugnisse des Kunstfleißes. Viehzucht, Ackerbau, Holz, Salz, Eisen-Erzeugnisse ertrugen so viel, daß man leicht die Produkte des Kunstfleißes Ausländern abkaufen konnte. Zwar suchte die Regierung durch Verbote von Einfuhr fremder Waaren und durch hohe Zölle zu helfen. Zu diesem Zwecke wurden die Maut- und Zollanstalten, besonders an den Gränzen vermehrt. Es wurde, wie weiter oben bemerkt, ein eignes Jägerkorps errichtet, von ihrer Kleidung die Grünen genannt, um Tag und Nacht an den Gränzen zu streifen. Eigens errichtete Collegien, ein 1751 errichtetes Commerzien, Manufacturen und Maut-Collegium, ein Bergwerkscollegium, ein Wechselgericht rc. mußten die Leitung übernehmen. Der Rentmeister von Burghausen Maximilian Freiherr von Berchem*) stand an der Spitze dieser staatsökonomischen Anstalten, ein in Finanzgeschäften ganz außerordentlich gewandter Mann. Schon i. J. 1750 hatte ihn der Churfürst nach München gerufen, und ihn bei den Verhandlungen mit den Seemächten und Oesterreich wegen Hingabe bayerischen Kriegsvolkes gegen Hülfsgelder zu Rath gezogen. Die damaligen Minister, die Grafen von Preysing und Tattenbach und der geheime Kanzler Braidlohn mißbilligten den Vertrag, auch der Feldmarschall Graf von Törring und der Pater Daniel Stadler und riethen mit Frankreich, welches gleichfalls Subsidien versprach, wieder anzubinden; allein Berchem rieth, daß ein für Bayerns Finanzen so vortheilhafter Vertrag anzunehmen sey, welches dann auch der Churfürst that und nicht übel dabei

---

*) Geboren zu Traubling einem Dorf bei Regensburg i. J. 1706.

wegkam. Auch der österreichische Gesandte belobte ihn beim Kaiser, daß er ein Mann sey, durch welchen für den kaiserlichen Hof viel gedeihliches zu erwarten wäre. Da der Vertrag für Bayerns Finanzen sehr vortheilhaft einwirkte, so gewann ihn der Churfürst sehr lieb, und machte ihn i. J. 1752 zum Generalstrassendirector, im Jahre 1755 zum Oberkriegscommissär, 1758 zum geheimen Rath, 1772 zum Vicepräsidenten beim Hofkammerrath und Commercienrath und zum Generalintendanten des Hofbauamtes und im folgenden Jahre zum Finanzminister, nebenbey behielt er das einträgliche Rentmeisteramt Burghausen, welches er durch seinen Sohn Karl Graf von Berchem verwalten ließ, und die ebenfalls einträglichen Administrationen zu Wald und Osterhofen. Da er auf solche Weise allmählich alle Zweige des Staatshaushaltes unter sich brachte, so war es ihm nicht schwer, jeder Verlegenheit des Hofes und der Staatsregierung abzuhelfen. Wenn eine Kasse leer war, mußte eine andere aushelfen. Auch war Berchem sehr erfinderisch in Quellen, aus welchen neue Einkünfte flossen; sie führen die Namen Hofanlage, Schutzgeld, Fleischaufschlag, Weinaufschlag, Siegelpapier, Kalenderstempel, verbessertes Lotto u. a. dgl. Der Churfürst fühlte mit Wehmuth die Härte, womit dieser Mann die Abgaben eintrieb. Allein da sich die Ausgaben in den letzten Jahren seiner Regierung fast täglich mehrten, so mußten auch die Einnahmen größer werden*). Man würde Ihm aber

*) Im Jahre 1777 belief sich die Staatseinnahme

an Steuern und Staatsauflagen	3,212511 fl.
an Einkünften und nutzbaren Rechten	529253 „
an liegenden Staatsgütern	609662 „
	4,351426 „
die Staatsausgaben auf	4,453379 „

Unter den Ausgaben waren

für den Hof	729822 fl.
für das Kriegswesen	1,164509 „
für Kirchen und Schulen	186821 „
Civilverwaltung, Zinsen und Schuldentilgung	2,378323 „

unrecht thun, wenn man die Vermehrung dieser Abgaben größern Aufwand und Verschwendung bei Hof zuschriebe. Der Churfürst bedurfte für seine Person sehr wenig, und wenn man über zu große Posten des Hofetats etwas aussetzen wollte, so waren es die vielen Pensionen, welche er noch den Hofleuten seines Vaters des Kaisers zahlen mußte, und die sich auf jährlich 200000 fl. beliefen. Auch unter die Hausarmen ließ er jährlich 400000 fl. vertheilen. Arme Studenten erhielten wöchentlich jeder einen Laib Brod in der Hofpfisterey, andere auch täglich Kost. Ein Trieb, jedermann zu helfen, war ihm angeboren; je älter er wurde, um so mehr wuchs seine Güte und Liebe für die leidende Menschheit. Vergnügungen anderer Art, welche an den größern Höfen seiner Zeit Millionen verschlangen, kannte er nicht. Nur die Jagd liebte er und diese durfte nicht viel kosten. Denn die Oberbeamten beim Oberstjägermeisterstab waren sämmtlich reiche Cavaliere, die es sich zur Ehre rechneten, mit dem Churfürsten jagen zu dürfen; das untergeordnete Personal aber, die im ganzen Lande vertheilten Jäger und Förster, 100 an der Zahl, hatten sehr geringen Gehalt, und durften das Abgängige sich selbst erwerben; dagegen ließ er die Wildschützen streng bestrafen, aus dem Grunde, weil dergleichen Leute, wenn sie Tag und Nacht dem Wild nachlaufen, selbst wild, unsittlich und große Verbrecher werden.

§. 129. Unbemerkt darf nicht gelassen werden, daß zu den vorbemerkten Auflagen auch andere Umstände mitwirkten, namentlich der Ankauf vieler Staatsgüter, der Brand der Residenz, die theuren Jahre.

Die Staatsgüter, welche angekauft wurden, waren die fehlenden Theile der Grafschaft Wiesensteig und der Grafschaft Helfenstein: mehrere Rittergüter, Hohenreiching, Wertingen, Illerdießen, Schwabdießen, Durnau, Peternau, und die Berichtigung von 226000 fl. für die noch nicht bezahlte Grafschaft Wolfstein.

Der Brand in der churfürstlichen Residenz, welcher mehreren Menschen das Leben kostete, ereignete sich i. J. 1750

Nachdem eines Abends französische Commödie in dem St. Georgen Rittersaale gewesen, stand plötzlich in der Nacht der ganze Saal in Flammen. Er brannte rein ab sammt den Archiven und allen darin befindlichen Kostbarkeiten, eine Million an Werth, was der Wiedererbau gekostet, ist nicht bekannt.

Schwer und hart drückten auf Bayerns Bewohner die theuren Jahre 1770 — 1771. Der kalte regnerische Sommer 1770 hatte den Ertrag der Felder größtentheils vernichtet. Im Herbst dieses Jahres schon wurde das Getreid sehr theuer. Man beging den Fehler, die Getreidsperre nicht anzuordnen, sondern die an den königlichen Kästen vorhandenen Vorräthe, welche wohl auf 1 auch 2 Jahre ausgereicht hätten, gelockt durch die hohen Preise in das Ausland gehen zu lassen. Auf einmal war nicht mehr blos Theurung*), sondern Mangel da. Das Volk kam haufenweis nach München und schrie um Brod. Maximilian Joseph, dem man bisher den Jammer seines Volkes sorgfältig verborgen hatte, kam auf Einmal auf eine sehr unangenehme Weise hinter das Geheimniß. Schon mehrmals hatte er das Drängen der Leute vor den Bäckerläden gewahrt; auf die Frage, was das bedeute, erhielt er Bericht, daß dieses von unnöthiger und ungestümmer Begier des Pöbels herrühre. Als er eines Tages 1771 aus der Messe vom Herzogspital heimfuhr, umringte ein Haufe bleicher und hungernder Menschen seinen Wagen und schrie weinend mit aufgehobenen Händen: Brod Herr! gnädigster Herr! Brod! wir müssen Hungers sterben. Er erschrack und befragte das Volk, und vernahm mit Entsetzen den Zustand der Leute. Da brach ihm das Herz: Brod Kinder sollt ihr haben, keiner soll des Hungers sterben. Nun ordnete er sogleich eine Untersuchung an und vernahm mit Entsetzen, daß die Noth am höchsten und alle Kornspeicher

*) Im Jahre 1771 kostete zu München das Schäffel Weizen 40 fl. Korn 30 fl. Gersten 20 fl. Haber 20 fl. Vergleicht man damit die Getreidpreise in den theuren Jahren 1816 — 1817, so waren diese noch weit höher, Weizen 80 — 100 fl. Korn 60 — 70 fl.

leer seyen. Sogleich ward Befehl ertheilt, 15000 Schäffel Getreid aus Italien kommen zu lassen; er gab dazu zwei Millionen Gulden. Auch wurde strenge Untersuchung über die Schuldigen veranstaltet, und zween Beamte (Andlinger und Schmöger) zum Tode verurtheilt. Die Noth hatte damals in Bayern wirklich einen Grad erreicht, wie er noch niemals war, besonders in der oberen Pfalz. Nicht nur Würzel und Baumrinden, Gras, unreifes Gemüß wurden verzehrt, sondern selbst Aas aus den Gräbern hervorgewühlt. Aus Städten und Dörfern wanderten die Menschen nach Hunderten aus. Am 2. Mai 1771 erschien ein strenges Verbot, durch welches man Leuten wehrte, ein Brod anderer Orten zu suchen; und doch konnte man es ihnen im Lande nicht geben.

§. 130. **Max Josephs III. Verdienste um Geistesbildung.** Wenn Friedrich II. König von Preußen nicht bloß durch seine glücklichen Kriege und Erschaffung Preußens zu einer Macht ersten Ranges, sondern in universeller Hinsicht mehr noch durch Förderung der Geisteskultur sich den Namen des Großen verdient hat: so kann in letzterer Hinsicht auch Bayerns Maximilian Joseph ihm an die Seite gesetzt werden. In Bayern war während der bisherigen fast ununterbrochenen Kriege für Literatur und Kunst sehr wenig geschehen. Nur in den ersten zwey Decennien der Regierung des Herzogs Maximilian I. kommen noch einige namhafte Gelehrte und Künstler zum Vorschein: **Canisius**, welcher auf Befehl dieses Fürsten Lectiones antiquas herausgab, **Stewart** Verfasser des Werkes Syntagma variorum authorum tam graecorum quam latinorum, **Gewold** Herausgeber von Hundii metropolis salisburgensis, **Hörwarth**, welcher auf Geheiß Max I. sein Werk „Ludovicus IV. imperator defensus" drucken ließ: **Rader**, nicht nur ein Literat sondern einer der vorzüglichsten Künstler damaliger Zeit, seine Werke Bavaria sancta, Bavaria pia beweisen es, **Adlzreiter** Herausgeber der von dem Jesuiten Verveaux verfaßten „Historiae bavaricae libri LXXII," **Brunner**, gleichfalls Verfasser einer Geschichte Bayerns in la=

teinischer Sprache und eines kleinern Werkes historia ducum Bavariae mit Kupferstichen. Jacob Balde, ein origineller, gefühlvoller lyrischer Dichter ein Jesuit in München schrieb in lateinischer Sprache unter Ferdinand Maria Oden und Epoden, welche ihm dem Namen des bayerischen Horatz verschafften.

Unter Max Emanuel i. J. 1702 entstand in Bayern auch eine gelehrte Gesellschaft, Namens Nutz und Lust erweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrom. Es sind aber nur wenige ihrer Mitglieder, und diese nur unter fingirten Namen bekannt. Es erschienen von ihr 5 Bde. ohne Angabe des Druckortes, der vierte Band vom Jahre 1703 wurde von den Oesterreichern unterdrückt, und die Gesellschaft hörte dann ganz auf. Sie lebte aber später i. J. 1720 wieder auf unter den Auspicien des Churprinzen Karl Albert, und nannte sich Academia Carolo Albertina. Die Stifter derselben mögen seyn Agnellus Kandler und Eusebius Amort Augustiner-Mönche in München, dann Joseph Grünwald praktischer Arzt. Sie gaben eine Zeitschrift heraus „Parnassus boicus," wovon 4 Bände nach einander und später 1736 und 1740 zwei weitere erschienen sind. Der damals ausgebrochene Erbfolgekrieg hemmte ihre Wirksamkeit. Allein sie wachte wieder auf, als der Friede eintrat, und ein junger, den Musen holder Fürst an der Spitze des bayerischen Volkes erschien.

Während des Decenniums von 1750 bis 1760 regte sich in diesem Lande auf einmal ein bisher wenig bekannter Geist. Leibnitzens und Wolfs Schriften waren nach Bayern gekommen, und fingen an die scholastische Philosophie aus den Schulen zu verdrängen. Bossuet, Fenelon, Racine, Moliere, Corneille, selbst Voltaire wurden von den höhern Ständen gelesen, zwar nicht öffentlich, doch heimlich. Unvermerkt entstand in den bessern Naturen ein Verlangen nach den Gütern, von welchen schon die Alten rühmen, daß das gegenwärtige Leben nur ihretwegen verdiene gelebt zu werden, und die von den bisherigen Leitern der öffent-

lichen Erziehung, wenn nicht ganz vorenthalten, doch nur spärlich sind zugetheilt worden. Wer diesen Geist zuerst geweckt, sein Name ist noch ein Geheimniß. Nur zween Männer sind uns bekannt, deren Vorstellungen den Churfürsten veranlaßten, sich das Motto zu verdienen, welches in der Folge auf eine Denkmünze gesetzt wurde, manu misit ingenia. Ihre Namen sind Georg Lori und Dominicus Limbrun, dieser der Sohn eines Landgerichtsschreibers von Viechtach im Wald, jener der Sohn eines Bauern von Gründel einem Dorfe bei Steingaden; beide hatten auf der Universität zu Ingolstadt studirt, und sich durch Talent und Fleiß zu den Stellen von Hof- und Bergräthen empor geschwungen. Diese Männer, von Liebe der Wissenschaft, die besonders Lori auf seinen vielen Reisen kennen gelernt, entbrannt unternahmen gegen Unwissenheit und Aberglauben die hellern Geister der Heimath wie der Fremde in einen Gelehrten-Verein zu verbrüdern. Was je von vortrefflichen Denkern der Vorzeit Nützliches erfunden und gedacht worden, ins Leben einzuführen, schlummernde Kräfte zu wecken, schüchterne zu ermuntern, verkannte ans Licht zu rufen, vergessene Denkmähler der vaterländischen Vorzeit den Moden zu entreißen, Schätze und Gaben, von der Natur dem Lande Bayern verliehen, aufzudecken, und in jeder Brust die Flamme des Gemeinsinns zu entzünden, ohne welche ein Volk, wie der Leichnam ohne Leben erstarrt und zerfällt, das war ihr Zweck. Für ihn gewannen sie mehr andere taugliche Männer.

§. 131. Am 12. Oktober Abends 1758 versammelten sie sich zum ersten Male in Limbruns Wohnung. Loris Wort erhob aller Herzen. Dieser Abend ist für das Schicksal des bayerischen Volkes entscheidender und gewinnreicher geworden, denn je der Abend des größten Schlacht und Siegetages*). Sigmund Graf von Haim-

*) Chr. Zschokke IV. 204. Lorenz Westenrieder in der Geschichte der Akademie I. S. 417 giebt außer Dominicus von Limbrun churf. Münz- und Bergrath noch folgende Männer an, welche schon i. J. 1758 bei-

hausen des Churfürsten geheimer Rath, der Graf Emanuel von Törring und der geheime Kanzler Freiherr von Kreitmayer wurden eingeladen, dem Verein beizutreten und an den Churfürsten Bericht zu erstatten. Sie thaten es und trugen dem Churfürsten den Entwurf von einer sehr vortheilhaften Seite vor, und dieser unterzeichnete die Stiftungsurkunde und die Statuten*) der Gesellschaft, welche sich Akademie der Wissenschaften nannte, am 28. März 1759. Vergebens widersprach Daniel Stadler, der Beichtvater des Churfürsten in seinem und seines Ordens Namen, (er war ein Jesuit) und foderte, daß wenigstens die Schriften dieser gelehrten Gesellschaft vor dem Abdrucke zur Censur den Professoren zu Ingolstadt sollten vorgelegt werden. Auf die Gegenvorstellung, daß eine solche Gesellschaft, wie die Akademie der Wissenschaften, wenn sie selbstständig sollte wirken können, keiner Bevormundung dürfe unterworfen werden, entzog sie der Churfürst jeder fremdartigen Einwirkung. Er erkannte das Vortreffliche der Anstalt und die Sache ging ihren ungehinderten Schritt. Vergl. Westenrieders Geschichte der Akademie der

---

getreten waren. Lori Georg churf. Hof- und Bergrath. Stigler Joh. Georg Lehrer der Mathematik im Cadetenchor. Stubenrauch Fr. Xav. Hof- und Commercienrath. Wagenecker Jos. Beneficiat bei U. L. Frau, nachmals Hofkaplan bei Herzog Clemens. Amort Euseb. reg. Chorherr von Polling. Bergmann Mich. damals Hofgerichts-Advokat. Döpfel Franz Probst zu Polling. Goldhofer Prosper Lehrer der Philosophie in Polling. Huber Adrian Professor der Theologie bei den Augustinern in München. Innocenz Probst zu Schlehdorf. Kennedy Ildephons Prof. der Mathematik bei den Schotten zu Regensburg. Leeb Leopold reg. Chorherr in Schlehdorf. Lipowsky Ant. Sekretär des geistlichen Rathes in München. Mayer Fulgens Kloster-Bibliothekar bei den Augustinern. Merz Agnellus, Prof. der Philosophie bei den Augustinern. Miedamer Jacob Pfarrer zu Dingolfing.

*) Abgedruckt bei Westenrieder und im Almanach der k. b. Akademie der Wissenschaften S. 10 — 25.

Wissenschaften I. 196 — 218, wo dieser Streit zwischen Stadler und Osterwald umständlich beschrieben ist.

§. 132. Die Akademie zerfiel in zwey Klassen, in die historische und philosophische; die Gegenstände, womit erstere sich zu beschäftigen hatte, waren außer der allgemeinen Staatengeschichte vorzugsweise die bayrische Staats-Literär und Kunst-Geschichte, außer dem alle historischen Hülfswissenschaften: die Gegenstände der philosophischen Klasse alle Theile der Philosophie, Naturlehre, Naturgeschichte, Physik, Chemie, angewandte Mathematik u. a. hier einschlägige Wissenschaften. Der Staat gab freies Lokal im Mauthaus, Gebrauch der Archive, Bibliotheken, Naturalien-Cabinette, Sternwarte, chemisches Laboratorium und auch einige Einkünfte, die Taxen des Kalenders und Karten-Stempels.

Den Präsidenten ernannte der Churfürst, die zwey Klassen-Directoren, einen Sekretär, einen Zahlmeister und die ordentlichen und Ehren-Mitglieder wählte die Akademie selbst. Im Jahre 1759 am 21. November, dem Tag der ersten ordentlichen Versammlung war der Verein bereits constituirt und bestand aus folgenden Personal:

Präsident war Sigmund Graf von Haimhausen, Vicepräsident Freiherr von Kreitmayer, Sekretär Herr von Lori, Director der historischen Klasse derselbe, Director der philosophischen Herr von Limbrun.

Ordentliche Mitglieder der historischen Klasse: Du Buat, Malteser-Ritter, Anselm Desing Benediktiner in Ensdorf, J. Edelweck Theatiner in München, Frobenius Forster Prior zu St. Emmeran in Regensburg, Ickstätt geheimer Rath und Director der hohen Schule zu Ingolstadt, Freiherr Max von Leyden Hofrath, Joseph Niedermayer Hofgerichts-Advokat, Felix Oefele Hofrath, Herman Scholliner Benediktiner von Oberaltaich, Ferdinand Sterzinger Theatiner und Professor Juris canonici in München, Wasenauer Seb. Theatiner und Prof. der Theologie in München.

Ordentliche Mitglieder der philosophischen Klasse: Brander G. Friedrich Mechanikus in Augsburg, Carl J. A. Medic. Dr. Professor in Ingolstadt, Dietrich L. M. Med. Doctor zu Regensburg, Dobler Eug. Benediktiner von Irrsee Prof. der Mathematik zu Kremsmünster, Gebhart Ald. Chorherr und Prof. der Mathematik zu Polling, Gardon A. Benediktiner zu St. Jacob in Regensburg, Groth Oberster zu Ingolstadt, Harrer Em. Gottl. Senator zu Regensburg, Indobler E. Dr. der Theol. bischöfl. g. Rath zu Freising, Freiherr v. Ehlingensperg Ph. N. Oberster des Leibregimentes, Lori Mich. Benediktiner von Tegernsee Prof. der Philosophie zu Salzburg, Niernberger B. Fr. Prediger zu Regensburg, Osterwald Pet. bisch. regensburgischer geheimer Rath, Riedl Castul. churf. Hofkammerrath, Schäfer Jacob Chr. Prediger in Regensburg, Schäfer J. G. Med. Dr. in Regensburg, Spring Peter M. Dr. Prof. der Chemie und Hofmedicus in München, Wolter F. A. churf. geheimer Rath und Leibmedicus, Wörle Candidus Benediktiner zu Irrsee Lehrer der Mathem. in Salzburg.

Ehrenmitglieder: Berchem M. Freiherr churf. geheimer Rath, Erdt Joh. geh. Rath und Cabinetssekretär, Haimhausen Graf Sigmund geh. Rath, Kämmerer Obermünzmeister, Oberbergdirector d. Z. Präsident der Akademie, v. Hofstetten Bened. geh. Rath, Kreitmayer Al. geheimer Rathskanzler und Conferenzminister, Graf von Perusa Hofrath, Graf Karl v. Ruep Hofrath, Graf von Seeau geh. Rath und Hofth. Intendant, Graf Jos. Fr. Maria von Seinsheim Conferenzminister und Oberststallmeister, Graf Sigmund Spreti k. Hofrath, F. Ferd. N. Graf von Rheinstein und Tattenbach geh. Rath, Emanuel Graf von Törring Hofkammer Präsident, v. Törring August Graf Revisionsrath, Franz Ant. von Unertl Hofrath und Landschaftskanzler, Graf von Zeil gehiemer Rath.

§. 133. Ein Theil der Mitglieder setzte uns in die damals beinahe noch unbekannte Kenntniß, daß unsere Muttersprache gleich anderen Sprachen eigne Regeln und eigne Vorzüge und Schönheiten habe,

und ein Mitglied, Heinrich Braun, aufgenommen, 1765 lieferte für Bayern eine deutsche Sprachlehre, ein Wörterbuch und viele andere die Sprachstudien betreffende Schriften. Auch gab er eine Zeitschrift heraus unter dem Titel, der Patriot München 1769, eine Rede von der guten Einrichtung des deutschen Schulwesens und eine Abhandlung über die Einkünfte der Klöster. Ein anderer Theil beschäftigte sich mit den Naturwissenschaften; Isbesons Kennedy, ein Mitglied dieser Klasse, der physikalischen, hielt in deutscher Sprache öffentliche Vorlesungen über Physik. Im Jahre 1766 sprach Don Ferdinand Sterzinger von dem gemeinen Vorurtheil der wirkenden und thätigen Hexerey; denn noch in den Jahren 1754 und 1756 sind zu Landshut zwei 13 jährige Mädchen, Veronika Zerritschin eine Bortenmacherstochter und Marie Kloßnerin, als Hexen verbrannt worden, und ein Artikel des Strafgesetzbuches enthält ein eignes Gesetz über Bestrafung der Hexerei. Eine Abtheilung der historischen Klasse beschäftigte sich mit Sammlung und Erklärung alter Denkmäler, Münzen, Inschriften, Urkunden. Im Jahre 1763 begannen die Monumenta boica, ein Werk, das noch immer fortgesetzt wird, und dem kein ähnliches in Deutschland zu Seite steht. In demselben Jahre erschien auch der erste Band der Abhandlungen der churfürstl. Akademie der Wissenschaften. Lippert, der Graf von Buat französischer Gesandter am bayerischen Hofe, Lambert ein Protestant aus der Schweiz und Pfeffel Sekretär der historischen Klasse lieferten Aufsätze in diesen ersten Band, Ferdinand Sterzinger eine historische Untersuchung, ob die Bojer vor dem Ostgothen König Theodorich oder während dessen Regierung geschriebene Gesetze empfangen haben, und weitere von dem Zustand der bayrischen Kirche unter Herzog Theodo II. und über das Sterbjahr des Heiligen Ruperts, von Lori eine Abhandlung über Herzog Ludwig den Reichen, Stifter der hohen Schule zu Ingolstadt. Auch gab er i. J. 1764 ein Quellenwerk für bayrische Geschichte heraus „Sammlung des bayerischen Bergrechtes mit einer Einleitung in die bayerische Bergwerks-Geschichte.

Limbrun schrieb eine Abhandlung, Entdeckung einer römischen Heerstraße bei Laufzorn und Grünwald, in die histor. Abhandlungen 1764 und Versuch eines neuen Systems über das Sterbjahr Jesü Christi und einen weitern Versuch einer Verbesserung der Landkarten.

Lambert Johann Heinrich, ein Protestant aus der Schweiz wurde i. J. 1760 als akademischer Professor mit einem Gehalt von 800 fl. in die Akademie berufen mit der Bedingung jährlich drei Abhandlungen zu liefern, einer der gelehrtesten Männer damaliger Zeit; trat aber schon nach Verlauf von zwei Jahren im Nov. 1762 wieder aus, aus Verdruß, weil man seinen Entwurf eines akademischen Systems nicht annahm, und ihn nicht allein herrschen lassen wollte. Johann Friedrich Pfeffel, ein geborner Elsasser, ein sehr thätiges Mitglied der historischen Klasse, Verfasser vieler geschätzter akademischer Reden und Abhandlungen, von den Gränzen des bayerischen Nordgaues im 11. Jahrhundert, Erläuterung des deutschen Staatsrechtes 1765, von dem herzoglichen bayerischen Wappen u. a., war Redacteur der Monumenta boica, bereiste mit Ildephons Kennedy, Sekretär der Akademie auf Kosten derselben sämmtliche bayerische Klöster, um in deren Archiven für genanntes Werk wichtige Urkunden zu erhalten. Er war 5 Jahre lang Director der historischen Klasse, mußte aber i. J. 1768 gemäß einem Rufe seines Königs München verlassen und nach Paris zurückkehren. Einer der gelehrtesten und verdientesten Männer um die Akademie war Peter von Osterwald, geboren zu Weilburg im Nassauischen i. J. 1718, † zu München 19. Jänner 1778, geheimer Rath und Cabinetssekretär des Cardinals Johann Theodor Bischofs zu Freising, Regensburg und Lüttich eines Oheims vom Churfürsten, der ihn i. J. 1761 zu seinem geheimen Referendär und zum Director des churfürstlichen geistlichen Rathes ernannte. Als solcher kam er nach München, und da er ein constituirendes Mitglied der Akademie war, trat er sogleich in dieselbe ein und erhielt von ihr eine Pension von 800 fl. Im folgenden Jahre wurde er Direc-

tor der philosophischen Klasse, und in der Folge bis an sein Lebensende 1778 noch öfter als zehnmal. Das Verzeichniß seiner gedruckten Schriften würde einen ganzen Bogen füllen: wir nennen nur die vorzüglicheren: die erste Rede war vom Zusammenhang und Ordnung der Wissenschaften; darin räumte er der Logik als Grundwissenschaft aller übrigen den ersten Platz ein, an sie reihet sich unmittelbar die Mathematik an. In der letztern, besonders was die Anwendung betrifft war er ein Meister. Er stellte i. J. 1764 eine Grundlinie für trigonometrische Vermessung des Landes zwischen München und Dachau her, und verfertigte auf den Grund derselben eine bessere von Brander in Augsburg 1766 gestochene Landkarte von Bayern. Im folgenden Jahre 1767 hielt er am Namensfeste des Stifters der Akademie eine Rede über den Nutzen der Logik und bewies, daß nur die Unkenntniß der Denkregeln die Ursache des noch immer so herrschenden Aberglaubens und Unglaubens sey. Im nämlichen Jahre schrieb er auch eine Vorrede über Maquer chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte aus dem französischen übersetzt von Pfeffel einem Bruder des Akademikers. Auch wurde in diesem Jahre ein von ihm unter einem fingirten Namen gedrucktes Werk bekannt betitelt, Veremunds von Lochstein Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen. Strasburg 1766. Der Hauptsatz, welcher in diesem Buche ausgesprochen und bewiesen wird, daß der Clerus von seinen Einkünften dem Staate, dessen Schutz er genießt, eben so wie andere Mitglieder des Staates Abgaben schuldig sey, brachte die bayerische Geistlichkeit in Aufruhr, und der damalige Bischof von Freising (später Erzbischof und Churfürst von Trier) Clemens Wenzeslaus, Sohn des Churfürsten von Sachsen, erließ sogleich ein Ordinariatspatent, in welchem dieses Buch als ein den Grundsätzen der katholischen Kirche anstößiges, geistlich und weltlichen Fürsten nachtheiliges gefährliches Werk erklärt, verworfen und dessen Lektüre verboten wird. Als dieses Patent an die Thore der Frauenkirche zu München angeheftet wurde, ließ der Churfürst es abnehmen, und am

29. August 1766 ein Edikt kund machen, in welchem er sagt, daß in diesem Buch keine Glaubenssachen, sondern nur landesherrliche Rechte abgehandelt werden; er daher als Landesherr das Verbot desselben von Seite des Bischofs für null und nichtig erkläre, und anmit befehle, daß vorgenanntes Ordinariatspatent an allen Kirchen, wo es angeschlagen, sogleich abgenommen werden solle; das Buch sey kein schädliches, sondern vielmehr dem gemeinen Besten nützliches Werk, und es habe jedermann die Erlaubniß es zu lesen, aber auch dagegen zu schreiben und zu widerlegen. Als es vergriffen war, und eine zweite Ausgabe veranstaltet wurde, übernahm der Churfürst selbst die Correctur und änderte mit eigener Hand Ausdrücke, welche ihm zu hart oder auch zu gewagt schienen. Die Einleitung in Maquers Kirchengeschichte erlitt von Seite der Geistlichkeit eine ähnliche Verfolgung, aber auch von Seite der Regierung eine ähnliche Rechtfertigung. Osterwald schrieb nach dieser Zeit nicht mehr über geistliche Dinge, sondern handelte als Director des geistlichen Rathes in diesem Geschäftsplane so lang er lebte auf eine wohlthätige Weise: durch Beschränkung der übermäßigen Anzahl der Feiertage, wozu Papst Gregor XIV., Ganganelli durch ein Breve vom 16. Mai 1772 die Erlaubniß gab; strenge Handhabung des Placetum regium, Verbot an die Klöster, ohne Vorwissen des geistlichen Rathes Novizen aufzunehmen und der Profeß-Ablage vor zurückgelegtem 25 Jahre. Auch erschien eine Verordnung, daß bei allen Prälaten-Wahlen ein churfürstlicher Commissär zugegen seyn müsse, und ein weiterer, worin allen Klöstern die Verbindung mit ausländischen Klöstern und Ordensobern untersagt wurde. Gegen letzteres Verbot protestirten sogleich stark und heftig die Jesuiten, ein kosmopolitischer Orden, welcher mit der ganzen Welt in Verbindung stand, und in den katholischen Staaten durch seinen Einfluß auf die Oberhäupter das Regiment in Händen hatte. Soll uns verboten bleiben, schrieben sie an den Churfürsten, mit unserm General in Rom nicht mehr zu communiciren, so hören wir auf Jesuiten zu seyn. Die Jesuiten sind nicht blos für Bayern,

sondern für die ganze Welt da, die bayerischen gehen in die Länder, in welche der General sie sendet, dagegen müssen diejenigen in Bayern aufgenommen werden, welche der General dahin schickt u. s. w. Der Churfürst antwortete durch den Mund des geistlichen Rathes: der fremden Jesuiten kann Bayern wohl entbehren; Fremdlinge waren in unserm Lande nie geliebt, und auch Bayern entfernen sich immer hart aus demselben. Auch verdankt Bayern die Erhaltung der katholischen Religion nicht den Jesuiten, auch nicht den Mönchen, sondern seinen Fürsten." Diese und andere einschlägige Verordnungen erschienen in den Jahren 1769 und 1770 größtentheils auf Betrieb des Herrn von Osterwald.

Andere Mitglieder der bayerischen Akademie aus diesem ersten Zeitraum, welche nicht nur für dieses Institut, sondern für die Geistescultur des ganzen Volkes wohlthätig wirkten, können wir, da der Zweck dieses Werkes keine Specialgeschichte der literarischen Bildung ist, nur kurz noch benennen.

Andreas Felix Oefele, Herausgeber der scriptores rerum boicarum, geboren zu München 1706 † 1780. Jos. Eucharius von Obermayr geb. zu Wemding 1724 † 1789. Verf. einer historischen Abhandlung über die bayerischen Münzen und Gründer eines Münzkabinetes. Anton Lipowsky geb. zu St. Martin im Innviertel 1723 † 1790, Sekretär des geistlichen Rathes. Joh. Michael Bergman, Oberrichter von München, Verfasser einer Geschichte dieser Stadt, geboren zu München 1733 † 1783. Herman Scholliner, Benediktiner zu Oberalteich geb. zu Freising 1722 † 1795, nach Pfeffels Abgang Redacteur der Mon. boica und Verfasser mehrerer aus guten Quellen bearbeiteter Abhandlungen über die älteste Geschichte der bayerischen Herzoge. Peter Finauer geb. zu München 1732 † 1788 Verfasser einer Literargeschichte von Bayern, einer Abhandlung über den Ursprung der Stadt München, von dem wahren Gebrauch der Geschichte, als dem eigentlichen Mittel, die allgemeinen und bürgerlichen Tugenden zu verbreiten, u. a. Schriften. Johann Franz von Hoppenbihl Stifter einer Gesellschaft der schönen Wissenschaften,

welche in der Folge den Namen Landwirthschaftliche Gesellschaft zu Burghausen annahm. Frobenius Forscher, Abt von St. Emeran geb. 1709 zu Königsfeld in Oberbayern, Herausgeber der Werke des Flaccus Alcuinus und Verf. einer Abhandlung vom Concilio zu Aschheim. Joh. Nepomuk Mederer, geb. zu Stöckelberg in der Oberpfalz 1734 † 1808. Professor der vaterländischen Geschichte zu Ingolstadt und Pfarrer zu St. Moritz, Herausgeber und Uebersetzer der Leges Baiuariorum, Verfasser mehrerer Abhandlungen über die älteste Geschichte von Bayern.

Mr. du Buat Maltheser Ritter, französischer Gesandter in München, Mitglied der constituirenden Versammlung, mehrmals Director der historischen Klasse hielt i. J. 1759 die erste akademische Rede über die Kunst Historie zu schreiben, ist auch Verfasser mehrerer historischer Abhandlungen de duobus Cassiodoris, de Jornande, vom Grafen Luitpold Stammvater der Grafen von Scheuern und Wittelsbach ꝛc. Anselm Desing, Abt des Klosters Ensdorf, Verfasser einer i. J. 1768 gedruckten deutschen Reichsgeschichte. Wolter churfürstlicher geheimer Rath und Protomedicus, Nachricht über den Dorf. Kaspar Lippert, Revisionsrath, Nachrichten von den gelehrten Gesellschaften in Bayern. Ferd. Maria Baader Inspector des akademischen Mineralien Cabinets ein scharfsinniger äußerst thätiger Mann, Verfasser einer am 12. Jänner 1776 gehaltenen Rede über den nützlichen Einfluß der Naturkunde auf die Landwirthschaft, und einer weiteren am 12. Okt. 1777 gehaltenen, vom Glück der Völker unter guten Regenten. Karl August Schmidt, Versuch einer bergmännischen Erdebeschreibung in den philos. Abh. 1764. Jos. Ant. Carl Abh. von den Gesundheitsbrunnen zu Heilbrun und Sulz in Oberbayern. G. Kruz S. J. Prof. Mathem. Ingolstadii de ratione motus medii et distantiae mediae lunae a terra ad vires, quibus in lunam premitur, 1766, Lösung einer Preisfrage. Den Preis der historischen Frage hatte dieses Mal gleichfalls ein Jesuit Heinrich Schütz, Professor der Geschichte zu Ingolstadt erhalten. Johann Albrecht Euler, ord. Mitglied der königlicheu Akademie zu Ber-

lin, später zu Petersburg, auswärtiges zu München, ein großer Mathematiker löste mehrere Preisfragen in diesem Fache und lieferte auch viele Abhandlungen desselben Inhaltes. Lorenz Westenrieder ein geborner Münchner und Professor daselbst, Verfasser einer in den historischen Denkschriften abgedruckten Abhandlung über den Werth, welchen die Griechen und Römer in öffentliche Denkmäler, dann in religiöse und bürgerliche Feierlichkeiten gesetzt, und wozu sie dieselben benutzt haben und Roman Zirngibl, Benediktiner zu St. Emmeran in Regensburg, Verfasser einer gekrönten Preisschrift, wurden i. J. 1777 zu ordentlichen Mitgliedern der historischen Klasse der Akademie erwählt. Ihre Wirksamkeit gehört einer weiteren Periode der bayerischen Geschichte an.

§. 134. Indessen hatte die Akademie, wie alle Dinge in der Welt, nicht nur Förderer und gute Freunde, sondern auch Gegner. Von den Jesuiten, welche sie gleich in der Geburt ersticken wollten, haben wir bereits geredet, eben so von den Verfolgungen, welche sie von der hohen Hierarchie wegen ihrem Mitglied Osterwald erleiden mußte. Aus beiden Kämpfen ging sie siegreich davon; auch aus anderen Angriffen auf einzelne Mitglieder und auch auf die ganze Körperschaft, welche die Kapuziner und Franziskaner-Prediger, darunter der Pater Leo, Franziskaner-Prediger in München, eine Religion und gute Moral verderbliche Brut nannte, und Fürst und Volk auffoderte, mit dem Schwert sie zu vertilgen. Wirklich stürmte eines Tages der Müncher Pöbel die Officin der akademischen Buchdruckerei und mißhandelte die Buchdrucker-Gesellen, und der Magistrat trug, freilig fruchtlos, auf Unterdrückung derselben an. Es geschah wegen eines Buches, worin irreligiöse Stellen standen, und von dem der P. Leo auf der Kanzel sagte, daß es in der akademischen Buchdruckerei sey gedruckt und verkauft worden, welches sich aber als falsch erwieß. Noch mehr Lärmen unter dem Volk und Erbitterung gegen die akademischen Freigeister und Perückenstöcke, wie sie Pater Leo nannte, machte die Rede Don Sterzingers von den Vorurtheilen der Hexerei am Namensfeste des Churfürsten, 13. Okt. 1766, wie bereits

oben bemerkt worden, ablaß. Hütten und Paläste kamen in Bewegung. Aus ists mit der Religion, schrie man im ganzen Lande, weg mit den Akademikern. Dieser Lärm dauerte mehrere Jahre, bis man endlich einsah, daß Sterzinger recht habe, und keine Hexe mehr verbrannt wurde. Die Akademie hielt es für unwürdig, sich in diese Sache zu mengen, und überließ den Streitigkeiten ihren Lauf, voraussehend, daß sie sich selbst legen werden.

Schädlicher für den fruchttragenden Fortgang der Akademie, als die bisherigen, waren die Streitigkeiten, welche zwischen den Mitgliedern derselben selbst ausbrachen, und die ihren Grund in der Eifersucht der zwey vorzüglichsten derselben, der Herren von Lori und Osterwald hatten. Dem Eifer des ersteren hatte die Akademie ihre Existenz zu verdanken, der Gelehrtheit des letztern ihren raschen Fortgang in fast allen Wissenschaften, und ihren Ruhm im In- und Auslande. Wegen einer geringfügigen Ursache, Verweigerung eines Geschäftslokales im akademischen Gebäude und Vergebung an ein anderes Mitglied*) durch einen damals errichteten akademischen Senat, bestehend aus den beiden Präsidenten, den beiden Directoren, dem Generalsekretär und zween von den zwei Klassen gewählten Mitgliedern, legte Lori die Stelle eines Generalsekretärs, des leitenden Princips der ganzen Akademie (denn Präsidenten und Vicepräsidenten waren nur Ehrenstellen) im Jahre 1761 nieder, entfernte sich von allen akademischen Geschäften und wohnte mehrere Jahre lang keiner Versammlung mehr bei, worin ihm auch andere Mitglieder der historischen Klasse folgten, so daß beim Abgang Pfeffels i. J. 1768 die historische Klasse einer gänzlichen Auflösung nahe war, und auch stattgefunden haben würde, wenn nicht Lori, um sein Werk aufrecht zu halten, wieder aufgetreten wäre. Er ließ durch den damaligen Präsidenten der Akademie, Grafen von Paumgarten dem Churfürsten von dem Zustand der Dinge berichten, und bekam dann von diesem den Auftrag, über die wirksamsten Mitteln, die Ordnung des akademischen Ver-

*) Westenrieder nennt es nicht, wahrscheinlich aber war es Osterwald.

bandes wieder herzustellen, ein Gutachten abzufassen. Lori thats in Verbindung mit sechs anderen Mitgliedern der Klasse, und verlangte darin, daß die durch den akademischen Senat aufgehobene Freiheit und Gleichheit aller Mitglieder wieder hergestellt, und Fremde nicht mit Vorzügen behandelt, und eingeborne Bayern dadurch auf das Empfindlichste gekränkt werden möchten, indem auch sie Verstand, Einsicht und Eifer genug besäßen, um sowohl im historischen als auch physikalischen Fach überall mit Ehren zu erscheinen. Dieser Bericht wurde dem Senat communicirt, und Osterwald ein Mitglied desselben beauftragt, ein Gutachten darüber zu verfassen. Dieses fiel aber nicht günstig für Lori aus: „gerade dieser Lori, sagt er, wäre es, der solche Verwirrung hervorgebracht, welcher alles, was er sich in den Kopf gesetzt, mit Gewalt, Pochen, Zanken durchsetzen wolle." Aus den ihm vorgelegten Zankschriften sah der Churfürst die nahe Auflösung der ganzen Akademie, und um sie zu hindern, ernannte er Lori zum geheimen Rath, und befahl am 18. Mai 1769 die gegen ihn eingegebene Schrift des Senates ab actis Academiae zu amoviren; ernannte auch einen anderen Präsidenten den Grafen von Seinsheim, und ließ den in einer allgemeinen Sitzung am 17. August 1769 versammelten Akademikern durch denselben sagen, daß Se. churf. Durchlaucht wünschen und befehlen, daß alle Uneinigkeiten von nun an gänzlich aufhören und alle Mitglieder sich wieder vereinigen sollen. Lori gab nach, nahm aber die Stelle eines Klassendirectors, wozu er gewählt worden war, nicht an. Nicht so nachgiebig war Osterwald; er äußerte in einer Rede, daß er sich von allen akademischen Geschäften zurück ziehen wolle, wenn die Klassensitzungen nicht getrennt gehalten werden sollten. Auch diesem Herrn gab der Churfürst nach, und verordnete durch ein Rescript vom 30. Jäner 1771, daß beide Klassen getrennt, jede eine eigne Kasse haben, und ihre Versammlungen besonders halten sollten. Dieser Zustand dauerte bis zum März 1776, wo wieder die Vereinigung beider Klassen und Bildung eines gemeinschaftlichen Senates erfolgte.

§. 135. Während dieses im Innern der bayerischen Akademie vor sich ging, geschah in der Hauptstadt der christlich katholischen Welt ein Ereigniß, welches auf die ganze katholische Christenheit, auf katholische Kirchen und Staaten einen Einfluß hatte, so wirksam als die Reformation selbst, die Aufhebung des Jesuiten-Ordens durch Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773. Seit 200 Jahren hatte er durch seine Grundsätze Volk und Fürsten aller katholischen Länder beherrscht. Aus seinen Schulen ging der ganze Klerus, gingen alle Volkslehrer, alle Staatsbeamten hervor, die Beichtväter aller katholischen Fürsten und ihrer Gemahlinnen, die Erzieher ihrer Jugend. Er übertraf alle religiösen Orden an Ansehen, Reichthum und Einfluß*), und es erfolgten in allen katholischen Ländern in kirchlicher und politischer Hinsicht große Veränderungen. Wir beschränken uns auf die, welche in Bayern vor sich gingen, besonders im Schulwesen, welches dieser Orden gänzlich an sich gerissen hatte. Nicht nur die niedern Schulen, sondern auch die höhern, die Lyceen und die Universitäten**) waren mit Lehrern aus ihrer Mitte besetzt, und wurden durch ihre Rec-

*) Er hatte in Südamerika einen eigenthümlichen großen Staat, Paraguay, wovon man in Europa nichts wußte. Als die Portugiesen i. J. 1757 in Ausbreitung ihrer brasilianischen Colonie Mattagrosso von ihnen unbekannter Kriegsmacht zurückgetrieben wurden, und bald erfuhren, daß sie den Jesuiten gehöre, erschracken sie dergestalt, daß sie i. J. 1759 in allen ihren Ländern den Orden aufhoben. Ihnen folgten die Franzosen nach 1761, Spanien, Neapel und die andern bourbonischen Höfe 1768; er zählte bei seiner Aufhebung 122588 Mitglieder, darunter 10739 Priester.

**) Im Jahre der Aufhebung 1773 war der Stand der churfürstlichen Universität Ingolstadt folgender:

Rector: Dr. J. A. Karl, Professor der Botanik und einiger medicinischer Gegenstände, Chemie, Materia medica ꝛc.

Churfürstlicher Commissär: Jos. Adam Freiherr von Ickstätt, churf. geheimer Rath, Vicepräsident des churf. Collegium zu Ingolstadt, Verweser des k. kaiserl. Landgerichts Hirschberg.

toren eigenmächtig beherrscht, die Regierung hatte fast nichts einzureden. Nur an der Universität befand sich ein churfürstlicher Commissär unter dem Director universitatis; es war dieser seit vielen Jahren der daselbstige Vicepräsident des churf. Raths-Collegiums Freiherr von Ickstätt, geh. Rath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Als die Jesuiten von ihren Lehrämtern abtreten mußten, bekam er vom Churfürsten den Auftrag, einen Schulplan zu entwerfen. Er that es, und trug seine Ideen in einer Versammlung der Akademie am 27. März 1774 vor: zuerst sprach er von dem dringenden Bedürfniß besserer Lehranstalten, dergleichen in den protestantischen Gymnasien und hohen Schulen bereits vorhanden, und in den katholischen nur deßwegen mangeln,

---

Prokanzler: Balthasar Ecker, Domherr zu Eichstädt und Stadtpfarrer z. U. Fr. in Ingolstadt.

Professoren der theologischen Fakultät: Karl von Leithner, Prof. der hl. Schrift, Pater Georg Urban S. J. Professor ante meridianus der Dogmatik, P. Benedikt Stattler S. J. Prof. pomeridianus der Dogmatik, P. Fr. Xaver Sautermeister S. J. Prof. der Moral.

Professoren der juridischen Fakultät: Fr. Siardi Prof. des bayr. Civil- und Criminal-Rechtes, P. Christoph Ublacker S. J. Professor juris canonici, J. Jos. Prugger Professor Praxeos et juris stat., Jos. Paul Sutor, Professor Pandect., Benedikt Schmid, Prof. juris publ. et feud., Joseph v. Weinbach, Prof. juris nat. publ et institut., Adam Weishaupt, Professor jurium extra ordinarius.

Professoren der medecinischen Fakultät: C. Dam. Cloßner Prof. Praxeos med., Fr. A. Stebler Prof. inst. forensium., J. Nep. v. Leveling, Prof. der Anatomie und Chirurgie, L. Rousseau, Prof. extra ord. der Chemie.

Professoren der philosophischen Fakultät: Math. Gabler S. J. Professor Ethices, J. N. Mederer Prof. histor. S J., Jos. Helfenzrieder S. J. Professor Matheseos, Bernard Preischer S. J. Prof. Physices, Joseph Kraus S. J., Prof. Logices, W. Hastreiter S. J. Professor Rhetorices.

Außer diesen waren noch da: ein Kammeralverwalter, Notar, Sprachmeister, Tanzmeister, Fechtmeister, Bereiter, ein Pedell und Substitut.

weil in diesen nicht wie in jenen die Landesherrn sich um die Schulen annehmen, und nicht geschickte ständige Lehrer anstellen, sondern die Lehrämter an Gymnasien, an Lyceen und hohen Schulen bisher durch den Jesuiten-Orden fast ausschließlich besorgen ließen, wo dann an den Gymnasien unter Leitung eines jungen Magisters, der soeben aus der Schule kam und des Unterrichtes selbst noch höchst benöthiget gewesen wäre, hundert bis zweihundert Jünglinge in einem Hörsaal zusammen gestopft fünf Jahre lang mit dem blossen Latein und wenigem Griechischen gemartert wurden, von der deutschen Sprache, der Mathematik, Geschichte, Geographie nicht den mindesten Unterricht erhalten hatten. Nicht besser gings auf den Lyceen und selbst auf der Universität, wo transitorische Lehrer aus dem nämlichen Orden sich aller Fächer der Philosophie und Theologie bemächtiget hatten: und den Jünglingen außer der thomistischen und scotistischen Scholastik nichts von gesunder Vernunftlehre, von Physik, von Geschichte vorzutragen wußten. Wenn man den bisherigen schlechten Zustand der Literatur verbessern wolle, so müsse man andere Anstalten treffen, und vor allen Dingen von denjenigen Grundsätzen ausgehen, auf welchen die ganze Sache beruht. Diese ganz einfachen und ewig richtigen Grundsätze sind: a) daß alle und jede Bewohner des Landes das Recht erlangen, sich diejenigen Kenntnisse und Wissenschaften zu verschaffen, welche sie zu ihren häuslichen Geschäften, und zur Erfüllung ihrer socialen bürgerlichen Beschäftigungen nothwendig haben, b) daß Landesfürsten verpflichtet seyen, Anstalten zu schaffen, wodurch solcher Unterricht in aufeinander folgenden Klassen ertheilt werde; und c) wenn solcher Unterricht Vorkenntnisse voraussetze, der Anfang mit diesem gemacht werde.

Nach diesen Grundsätzen soll in Dorf-, Markt-, Stadt- und gelehrten Schulen verfahren werden. In den Dorfschulen sollen bessere Schulmeister als bisher angestellt werden, fromme Männer, welche Realschulen oder auch Gymnasien absolvirt haben, und die Kinder sollen im 6. oder 7. Jahren die Schule zu besuchen an-

fangen, und wenigstens vier Jahre darin bleiben: Gegenstände sollen seyn, Religions- und Sittenlehre, Lesen, Schön- und Recht-schreiben, Briefe, Obligationen, Quittungen fertigen, das Wesentliche der Landwirthschaft, nützliche Kenntnisse in der Naturlehre und Naturgeschichte, im Himmelsgebäude, praktische Rechnungskunst, Maß-, Gewicht- und Münzkenntniß u. a. Beamte und Geistliche sollen die Aufsicht haben.

In Städten und Märkten sollen die Knaben neben den oben bemerkten Gegenständen in Kunst- und Handwerkssachen, auch in der Meßkunst und Vaterlandsgeschichte u. a. unterrichtet werden. In München und in den Haupt- und Regierungsstädten sollen neben genannten Trivialschulen Realschulen für Künstler, Handwerker, Handelsleute und für Knaben, die ad studia gehen, errichtet werden, letztere auch in Latein, und sollen vier Jahre darin verbleiben. Nach Verlauf dieser Zeit sollen diejenigen, welche zum Künstler- oder Gelehrtenstand übertreten, in das lateinische und größere Gymnasium aufgenommen werden.

Im Gymnasio sollen die Knaben fünf Jahre lang verweilen, in den ersten drey Jahren in der lateinischen und griechischen Sprache zwey Stunden des Tages, in den übrigen Kenntnissen und Wissenschaften umständlicher und vollkommener als bisher, am Dienstag und Donnerstag in den Nachmittagsstunden im Schönschreiben und Zeichnen, in den letzten zwey Jahren aber statt des Schreibens in der französischen Sprache unterrichtet, und im letzten Gymnasialjahre zu den philosophischen Wissenschaften vorbereitet werden.

Die höhern Wissenschaften sollen auf der Universität und auf den 6 Lyceen des Landes, und zwar in den ersten vier Semestern auf der Universität sowohl als auch auf den Lyceen von sieben Professoren folgende Gegenstände gelehrt werden, Logik und Metaphysik, Moralphilosophie, Physik, Naturgeschichte und Chymie, höhere Geometrie, Mechanik, Astronomie, für Juristen europäische und deutsche Staatengeschichte, und deutsche sowohl als

lateinische Beredsamkeit. Erst wenn der Candidat alle diese Wissenschaften absolvirt hat, darf er zu den positiven Studien auf der Universität, oder, wo theologische Studien auf einem Lyceum sind, zu diesen übertreten.

Da die Akademie der Wissenschaften erklärte, sich mit Leitung des Schulwesens nicht abgeben zu können, so that sie auch nichts für Einführung dieses dem Wesen nach ganz vortrefflichen Planes, und alles, was Ickstätt bewirken konnte, war die Vollmacht, diesen Entwurf unter seiner und von Lori's Direction auszuführen, was dann auch dieser ganz vortreffliche Mann mit dem besten Erfolge gethan hat, und bis an sein Lebensende fortsetzte; er starb im Kloster Waldsassen im 76. Jahre seines wohlthätigen Lebens. An der Universität wurde von ihm selbst noch der Anfang gemacht*). Für die andern Schulen in Bayern wurde nach vielen Streitigkeiten und Aenderungen in diesem Plane zur endlichen Ausführung desselben eine eigne Commission bestellt, bestehend aus dem damaligen geistlichen Raths-Präsidenten Grafen von Spreti, Revisionsrath von Sterb und geistlichen Rath Kollmann; dem Wesen nach

*) Stand der Schulen zu Ingolstadt unter Fr. v. Ickstätts Leitung 1775. Universität. Rector Joseph von Weinbach Professor der Pandecten. Churf. Commissär Freiherr von Ickstätt. Prokanzler Balth. Eckher.

Professoren der theologischen Facultät: Wolfg. Schmidt, Prof. der Moral, Herm. Scholliner Benediktiner von Oberalteich, Lehrer der Dogmatik, Benedikt Stattler Lehrer der Dogmatik, Joh. Wibmer Lehrer der Exeges und Pastoral, Stephan Wißhofer, Augustiner Lehrer der Exeges und orient. Sprachen.

Professoren der juridischen Facultät: Adam Weishaupt Dekan, Lehrer des Kirchenrechtes, der Kirchengeschichte und praktischen Philosophie, J. Jos. Prugger, P. Sutor, Benedikt Schmidt, Fr. Siardi, Jos. v. Weinbach.

Prof. der Medicinischen Facultät: Ferd. Stebler, Ant. Karl, Cosm. Klosner, H. P. von Leyling, Ludw. Rousseau.

Philosophische Facultät. Ludwig Rousseau Prof. der Chymie und Naturgeschichtte, Gerh. Steigenberger aus Kl. Polling Lehrer der Logik, Metaphysik, allgemeinen Geschichte, Math. Gabler,

war der geänderte Plan vom Ickstättischen nicht verschieden; die Ehre der Reformation des bayerischen Schulwesens gebührt dem Freiherrn von Ickstätt: Heinrich Braun und Rector Bucher führten ihn in ganz Bayern ein. Die Schulen nach demselben wurden zahlreicher und besser. Sie blieben mit wenigen Modificationen bis in die neuere Zeit, bis zum Jahre 1801 in diesem Zustande. Aus ihnen sind viele Gelehrte, besonders aber brauchbare Staatsbeamte hervorgegangen. Die Modificationen unter Maximilians Nachfolger Karl Theodor werden wir am gehörigen Platze anzeigen.

Maximilian Josephs Sorgfalt für Erhaltung von Bayerns Selbstständigkeit.

§. 136. Das größte Verdienst, welches sich dieser unvergleichliche Regent um Bayern erwarb, war dessen väterliche Sorge für die künftige Selbstständigkeit dieses Staates. Kinder hatte er mit seiner im Jahre 1747 geehligten Gemahlin Maria Anna, einer Tochter des Churfürsten von Sachsen Friedrich August nicht erzeugt. Auch sein im Jahre 1770 verstorbener Oheim Herzog Clemens hatte keine hinterlassen. Mit ihm erlosch sohin die Ludwigische Linie des Wittelspachischen Hauses. Nach dem Vertrag von Pavia (1329) und andern Hausverträgen sollten nun sämmtliche Stammgüter an die in der Rheinpfalz regierende Rudolphische Linie übergehen. Da aber schon öfters fremdartige Eingriffe in diese Sache versucht worden waren, und in der Folge wieder ge-

---

Prof. der Physik, Joh. Helfenzrieder Prof. der Mathematik. Vicel. Schlögl aus Kl. Polling Prof. der Aesthetik und Beredsamkeit.

Professoren des akademischen größern Gymnasiums.

Director vorgenannter Gerh. Steigenberger

Professoren: Dr. Fr. Xav. Gebhard Weltpriester Professor Humaniorum, Dr. Jac. Engelhard Priester, Professor der Syntax, Ant. Neuhauser, Priester, Professor der Grammatik, Bernard Gsell, Priester Prof. Rudimentorum.

Professoren der Realschule. Priester Georg Kollenberger Lehrer der zweiten Klasse, Priester Martin Ziegaus Lehrer der ersten Klasse.

schehen könnten, so verursachte dieser Umstand ihm große Bangigkeit und Furcht wegen Fortbestand des bayerischen Staates nach seinem Ableben.

Um allen Folgen dieser Art vorzubeugen, wurden auf Anrathen seines ehemaligen Lehrers des von uns mehrmal gerühmten Freiherrn von Ickstätt schon im Jahre 1766 und 1771 mit Karl Theodor Churfürsten von der Rheinpfalz und Herzog von Neuburg und Sulzbach, nächsten Erben des Churfürstenthums Bayern Successions-Verträge, und im Jahre 1774 ein Mitbesitzvertrag abgeschlossen. Der erste dieser Verträge, genannt Erbvertrag wurde am 5. Sept. 1766 zu München abgeschlossen und am 22. Sept. des nämlichen Jahres zu Schwezingen von Karl Theodor unterzeichnet: der zweyte betitelt pactum successorium wurde zu München, wohin Karl Theodor von Neuburg aus sich begeben hatte, am 26. Februar 1771, und der dritte, constitutum possessorium und Versicherung des juris praeventionis eben daselbst am 17. Juni 1774 ausgefertiget. Gemäß diesem räumte Einer dem Andern schon gegenwärtig Mitbesitz sämmtlicher beiderseitiger Länder ein, doch also, daß derselbe zwar gegen jede Anmassung des Besitzthums vor einem Dritten volle Wirkung haben, aber so lange der beiderseitige Mannsstamm daure, zu keinem Gebrauch gegen einander dienen könne. Alle Ausfertigungen dieses Vertrages, welche dereinst zur Besitzergreifung vom Lande des Einen oder des Andern nöthig seyn dürften, sollen voraus gethan, unterschrieben, und nur die Zahlen von Tag und Jahr leer gelassen zu München aufbewahrt werden*).

Nach diesem Vertrag sollen beide Staaten Einen vereinigten Staat bilden, und München die Haupt- und Residenzstadt des-

*) Von diesen Verträgen wußten außer den beiden Churfürsten nur zwey ihrer geheimen Räthe und die Herzogin Maria Anna, Wittwe des Herzogs Clemens. Der Churfürst Max Joseph hatte sie in einem Sekretkästlein neben seinem Testament aufbewahrt. Sie wurden in der Folge häufig abgedruckt, unter andern im Zusammentrag der Urkunden in der bayerischen Erbfolgssache II. Thl., in Martens Recueil II. 284.

selben seyn. Die Prinzessinen sollen nur die Erbschaft von dem hinterlassenen allodialen Privatgut und der aus demselben gemachten Erwerbungen in Anspruch nehmen dürfen. Da auch Karl Theodor keine aus rechtmäßiger Ehe erzeugten Kinder hatte, so wurde die Vorsicht noch weiter getrieben, und der Herzog Karl von Zweybrücken als eventueller Churerbe mit zur Unterschrift des Vertrages gezogen, um so mehr, indem sich Spuren von dem geringen Eifer Karl Theodors für Erhaltung des bayerischen Erbes zeigten. Es hatten sich nämlich unter den Papieren des im Monat August 1777 verstorbenen pfälzischen Staatministers Heinrich von Beckers ein Briefwechsel mit dem österreichischen Cabinete vorgefunden, in welchem unter andern auch von Ansprüchen Oesterreichs auf jenen Theil von Bayern die Rede war, welcher in alten Zeiten Straubing Holland hieß. Hinter dieses Geheimniß kam der Herzog Karl von Zweybrücken, und begab sich ohne Verzug nach München, und erzählte dem Churfürsten, was er in Erfahrung gebracht habe. Dieser erschreckt berief sogleich die Vertrautesten seiner geheimen Räthe, darunter die Herzogin Maria Anna. Man war bald einig für den richtigen Vollzug der abgeschlossenen Hausverträge mächtige Garanten zu suchen, welche im Stande wären, sie gegen Oesterreichs Ansprüche in Kraft zu halten. Die große Patriotin Maria Anna wollte selbst nach Berlin reisen zu ihrem guten Freund König Friedrich von Preußen, und der bayerische Gesandte beim Reichstag zu Regensburg Maximilian Freiherr von Leyden sollte sich nach Paris begeben und Frankreich zu gewinnen suchen, dahin wollte auch der Herzog von Zweybrücken reisen.

§. 137. Noch waren diese Beschlüsse nicht zur Reife gekommen, als der Churfürst am Abend des 8. Decembers 1777, des Maria

in Hausens Sammlung von Staatsschriften nach Absterben Max III. 4. Bd. u. a. Article separé du traité union signé à Schwetzingen entre l'Electeur de Baviere et l'Electeur Palatin le 5. Oktobre 1761 ist abgedruckt in Fr. v. Aretin chronologischen Verzeichniß der bayrischen Staatsverträge. Seite 429 Nr. 83.

Empfängniß Tages, nachdem er vorher noch den Feyerlichkeiten des Georgi Ritterfestes beigewohnt, Uebelbefinden verspürte. Er versuchte zwar am andern Tag einer von ihm angeordneten Hirschjagd mit Erlaubniß seines Leibarztes Sänftel beizuwohnen. Allein ein Unfall, der Sturz des Hofpostillions, welcher ihn fuhr, in einen Graben und ein Beinbruch desselben erschreckte ihn dergestalt, daß er wieder umkehrte, und sich zu Bett begab. Nun vernahm er auch, daß eine Hofdame die Marquise Riva von den Kindspocken befallen worden war. Da er dieselben noch nicht überstanden hatte, so wurde er sehr unruhig, besonders da sich ein rother Ausschlag an seinem Körper zeigte. Es sind die Rötheln (Masern) und weiter nichts, sagte der Leibarzt Sänftel; und obwohl in einer Conferenz die andern Aerzte Bedenklichkeit äußerten, besonders da die Kindsblattern damals in der ganzen Stadt epidemisch herrschten, so blieb doch dieser auf sein Wissen stolze Mann bei seinem ersten Ausspruch. Das Kind, sagte er am andern Morgen zur bekümmerten Churfürstin, können wir jezt taufen, es sind die Kindsfleck, wird alles gut gehen. Allein es ging nicht gut; denn bald zeigten sich die Kindspocken unverkennbar, und Sänftel, der mehrere Tage davon nichts wissen wollte, konnte am Ende die Krankheit nicht mehr läugnen. Man weiß, was die Einbildungskraft auf den Menschen für einen Einfluß hat. Als Max den wahren Bestand seiner Krankheit erfuhr, verzweifelte er an seinem Aufkommen, kein Zureden, keine Trostgründe seiner Gemahlin und anderer lieben Freunde halfen mehr. Wachend und schlafend träumte er vom Sterben. Die Krankheit dauerte drei Wochen. Die Lage des Kranken wurde täglich mißlicher; Trockenheit, heftiger Durst, Verstopfung, innerliche Hitzen, die Vorboten des Brandes nahmen immer mehr zu. Der Zusammenfluß der Pocken entstellten das ganze Gesicht. Wie im Leben, so war auch im Sterben seine Gemahlin seine treueste Gefährtin, sie verließ ihn nur wenige Stunden des Tages; seinem Beichtvater sagte er an einen Morgen: mir träumte diese Nacht zu sterben, und es wird so werden. Es

war der 30. December 1777, wo sein Geist sich mit Gott vereinigte. Seine letzten Worte waren: Leb wohl, du schönes liebes Bayerland, geliebte Gemahlin leb wohl, liebe Unterthanen lebt wohl, betet für mich, auch ich will für Euch bei Gott um Segen flehen; das waren die letzten Worte, dann verschied er in einem Alter von 51 Jahren 7 Monaten und 2 Tagen.

Noch nie ist um einen Fürsten herzlicher und mehr getrauert worden als um diesen. Schon während der Krankheit kamen täglich Bothen aus allen Städten Bayerns und erkundigten sich um den Zustand des geliebten Fürsten. Eine Ortschaft sandte der andern dann die Bothen mit den Berichten. Alle Freudenfeste wurden abgestellt, alles lief in die Kirchen um für das Leben des Churfürsten zu beten, selbst Juden brachten Geld und baten um Messen. Es war nicht, als wenn ein einzelner Mensch, sondern als wenn der Vater eines ganzen Volkes krank darnieder lege. Als die Kundschaft von wachsender Todesgefahr erschien, gerieth ganz München in Bewegung, die Thore wurden geschlossen. Alles lief zu den Kirchen, der Landespatron Benno ward in der Stadt herumgetragen, das Volk folgte in unabsehbaren Reihen. Als die Todesglocke dumpf vom Thurme der Frauenkirche erschall, trat plötzlich ein starrer, stummer Schrecken ein. Als der geliebte Max den letzten Odemzug ausgehaucht, sank die Churfürstin ohnmächtig zu Boden, mir ist nicht mehr zu rathen und zu helfen schrie sie: mir auch nicht, murmelte der alte Sanftl und lief davon. Der gleichfalls anwesende Kanzler Kreitmayer öffnete hierauf in Gegenwart der Minister und geheimen Räthe ein Kästlein, nach dem Willen des Verblichenen. Dasselbe enthielt sein Testament, und die Vorschrift über die Art und Weise seiner Begräbniß und eine schon ausgefertigte Verkündigung vom Antritt der Herrschaft des Churfürsten Karl Theodor über Bayern.

Gegen Abend wurden die Thore geöffnet, und die eben genannte Verkündigung durch einen Herold feierlich in den Strassen verlesen.

Publicirt wurde das Testament sammt den drey Successions-Urkunden nach seinem Ableben am 11. März 1778, nachdem es noch vorher der Herzog Karl von Zweybrücken unterzeichnet hatte. Das schon 1766 am 5. September ausgefertigte Testament war unterzeichnet von Jos. Franz Grafen von Seinsheim Oberſthofmeiſter, Emil Grafen von Törring Präſidenten der Hofkammer, Jos. Graf von Baumgarten Oberſtkämmerer, Karl Grafen von Daun Oberſtſtallmeiſter, Jos. Albrecht Freiherrn von Zech geheimen Rath, Jos. Freiherrn von Erdt geheimen Rath als Zeugen. — In dieſem erſten Testamente war der Herzog Clemens als Erbe eingeſetzt, und nach deſſen ohne Zurücklaſſung männlicher Erben erfolgenden Tod der Pfalzgraf bei Rhein, doch müſſe er katholiſchen Glaubens ſeyn.

Neunten Buches
fünfter Abschnitt.

Geschichte v. Pfalzbayern während der Regierung des Churfürsten Karl Theodor, vom Jahre 1778 — 1799.

§. 138 Vorfahren Karl Theodors sind die vom Pfalzgrafen und Churfürsten in der Rheinpfalz Rudolph, älterem Bruder des Kaisers Ludwig des Bayers abstammenden Pfalzgrafen am Rhein, welche, wie die Herzoge in Bayern, ihren Landesantheil, den sie im Vertheilungsvertrag von Pavia 1329 erhielten, gar oft getheilt haben, und daher in mehrere Linien zerfallen sind. Karl Theodor stammt ab von der ältern Zweybrücker-Linie. Pfalzgraf Stephan ein Sohn des Churfürsten von der Rheinpfalz und römischen Kaisers Rupert III. theilte nämlich den vom Vater erhaltenen Antheil in zwey Herzogthümer Simmern und Zweybrücken: ersteres erhielt der ältere Friedrich und ist Stifter der Simmerischen Linie, letzteres Ludwig und ist Stifter der ältern Zweybrücker Linie † 1489. Er hatte zu Nachfolgern seinen Sohn Alexander † 1514, seinen Enkel Ludwig † 1532 und seinen Urenkel Wolfgang. Diesem schenkte wegen seiner Anhänglichkeit an Luthers Confession der Churfürst von der Rheinpfalz Otto Heinrich (bekanntlich ein Sohn des Pfalzgrafen Rupert, Gemahls der Elisabeth, Herzogs Georg von Bayern-Landshut Erbtochter) sein Herzogthum Neuburg in Bayern. Nach seinem Ableben i. J. 1569 erhielt sein ältester Sohn Philipp Ludwig das Herzogthum Neuburg, der jüngste Karl bekam Birkenfeld und einen Theil von Zwey-

brücken; er ist der Stifter der neueren Zweibrücker-Linie, von welcher die in unserm Vaterland Bayern nun herrschende Königsdynastie abstammt.

Philipp Ludwig † 1614 hinterließ zween Söhne; sie theilten das Land ihres Vaters: Wolfgang Wilhelm erhielt Neuburg, Jülich, Berg und Cleve, August Sulzbach. Ersterer starb i. J. 1653 und hatte zum Nachfolger seinen Sohn Philipp Wilhelm, welcher nach dem Tode des Churfürsten Karl von der Pfalz, letzten Sprößlings der Simmerer Churlinie i. J. 1685 auch Churfürst in der Rheinpfalz wurde. Dem Pfalzgrafen August von Sulzbach † 1632, folgte sein Sohn Christian August † 1708, sein Enkel Theodor † 1732 und sein Urenkel Johann Christian † 1733; diesem dann sein Sohn Karl Theodor geboren den 11. December 1724 zu Drogenbusch einem Schloße unweit Brüssel von Maria Anna einzigen Tochter des Herzogs von Arenberg und Arschot, Erbin von Bergopzoom. Nach dem Tode seines Vaters Johann Christian i. J. 1733 am 30. Juli wurde der neunjährige Prinz regierender Pfalzgraf zu Sulzbach und Margraf von Bergopzoom unter Vormundschaft und Curatie des Churfürsten Karl Philipp von der Pfalz, und als dieser letzte Sprößling der Pfalzneuburger Linie i. J. 1742 starb, als nächster Erbe auch Churfürst von der Rheinpfalz und den Herzogthümern Neuburg, Jülich Berg und Cleve im 19. Jahre seines Alters. Er war nach dem Ableben seines Vaters nach Manheim gekommen und hier unter Aufsicht seines Curators des Churfürsten Karl Philipp erzogen worden, größten Theils durch einen Jesuiten Franz Seedorf Professor der Theologie in Ingolstadt, welchen der Churfürst zu diesem Geschäfte eigens nach Manheim berufen, und zum Informator des Prinzen gemacht hatte. Nachdem er fünf bis sechs Jahre von seinem Informator und mehreren Privatlehrern Unterricht in der Religion und Sittenlehre, in den alten und neuen Sprachen, in den schönen Wissenschaften, in der Philosophie und Geschichte, dann in der Physik empfangen hatte, ging er auf einige Universitäten, zuerst nach Leyden, und dann nach Löwen, wo er zwei

Jahre verweilte, und die Collegien über die Rechts- und Finanzwissenschaften besuchte.

Wohl unterrichtet in diesen Wissenschaften kam er nach Manheim zurück und fing an, was er gelernt in Anwendung zu bringen, indem er gemäß dem Wunsche des Churfürsten täglich einige Stunden den Staatsgeschäften widmete, und mit gelehrten Männern und Künstlern conversirte, auch mit Fahren und Reiten, Tanz und Musik sich vergnügte. Der alte kinderlose Churfürst hatte an dem jungen zu allem fähigen Prinzen eine große Freude. Da er bestimmt war, bald der Regent eines großen, bedeutenden Staates zu werden, so war des Churfürsten Wunsch, daß er auch mit der Kriegskunst sich beschäftigen möchte. Er ließ ihm daher das Exercieren lernen, machte ihn zum Hauptmann einer Compagnie und nach Verlauf eines Jahres zum Inhaber eines Infanterie Regimentes. Allein für diesen Zweig der Staatsregierung hatte der Prinz durchaus keine Neigung.

§. 139. Im Jahre 1741 am 16. Juli übernahm Karl Theodor die Regierung über das Herzogthum Sulzbach und die Markgrafschaft Bergopzoom. Am 17. Jänner 1742 vermählte er sich mit Elisabetha Augusta Tochter eines verstorbenen Pfalzgrafen Karl Emanuel von Sulzbach. Die Trauung verrichtete der Churfürst Clemens August von Cölln: zugegen waren der damals in Frankfurt wohnende Kaiser Karl VII., seine Gemahlin Amalia, der Churprinz Max Joseph und Johann Theodor Bischof zu Freising und Regensburg und mehr andere bei dem Kaiser in Frankfurt sich aufhaltende Fürstenpersonen. An dem nämlichen Tage vermählte sich auch der Herzog Clemens Franz de Paula, ein Enkel Maximilian Emanuels aus seinem Sohn Ferdinand Maria mit einer jüngeren Tochter des genannten Pfalzgrafen von Sulzbach Maria Anna Amalia, nachdem beide auf allenfallsige Erbansprüche auf die Herzogthümer Jülich und Berg verzichtet hatten. Eine dritte Schwester heirathete später Friedrich Michael Pfalzgraf von Zweibrücken.

Im Jahre 1742 am 31. December starb der Churfürst Karl Philipp 81 Jahre alt. Karl Theodor, welcher bereits einen Theil der Regierung von ihm erhalten hatte, wurde nun ohne Widerrede als Churfürst von der Pfalz proclamirt und allgemein anerkannt.

Da die von ihm ausgehenden Ereignisse in den ersten 35 Jahren seiner Regierung nicht unter den Umfang der Geschichte von Bayern gehören, sondern ausschließlich in die Geschichte der Rheinpfalz, so können wir von einer umständlichen Erzählung derselben Umgang nehmen und uns nur auf eine Anzeige der wichtigsten beschränken. Die erstere Zeit seiner Regierung nennen die Rheinländer eine der glückseligsten Epochen ihrer Geschichte. Karl Theodor war in den Rheinländern freigebig und mild und allgemein geliebt. Mannheim erhob sich unter ihm zu einer der schönsten Städte Deutschlands*), sein Hof war glänzend, ein Sammelplatz von Gelehrten und Künstlern. Man sah hier köstliche Schätze von Gemälden, Alterthümern, Kunstwerken, seltne Bücher und Handschriften aller Art. Wie München durch Max Joseph III. so erhielt Mannheim durch Karl Theodor eine Akademie der Wissenschaften, gest. am 15. October 1766**) und eine

*) Mannheim wurde erst zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts von Churfürst Friedrich IV. aus einem alten Dorf und Schloß zu einer Stadt erhoben, und mit Niederländern bevölkert, die wegen Religions-Unruhen ihr Vaterland verlassen hatten. Nach der Zerstörung Heidelbergs durch die Franzosen wurde von Johann Wilhelm die Residenz dahin verlegt, und es hoben sich unter den Auspicien der letzten drei Churfürsten besonders des Karl Theodors bald eine Menge schöner, ganz regelmäßig gebauter Häuser. Karl Theodor erbaute Fabrikgebäude für Seidenzeug und ließ Pflanzungen von Maulbeerbäumen in der Umgebung anlegen. Bald erhoben sich durch seine Begünstigung auch Porcellanfabriken, Tuchmanufakturen, eine große Strumpfweberey, Fruchtessigfabrik u. m. a. Als Karl Theodor 1778 Mannheim verließ, war die Häuserzahl 2200, ein Werth von 8 Millionen Gulden, und die Einwohner 24000.

**) Die ersten Mitglieder waren: Max Freiherr von Hohenhausen Präsi-

deutsche gelehrte Gesellschaft für Verbesserung der deutschen Sprache*). Er verwendete große Summen, man sagt 35 Millionen Gulden, für Werke der Kunst und Aufführung großer Gebäude. Noch zeugen von ihm die weit berühmten Gärten Schwezingens, angelegt von Raballiati und fortgeführt von Wilh. und Ludwig Sckell, das schöne Theater in Mannheim und das herrliche Kriegszeughaus, die Porzellanfabrik daselbst, besonders viele kostbare Fabrikgebäude zu Frankenthal, und der neue Canal, welchen von hier aus der Churfürst in den Rhein graben ließ, und noch viele Paläste am Rhein. Er war der erste von Deutschlands Fürsten, welcher das französische Schauspiel aufhob und eine deutsche Bühne schuf; er berief an seinen Hof den berühmten Lessing und nach ihm Iffland. Auch das Ballet gründete er; die schönsten Tänzer und Tänzerinnen aus allen Ländern fanden Aufnahme an seinem Hof. Mannheim hatte das beste Orchester**) in ganz Deutschland. Daselbst war auch eine eigne Schule für Dramaturgie, Tanzkunst und Musik, mit großen Meistern besetzt. Er stiftete eine Akademie der bildenden Künste, eine Zeichnungs- und eine Bildhauerschule auf Antrag seines Ministers Karl von Hompesch und des Bildhauers Peter Verschaffelt: eine Gemälde-Gallerie, ein Kupferstichcabinet, ein Antikencabinet. Von allem

---

dent, Daniel Schöpflin Vicepräsident, Georg v. Stengel Director, A. Lamey ständiger Sekretär, Joseph von Oberkamp, L. v. Sailern, B. v. Bonck, G. J. Wedekind, Nic. Maillot, Ph. W. Flad, C. Collini, J. Kremer, L. Harscher, Dan. Flad, Peter Kelling.

*) Die ersten Vorsteher waren: A. Ph. Freih. v. Dalwigh, St. v. Stengl, Casimir Häffelin: Mitglieder Heribert und Theodor Freiherrn von Dallberg, Ant. Klein, Adr. v. Lamezan, A. Lamey, Ephr. Lessing, J. Mayer, Fr. Schwan, J. Sambuga: auswärtige Mitglieder Klopstock, Wieland, Louise Karschin, Soph. La Roche, J. Babo, Fr. Schiller, Goth. Kästner, Christ. Adelung u. a.

**) Dem Musikdirector Joh. Stamitz aus Deutschbrot gebührt die Ehre der Schöpfer dieses mit inländischen Künstlern auf allen Instrumenten wohl besetzten Orchesters zu seyn, nach ihm dem Abbe G. Jos. Vogler und dem Kapellmeister Peter Winter.

was menschlicher Verstand erfand, um des Lebens Nutzen und Anmuth zu erhöhen, mangelte ihm fast nichts. Denn auch neben dem Schönen wurde das Nützliche nicht vergessen, bessere Einrichtung der Finanzen mittelst Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Einnahmen und Ausgaben durch allmählige Abtragung einer von seinen Vorfahrern auf ihn übergangenen Schuldenlast, Beschränkung der Hofhaltung in allen ihren Zweigen, Aufhebung der mit großen Unfug verbundenen Dienstemolumente und Ersetzung durch fixe Besoldungen der Hof- und Staatsdiener: Verbesserung des Geschäftsganges bei der Administration und Justiz: Errichtung eigner Polizeybehörden durch das ganze Land: Verbesserung der Militärverfassung durch einen zu Mannheim errichteten Kriegsrath. Auch die Sorge für öffentliche Schulen und kirchliche Anstalten war nicht seine letzte. Religion, sagte er, ist für Erhaltung der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich; wo sie fehlt, zerfallen Staaten und stürzen Throne zusammen. Der Mensch, welcher an keinen Gott glaubt, an keine Unsterblichkeit, an keine Vergeltung, ist schlechter als ein Vieh, zerstört sich und sein Geschlecht. Außer dem war Karl Theodor ein vielseitig gebildeter, aufgeklärter, geistreicher und fast in allen Staatsgeschäften wohl erfahrner Fürst. Viele derselben verrichtete er selbst, darunter die auswärtigen Geschäfte ganz allein.

§. 139. Schade, daß er die edelste Freude im häuslichen Kreise, das Glück Gatte und Vater zu seyn entbehren mußte. Denn seine Gemahlin Elisabeth hatte nach einer 19 jährigen Ehe im Jahre 1761, nachdem sie ihm einen Sohn (der bald nach der Geburt starb) unter großen Schmerzen geboren, sich von ihm getrennt, man sagt aus Furcht vor den Schmerzen eines abermaligen Kindbettes, nach andern auf Anrathen der Aerzte, welche ihr bei einer nochmaligen Niederkunft den Tod prophezeiten. Auf Karl Theodor, auf sein Land und seine Unterthanen hatte dieses Ereigniß einen großen, aber nichts weniger als glücklichen Einfluß, und viele verderbliche Folgen. Denn der Fürst, welcher seine Glückseligkeit im Hause nicht fand, suchte sie nun außer demselben,

und fing an von seinen bisherigen moralisch-religiösen Grundsätzen abzuweichen, und nach den Vorgängen an den großen Höfen damaliger Zeit auch sein Hofleben in der Pfalz einzurichten, fremde Weiber zu halten, mit ihnen Kinder zu zeugen, und große Geldsummen für sie zu verwenden. Er erhob sie in Grafen- und Fürstenstand, ließ sie Antheil an der Regierung nehmen, kaufte ihnen Güter im In- und Ausland, baute ihnen Schlösser und Paläste und gab ihnen Geld den Millionen nach*).

Die Ursache dieser schnellen Sinnes-Aenderung des Churfürsten ist in dem damaligen Zeitgeist zu suchen. Es hatte nämlich um die Mitte des achtzehnten Jahrhundertes Moral und Religion eine sehr schlimme Wendung genommen, besonders an den Höfen der Großen. Die zween größten Monarchen von Europa Friedrich II. König von Preußen und später Joseph II. und der französische Staatsminister Choiseul hatten sich an die Spitze einer Philosophen-Schule gestellt, welche ohne Hehl den christlichen Glauben und die Moral für eine Erfindung des Pfaffenthumes ausgab, und den Eudämonismus d. i. die Moral der Sinnenlust auf allen Dächern predigen, und was man bisher Sünden und Laster genannt, in zahllosen Büchern, selbst auf Kanzeln als Tugend preisen ließen, ein Leben nach dem Tode des Leibes aber für eine Thorheit hielten. Als die Jesuiten gegen diese Philosophen Schule, namentlich gegen die Häupter derselben d'Alembert, Diderot, Voltäre, Rousseau u. a., welche die christliche Religion und den Kirchenglauben untergruben, und gegen die heillose Maitressen Regierung Ludwigs XV. sich erklärten, wurden sie i. J. 1761 aus Frankreich vertrieben, und dem König beigebracht, daß er mit gutem Gewissen Weiber haben dürfe, so viel er wolle,

*) Ein Sohn von ihm Karl August wurde Fürst von Bretzenheim und Großprior des Maltheser Ordens, eine Tochter Caroline heirathete den Fürsten von Ysenburg und drey weitere die Grafen von Holstein, von Westerhold und Leiningen Gundersblum. Vgl. Zschokke, Mannert, Häusser und Lipowsky, welche umständlich diese Geschichten erzählen. Ich würde sie ganz übergangen haben, wenn sie keinen Einfluß auf die Staatsregierung gehabt hätten.

was denn auch geschehen ist. Zwei derselben, die Madames Pompadour und Dubary herrschten über ihn und über Frankreich bis an seinen Tod 1774. Letztere hatte in Zeitraum von 5 Jahren, 1769 — 1774, 180 Million Livers vergeudet.

Da es seit einem Jahrhundert schon Mode war, alles, was am französischen Hofe vorging, auch an den Höfen anderer europäischer Staaten, großen und kleinen nachzumachen, so geschah dieses alsobald in Frankreichs nächstem Nachbarstaat, in der durch Karl Theodor zu einer hohen Bildung gehobenen Rheinpfalz. Nicht nur die in andern Staaten verbotenen Druckschriften genannter Philosophen durften daselbst verkauft und gelesen werden, sondern auch die französische Galanterie wurde nach Mannheim verpflanzt, und der Herrscher dieses Staates wurde auch in diesem Stücke ein Nachfolger Ludwigs XV. Später sah er wohl ein, daß das eine der Hauptursachen der großen Revolution in Frankreich war und auch in seiner Pfalz, und kehrte wieder um, verfiel aber, weil er selbst keine festen moralischen Grundsätze hatte, sondern von seinem, dem Probabilismus huldigenden Beichvater sich leiten ließ, in ein anderes Extrem.

§. 140. Als der bayerische Oberst Freiherr von Lilgenau am 31. December 1777 Abends in Mannheim ankam, um dem Churfürsten Karl Theodor die Nachricht vom Ableben des Churfürsten von Bayern zu überbringen, befand sich derselbe eben in der Hofkirche, erschrack, verließ sie eilig, reiste noch in der Nacht ab, und kam am 2. Jänner 1778 in München an. Sein Minister und Gesandte daselbst meldete ihm, daß die bayrischen Staaten in seinem Namen bereits in Besitz genommen, und alle Collegien, Stellen, Aemter und das Militär ihm bereits den Eid der Treue und Unterthänigkeit geleistet hätten. Voreiligkeit, Voreiligkeit, sagte der Churfürst, kann mehr schaden als nützen: bedeutungsvolle Worte. Der Gesandte verstand sie nicht, auch nicht die bayrischen Räthe, welche in seiner Umgebung waren. Sie werden sich bald enträthseln. Doch ehe wir in Auflösung dieses Räthsels weiter fortfahren, wollen wir die Länder kennen lernen, welche sich nun mit den bayrischen zu einem Gesammtstaat, Pfalz-Bayern vereinigen sollen. Sie waren:

Die Churpfalz 150 □ Meilen groß von 298692 Seelen bewohnt: das Herzogthum Jülich und Berg 130 □ Meilen groß darin 276000 Einwohner: das Herzogthum Neuburg 52 □ M. darin 88659 Einwohner: das Herzogthum Sulzbach mit 42000 Einwohnern: die Markgrafschaft Bergoppzoom in Flandern 1 □ M. die Herrschaft Ravenstein und mehrere in Elsaß gelegenen Domänen: in runder Zahl 360 □ M. und 715000 Einwohner. Werden dazu gezählt Bayern mit 576 □ M. und 879900 Einwohnern, die Oberpfalz mit 130 □ M. und 171784 Einwohnern, und die bayerischen Herrschaften in Schwaben mit 10 □ M. und 40000 Einwohnern: so besaß Karl Theodor jetzt ein Land von beiläufig 1076 □ Meilen, und 1,806584 Einwohnern *), deren Anzahl aber leicht um $\frac{1}{3}$ sich vermehren konnte, und jetzt wohl um die Hälfte sich vermehrt hat. Schönere, herrlichere, fruchtbarere Länder mit großen Städten gab es in ganz Deutschland nicht: Wein, Getreid, Vieh lieferten sie im Ueberfluß.

Der bayerische Erbfolge=Krieg.

§. 141. Bei Ankunft Karl Theodors war das ganze Bayerland noch in tiefer Trauer. Doch richteten die Bayern, als sie ihn erblickten, die Häupter empor, und begrüßten denjenigen mit Ehrfurcht, welchem das Schicksal geworden, die alten Hauptländer vom Stamme der Wittelsbacher nach 500 jähriger Trennung wieder zu vereinigen.

Leider dauerte die Freude nicht lang. Der neue Churfürst war kaum einige Tage in München, so vernahm man schon, daß österreichische Truppen über die Ens und über die böhmische Gränze in Bayern eingerückt und am rechten Ufer der Donau Straubing, Pfater, Schierling, Lanquad, Abbach und Kellheim, am linken Kötzting, Cham, Waldmünchen und Röz sammt den Umgebungen besetzt hatten, und von den Einwohnern den Unterthans=Eid foderten. Das ganze bayrische Volk gerieth in Bestürzung, Nie=

*) Westenrieder Erdbeschreibung der pfalzbayrischen Staaten, München 1764, nach andern Angaben 2,179182 Einwohner.

mand wußte die Ursache, nur der Churfürst Karl Theodor und einige seiner vertrauten Räthe, darunter sein erster Staatsminister Heinrich Anton von Beckers und sein Gesandter am Wiener Hofe Freiherr von Ritter. Durch diesen hatte noch vor Ableben des Churfürsten Maximilian Joseph Karl Theodor in Erfahrung gebracht, daß wenn der Churfürst von Bayern sterben sollte, Oesterreich einen Theil von Bayern als Erbgut in Besitz nehmen werde, Straubing=Holland, welches der letzte Besitzer Herzog Johann seinem Eidam dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich vermacht, und womit ihn der Kaiser Sigmund i. J. 1426 belehnt hatte. Als man dem Churfürsten Karl Theodor die Urschrift der Belehnungsurkunde vorlegte, befiel ihn eine große Unruhe, denn er fürchtete einen Krieg, der nicht ausbleiben könnte, und da er ohne dem sein geliebtes Mannheim nicht gern verlassen wollte, so ließ er sich mit dem Wiener=Hof in Unterhandlungen ein. Sie endigten mit einem Vertrag, welchen der Herr von Ritter und der Fürst von Kaunitz am vierten Tage nach dem Ableben des Churfürsten von Bayern am 3. Jänner 1778 zu Wien noch abgeschlossen hatten, und vermöge dessen von Karl Theodor die Ansprüche Oesterreichs auf Niederbayern als gültig anerkannt werden, aber statt dessen an Oesterreich das Fürstenthum der Oberpfalz abgetreten wird *).

Da Karl Theodor zur Zeit, wo er in München ankam, vom Abschluß dieses Vertrages noch nichts wußte, so kam er allerdings in große Verlegenheit, als man ihm sagte, daß bereits das ganze Land ihm gehuldiget habe. Oesterreich hatte indessen bereits schon seine Maßregeln getroffen. Es ließ schnell den benannten Antheil von Niederbayern besetzen, des Willens ihn in der Folge mit der Oberpfalz austauschen zu können. Da aber die Besitzergreifung des Churfürstenthums Bayern in Karl Theodors Namen noch

*) Cf. die Urkunde in der vollständigen Sammlung der Staatsschriften zum Behuf der bayrischen Geschichte nach Absterben des Churfürsten Maximilians Joseph III.

ehe er nach München gekommen, erfolgt war, so wähnte man am kaiserlichen Hof, daß die bisherigen Unterhandlungen mit ihm nur List gewesen seyn möchten, und daß man inzwischen Gewährleistung für die volle Erbschaft durch fremde Mächte erhalten habe. In Folge dessen erging von Wien aus an Karl Theodor das Ansinnen, er möchte den von seinem Unterhändler geschlossenen Vertrag bestätigen oder die Besetzung von ganz Bayern und der Oberpfalz durch 60000 Oesterreicher gewärtigen. Karl Theodor entschloß sich zum ersten, und unterzeichnete die Bestätigung des Vertrages am 14. Jänner 1778, worauf dann Oesterreichische Truppen in Bayern einrückten, und nicht nur den genannten Landestheil, sondern auch noch mehrere, wie sie sagten, dem Reich zugefallene Lehen, namentlich die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Grafschaften Wolfstein, Haag, Schwabegg, Hohenwaldeck, Hohenschwangau, die Güter in der Reichsherrschaft Wiesensteig, das Landgericht Mindelheim, die Freudenbergischen Lehen in der Oberpfalz, die Degenbergischen und Scharfensteinischen Lehen, den Blutbann in Donauwerth, Illerdiessen, Wertingen, Rotenegg, dann die Güter in Böhmen, welche der Herzog Clemens um die Summe von 2,263386 fl. 40 kr. erkauft hatte, namentlich Reichstadt, Ploschkowitz, Schwaden, Swoleniewes, Puschinradt, Tuchlowitz, Katzow, Poritschen, alle diese Orte sammt Gehör, in Besitz nahmen, und die Unterthanen zur Huldigung zwangen *).

Karl Theodor, von seinen Ministern, von den geheimen Räthen, von den Landesregierungen öfters über Verhalten in dieser

---

*) Da man allgemein der Meinung war, daß Oesterreich wieder, wie zur Zeit Maximilians Emanuel vor einem halben Jahrhundert durch Kaiser Joseph I. geschehen, das ganze Land sich aneignen werde, so traten Concurrenten auf, welche einzelne Theile dieses Landes und auch große ihnen schuldige Geldsummen ansprachen, darunter Salzburg allein 12 Millionen Gulden, Kempten bei 700000 fl., das Hochstift Augsburg Stadt und Herrschaft Mindelheim, der Churfürst von Sachsen 13 Millionen Gulden, als Erbe der Summe, um welche Max I. die obere Pfalz erkauft, u. m. a.

gewaltsamen Sache befragt, gab keine Antwort, nur als einmal die Miespacher berichteten, daß die Kaiserlichen die Grafschaft Hohenwaldeck besetzen, und von ihnen Huldigung verlangen, verbot er ihnen dieses zu thun. Auf andere stündlich einlaufende Anfragen gab er nie Antwort, widersprach zwar nicht, sondern schwieg. Er kam dadurch in den Verdacht, daß er selbst mit Oesterreich einverstanden, und ihm die angesprochenen Theile abzutreten Willens sey.

§. 142. Ganz Deutschland sah mit gespannter Aufmerksamkeit der Entwicklung dieses unerwarteten Auftrittes entgegen. Niemand wußte, was bei diesem allgemeinen Getümmel für Bayern noch übrig bleiben würde. Zum Glück lebte damals unter den europäischen Fürsten ein Mann, welcher, wie ehemals Frankreich, so seit dem Hubertsburger Frieden Er, die Waage des Gleichgewichtes der europäischen Staaten in seiner Hand hielt, und auf jeden Zuwachs Oesterreichs ein sorgsames Späher-Auge heftete, Friedrich II. König von Preußen. Er nahm bald wahr, daß, was einem Kaiser Joseph I. mißlungen war, ein Joseph II. wieder ergreifen und ausführen wolle; daß durch Besitznahme Bayerns die Oesterreicher nicht blos in Bayern, sondern auch in Schwaben, wo sie viele und große Ländereien besassen, ein der Freiheit und Unabhängigkeit sämmtlicher deutschen Reichsstände sehr gefährliches Uebergewicht in Deutschland erhalten würden. Es konnte ihm daher das Einmarschiren österreichischer Truppen in Bayern, auch wenn es mit Bewilligung des Churfürsten geschähe, nicht gleichgültig seyn, und er beschloß alles Mögliche zur Abwendung der drohenden Gefahr anzuordnen.

Ohne sich zu diesen wirkenden Gründen öffentlich zu bekennen, übernahm er die Rolle eines Beschützers des Hauses Pfalzbayern, und schickte den Grafen von Görz*), einen Mann, welcher nicht in preußischen Diensten stand, um kein Aufsehen zu erregen, nach

---

*) Memoire historique de la negotiation en 1778 pour succession de Baviere par Comte de Gorz.

München, mit dem Auftrag, nähere Erkundigung über diese Dinge einzuziehen, und den Churfürsten Karl Theodor, von dessen Verhandlung mit Oesterreich ihm nichts bekannt war, preußische Hülfe anzubieten. Bald erkannte Görz den innern Zusammenhang dieser Ereignisse und daß mit dem Churfürsten, welcher sogar die dringensten Bitten seiner Landstände zur Abänderung der gefaßten Maßregeln mit Kälte abgewiesen, nichts zu machen sey. Er wendete sich daher an den präsumtiven Churerben, den Herzog Karl von Zweybrücken, und mit Beihülfe der für Bayerns Erhaltung noch immer rastlos wirkenden Herzogin Maria Anna, seit 1770, wo ihr Gemahl Clemens starb, Wittwe*), kam es zu geheimen Zusammenkünften und zu einer festen Verabredung. Es hatte sich nämlich der Herzog von Zweibrücken auf Einladung Karl Theodors nach München begeben; hier wollte Karl Theodor dessen nothwendigen Beitritt zum Wiener Vertrag entweder in Güte oder durch Drohungen bewirken. Allein kaum hatte der Herzog erfahren, daß sich Preußen Bayerns annehme, so verweigerte er standhaft die gefoderte Beitrittsakte**), und wendete sich sogar

---

*) Herzog Clemens besaß, wie oben gemeldet, beträchtliche Güter in Böhmen, darunter Reichstadt. Er vermachte sie an den Churfürsten Max Joseph III., von diesem kamen sie dann an den Herzog Karl von Zweibrücken, dann an seinen Bruder, Max Joseph I., in späteren Jahren an Oesterreich, und gaben dann dem Sohne des Kaisers Napoleon den Titel eines Herzogs von Reichstadt.

**) Sich berufend auf frühere Handlungen, auf den Beitritt des Hauses Zweybrücken zu den Hausverträgen zwischen Bayern und Pfalz von den Jahren 1766, 1771, 1774 in einer (am 8. März 1778 gedruckten) Erklärung. Man sagt er wäre bewogen worden durch seinen Geschäftsträger am Wiener Hof Herrn von Hohenfels, welchem der Name eines Ehrenmannes lieber war, als 400000 fl., die ihm Oesterreich anbot wenn er seinen Herrn zum Beitritt bewegen würde. Auch sein 22 jähriger Bruder Maximilian, Oberster eines französischen Regimentes in Strasburg bestärkte ihn, als er bereits kleinmüthig wurde, im standhaften Beharren auf diesem Entschluß, wie ein Schreiben desselben an den Grafen von Görz (abgedruckt in dessen Memoire) beweiset.

an Frankreich mit der Bitte, in seinen Gerechtsamen wider die Angriffe des Hauses Oesterreich ihn zu schützen. Diesen Schritt hatte ihm Friedrich II. gerathen, nicht so fast, weil von diesem äußerst zerrütteten und noch dazu durch Bande des Blutes mit Oesterreich verbündeten Staate ernstliche Theilnahme für Bayerns Erhaltung zu hoffen war, sondern um jede politische Einwirkung zum Vortheile Oesterreichs abzuwenden, und dadurch dem König von Preußen freien Spielraum zu verschaffen. Dieser ließ nun zu Wien und zu Regensburg durch seine Gesandten gegen den Einmarsch österreichischer Truppen in Bayern protestiren. Deutschlands ganze Verfassung sey in Gefahr vernichtet zu werden, die Stände sollen dringen auf Vorlage der für Oesterreich sprechenden Documente, und daß die Untersuchung nicht mit der Vollziehung anfange, und die österreichischen Truppen sogleich Bayern wieder verlassen sollen. Oesterreich erklärte dagegen, daß es den König von Preußen nie als Richter in dieser ihm ganz fremden Sache anerkenne; der Churfürst Karl Theodor habe hierüber bereits einen Vertrag abgeschlossen, und die Gültigkeit der österreichischen Ansprüche anerkannt; es verbitte sich alle weitere Einmischung. Auch der Herzog Karl von Zweybrücken drang auf die Vorlegung der beweisenden Urkunden. Sie erschienen endlich*). Allein es zeigte sich bald, daß ganz umsonst gestritten und geschrieben ward; denn nach dem Vertrag von Pavia v. J. 1329 ist keine Veräußerung der bayerischen Stammlande rechtsgültig, und ein Herzog von Oesterreich, weil er Sohn von einer Schwester des Herzogs Johann von Straubing war, kann aus diesem Titel nie ein bayerisches Stammland erben**).

*) Sammlung von Staatsschriften nach Absterben Churfürst Max III. (v. G. A. Arndt) Ffrt. u. Lpzg 1778. 8. I. — V. Thl.

**) Zudem hatte der Kaiser Sigmund diese Belehnung wieder zurückgenommen, und Niederbayern den übrigen bayerischen Herzogen zugesprochen. Auch der Erzherzog Albrecht V. von Oesterreich hatte seinen Ansprüchen hierauf entsagt, und eine Verzichtsurkunde ausgestellt. Leider war dieselbe als man im Archiv nachsuchte, nicht mehr vorhanden.

§. 143. Allein gleichwie in dergleichen staatsrechtlichen Gegenständen gar selten Rechtsgründe, sondern gewöhnlich die Waffen entscheiden, so war es auch hier. Friedrich II. war fest entschlossen, die Oesterreicher nicht im Besitze von Bayern zu lassen. Am 10. April gab er den Besatzungen von Potsdam und Berlin Befehl zum Aufbruch nach Schlesien. Es waren 81 Bat. Infanterie und 123 Escadr. Cavallerie, welche König Friedrich der bereits graue Held über die schlesische Gränze in die wohlbekannten Schlachtfelder Böhmens vorführte: die Oesterreicher unter dem römischen König Joseph und dem Feldherrn Lascy stellten 250000 Streiter entgegen: sie waren in einer langen Linie an der ganzen Gränze Schlesiens

---

Hormayer in den Anemonen Jena. 1845. I. S. 186 sagt: diese Verzichtsurkunde war im Original vorgelegt worden beim Haus-Unions-Vertrag von Bayern und Pfalz am 15. Mai 1724. Dieselbe Urkunde war auch noch da bei den Unterhandlungen von 1766 und 1771 und bei dem am 19. Juni 1774 in größter Eile geschlossenen Vertrag wegen des Stammbesitzes und der Untheilbarkeit der bayerisch pfälzischen Lande. Der geheime Registrator Schmid hat sie mehrmals vidimirt. Nach Max Josephs Tod war sie nirgend mehr zu finden (!?) Der Volkswahn beschuldigte laut den Archivs-Vorstand Grafen von Zech-Lobning der Vernichtung aller für Oesterreichs Anspruch nachtheiligen Diplome. Er soll beinahe einen Brand veranlaßt haben durch die nach Hause geschleppten und dort den Flammen geopferten Urkunden. Er hingegen brandmarkte alle, die ihn mit Recht oder Unrecht schalten, darunter auch den Hausarchivar Eckartshausen als ruchlosen Atheisten und als Illuminaten (wohl später?) des zweiten Grades. Leugnen läßt es sich nicht, wäre der so oft vorgezeigte, aus dem ganzen geschichtlichen Zusammenhang unbestreitbare Verzicht Albrechts II. noch vorhanden gewesen, Oesterreich hätte erröthen müßen, mit diesen gehaltlosen Ansprüchen hervorzutreten. Daher kam auch jener Zorn, als der junge Senkenberg, darmstädtischer Regierungsrath eine alte beglaubigte Abschrift dieser Albertinischen Entsagungs-Urkunde aus den Sammlungen seines in allen Wiener Archiven einheimischen Vaters hervorzog, und voll Freude, weiteres Blutvergießen dadurch zu verhindern, damit nach Wien eilte. Welch ungünstige Aufnahme er fand, steht in den Materialien zum n. deutschen Staatsrecht IV. 3. 4. St. 288. u. V. 8.

und Sachsens aufgestellt, um das Vordringen des Gegners auf jedem Punkte zu erschweren. König Friedrich II. ob er gleich das Fehlerhafte dieser Stellung gewahrte, vermied doch, was sonst seine Lieblingssache war, die Angriffe auf schwache Punkte mit großen Massen. Wahrscheinlich wollte er im hohen Alter den erworbenen Kriegsruhm nicht mehr auf das Spiel setzen. Andere schreiben die Zaghaftigkeit seinem Alter zu; seine Generäle haben ihm sogar begangene Fehler vorgeworfen. Nach langen gegenseitigen Bewegungen, nach mehreren nichts entscheidenden Gefechten während des Sommers und Herbstes nöthigte der eintretende Winter und der Mangel an Lebensbedürfnissen die preusische und die mit ihr vereinigte sächsische Armee über die Gebirge nach Schlesien zurückzugehen. Den Kartoffelkrieg nennt man diesen Feldzug, weil öfters ein Gefecht über den Besitz eines Kartoffelfeldes entscheiden mußte, sonst wird dieser ganze Krieg ohne Schlacht auch der bayerische Rummel genannt.

Sonderbar ists, daß derjenige, zu dessen Vortheil er geführt wurde, Karl Theodor von Bayern, welcher sich während der Zeit von München nach Manheim begeben hatte, einen unthätigen Zuschauer machte. Er protestirte, als Oesterreich außer dem Straubinger Antheil noch 21 Landgerichte weiter unter dem Vorwande in Besitz nahm, daß der Zusammenhang der Strassen und Abrundung es erfordere, und daß Bayern erst zu beweisen habe, wie viel oder wie wenig zum angesprochenen Antheil gehöre. Vielleicht ist dieß das einzige Beispiel in der Geschichte, daß ein Fürst bei Vertheidigung seiner Rechte und Besitzungen durch einen andern in der Sache nicht unmittelbar Befangenen nicht nur einen müßigen Zuschauer macht, sondern daß er für das Gelingen ihm auch keinen Dank weiß, und im Grunde des Herzens wünscht, es möge der Gegner Sieger seyn. Daß Karl Theodor ein Anhänger des österr. Hauses war, daß er von demselben Begünstigung von vielen Absichten, vielleicht schon damals vom Austausche Bayerns mit den Niederlanden hoffte, ist sehr wahrscheinlich. Indessen wollte Karl Theodor, oder wollte er auch nicht beihelfen, die Streitsache ging

ihren regelmäßigen Gang, und endigte schnell, als Rußland auf Anrufung Preußens sich ins Mittel legte. Im December 1778 erschien eine Erklärung dieser Macht am Reichstage zu Regensburg, und bald darnach auch zu Wien. Rußland, heißt es, sey zwar nicht hinreichend in die Geheimnisse der deutschen Reichsverfassung eingeweiht, doch bitte es dringend Oesterreich um Mäßigung seiner aus dem grauen Alterthume geholten Ansprüche, und wünsche, daß es sich mit Bayern nach den Gesetzen des Reiches vergleichen möge: würde dieses nicht geschehen, so könnte die Kaiserin dem König von Preußen, ihrem Verbündeten, die angesprochene Hülfe nicht länger verweigern. Diese Erklärung wirkte wie ein Donnerschlag auf die friedliebende Maria Theresia. Sogleich erhielt der Gesandte zu Petersburg den Auftrag, die Kaiserin von Rußland zu bitten, daß sie nebst Frankreich die Vermittlung bei dem schwebenden Streit übernehmen möge. Diesen Wunsch erfüllte Rußland, Frankreich ebenfalls, und Preußen erklärte, sich in den Spruch der vermittelnden Mächte zu fügen; und da es für Kriegskosten nichts foderte als die ungehinderte Nachfolge in seinem ursprünglichen Erblande Anspach und Baireuth, so wurde unerwartet schnell der Friede zu Teschen, wo sich die Bevollmächtigten versammelt hatten, abgeschlossen am 13. Mai 1779 von den daselbst anwesenden Bevollmächtigten Gesandten, von Seite Oesterreichs Grafen Cobenzl, Rußlands Fürsten Repnin, Preußens Freiherrn von Riedesel, Frankreichs Herrn von Breteuil, Churpfalzbayerns Grafen Anton von Törring Seefeld und des herzoglich Zweybrückischen Gesandten von Hohenfels *).

In demselben tritt Bayern das Innviertel, d. h. die Lande, welche es am rechten Innufer hat (c. 40 Quadratmeilen mit

*) Cf. Convention zwischen der Kaiserin und dem Churf. v. d. Pfalz, die bayer. Erbsch. betreffend, Teschen den 13. Mai 1779. bei Martens Rec. II. auch bei Seyfert Geschichte 2c. in den Wiener Samml. abgedr. IV. Thl. IV. Beitritt des Herzogs von Zweybrücken ibid. Separatartikel zwischen dem Churfürst. von der Pfalz und dem Herzog von Zweybrücken, die vorigen Hausverträge betr. ibid.

115740 Einwohnern) an Oesterreich ab. Alle andern angesprochenen Besitzungen bleiben dem Churfürsten Karl Theodor, und seinem präsumtiven Nachfolger dem Herzog von Zweybrücken, und nach etwaigen Abgang dieses der Birkenfelder Gelnhauser Linie, welche durch gegenwärtigen Traktat sämmtliche Mächte als successionsfähig erkennen*). Die Rechtsgültigkeit der Nachfolge Preußen in den Markgrafschaften Anspach und Beireuth anerkennt der Kaiser, dagegen verzichtet Preußen auf seine Ansprüche der Herzogthümer Jülich und Berg zum Vortheil der Sulzbacher Linie. Sachsen, welches auf die Allodien des verstorbenen Churfürsten Anspruch hatte**), begnügte sich mit der Aversalsumme von 6 Millionen Gulden. Salzburg für Forderungen wegen dem Salzwesen erhielt 430000 Reichsthaler (Mayers Gener. Samml. Anh. nro. 85). Karl Theodor fügte sich gutwillig in alle Forderungen nur in die Zahlung an Sachsen wollte der Geld liebende Herr nicht willigen, allein es half nichts, die vermittelnden Mächte blieben bei ihrem Spruche. Der Reichstag genehmigte die Friedensbedingungen am 29. Februar 1780. Die Gränzen zwischen Oesterreich und Bayern im Innviertel wurden aber erst i. J. 1784 berichtiget (gemäß Vertrag darüber in der Mayerschen Generalsamml. IV. 1003***).

Karl Theodor äußerte über den glücklichen Ausgang dieses Krieges seine Zufriedenheit. Aber an den Männern, welche

*) Es hatte sich nämlich 1696 der Herzog Karl von Birkenfeld Gelnhausen ein Bruder des Herzog Christian von Birkenfeld-Birkenfeld mit einem Fräulein von Witzleben nicht ebenbürtigen Standes vermählt, und über die Successionsfähigkeit seiner Nachkommenschaft war ein Zweifel entstanden.

**) Maria Antonia, die Mutter des Churfürsten von Sachsen, war eine Schwester des verstorbenen Churfürsten Max Joseph III. Er forderte anfangs 47 Millionen Gulden. Convention zwischen den Churf. von Pfalz und Sachsen. ibid.

***) Die Werke, in welchen die Verhandlungen und Conventionen über diesen Erbfolgestreit abgedruckt sind, sind angezeigt in Fr. v. Aretins bayerischen Staatsverträgen S. 74 u. 75.

er für die Urheber desselben hielt, ließ er seine Rache aus. Den Zahlmeister der Herzogin Maria Anna, Namens Andrä, welcher auf Befehl seiner Gebieterin die Unterredung des Herzogs von Zweybrücken mit dem Grafen v. Görz befördert hatte, ließ er bald nach Abschluß dieses Friedens in die Festung Rothenberg ohne Untersuchung und Rechtsspruch einsperren: die um Bayern so verdienten geheimen Räthe Lori und Obermayer, welche sich gegen den Vertrag des Churfürsten mit Oesterreich mit lauter Mißbilligung erklärt hatten, pensionirte er, und verwieß sie plötzlich aus München, den ersten nach Neuburg a. d. D. den andern nach Amberg. Gewaltthaten, wie diese und andere an den Lieblingen des bayerischen Volkes verübt, waren nicht geeignet, ihm die Liebe desselben zu erwerben. Auch dieses wurde dem Fürsten sehr verübelt, daß er nicht nur diese wackern Diener des Staates, sondern auch die alten bayerischen Edelleute von den Hofdiensten und Ministerien, welche sie bisher bekleideten, entfernte, und sehr viele Pfälzer in seiner nächsten Umgebung hatte. Den Rheinländern ekelte der schwerfällige bayerische Dialekt an; sie verstanden anfangs nicht einmal die Sprache, und wunderten sich höchlich, daß selbst hohe Staatsbeamte und Cavaliere in gemeiner Volkssprache redeten. Daher große Abneigung zwischen den Münchnern und Mannheimern.

§. 144. Eines der ersten Geschäfte des Churfürsten nach hergestellten Frieden war eine Organisation der bayerischen Regierungs-Collegien. Da durch die Abtretung des Innviertels eine bedeutende Minderung an Land und Leuten im bayerischen Niederlande eingetreten war, so wurde gleich zu Anfang des Jahres 1779 die Regierung zu Landshut aufgehoben, und die zu diesem Rentamtsbezirk gehörigen Orte wurden den drey andern Rentamtsbezirken einverleibt bis zum Jahre 1784, wo sie wieder restituirt wurde. Dagegen wurde auf Antrag des geheimen Referendärs Johann Caspar von Cunzman in München eine Ober-Landesregierung erschaffen für Administrativ-Gegenstände

nach dem Muster der Regierung zu Mannheim. Der Wirkungskreis derselben umfaßte die obern Staaten, und erhielt daher auch diese Benennung. Sie bestand, was den üblen Eindruck, welchen die Besetzung des Ministeriums hervorgebracht, etwas milderte, fast ganz aus Bayern. Präsident ward J. Theodor Graf Topor Morawitzky, Vicepräsidenten unbesetzt, Vicekanzler Franz von Pellkhoven, und 15 Räthe, M. Freih. von Gumpenberg, Fel. Graf von Zech, Max Graf von Seinsheim, Ignatz von Hoffstetten, Freih. v. Widman, K. Albert Freiherr von Aretin, Georg von Branca, Kaspar von Lippert, Fr. Xaver Wilhelmseder, Fr. Walter, Ferdinand von Lamezan und Joh. Anton Lipowsky. In der Folge traten noch bei Gottfried von Wallau, Joseph von Klüber, Max von Dreern, Dominik Limbrun. Eine ihrer ersten Verordnungen war Aufhebung der bisherigen Grundgerechtigkeiten und Einführung des gefreiten Erbrechtes, wodurch der Zustand des bisher immer ziemlich stark gedrückten Landvolkes sehr verbessert wurde. Eine weitere Verordnung gab dem Landmann die allgemeine Cultur seines Grundes frei. In eben diesem Jahre erhielt auch der geistliche Rath in München eine neue durch den geheimen Staatskanzler Freiherrn von Kreitmayer verfaßte Instruction. Vermöge derselben wurden ihm zugewiesen: Handhabung der bisherigen landesherrlichen Verordnungen circa sacra, und der concordatsmäßigen landesherrlichen Rechte, Einsicht und Genehmigung der Ordinariatsverordnungen, Berichtigung der Pfarrlehenbücher, die pfärrlichen Erledigungsfälle, die Schulen, Seminarien, geistlichen Institute, Verleihung landesherrlicher Tischtitel und geistlicher Präbenden, Einsetzung in die Temporalia, Visitation in temporalibus et spiritualibus, die Gerechtsame über Personen und Güter der Geistlichkeit, die Jurisdictionssachen bei derselben Sterbfälle, die Administration der Kirchenbeneficien und milden Stiftungsgüter, die Kirchenrechnungen, die landesherrlichen Rechte über Stifter und Klöster, die Aufsicht über die Wahl der Obern, die Klosterrechnungen und Visitationen, die Collecturen der Mendicanten.

Die weitern Collegien blieben in dem Stande, wie sie unter seinen Vorgängern beschaffen waren. Auch das Personal wurde wenig verändert. Nur in den geheimen Rath hatte der Churfürst drey Männer mitgenommen, welche er zu Mannheim bisher als treue, sachkundige Beamten kennen gelernt und mit denen er selbst gearbeitet hatte, den Freiherrn von Oberndorf, Freiherrn v. Ritter und den Franz Carl Freiherr von Hompesch, welchen er an Berchems Stelle setzte, und zum Finanzminister machte. Er sollte die 20 Millionen Gulden Schulden, die ihm dieser überließ, allmählig tilgen. Freiherr von Kreitmayr blieb geheimer Rathskanzler und Justizminister, der Graf Joseph von Seinsheim Minister des Innern, der Graf von Königsfeld Minister des Hauses. Das Kriegswesen leitete der Kriegsrath-Präsident von Larosee in München und der General-Lieutenant Freiher von Belderbusch Chef der geheimen Kriegsconferenz zu Mannheim. Die auswärtigen Angelegenheiten leitete und besorgte Karl Theodor wie zu Mannheim so nun auch zu München immer selbst, obschon der Graf von Vieregg, ein Neuburger sein Oberster-Stallmeister, an der Spitze dieses Ministeriums figurirte. Außerdem wurden den Staatsministern wegen Vermehrung der Geschäfte an die Seite gesetzt vier geheime Referendäre, Sebastian Reichsfreiherr von Castell, Johann Georg von Stengel, Friedrich von Hertling bisher geheimer Rath zu Mannheim und Caspar Cunzman Vicepräsident der Neuburger Regierung. Das geheime Cabinet verwaltete Stephan von Stengel schon geheimer Cabinetssekretär in Mannheim und Joh. Rudolph von Bäumen geheimer Conferenzsekretär ebenfalls aus Mannheim.

§. 145. Unter die denkwürdigen Ereigniße des Jahres 1780 gehören noch: die Errichtung eines Landes-Securitäts-Corps (Gensdarmerie-Corps) zur Aufbringung der Diebe, Mörder, Räuber, Mordbrenner, Falschwerber, Desenrteurs und anderer Uebelthäter: die Einführung des Pfarramtsconcurses, welchen die landesherrlichen Titulanten bestehen mußten, wenn sie

von der bayrischen Regierung eine geistliche Pfründe erhalten wollten. Der erste Concurs wurde in diesem Jahre zu München gehalten, der zweyte sollte im folgenden zu Neuburg an der Donau stattfinden. Auch bildete sich in diesem Jahre ein meteorologische Gesellschaft in München, und ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften Fr. Xav. Epp war der erste, welcher in München einen Wetterableiter errichtete, desgleichen wurde auch ein Lehrstuhl für bayrische Geschichte, Diplomatik und Numismatik auf der Universität zu Ingolstadt errichtet.

Zu Anfang des Jahres 1781 kam der Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld, welcher sich im vorigen Jahre mit der Pfalzgräfin Maria Anna von Zweybrücken (Schwester des nachmaligen Königs Maximilian Joseph I.) zu Mannheim vermählt hatte, nach Landshut, und schlug hier seine Residenz auf in dem churfürstlichen Schloß in der Altstadt, welches ihm Karl Theodor sammt dem Garten am Schloßberge gegeben hatte.

In dieses Jahr fällt auch die Stiftung des Damenstiftes zur heiligen Anna in München durch die Wittwe des verstorbenen Churfürsten Max Josephs Maria Anna Sophie. Karl Theodor ertheilte dazu die landesherrliche Einwilligung und wies den Stiftsdamen das Kloster der Salesianerinnen zur Wohnung an, diese aber versetzte er in das wegen vielen Schulden aufgehobene Kloster Inderstorf; die Klostergüter und die Schulden übergab er sammt seiner Hofkapelle dem Chorstift zu München: den Stiftsdamen schenkte er etwas später die gleichfalls überschuldete Prämonstratenser Abtey Osterhofen.

Großes Aufsehen und vieles Gerede machte die Stiftung einer bayrischen Zunge des Johanniter oder Malteser-Ordens mit Bewilligung des Pabstes Papstes Pius VI., welcher auf seiner Rückreise von Wien nach Rom am 26. April 1782 nach München gekommen war, und sich 5 Tage lang daselbst aufgehalten hatte. Die Güter des aufgehobenen Jesuiten-Orden wurden dazu verwendet. Zu München und Ebersberg wurden Großprioreyen, zu Neuburg an der Donau

eine Großballey, ferners 12 weltliche und 4 geistliche Comthureyen und 12 weitere für minorenne Edelleute errichtet, und die Jesuiten Güter im September d. Jahres in Besitz genommen. Zum ersten Großprior wurde Karl August Reichsgraf von Bretzenheim, vom Kaiser Joseph II. in den Reichsfürstenstand erhoben, ernannt; Großballey wurde Johann Baptist Anton Freiherr von Flachsland, Großkreuz Commenthur Albert Freiherr von Oberndorf, Balley und Commenthur Johann Theodor Graf Topor Morawitzky. Die ersten weltlichen Commenthuren waren Clemens Freiher von Weichs, Maximilian Graf von Törring Seefeld, Friedrich Graf von Vieregg, Norbert Graf von Törring Jettenbach, Philipp Graf von Lamberg, Minucius Graf Minucci, Joseph Freiherr von Wefeld, Ernst Graf von Daun, Guido Graf von Taufkirchen, Ignatz Graf von Hegnenberg, Joseph Graf von Lodron. Geistliche Commenthuren waren: der Bischof von Chersones, Vicepräsident des geistlichen Rathes Casimir von Häffelin, der geistliche Rath Maillot de la Traille, Johann Felix Eisel und Heinrich Braun. Dem Großprior wurden die Jesuiten Güter und Jesuiten Gebäude in München und Ebersberg, dem Großballey die zu Neuburg an der Donau, den 12 weltlichen Commenthuren die Jesuiten Güter Haunstadt, Biburg, Amberg, Castel, München, Münchsmünster, Landsperg, Erding, Ried, Enzenried, Stockau und Sulzbach, den vier Geistlichen Straubing, Kallenberg, Altenötting und die Probstey Aham, und den 12 minorennen Commenthuren die Güter und Gebäude zu Schierling, Ingolstadt, Landshut, Prun, Randeck, Pfeffenhausen, Pestenacker, Hornbach, Mindelheim ad S. Mariam, Schönbrunn bei Landshut, Neustadt und Mindelheim ad S. Joannem eingeräumt. Da die genannten Dotationen dieses Ordens blos aus den Gütern bestanden, welche die Jesuiten in Bayern, Oberpfalz, Pfalzneuburg und Sulzbach inne hatten, so sollten die Mitglieder dieses Ordens blos aus genannten Ländern erwählt werden. Allein man hielt sich gleich anfangs nicht an diese Verordnung. Das Volk sagte allgemein, der Churfürst habe so was blos aus Liebe zu seinen vielen außerehelichen Kindern gethan.

§. 146. Da aber die Güter und Einkünfte des Jesuiten Ordens schon von dem Churfürsten Max Joseph den öffentlichen Schulanstalten in Bayern bestimmt, und denselben auch größtentheils eingeräumt waren, so mußten sie ihnen nun wieder genommen, und ein Mittel ausfindig gemacht werden, die Schulmänner auf eine andere Weise zu bezahlen. Sehr willkommen war dem Karl Theodor der Antrag der bayerischen Prälaten, die gelehrten Schulen unentgeltlich zu besorgen, und mit tüchtigen Männern aus der Mitte ihrer Klöster genommen die Professorstellen auf den Gymnasien und Lyceen zu besetzen*). Auf solche Weise kamen die Malteser nach Bayern, und nahmen die genannten schönen von den Jesuiten errichteten Gebäude in München, Landshut, Neuburg, Ingolstadt, Straubing, Landsperg, alle ihre Hofmarken, Maierhöfe u. s. w. in Besitz, und hatten weiter keinen anderen Zweck ihres Daseyns, als die Früchte zu verzehren, welche diese Güter eintrugen. Diese für unser Zeitalter seltsame Anstalt hatte nur den Beifall des Hofadels, für den diese einträglichen Stellen bestimmt waren, und wurde mit Gleichgültigkeit, ja mit Verachtung betrachtet von den niedern Ständen, welchen die Vergeudung der Güter eines ihnen immer noch ehrwürdigen Ordens durch größtentheils lüderliche Leute ein sündhafter Greuel war. Helldenkende und gutgesinnte Männer in Bayern seufzten, daß durch diese ganz zwecklose Maßregel eines der schönsten Institute in Bayern, das so schnell aufgeblühte Erziehungswesen wieder eine rückgängige Bewegung nahm. Denn nicht nur Heinrich Braun, der bisherige Vorstand des Schulwesens, sondern mit ihm auch die bisher angestellten Lehrer geistlichen und weltlichen Standes mußten abtreten, und den Mönchen Platz machen. Braun mußte ein Maltheser werden. Sie versahen die Lehrstellen vom Jahre 1782 bis zur Aufhebung ihrer Klöster 1802, demnach 20 Jahre

*) Zschokke IV. 304 sagt, die Klöster hatten dieses gethan, um ein Postulat des Churfürsten von 150000 fl. zu beseitigen, welches sie zu den künftigen Jahrgeldern der bayerischen Maltheser zahlen sollten.

unentgeltlich, nicht ohne Nutzen und ohne Ehre, und diejenigen thun der bayerischen Ordensgeistlichkeit unrecht, welche sagen, daß sie das Erziehungswesen vernachläßigt, oder ihm eine falsche Richtung gegeben haben. Die Folge zeigte bald, daß sich in den bayerischen Prälaturen viele gelehrte und tüchtige Männer befanden, welchen man nur Gelegenheit geben durfte, ihre Talente zu entwickeln. Sie ersetzten nicht nur den Jesuitenorden, sondern leisteten in 20 Jahren mehr, als derselbe in 100 Jahren nicht geleistet hat. Besonders zeichneten sich die Benediktiner aus, welche wie überall, so auch in Bayern sehr gelehrte Männer und große Beförderer der Wissenschaften und Künste in ihrer Mitte hatten. In ihren Klöstern hatten sie vorzügliche Bibliotheken, Archive, Kunstsammlungen, physikalische und naturhistorische Cabinete, mathematische Instrumentensammlungen u. s. w. Hier konnten sich talentvolle, lernbegierige Jünglinge unterrichten, und dann mit Ehren den Lehrämtern vorstehen, wozu sie von den Klostervorständen geschickt wurden. Auf solche Weise waren die Werkzeuge der Bildung wie die Klöster im ganzen Lande zerstreut. Mit den Benediktinern waren in einem rühmlichen Wettstreit die regulirten Canoniker des heil. Augustin und die Norbertiner*)

---

*) Im Jahre 1782 hatte die theologische Fakultät in Ingolstadt 4 Professoren aus den bayerischen Abteyen, Wolfgang Fröhlich aus der Benetiner-Abtey St. Emmeran, Stephan Wiest aus der Cistercienser-Abtey Aldersbach, Emilian Reif aus der Benediktiner-Abtey Benediktbeuren und Sebastian Seemiller aus dem regulirten Chorherrnstifte Polling: an der philosophischen Fakultät lehrten vier, Cölestin Steiglehner aus St. Emeran, Vicelin Schlegel aus Kloster Polling, Gregor Reiner aus dem Prämonstratenser-Stift Steingaden und Gaudenz Staudinger aus dem reg. Chorherrnstift Rohr.

Auf dem Lyceum und Gymnasium zu München lehrten: Fr. Grienwald von Kl. Polling, Anselm Grienwald vom Cisterzienser-Kloster Rottenbuch, Paul Hupfauer von Bayerberg, Albert Kirchmayer von Weyarn, Eusebius Obermiller von Polling, Fr. Xav. Weinzierl von Polling und Franz Rid von Rottenbuch.

Auf dem Lyceum u. Gymnasium zu Landshut lehrten Castulus Wohl,

Aus ihren Schulen sind viele Gelehrte, viele tüchtige Geschäftsmänner, welche zum Theil noch leben und dem Vaterland nützlich sind, hervor gegangen. Man würde daher diesen Klostergeistlichen in Bayern unrecht thun, wenn man sagen wollte, daß sie die Schulen vernachlässigt haben, mit Ausnahme der griechischen Literatur, welche damals erst im Werden war, wurden alle Wissenschaften eben so gut, wenn nicht besser, als zuvor gelehrt. Wenn in andern Ländern mit Sorgfalt und Kosten vorzügliche Lehrer erst aufgesucht werden müssen, und man am Ende doch bisweilen fehl greift, so hatten die Prälaten in Bayern nur die Auswahl aus ihren vorzüglicheren, schon hinlänglich gekannten Köpfen zu treffen, und sie wurde auch größtentheils gut getroffen; denn wenn einer nicht tauglich war, so wurde er wieder ins Kloster zurückgefordert, zu einem Keller- oder Küchenmeister gemacht, und durch einen andern ersetzt. Nicht nur gute Schulmänner, welche auf Zucht und Ordnung hielten, auch große Gelehrte, welche das Fortschreiten der Wissenschaften förderten, gingen während dieser Zeit aus den bayerischen Klöstern hervor, ich nenne nur einen Wiest, Schwarz, Schwarzhuber, Schella Dobmayer und Schenkel, berühmte, sehr gelehrte Theologen, Hupfauer, Grafenreuth, Peu-

---

muth aus Neustift die Physik, Benedikt Pachmayr aus Osterhofen die Logik: Karl Dellinger von Kl. Windberg, Ignatz Breu von Windberg, Otto Wild von Speinshart, Milo Kriegseis von Schäftlarn sämmtlich Norbertiner versahen die Gymnasialklassen.

Auf dem Lyceum und Gymnasium zu Neuburg lehrten Placidus Scharl von Ander, Gregor Rauch von Ander, Marian Dobmayer von Weissenohe, Beda Aschenbrenner von Oberalteich, Joseph Schreiner von Weihenstephan, Virgil Heindl von Benediktbeuern, sämmtl. Benediktiner.

Auf dem Lyceum und Gymnasium zu Amberg: Coloman Frank von Ander, Inozenz Förtsch von Weihenstephan, Wolfgang Graf von Weihenstephan, Frobenius Hiller von Scheuern, Florian Fliert von Reichenbach, Joachim Schubauer von Niederalteich, Bonifacius Stödl von Mallerstorf, Marian Marais von Attl, sämmtl. Benediktiner.

Ebenso auf den Schulhäusern zu Burghausen, Ingolstadt, Straubing, überall Klostergeistliche. Localcommissäre führten die Oberaufsicht.

tinger, Reiner, Philosophen, Placidus Heinrich und Steiglehner Physiker, Magold, Hozinger Mathematiker u. s. w.

Karl Theodor will Bayern vertauschen. Der Fürstenbund.

§. 147. Drei Jahre nach Einführung der Malthefer in Bayern kam Karl Theodor wieder auf den Gedanken zurück, Bayern, welches er nicht lieben konnte, gegen die Niederlande an Oesterreich zu vertauschen. Das Project ging von Kaiser Joseph II. aus, welcher nach dem Tode seiner Mutter M. Theresia sich alle mögliche Mühe gab, im Wege der Unterhandlung zu erhalten, was ihm i. J. 1778 im Wege der Gewaltthätigkeit mißlungen war. Im Jahre 1785 erhielt der österreichische Gesandte zu München Freiherr von Lehrbach den Auftrag, mit dem Churfürsten dieser Sache wegen Unterhandlungen einzuleiten, und ihm für sämmtliche altbayerische Staaten die österreichischen Niederlande (jedoch mit Ausschluß von Namur und Luxemburg) unter dem Titel eines Königreiches Burgund anzubieten. Das Land, sagte er, stoße fast unmittelbar an die Rheinpfalz, trage jährlich 6 Millionen Gulden rein, und mache einen Churfürsten von der Rheinpfalz zum größten und selbst zum gebietenden Herrn in diesen schönen fruchtbaren Ländern, zum Beherrscher des Rheinstroms, sey angefüllt mit vielen großen Städten, sorgfältig angebaut, wohlhabend durch Handel und Manufakturen, die Einwohner frei und gebildet, ganz anders als die rohen Bayern, an feineren Genüssen des Lebens großer Ueberfluß: das wäre das Land für einen Herrn wie Karl Theodor *). Eine Geldsumme wurde gleich im Voraus versprochen, wegen Namur und Luxemburg hätte man wahrschein-

*) Die Größe Bayerns betrug bei 800 Quadratmeilen, die Einwohner-Zahl 1,221000 Seelen, die Einkünfte 7,500000 Gulden. An Flächeninhalt waren die Niederlande bei weitem kleiner, an Menschenzahl aber 2 Millionen, die Einkünfte waren gleichfalls bedeutender, aber auch in Bayern konnten Menschenzahl und Einkünfte leicht auf das Doppelte erhöht werden; in den Niederlanden dagegen war alles schon auf die höchste Stufe gehoben.

lich bei weiteren Unterhandlungen nachgegeben. Als Karl Theodor vom Grafen Lehrbach diesen Vortrag vernommen, gab er ohne weiteres Bedenken seine Beistimmung, wenn der Vorschlag ohne Krieg gütlich durchgeführt werden könnte. Nur er selbst in eigener Person führte die Verhandlungen mit Beiziehung seiner pfälzischen Minister Oberndorf und Hompesch und der geheimen Referendäre von Castell, v. Stengel und Hertling: kein bayerischer Minister wurde in Kenntniß gesetzt, tiefes Geheimniß sollte die Sache bis zu ihrer Reife bleiben.

Auch mit Frankreich und Rußland war Joseph II. dieser Sache wegen schon in Unterhandlung getreten. Die Einwilligung ersterer Macht hatte er durch den Einfluß seiner Schwester, der Königin Antoinette bald erhalten, und dann war Frankreich bereits in einer Lage, daß es einer solchen Sache wegen keinen Krieg anfangen konnte. Auch die Kaiserin Katharina von Rußland, als man ihr vorstellte, daß man von Seite Oesterreichs nicht auf Vergrößerung ausgehe, sondern nur auf einen billigen, beiden Theilen vortheilhaften Austausch von Ländern, welche bisher immer Kriege veranlaßten, erklärte nichts dagegen zu haben. Mit Preußen, von dessen König Friedrich man wußte, daß er nicht beistimmen werde, wurden gar keine Unterhandlungen eröffnet. Aber wie ist die nöthige Einwilligung des Herzogs Karl von Zweybrücken und seines Bruders Maximilian Joseph zu erhalten? Da diese Fürsten damals immer in Geldverlegenheiten waren, so glaubte man durch Geld ihre Einwilligung am leichtesten erhalten zu können. Die Rolle, durch Geld ihren Beitritt zu erhalten, übernahm der russische Gesandte Graf Romanzow dadurch sollte es zugleich ihnen klar werden, daß von russischer Seite her für sie keine Hülfe zu erwarten sey. Im Namen Oesterreichs bot er dem Herzog Karl eine Million, seinem Bruder Joseph eine halbe Million Gulden für die Beistimmung, und versicherte, daß es eine bloße Förmlichkeit wäre; denn wenn sie auch nicht beistimmten, der bereits abgeschlossene Vertrag würde doch vollzogen. Als man den Herzogen diesen Vorschlag machte, er-

schracken sie zwar; allein sie ließen sich doch nicht blenden durch den Glanz des Goldes, sondern gaben sogleich Bayerns Garanten, dem König von Preußen Nachricht von den an sie gestellten Forderungen. Nun wurde mit einem Male das Geheimniß laut. Alle Stände in Bayern fingen zu klagen an, die Landschaft, der Magistrat von München, andere Stände, die Klöster ꝛc. machten Vorstellungen über Vorstellungen. Allgemeine Unzufriedenheit. Der Churfürst wußte sich nicht mehr anders zu helfen als durch Läugnen. Es wären wohl ihm Anträge gemacht worden, sagte er, er hätte sie aber nie beachtet. Eben so läugneten Oesterreichs Gesandte die geschehenen Schritte an den deutschen Fürstenhöfen, als diese auf Friedrichs II. Betrieb in Bereitschaft standen, einen Verein zu bilden, welcher den Zweck haben soll, gegen Eingriffe Oesterreichs und jeder anderen Macht den bestehenden Stand der deutschen Mächte aufrecht zu erhalten. Vergeblich waren Oesterreichs Bemühungen, diesen für es gefährlichen Verein zu hintertreiben. Die meisten Fürsten des Reiches Mainz, Sachsen, Hannover, Zweybrücken u. a., mißtrauisch auf den ehrgeizigen und nicht viel gewissenhaften Kaiser Joseph, schloßen sich an den König von Preußen an, und es kam der bekannte Fürstenbund zu Stande, welcher in der Zukunft ähnliche Projecte von Seite eines Kaisers auch mit Gewalt der Waffen verhindern dürfe. Demnach unterblieb der Austausch Bayerns. Die Bayern aber haben es nie ihrem Beherrscher vergeben, daß er, aufgestellt ihre Selbstständigkeit auch mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, um dieselbe selbst sie hatte bringen, und einer andern ihnen von jeher verhaßten Regierung habe treuloser Weise überliefern wollen. Cf. Münchner Hofzeitung 1785. 25tes Stück. Dohm über den deutschen Fürstenbund Berlin 1786. Johann Müller, deutscher Fürstenbund.

§. 148. Die Abneigung der Bayern von ihrem Fürsten wird von dieser Zeit an von Tag zu Tag größer. Was er von jetzt an thut, wird übel ausgelegt, selbst das Beste und Bestgemeinte.

Um ähnlichen schädlichen Unternehmungen dieses Fürsten entgegen zu wirken, verbanden sich an der Universität zu Ingolstadt mehrere junge Männer. An der Spitze stand ein beliebter Professor der Rechte Adam Weishaupt. Die Mitglieder nannten sich Illuminaten (Erleuchtete), weil der Zweck ihrer Verbindung Aufklärung des Volkes und Verbesserung der Staatseinrichtungen war. Die Gesellschaft selbst sollte eine geheime, wie jene der Freimaurer und Rosenkreuzer seyn, aber von weit größerem Einfluß. Der aufgehobene Jesuitenorden, welcher lange Zeit die christliche Welt beherrscht, sollte in einer verklärten Gestalt wieder auferstehen. Es sollten sich die fähigsten Köpfe und kühnsten Männer mit einander verbinden, und ohne es zu wissen, die Welt regieren. Dieser Zweck, der wahre und letzte sollte aber nur den obersten Vorstehern bekannt seyn: der größte Theil der Mitglieder soll davon nichts wissen, sondern jedes Mitglied nur in dem Spielraume wirken, welcher ihm zugetheilt würde. Zu diesem Ende wurden, wie bei dem Jesuiten-Orden, mehrere Stufen oder Grade festgesetzt, welche die Mitglieder zu durchwandern hätten. So lange man in einer unteren Stufe ist, bleibt man über den Zweck der höheren in Unwissenheit: von einer Stufe zur andern sollen mit dem Alter die Mitglieder fortschreiten, auch sollen nur die Mitglieder einer Stufe sich kennen, über die Theilnehmer der höhern Stufen im Dunkeln bleiben, damit die Gesellschaft nie ganz verrathen und gesprengt werden könne. Die Mitglieder von den höhern Stufen trugen auch geheime, nur den Obern bekannte Namen, das Oberhaupt selbst Weishaupt hieß Spartacus.

Den ersten Gedanken zur Errichtung dieser Gesellschaft offenbarte er seinen Freunden von Massenhausen, v. Zwakh und März. Bald traten viele edle, talentvolle Jünglinge, welche sich durch Aufnahme in den Verein so gelehrter Männer geehrt fanden, demselben bei, in Kurzem auch Geschäftsmänner, Gelehrte, Soldaten, Geistliche, welche mit der Regierung Karl Theodors unzufrieden nach einer bessern Zeit verlangten, und von dieser Ge-

sellschaft sie hofften. Jeder ward durch Vorspielungen, wie sie eben seinem Gemüth am meisten zusagen mochten, angezogen: der eine durch Hoffnung auf Staatsämter und Ehrenstellen, der andere durch Aussicht großen Männern nahe zu kommen, der dritte aus aus Haß oder Furcht der gestürzten Jesuiten, von denen gesagt ward, daß sie neu aufstreben, und denen man im Verborgenen entgegen arbeiten müsse. Schon im ersten Jahre nach ihrer Stiftung 1784 hatten die Illuminaten in allen bayerischen Ländern Angehörige, auch im Ausland, darunter ein vorzüglich thätiges Mitglied, den Freiherrn von Knigge aus Hannover, einen berühmten Schriftsteller seiner Zeit. Er unternahm es, die ganze Freimaurergesellschaft zum untergeordneten Werkzeug des Illuminatism zu machen. Die Einrichtungen und Stufen in den maurerischen Gesellschaften erleichterten die Ausführbarkeit. Er nannte den Illuminatism nur eine höhere Staffel der Maurerei, und die Mitglieder derselben kamen dadurch in Weishaupts Bund. Knigge reiste in ganz Deutschland umher. Wißbegier, Geheimnißsucht und Ehrgeiz der Menschen kamen ihm überall entgegen. In kurzer Zeit war der Orden in ganz Deutschiand ausgebreitet.

Zu gleicher Zeit wurde in Bayern der Name, Zweck und das Wesen der Illuminaten ruchbar. Ihre Arglist und Herrschsucht empörte zuerst die Freimaurer; ihr Verfolgungsgeist dann die zerstreuten, noch immer thätigen Jünger Loyalas. Zu diesen Gegnern gesellten sich bald auch andere, welche über die Partheilichkeit des Ordens in Besetzung der Staatsämter klagten. Es konnte nicht geläugnet werden, daß sich die Eingeweihten vorzugsweise zu Aemtern und Würden halfen, und jeder andere Competent, auch von der vorzüglichsten Befähigung, wenn er nicht zum Orden gehörte, abgewiesen wurde. Die Finsterniß, in welche der Bund theils seine Ausdehnung, theils seine Gesetze und Zwecke verhüllte, vergrößerte die Furcht vor seiner Macht. Eine Verkettung wie diese, ein Staat im Staate, schien Thronen und Kirchen gleich gefährlich. Man kannte auch vieler Mitglieder verwegene Denkart und sittenloses Leben, Mit diesen äußern Gegneru verbanden

sich zu seinem Sturze die inneren Gebrechen. So schwache Kenntniß hatte der Urheber von der Welt und dem Leben, daß ein Institut der Art nicht bestehen kann, wenn es nicht auf den ewigen Grundsäulen der strengsten Moralität ruht, und wenn der Hauptzweck der Thätigkeit der Mitglieder so beschaffen ist, daß ihn nicht jederman billigen muß. Auf diesen Grundsatz, Wahrheit und allgemeine Menschen-Liebe ist die christliche Religionsgesellschaft erbaut, daher besteht sie noch, und wird ewig bestehen. Der Illuminatim aber, wie der Jesuitismus mußten schwören, das Beste des Ordens als die Hauptsache anzusehen, und alles andere ihr nachzusetzen, dem Orden zu dienen, mit Gut und Blut, mit Ehr und Leben, und bei Vergehungen sich den Strafen der unbekannten Obrigkeit blindlings zu unterwerfen. Welcher Mann von Ehre, dem die Tugend mehr gilt als jedes Gut der Erde, wird sich in eine Gesellschaft begeben, oder wenn er darin ist, länger darin bleiben, welche ein höheres Ziel als die Sittlichkeit kennt, und dem diese als Mittel untergeordnet werden könnte. Deßwegen verließen auch viele edle Männer, nachdem sie die Tendenz des Ordens und die Ausschweifungen mancher Eingeweihten, und verbrecherische Zumuthungen an einzelne Mitglieder der Gesellschaft kennen gelernt, denselben wieder. Unter diesen war J. Utzschneider, damals geheimer Sekretär der Herzogin Maria Anna, welche ihn schon zum Congreß mit besonderen Aufträgen nach Teschen geschickt hatte. Als man von ihm Auslieferung einiger Briefe verlangte, welche der König Friedrich von Preußen an die Herzogin geschrieben, verweigerte er eine solche seiner Dienstpflicht widerstreitende Handlung, und schickte das Aufnahmsdiplom und die Ordensinsignien auf der Stelle zurück. Seit dieser Zeit ward er von den eingeweihten Brüdern als ein Verschwundener mit großem Haß verfolgt. Dem Herrn von Utzschneider folgten bald mehrere nach, denen gleichfalls Pflichterfüllung lieber, als der egoistische Zweck der Gesellschaft war, ich nenne Grünberger, Dillis, Renner, Zaupser, Cosandey. Als Friedrich II. von Preußen durch die Maurer vernommen hatte, was der Orden von dem geheimen Sekretär der Herzogin verlange, schrieb er warnende Briefe an diese, worauf

Utzschneider ihr das Geheimniß entdeckte. Bald ward es auch der Churfürst selbst inne. Es erschien ein allgemeines Mandat, den 2. März 1785, welches alle geheimen Gesellschaften, besonders die der Maurer und Illuminaten strengstens verbietet. Dieser Befehl brachte großen Schrecken unter die Mitglieder; Weishaupt und seine vorzüglichsten Anhänger ergriffen die Flucht. Vergebens vertheidigte er sich als Martyrer für Aufklärung und Wahrheit. Als bei zweyen Mitgliedern die Originalschriften des Ordens*) gefunden und durch den Druck öffentlich bekannt gemacht wurden, erkannte jedermann mit Unwillen das Gemeinschädliche dieser Verbindung, die Gefährlichkeit des Zweckes, die Thorheit und Gewissenlosigkeit der Mittel, und daß alles am Ende nur aufs Herrschen hinaus gehe. Dieses Ende nahm der von Weishaupt gestiftete Illuminatenorden nach einer kaum dreijährigen Dauer**).

§. 149. Böse Folgen. Aber mit der Auflösung war noch nicht das Ende da: die bösen Folgen kamen erst hintendrein, und es mußten Unschuldige büßen, was die Schuldigen verbrochen. Viele unbescholtene Männer, aufgeklärter und besser als Frank und Kaspar Lippert***), wurden von diesen zu den Illuminaten gerechnet, und auf eine sehr grausame Weise verfolgt. Nun sehe man, sagte Frank, wohin die liberalen Ideen führen, und wie gefährlich es sey, denselben Spielraum zu lassen, und wie ungleich

---

*) Originalschriften die Illuminaten Sekte betreffend, gefunden beim Freiherrn von Bassus in Sanderstorf und bei Zwakh Regierungsrath in Landshut, gedr. 1786.

**) Größtentheils entnommen aus dem 4. Bd. der bayerischen Geschichte des H. Zschokke, welcher seine Nachrichten über diese Gesellschaft großen Theils von Mitgliedern derselben, dem Staatsminister Montegelas und anderen erhalten hatte.

***) Ersterer war geheimer Rath und Beichtvater des Churfürsten, auch Canonicus beim Collegiatstift in München und Xanten; letzterer geistlicher Rath, in der Folge 1786 Curator der Univ. Ingolstadt und geheimer Referendär.

sicherer und ruhiger ein Landesherr unter der Aufsicht der Jesuiten regiere; wie die Freigeisterei das offenbare Verderben und den Untergang der Fürsten und der Kirche Christi herbeiführe. Der erschreckte Karl Theodor glaubte, und gab, was er bisher nie gethan, ihm ausgedehnte Gewalt zur Ausrottung des physischen und moralischen Uebels. Frank benützte viele Jahre lang diese Gewalt unter der kräftigen Mitwirkung seiner Creatur, des zum geheimen Rath erhobenen Johann Kaspar Lippert und des Regierungskanzlers Pösel in Landshut. Diese Männer verfolgten jeden, den sie haßten, unter dem Vorwande des Illuminatismus: als ihre Feinde aber betrachteten sie jederman, wer sie an Kenntniß und Tugend übertraf, und dazu gehörte wahrlich nicht viel. An Lippert und Frank schlossen sich bald mehrere ängstige Finsterlinge und Menschenhasser an, welche äußerlich fromm und innerlich voll Unrath jeden rechtschaffenen Mann verläumdeten, ihn um Hab und Gut, um Ehre und guten Namen brachten. Viele edle Männer, welche den Illuminaten ganz fremd gewesen, z. B. Milbiller und Schubauer wurden des Vaterlandes verwiesen, andere verließen es selbst. Was vor Jahren der Dominikaner Prior von Landshut Pater Jost vorgeschlagen, die Errichtung eines Ketzergerichtes, ward nun von Lippert und Frank in Ausführung gebracht. Die Trausnitz zu Landshut und das gelbe Zimmer in München wurde bald ein Schreckensname jedes Biedermannes. Der Parteigeist erhob prangend über den Untergang des Guten sein Haupt. Persönliche Sicherheit verschwand: wer nicht ganz dumm war, war keine Nacht in seinem Bette sicher, es war schon ein großes Verbrechen, eine andere Zeitung, als die Augsburger Moysche zu lesen, oder einen Illuminaten gekannt und mit ihm gesprochen zu haben. Einführung des Illuminaten Eides, den jeder Staatsdiener und Geistlicher schwören mußte. Selbst der gänzlich Unschuldige lebte in einer ewigen Unsicherheit, wenn er nicht zu Lipperts und Franks Creaturen gehörte, und sich weigerte vor ihnen die Knie zu beugen. Wer diese Männer nicht zu Gönnern hatte, war unvermeidlichem Druck ausgesetzt. Tausend

Mittel standen ihnen zu Gebote, jedem in Verdacht stehenden wehe zu thun. Es war damals eine wirklich abscheuliche Zeit. Briefe auf der Post öffnen zu lassen gehörte zu den alltäglichen Kunstgriffen, die Büchercensur trat neu hervor, nicht wie ehemals zur Sicherung freimüthiger Schriftsteller, sondern zur Unterdrückung jeden Gedankens, der nicht in Stadlers und Franks Kram paßte.

Damals fing man an, die kantische Philosophie auf den deutschen Universitäten und selbst auf einigen bayerischen Schulhäusern vorzutragen. Diesem Beginnen machte aber in unserm Vaterland der Pater Stadler, Professor der Theologie in Ingolstadt durch Widerlegung derselben in einer Druckschrift „Antikant" bald ein Ende. Es erfolgte ein strenges Verbot, nach kantischen Grundsätzen Philosophie zu dociren, und da Weishaupt in Ingolstadt Vorlesungen über Geschichte der Philosophie und über Kirchenrecht gehalten hatte, so wurde ersteres Collegium ganz verboten, und letzteres einem Geistlichen dem Benediktiner Glogger übertragen: selbst das strenge Dringen auf Erlernung der griechischen Sprache wurde verboten, weil Weishaupt die Lesung der griechischen Klassiker seinen Anhängern empfohlen hatte.

Allein bald beschränkte sich die Aufsicht nicht mehr bloß über Gedrucktes und Geschriebenes, sondern sie erwuchs zur geheimen Inquisition. Eine unüberdachte Aeußerung im Kreise guter Freunde wurde sorgfältig der Behörde hinterbracht, und ausgeforscht, und beobachtet das Benehmen des Familienvaters im Innern seines Hauses.

Um kräftiger auf die als Neuerer verdächtigen Geistlichen, welche oft bei ihren Landesbischöfen einen Schutz fanden, wirken zu können, kam Frank auf den Gedanken, den heiligen Vater zum unmittelbaren Gehülfen anzurufen, und unter dessen höchsten Auspicien jeden Widerstand der untern Behörden zu beseitigen. Sehr willig schickte Papst Pius VI. auf des Churfürsten Verlangen in der Person des Titular-Bischofes Zoglio mit sehr ausgedehnten Vollmachten einen Nuncius nach München und

bewilligte auch das Gesuch, die Decimation der geistlichen Einkünfte betreffend (Mannert). Unter der Protection desselben konnten nun Frank und Lippert mit jedem Geistlichen verfahren, wie es ihnen beliebte. Der ordentliche Bischof durfte ihn nicht mehr schützen. Nun versammelten sich zu Ems die drei geistlichen Churfürsten und der Erzbischof von Salzburg im Monat August 1786 und führten allgemeine Klagen gegen Beeinträchtigung des deutschen Kirchenrechtes durch den Münchener Nuncius, welcher an die Zeiten des Mittelalters erinnere. Allein weder der Papst, noch Karl Theodor und der Pater Frank ließen sich irre machen.

§. 150. Die weisesten und größten der Fürsten, deren Namen in den Geschichten des menschlichen Lebens glänzen, sagt Zschokke, sind alle Zeit diejenigen gewesen, welche durch Gesetzgebung, Wissenschaft und öffentlichen Unterricht die Geistesmacht ihres Volkes entwickelnd sich und ihren Thronfolgern bleibende Ueberlegenheit gegen die Nachbarn schufen. Auch diejenigen hat man nach ihnen lobwürdig gefunden, welche unter kluger Verwaltung durch Gewerbe, Künste, Handel, Schiffahrt den öffentlichen Reichthum ihres Landes emporgebracht. Unter diese gehört auch Karl Theodor. Den Beweis liefert sein Gethanhaben in der Pfalz, und sein Streben Aehnliches zu thun in Bayern. Sunt mala mixta bonis. Wir haben bisher von üblen Dingen gesprochen: unsere Geschichte soll keine Schmähschrift werden, wir wollen daher jetzt von dem Guten sprechen, was unter seiner Leitung in Bayern zu Stande kam. Voran soll stehen, was ein Zeitgenosse von ihm K. Sebastian Edler von Hellersperg spricht. Seinen Regierungsantritt, sagt er in den Jahrbüchern des bayerischen Volkes S. 185, bezeichnete er mit Anordnungen, welche die Fesseln, worin der Geist und das Eigenthum noch gefangen gehalten wurden, lösen sollten. Die Landescultur lag seiner Regierung vorzüglich am Herzen, Moore und Sümpfe sollten ausgetrocknet, das öde unter dem Hirtenstab stehende Land sollte bearbeitet werden. Aber gerade dagegen erhoben sich Widersprüche, die ein falscher Begriff des Eigenthums und die Furcht vor Eigenthumsfrei-

heit hervorbrachte. Umsonst gab er das wohlthätige Maierschaftsfristen Gesetz (gleich zu Anfang seiner Regierung in Bayern) zur Nachahmung für die Grundherrn, umsonst foderte er Vorschläge über eine gerechte Aufhebung der Scharwerke. Monumente zeigen von den großen Vortheilen, die er im Strassen- und Wasserbauwesen dem Commerz verschaffte. Er gab allgemeine Bergfreiheit. Auch für die Wissenschaften (besonders für die nützlichen) war alles in voller Thätigkeit. Er führte an der Universität die Lehrfächer über Philologie, historische Hülfswissenschaften, bayerische Geschichte, Staatenkunde, Staatswissenschaft, Landwirthschaft, Technologie ein. Joh. Nepomuk Krenner las über deutsche Reichsgeschichte, europäische Staatenkunde und über den Reichskammerproceß gemäß Lections-Catalog 1782, eine Literaturzeitung entstand. Für die arme leidende Menschheit wurden allenthalben im Lande neue Anstalten errichtet.

Da für Seidenwaaren viel Geld außer Land ging, entschloß sich Karl Theodor auf Anrathen des Revisionsgerichts-Kanzler A. Goldhagen und des Hofkammerrathes von Stubenrauch die Seidenzucht, wie in der Rheinpfalz bereits geschehen, auch in Bayern einzuführen. In Folge dessen wurde am 26. Januar 1783 eine Seidenzuchtsdirection niedergesetzt, und diejenigen, welche sich mit diesem Geschäfte betheiligen wollten, eingeladen, bei genannter Direction Belehrung zu erholen. Auch erschien bald eine gedruckte Anweisung von Friedrich Zachow Unterricht zum Seidenbau betitelt. Desgleichen erschien am 5. Sept. 1783 ein Mandat an sämmtliche bayerische Regierungen, an thunlichen Orten Maulbeerpflanzungen anzulegen. Eine zu Lechhausen bei Augsburg bereits bestehende Mannufaktur von Zeugen aus inländischer Seide unterstützte der Churfürst.

Vor allem aber lag ihm, wie schon seinen Vorfahren die Verbesserung der Salinen zu Traunstein und Reichenhall am Herzen. Er ließ deßwegen i. J. 1782 durch einen Schweizer Namens Clais, den er zum Hofkammerrath erhoben, Verbesserungen mit einem Kostenaufwand von 300000 fl. machen,

dem seinen Namen führenden Sudwerk in Reichenhall seine Entstehung gehen, und in der Folge auf die nöthigen Gebäude in beiden Städten wohl eine halbe Million Gulden verwenden. Dadurch wurde viel Holz erspart, reineres Salz erzeugt, und der reine Gewinn für die Staatskasse bedeutend vermehrt, wohl eine halbe Million Gulden betrug er. Auch mit dem gefürsteten Probst von Berchtesdaden schloß Karl Theodor einen für das bayerische Salzwesen sehr vortheilhaften Vergleich, den sogenannten Waldverlackungsreceß, abgeschlossen den 30. Dec. 1795 durch den Grafen Törring-Gronsfeld und Joseph Utzschneider, in Folge dessen das Salzwerk dieses Stiftes zu Pfaun, Gries und Berg sammt Nutzungsrechten und dazu gehörigen Forsten um eine jährliche Summe von 50000 fl. in ewiges Eigenthum Bayerns verwandelt wurde. Der Churfürst hatte sich selbst an Ort und Stelle begeben. Eine Schleuße aus gehauenem Marmor und dort angelegte Strassen verewigen seinen Namen. Er lernte hier den Probst Joseph Konrad einen Freiherrn von Schroffenberg kennen, und verhalf ihm durch seine Empfehlung zu den damals eben eledigten Bisthümern Freising und Regensburg. (Koch. v. Sternfeld Geschichte von Berchtesgaden.)

Auch auf die reichen Eisengruben bei Amberg, Bodenwöhr, Gottesgabe am Fichtelberg und über die dort bestehenden Hammerwerke richtete der Churfürst seine Aufmerksamkeit, und bereitete dadurch vielen Personen großes Verdienst. Es wurde zu diesem Zweck eine eigene Bergwerkserklärung und eine Bergordnung durch das Bergwerkscollegium erlassen (6. Mai 1784). Da aber die Erträgnisse dieses Zweiges der Industrie hinter den Auslagen immer zurückblieben, so wurde die Erzeugung ganz frei gegeben, und das oberste Bergcollegium als Bergmeisteramt mit dem obersten Münzamt vereinigt. (Generalien Sammlung V. nr. 54.)

Im Jahre 1786 wurde eine Forstschule errichtet auf Vorschlag des Hofkammer- und Forstrathes Georg Grünberger. Er und der erste Professor Däzl brachten diese Forstschule bald empor, ihnen hat das Forstwesen in Bayern, welches bisher sehr

schlecht, größtentheils durch Jäger betrieben wurde, bald empor, sie bildeten während eines vierjährigen Kurses viele Zöglinge heran. —

§. 151. Im Jahre 1784 kam Chevalier Benjamin Tomson nach München. Ihn hatte der Graf von Haslang des Churfürsten Minister am Hofe zu London kennen gelernt und im Namen des Churfürsten Karl Theodor eingeladen, nach München zu kommen, welches dann auch geschehen ist. Der Churfürst ernannte ihn sogleich zum Obersten der Cavallerie und zu seinem Leibadjutanten. Dieser fast für alle Zweige der bayerischen Industrie und Kultur hochverdiente Mann war im Jahre 1752 zu Rumford einem Flecken in der englischen Grafschaft Esserhire (nach andern in Amerika) von armen Eltern geboren. Bei dem Ausbruch des amerikanischen Freiheitskampfes trat er in brittische Dienste und kam nach Beendigung derselben als Major nach England zurück, und wurde wegen seinen militärischen Kenntnissen vom König zum Ritter und Unterstaatssekretär im Kriegsministerium ernannt. Als solcher trat er im vorgenannten Jahre in bayerische Dienste. Da er schon Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften in London war, so ernannten ihn zu solchen auch die Akademien in München und Manheim 1785. Da der Churfürst mit den Einrichtungen des Militärs durch den Generallieutenant Belderbusch, welcher aus übelverstandener Sparsamkeit das von Maximilian Emanuel in München errichtete Cadettencorps aufgehoben, und die Chargen der Ober- und Stabsofficiere oft Jahre lang unbesetzt ließ, so schickte er ihn als Guberneur wieder nach Manheim, und ernannte an dessen Stelle in München zum Chef des geheimen Kriegsbureau (Hofkriegsrath) mit dem Auftrag seine in einer Denkschrift vom 7. Februar 1728 gemachten Vorschläge zur Vermehrung und Verbesserung der churf. bayerischen Armee, jedoch ohne Erhöhung des Militär-Etats von 2700000 fl. in Ausführung zu bringen. Tomsons erste Arbeit war Wiederherstellung der Militärakademie in München zu Anfang des Jahres 1786 zur Bildung guter Ober- und Unterofficiere, welche die

Grundlage zu jeder guten Armee bilden müssen, mit einem Kostenaufwand von 44495 fl. (gemäß seines Rechnungsausweises). Der Churfürst, welcher damals nicht in München, sondern in Manheim war, bestätigte am 23. September 1789 den vorgelegten Lehr und Erziehungsplan.

Schon am 29. Dec. 1789 wurden die Junker und Cadetten aller Regimenter zu Pferd und zu Fuß und die der Artillerie einberufen, um in dieser Akademie den ihnen mangelnden Unterricht zu erhalten. Die Zöglinge wurden in drei Abtheilungen getheilt: in die erste wurden 31 Officierssöhne oder auch Söhne von unbemittelten Adel und Civilbeamten unentgeltlich aufgenommen, in die zweite ohne Rücksicht des Standes 52 Pensionärs gegen monatliche Entrichtung von 12 fl., in die dritte 136 Söhne von Bürgern und Landleuten; diese erhielten ihre Verpflegung gegen einige militärische Dienstverrichtungen. Die Oberaufsicht hatte der Kriegsrath. Die Vorsteher waren ein Gouverneur, der erste Tomson selbst, ein Studiendirector (Babo) und ein Inspector. Der Lehrer waren eilf, darunter Zaubser Professor der Logik, Metaphysik und praktischen Philosophie, Badhauser Professor der lateinischen und deutschen Sprache, Neuman, Bierling und Hufnagel Professoren der reinen und angewandten Mathematik ꝛc. Wolf Lehrer der französischen Sprache, außerdem Exercitien-Meister in der Musik, Fecht- und Tanzkunst. Der Lehrkurs war auf 4 Jahre beschränkt, nach deren Verlauf konnten die Zöglinge Universitäten und andere hohe Schulen besuchen, Theologen, Juristen, Mediciner ꝛc. werden.

Außer der Militärakademie wurden auch noch bei den Infanterie-Regimentern Militär-Schulen errichtet. Später (1790) kam dazu eine Veterinär-Schule im englischen Garten. Cf. vollständigen Bericht und Abrechnung des General Tomsons über genannte Anstalten, Lipowsky Geschichte der Schulen in Bayern.

§. 152. Während dieses durch General Tomson in München geschah, hatte sich 1788 der Churfürst aus dieser Stadt entfernt,

und nach Mannheim begeben mit dem Vorsatz daselbst für immer seine Residenz aufzuschlagen. Die Ursachen waren folgende. Der Churfürst hatte den Handwerkern und Gewerbsleuten in der Vorstadt Au und Haidhausen erlaubt, in die Stadt zu arbeiten und daselbst Brod, Fleisch und andere Viktualien zu verkaufen, um den Bewohnern dieser Orte Arbeit und Verdienst, den Münchnern aber gutes und wohlfeiles Fleisch, Brod und Bier zu verschaffen. Nun klagten die Zünfte der Stadt über Gewerbsbeeinträchtigung, und der Magistrat nahm am 26. Sept. 1788 eine Beschwerdeschrift auf. Eine Deputation aus dem innern und äußern Rath der Bürgermeister v. Reindel an der Spitze überreichten sie am 27. Sept. dem Churfürsten, und Reindl beging die Unvorsichtigkeit eine Anrede an ihn mit folgenden Worten zu endigen. „Man kann dermalen noch von Seite des Stadtrathes mit Leib und Leben bürgen, daß Ew. churf. Durchlaucht höchster Person nicht das mindeste Unliebe begegnen werde, aber in der Folge nicht gut stehen, daß denen, welche die Bürgerschaft so außerordentlich kränken und beeinträchtigen keine Unannehmlichkeiten widerfahren." Auf den Churfürsten hatte diese Rede einen schmerzhaften Eindruck gemacht; indessen unterdrückte er sein Gefühl und gab kurz zur Antwort. „Er wolle die angebrachte Klage wohl erwägen, indem es nie sein Wille war, jemanden in seinen Rechten zu kränken." Am 4. Oktober ließ er eine Untersuchung anstellen, erklärte aber zugleich, daß er von der Münchener Bürgerschaft sich versichere, daß dieselbe das Publikum mit gutem Brod, Bier und Fleisch versehen und die Preise nicht zu hoch stellen werde. Da man ihm sagte, (man glaubt einige Pfälzer, an deren Spitze der pfälzische Erjesuit und Hofpfarrer Frank, seyen es gewesen), daß die Illuminaten, deren es mehrere bei der Bürgerschaft und bei dem Magistrate gab, hinter dieser Sache stecken, so fing er an sich zu fürchten und verließ am 11. Oktober 1788 heimlich die Stadt München, und begab sich nach Manheim, schickte aber als Statthalter den dirigirenden Minister Herrn Albert Leopold Grafen von Oberndorf nach München, rief auch seine Hofdienerschaft,

Hartschiere und Trabanten nach Manheim ab, und es hatte alles Ansehen, daß München das Hoflager für immer verlieren würde. Alle Einwohner der Stadt, vor allen die Gewerbsleute geriethen in die größte Bestürzung. Als Oberndorf ihnen erklärte, des Bürgermeisters Rede wäre daran Schuld, fing man über diesen und den ganzen Magistrat zu schimpfen an. Dieser aber ernannte sogleich eine Deputation, welche nach Manheim abging, um des Churfürsten Gnade, Verzeihung und Rückkehr nach München zu erflehen. Sie wurde am 3. Nov. 1788 vorgelassen, sagte, daß Magistrat und Bürgerschaft keine Schuld haben, sondern alle Schuld der im Reden unerfahrene Bürgermeister und Stadtkämmerer habe. Karl Theodor, bei welchem die Furcht bereits verschwunden war, sagte, daß er seine Bayern wie seine Pfälzer und besonders die Münchener liebe, und ihnen nur Gutes habe thun wollen. Obgleich ihm der Vorgang sehr wehe gethan, so wolle er doch wieder nach München zurückkommen: welches dann auch geschah, aber freilich erst am 16. Juni 1789. Fast die ganze Stadt zog voller Freude ihm auf der Dachauerstrasse entgegen, die Bürgercavalerie unter Anführung des Bürgermeisters Schmädel bis Dachau. Unter dem Geläute aller Glocken, unter dem Donner der Canonen und dem Jubelruf „hoch lebe Karl Theodor", glich sein Einzug in die Stadt einem wahren Triumphzug. Gottlob! sagten sie, daß Er wieder da ist. Aber auch der Churfürst war froh seines Wiedersehens in München. Am 10. August gab er den Münchnern ein großes Fest in der ehemaligen Reitschule und traktirte sie auf seine Kosten mit den köstlichsten Speisen und Getränken. Aus den 4 Fontänen des Hofgartens sprang rother und weißer Pfälzerwein. Niemand ging unbenebelt nach Haus.

§. 153. Benjamin Tomson setzte indeß sein begonnenes Werk von Bayerns Cultivirung fort. Im Jahre 1789 wurden auf seine Veranlassung die Begräbnißplätze um die Kirchen aus der Stadt entfernt und ein allgemeiner Kirchhof außer der Stadt errichtet. In dem nämlichen Jahre wurde auch der englische Garten angelegt, und mit Austrocknung des Donaumooses der An-

fang gemacht. Ersterer ist ein Park, wie man einen ähnlichen in keiner Stadt Europas trifft. Da, wo bisher Sumpf war, Moor und wildes Gesträuch, entstand unter den Auspicien seines Fürsten eine Anlage für Lustwandler aller Art, Fußgänger, Reiter, Wagenführer. Ein einfaches Denkmal erinnert an den Schöpfer. Niemand geht vorüber ohne dankbare Erinnerung.

Das nun ausgetrocknete und cultivirte Donaumoos war damals ein Sumpf 60000 Tagwerke groß zwischen Ingolstadt und Neuburg am rechten Ufer der Donau. Die Ableitung des Wassers geschah durch einen Haupt- und mehrere Nebenkanäle. Der Churfürst hatte eine Million Gulden aus seinen Cabinets-Revenüen dazu verwendet. Im Jahre 1790 übergab man das Geschäft einer Gesellschaft von 30 Actionärs. Zur Leitung und Ausführung dieses großen gemeinnützigen Unternehmens hatte der Churfürst eine eigne Commission ernannt, bestehend aus dem geheimen Staatskanzler Kreitmayr, dem geheimen Finanzreferendär und Cabinetssekretär Stephan von Stengel, aus dem Landesregierungsrath Karl von Aretin und dem General-Strassen- und Wasserbau-Director Riedel. Kaum aber war die Vermessung und der erste Anbau geschehen, so entstanden schon Processe über Privaten weggenommene Weideschaften-, Jagden- und Fischerei-Gerechtigkeiten. Dadurch wurde die Vollendung des Werkes sehr verzögert, kam aber doch noch während der Lebzeit Karl Theodors zu Stande. Bei seinem 1799 erfolgten Ableben erhielt dieses 10 Meilen im Umfange haltende Moos 18 neue Ortschaften, worunter Karlskron die ausgezeichnetste war, und 7 Einöden von 1631 Menschen in 339 Häusern bewohnt. Auch andere Möser und Filze wurden cultivirt, die Otterfinger-Haide im Landgerichte Wolfrathshausen, die öden Gründe zu Laim im Landgerichte Dachau, die Raistinger-Filze zwischen Weilheim und Dießen. Allein da die Bayern keinen Antheil an solchen Cultivirungen nahmen, und die benachbarten Dorfbewohner auch die größtentheils aus der Pfalz gekommenen Einwanderer haßten und mit ihnen in keinen Verkehr traten, so konnten sich diese Colonien nur sehr schwer heben, und wenige

konnten es so weit bringen, daß sie zu einem solchen Grad von Wohlstand gelangt wären, wo sie ohne Beistand der Regierung sich hätten halten können.

Außerdem wurde i. J. 1790 in der Gegend von Ingolstadt zum Behuf der Rectification des Donaustromes ein drey Stunden langer Canal mit großen Kosten gegraben und das Flußwasser dann hinein gelassen, wodurch der Strom eine gerade Richtung erhielt, und die Schifffahrt durch Vermeidung der Krümmung aufwärts 2½ Stunden gewann. Im folgenden Jahre 1791 bekam die Stadt München eine bedeutende Verschönerung durch Einebnung des vor dem Neuhauserthor befindlichen Walles und Erbauung eines neuen Thores, das Karlsthor genannt, wozu alle Stände in München Beiträge lieferten. Allmählig wurden auf beiden Seiten Häuser angebaut, wodurch das vor diesem Thor stehende schöne Rotunde zu Stande kam.

Im Jahre 1792 fing man auch an, die Felsen zu sprengen, welche die von Postsaal nach Regensburg führende Landstrasse zwischen dem Rinsal der Donau und diesen Felsen so enge machten, daß dieselbe immer sehr gefährlich und bei Hochwasser gar nicht zu befahren war. Nach mehrjähriger Arbeit unter Leitung des Directors Adrian von Riedel war die noch bestehende schöne und breite Strasse hergestellt. Eine Inschrift auf den Churfürsten Karl Theodor erhält sein und des Baumeisters Andenken. Schon vorher i. J. 1790 wurde von dem nämlichen die Bergstrasse bei Dachau, wegen ihren jähen Abhang für Wägen gefährlich, mehr geebnet, wie gleichfalls ein daselbst errichtetes Monument bezeugt.

Nebstdem verdankt Bayern dem Benjamin Tomsohn noch mehr andere gute Einrichtungen, zu welchen er dem Landesregenten Rath und Beistand gab, vor allen der Staat eine einfachere Verwaltung und Ersparungen in manchen Zweigen; München verdankt ihm die Aufhebung des so lästigen Strassenbettels und die noch unter seinem Namen bestehende Rumfordische Suppenanstalt. Der Churfürst hatte ihn im Jahre 1790, als nach dem

1790 am 21. Febr. erfolgten Tode Kaisers Joseph II. er Reichsvikar wurde, als solcher in den Reichsgrafenstand erhoben und ihm Titel und Charakter des hl. R. Reichsgraf von Rumford (seinen Geburtsort) ertheilt.

§. 154. An dem Krieg, welchen vom Jahre 1787 bis 1791 die Russen und Oesterreicher mit den Türken führten, nahm Bayern keinen Antheil, ebenso wenig die andern deutschen Staaten, denn es war kein Reichskrieg, vielmehr hatten die Preußen mit den Türken Allianz geschlossen, und zwangen dadurch Oesterreich mit denselben einen nachtheiligen Frieden einzugehen zu Szistove am 4. August 1791, in welchen sie das von Laudon eroberte Belgrad zurückgaben und alles auf dem Zustand der Dinge vor dem Krieg stellten, zum Theil auch bewogen durch den Aufstand der Ungarn und Niederländer und erschreckt durch die in Frankreich ausgebrochene Revolution. Auch auf den Churfürsten von Pfalzbayern hatte dieses Ereigniß in Frankreich einen sehr üblen Eindruck gemacht.

Am 5. Mai 1789 kam bekannter Massen zu Versailles damaliger Residenz des Königs Ludwig XVI. von Frankreich eine Versammlung von 1200 Deputirten des französischen Volkes zusammen, um der Krone aus den großen Geldverlegenheiten, in die es die Kriege Ludwigs XIV. und die Verschwendung Ludwigs XV. versetzt hatten, zu helfen. Nachdem sie den Unterschied der drey Stände, des geistlichen, des Adelstandes und des Standes der Gemeinen vernichtet und sich zu einer untheilbaren Nationalversammlung erklärt hatten, waren sie nichts weniger als des Willens, sich auf die Bewilligung der von der Krone geforderten Geldsumme, wie die alten Stände gethan, zu beschränken, sondern erklärten sich für eine constituirende Versammlung von Volke erwählt, um der französische Nation eine andere Verfassung zu geben. Der König und sein Ministerium waren schwach oder dumm genug, um dieses ihr Recht aus den Händen zu geben, und es dem Volke zu überlassen, d. h. die bisherige Ordnung der Staatsgewalten umkehren

zu lassen. Diese Umkehrung (Revolution) hatte einen sehr schnellen Gang genommen. In Zeitraum von drey Monaten war alles anders; Dinge geschahen, von denen in Europa sich niemand hätte etwas träumen lassen. Durch die Fehler seiner Häupter selbst war das Staatsgebäude zusammengestürzt. Am 17. Juni 1789 verschwanden die Stände, an ihre Stelle trat eine Nationalversammlung: der 14. Juli, an welchem das Pariservolk die Bastille stürmte, brach die Macht des Königthums, und die Nacht von 3. auf den 4. August vernichtete das Feudalsystem durch Abschaffung aller Frohndienste, Bannrechte, Grundabgaben, Zehenten, Gilden, aller Privilegien physischer und moralischer Personen, und Gleichstellung der Rechte aller Franzosen.

Als zu München der Pater Frank diese Dinge in der Moyischen Zeitung las, lief er mit brennenden Kopf zum Churfürsten. Da haben wirs jetzt, schrie er, da haben wirs jetzt, was die Illuminaten bezwecken.

Am 5. Oktober 1789 zog der Pariser-Pöbel nach Versailles und zwang den König diese Residenz zu verlassen und mit nach Paris zu gehen und die Declaration der Menschenrechte, welche an der Spitze der neuen Verfassung stand, zu unterzeichnen. Am 2. November unterzeichnete er das von Talleyrand Bischof von Autun vorgeschlagene Decret, welches die Güter der Geistlichkeit als ein Eigenthum der Nation erklärte; in den folgenden Tagen ein weiteres, welches die Krondomänen dem König ab- und der Nation zusprach. Am 13. Febr. 1790 wurde jeder Franzos, welcher 25 Jahre alt war und wenigstens 1 Mark Silber jährlich steuerte, zu einem activen Staatsbürger erklärt, alle anderen zu passiven; nur active konnten wählen und gewählt werden. Am 13. Febr. 1790 wurden alle Klostergelübde und Mönchsorden abgeschafft. Am 6. April genehmigte der König das Institut der Geschwornen und die Wahl der Richter durch das Volk, am 22. Mai begab er sich des bisher alleinigen Rechtes, Krieg und Frieden zu schließen, und theilte es mit der Nationalversammlung.

Am 10. Juni unterschrieb er die Anträge für Besoldung der Geistlichkeit durch den Staat, und Reduction der Bisthümer auf die Zahl der 83 Departemente, in welche der Abbé Sieyes das Reich eingetheilt hatte, und die Wahl der Bischöfe durch das Volk. Am 20. Juni wurden alle Orden, Titel und Auszeichnungen abgeschafft. Im Monate Juni 1791 wurde allen Geistlichen in Frankreich der Constitutions-Eid abgefordert. Im nämlichen Monate bildete sich in Paris ein Club von Deputirten, welche alle diese Dinge verlangt und auch durchgesetzt haben, Jacobiner-Club genannt von dem aufgehobenen Jacobiner-Kloster, in dessen weitläufigen Räumen sie sich Abends gewöhnlich versammelten.

Karl Theodor fing nun an zu glauben, daß Illuminaten und Jacobiner eines seyen, und daß ganz Bayern voll derselben sey und der Staat in der größten Gefahr stehe. Am 19. Febr. 1790 erschien deßhalb eine von ihm unterzeichnete öffentliche Warnung vor dem Geiste der neuen Staatsumwälzer; am 11. November ein Befehl an alle Beamten, zu schwören, daß sie keine Illuminaten seyen, noch seyn mögen; im nämlichen Jahre ein Verbot aller französischer Zeitungen und Journale, überhaupt aller Werke, welche von der Revolution in Frankreich handeln und dieselbe nicht angreifen *).

*) Dadurch wurden Neuigkeitsbegierige Münchner Herren und Damen gezwungen, über die bayerische Gränze nach dem 1 Stunde entfernten bischöflich-freisingischen Dorfe Böring zu gehen, und allhier die Zeitungen zu lesen und sich des Illuminatismus und Jacobinismus verdächtig zu machen. Auch wurden in diesem Jahre fünf Mitglieder des Magistrates der Stadt München, darunter der Bürgermeister Effner, Joseph von Barth und von Sutner ihres Amtes entlassen, weil der Magistrat verboten hatte eine auf Veranlassung des Grafen v. Rumford von einem grossen Theil der Bürgerschaft an den Churfürsten gerichtete Adresse, in welcher sie für bisherige der Stadt erzeugten Wohlthaten danken, an denselben zu übergeben, sagend, daß die Sache nicht durch sie, sondern durch den Magistrat, ihre Obrigkeit hätte geschehen sollen. Als der Churfürst dieses erfuhr, ward er höchst aufgebracht, und konnte nur durch feyerliche Abbitte und Absetzung vorgenannter Mitglieder des Magistrates gesöhnt werden.

Am Hofe zu München wurde außer einer Oberpolicey-Direction nun auch ein geheimer Ausschuß errichtet, dessen Bestimmung war, Ruhe und Sicherheit des Staates gegen Gefahr bringende Grundsätze geistlicher und weltlicher Freigeister zu bewachen. Er war mit grossen Vollmachten bekleidet, und über alle gesetzliche Ordnung erhaben: Vorsteher war anfangs der Freiherr von Vieregg, dann der Graf von Leiningen, die Seele der geheime Rath Lippert. Alle Arbeiten dieses Ausschusses geschahen in tiefer Verborgenheit. Aus seiner Mitte entsprangen eine bisher in Bayern unbekannte Cabinetsjustiz, Verhaftsbefehle, Landesverweisungen, man sprach selbst von Todesurtheilen. Auf Befehl dieses Ausschusses mußte der Pfarrer Golling von Deckendorf, weil er gewagt, eine mit Flüchen wider die Juden angefüllte alte Litaney abzuschaffen, das Land meiden, ein Herr von Unertl soll heimlich hingerichtet worden und dasselbe Schicksal auch einem Herrn in dem Walde zwischen Schäftlarn und Bayerbrun begegnet seyn, und ein Graf von Arco entging nur diesem Schicksal durch den Tod des Churfürsten. Dieser geheime Ausschuß öffnete alle auf der Post angekommene und abgehende Briefe, und hatte einen eignen Siegelstecher im Sold, welcher die Siegeln nachstechen mußte, damit unerkannt und unbemerkt die Correspondenz der Verdächtigen fortging. Der geheime Staatskanzler, Freiherr von Kreitmayr, welcher als Staats und Conferenzminister über Rechtsgegenstände dem Churfürsten zu referiren hatte, und ihn bisher immer von ungerechten Handlungen abgehalten hatte, lebte leider, als diese Cabinetsjustiz geschaffen wurde, nimmer mehr. Er war am 27. Oktober 1790 im 85. Jahre seines ruhmvollen Lebens gestorben, und durch den Freiherrn von Hertling bisherigen geheimen Referendär ersetzt worden.

Indessen besserte sich die Sittlichkeit unter den Geistlichen und höhern Ständen ganz und gar nicht, sondern verschlimmerte sich vielmehr. Mit Extremen kommt man nie zu etwas Gutem.

Uebrigens muß man es dem Churfürsten Karl Theodor nachsagen, daß er noch im hohen Alter mit unabläßigen Bli-

cken den Gang der französischen Unruhen verfolgte, die bedeutendsten Schriften las, und dieses große Weltereigniß richtiger beurtheilte, als die größten Staatsmänner seiner Zeit. „Nähere sich keiner dem Vulkan, pflegte er öfters zu sagen, er möge sich in sich selbst verzehren.“ In dieser Ansicht strebte er, als nach Kaiser Leopolds II. frühen Absterben (1. März 1792) die Reichsverweserschaft an ihn kam, nach allen Kräften, die Fürsten Deutschlands von einem Reichskrieg gegen Frankreich abzumahnen. „Ist die Staatsveränderung, sprach er, für die Franzosen wohlthätig, so mische sich keine fremde Macht darein: ist sie ihnen verderblich, so werden sie früh oder spät die königliche Gewalt selbst wieder herstellen. Krieg aber wird alle Parteien Frankreichs unter dieselbe Fahne versammeln; man sperre lieber die Gränzen, und lasse keinen Franzosen auf deutsche Erde, er sey Royalist oder Republikaner.“ So votirte Karl Theodor durch seinen Gesandten auf dem Reichstag zu Regensburg; und seine Ansichten waren ganz richtig, und würde man seinem Rath gefolgt haben, die Ereignisse hätten eine ganz andere Wendung genommen; die Revolution hätte sich, gleich der englischen, auf Frankreich beschränkt, und wir hätten die gewaltsamen fast alle europäischen Staaten treffenden Umkehrungen und verheerenden Kriege nicht zu bedauern.

§. 156. Nachdem jedoch Franz II. Leopolds Sohn, zum Kaiser gewählt am 5. Juni 1792, gegen das französische Volk den Krieg des deutschen Reiches erklärt hatte, stellte auch Karl Theodor sein Contingent 9000 Mann an Infanterie, Cavalerie und Artillerie.

Schon i. J. 1789 bald nach Errichtung der Militär-Akademie hatte der Graf von Rumford als Kriegsminister eine neue Organisation der bisher ziemlich herabgekommenen bayerischen Armee begonnen, und sie von 19696 Mann und 840 Pferden auf 24320 M. Infanterie und 4928 M. Cavalerie im Friedensfuß gebracht. Die Infanterie bestand aus 20 Regimentern (40 Bataillons) Feldinfanterie, einem Regiment (2 Bat.) Garnison und einem Regiment (2 Bat.) Artillerie-Infanterie, davon waren 4 Regimenter

größtentheils auf das Land und an die Gränzen als Cordon verlegte Gensdarmen, Feldjäger und Füsiliers. Die Cavalerie bestand aus 2 Regimentern (8 Escadronen) Cürassiers, 4 Regimentern (erst neu errichtete) Chevauxlegers und 2 Regimenter Dragoner. Als der Krieg anfing, wurde die Armee auf 37920 Köpfe vermehrt. In früheren Zeiten wurde das Militär durch Werbung, sohin freiwilligen Zugang erhalten; jeder Rekrut erhielt 34 fl. Handgeld. Da man aber eine um die Hälfte stärkere Armee auf diese Weise nicht mehr erhalten konnte, so wurden zu diesem Zwecke Aushebungen veranstaltet und Kriegssteuern ausgeschrieben, für den Prälaten- und Bürgerstand 1½ Anlagen, für den Ritterstand 3 Rittersteuern, dann 2 ganze Standanlagen, 3¾ Landsteuern und 2 Herrngiltsteuern.

Da man damals in Bayern so was nicht gewohnt war, entstanden bald Klagen der Bürger und Bauern, der geistlichen Herren und Edelleute. Am 4. Mai 1794 überreichten die Landschaftsverordneten eine Beschwerdeschrift. Darin klagten sie über mannichfaltige Verletzungen der Freiheiten und verfassungsmäßiger Rechte Bayerns, über willkührliches Ausheben von Rekruten ohne der Stände Beirath; über Vermehrung der Staatsabgaben durch neue oder auch erhöhte Steuern: auch über Verwirrung der Gerechtigkeitspflege, da den ordentlichen Gerichten die Entscheidung der Rechtshändel und Vergehen bald durch ein Cabinetsrescript, bald durch außerordentliche Gerichtsstellen, bald durch Zucht- und Sicherheitsbehörden entzogen würden u. s. w. Die ihm vorgetragenen Klagen der Landschaftsverordneten widerlegte der Churfürst mit wenigen Worten. Wie Leute klagen können, sagte er, über Verletzungen von Rechten, denen um Geld und Gunst alles feil ist, welche täglich zu ihm kommen, um ihre manchmal sehr unverdienten Verwandten und Söhne zu Würden und Ehren zu empfehlen? Ihre nicht ungegründeten Vorwürfe verstummten leider vor der größeren Gewalt der Gegenvorwürfe, und sie bewilligten alles, was man verlangte, Verzinsung von 15 Millionen

Gulden öffentliche Schulden, 900000 fl. Kriegssteuern, und zur Besserung des Kammergutes 250000 fl.

In dem Jahre, in dem dieses geschah, starb des Churfürsten Gemahlin Maria Elisabetha (am 17. August 1794) zu Weinheim in der Rheinpfalz, ihrem gewöhnlichen bisherigen Aufenthaltsort. Da es längst sein innigster und einziger Wunsch gewesen, einen rechtmäßigen Erben und Nachfolger zu erhalten, so vermählte er obgleich 71 Jahre alt, sich schon nach 6 Monaten am 15. Febr. 1795 wieder mit der 19 jährigen Erzherzogin Maria Leopoldina von Oesterreich. (Heiraths-Vertrag in Mayers General. Samml. Anh. nr. 91 und Aretins chronol. Verz. der bayr. Staatsverträge nr. 91 S. 477.) Von früheren ihm so sehr verübelten Ausschweifungen hinsichtlich dieses Punktes ist von der Zeit an nichts mehr zum Vorschein gekommen und sein Leben ist ein moralisch geregeltes geblieben.

§. 157. Zur Zeit, wo diese Ereignisse in Bayern und in München vor sich gingen, wüthete in Frankreich schon 3 Jahre lang einer der erschrecklichsten und blutigsten Bürgerkriege, und französische Armeen hatten die Gränzen überschritten und waren in Deutschland und in die Niederlande eingefallen. Es wird unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir die Ereignisse, welche sich während der Zeit zugetragen haben, nachholen, insonderheit da dieser Krieg einen Theil der pfalzbayerischen Länder wegrafte.

Bekanntlich hatte die Nationalversammlung nach einer 2 Jahre und 5 Monate langen Dauer am 3. September 1791 ihre Arbeiten mit Vollendung der ersten Constitution geschlossen, und der König Ludwig XVI. sie am 14. September ohne alle Erinnerung unterzeichnet und beschworen. Gemäß derselben blieb er erblicher und unverletzlicher Chef der vollziehenden Macht einer constitutionellen Monarchie, die gesetzgebende Gewalt wurde von der vollziehenden Macht gänzlich getrennt und 745 alle zwei Jahre zu wählenden Deputirten übergeben, und seine Macht nur auf ein veto beschränkt.

Sie kamen schon am 1. Oktober 1791 zusammen, und bestanden größten Theils aus durch die Umtriebe der Jacobiner gewählten Enthusiasten für Freiheit und Republik. Am 9. November faßten sie den Beschluß, daß alle Ausgewanderte, welche am 1. Jänner 1792 an der Gränze noch unter Waffen stünden, für Staatsverräther zu halten und zu richten wären, und daß die Geistlichen welche den Eid auf die Constitution verweigern, gefangen gesetzt und aus dem Lande verbannt werden sollen. Da der König beiden Dekreten die Genehmigung versagte, so kam er in Verdacht, daß er es mit den Feinden Frankreichs halte, welche bereits im Anzug wären. Darunter verstanden sie Oesterreicher, Preußen, das deutsche Reich und ein Corps größtentheils französischer Edelleute, welche ausgewandert waren, und unter dem Prinzen von Condé und den beiden Brüdern des Königs bei Coblenz sich gesammelt und aufgestellt hatten. Es waren nämlich im August 1791 zu Pillnitz einem Lustschloße des Churfürsten von Sachsen der Kaiser Leopold II. und der König Wilhelm von Preußen zusammengekommen, und hatten die Erklärung von sich gegeben, daß sie dem König von Frankreich in Wiedererlangung seiner Rechte thätigen Beistand leisten werden; Katharina II. Kaiserin von Rußland, Gustav III. König von Schweden traten bei, die Fürsten des deutschen Reiches aber, vor allen Karl Theodor zauderten. Im Herbst 1791 stellten sich 50000 Oesterreicher an der niederländischen Gränze auf, einige Tausend am Oberrhein, 30000 waren von Böhmen her im Anmarsch. Auf Antrag des französischen Kriegsministers Narbonne wurden nun gleichfalls in Frankreich 150000 Mann schnell ausgehoben und zu Anfang dieses Jahres drei Armeen unter den Obergenerälen Luckner*), Lafayette und Ro-

*) Dieser französische Feldherr war ein Bayer, geboren zu Cham 1725, Student zu Passau bis 1737, dann Soldat im österreichischen Erbfolge-Krieg und im siebenjährigen Krieg, wo er ein Husaren-Regiment für Hannover errichtete und an dessen Spitze tapfer und glücklich an der Seite der mit Oesterreich verbündeten Franzosen focht. Nach dem Frieden 1763 ging er mit den Franzosen nach Frankreich in französische

chambeau an der Gränze aufgestellt. Am 10. Februar ging eine Gesandtschaft nach Wien ab mit dem Auftrag über die Absichten der Kriegsrüstungen Frage zu stellen. Als sie ankam, war eben der friedliebende Kaiser Leopold II. gestorben, 1. März 1792. Fürst Kaunitz an der Spitze der Geschäfte, ein Freund der ausgewanderten französischen Aristokraten gab, ohne die Reichsverweser die Churfürsten von Bayern und Sachsen zu fragen, im Namen des jungen, in Staatsgeschäften noch nicht erfahrnen Königes Franz II. die Antwort, daß Oesterreich die Abänderung der Constitution nach den Grundlagen der königlichen Sitzung von 23. Juni 1789 die Restitutionen der geistlichen Güter, die Rückgabe von Avignon und Venaissin an den Papst und der eingezogenen Güter in Elsaß an die deutschen Reichsfürsten verlange (die Franzosen hatten für letztere eine Entschädigung von 100 Millionen Franken geboten). Dieser nicht genugsam überlegte Schritt hatte sehr üble Folgen. Denn als Dumouriez seit dem Monat März Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf Königs Ludwig XVI. Befehl in der königlichen Sitzung am 20. April 1792 der gesetzgebenden Versammlung diese Antwort bekannt machte, ward von ihr fast einmüthig der Krieg beschlossen, und mit demselben auch sogleich der Anfang gemacht.

Karl Theodor, für das Wohl seiner pfälzischen Länder äußerst besorgt mißbilligte dieses Verfahren, ihm wäre lieber gewesen, wenn das deutsche Reich neutral geblieben wäre. Um zu verhindern, daß wenigstens während seines Reichsvicariats von Seite des deutschen Reiches mit Frankreich kein Krieg ausbreche, und wenn ein französisches Heer gegen Oesterreich an den Rhein vorrücke, die Pfalz von feindlicher Behandlung verschont bliebe, schickte

---

Dienste und brachte es allmählich von Stufe zu Stufe steigend, bis zur Würde eines französischen Marschalls. Seine Bildung hatte nichts einnehmendes, er war klein von Person, und nicht einmal der französischen Sprache ganz mächtig; allein tapfer und brav und von den Soldaten geliebt und geachtet.

er am 14. März 1792 seinen Sekretär für auswärtige Geschäfte den Hofkriegsraths Assessor Felix Lipowsky an den französischen Commandanten der Festung Landau den General Kellerman und ließ ihm versichern, daß er auch als Reichsvicar dieselben freundschaftlichen Gesinnungen und das nachbarliche gute Einverständniß mit Frankreich beibehalte, wie dieß von ihm als Churfürst von Pfalzbayern bisher geschehen sey; daß er sich aber auch dagegen verspreche, daß Frankreich gleiche Gesinnungen und gleiches freundnachbarliches Benehmen gegen ihn und seine Länder fortsetzen und beobachten werde.

§. 158. Indessen hatte der Krieg noch im Monat April 1792 begonnen. Denn fast zu gleicher Zeit rückte eine Abtheilung der Rheinarmee unter dem General Custin ins Bisthum Basel ein und nahm den Paß Bruntrut weg. Die unter Rochambeau stehenden Generäle Biron und Dillon rückten in Belgien ein, wurden aber bei Mons und Dornik von den weit überlegenen Oesterreichern unter Oberbefehl des Herzogs von Sachsen Teschen geschlagen.

Als Nachricht von diesen unglücklichen Anfängen des Krieges nach Paris kam, gerieth die ganze Stadt in große Bewegung. Verräther aus dem Adel und der Geistlichkeit mußten Schuld an dem Unglücke seyn. Der Kriegsminister Servan trug der Sicherheit wegen auf Errichtung eines Lagers bei Paris an, Roland der Minister des Innern auf gänzliche Verbannung der ungeschwornen Priester aus Frankreich. Als der König unterstützt von Lafayette, der aus seinem Feldlager einen mißbilligenden Brief an die National-Versammlung schrieb, nicht einwilligte und die Minister abdankte, erhob sich plötzlich am 20. Juni 1792 das Volk in der Antons und Marcels Vorstadt, 30000 — 40000 Menschen und erschien mit Piken bewaffnet vor dem Saal der National-Versammlung, durchzog denselben während einer Sitzung und drang in die Tuilerien ein, erbrach die Thüren der königlichen Zimmer mit Aexten, und überreichte durch Abgeordnete dem König eine

Petition um Bestätigung der beiden Decrete und Rückrufung der Minister. Eine rothe Mütze, welche der König von einem Pikenmann nahm und aufsetzte, ein Trunk auf das Wohl der Nation und der indessen herbei gekommene Maire von Paris Petion besänftigten die Menge in einen solchem Grade, daß sie ruhig und ohne Gewaltthätigkeit verübt zu haben auseinander ging. Von dieser Zeit an aber befiel Furcht die Constitutionellen für sich und den König, die ihnen ergebenen Armeen schickten mißbilligende Adressen nach Paris. Am 28. Juni erschien Lafayette selbst unvermuthet und ohne Urlaub vor den Schranken der Nationalversammlung, und begehrte im Namen der Armee Bestrafung der Aufrührer und Schließung des Jacobiner-Klubs. Allein der König, welchem von dem Triumphe der Constitutionellen nicht minder bang war, als vor dem der Jacobiner, und der wahrscheinlich schon Nachrichten hatte vom nahen Eindringen großer feindlicher Heeresmassen in Frankreich, ließ sich auf nichts ein; und Lafayette, dem Hof und dem Volk nun gleich verdächtig, reiste nach diesem letzten Versuche, das constitutionelle Königthum zu retten, schnell zur Armee; denn es war bereits Befehl gegeben ihn zu verhaften.

Bald nach diesem Aufruhr im Monat Juli vereinigte sich ein preußisches Kriegsheer mit einem österreichschen, mit 20000 Emigranten und 6000 Hessen. Ueber diese Kriegsmacht, bei 160000 Mann stark, führte das Obercommando ein Held des siebenjährigen Krieges der Herzog Ferdinand von Braunschweig. An der Gränze Frankreichs angekommen erließ er am 15. Juli das unter seinem Namen in der Geschichte ewig denkwürdige Manifest, in welchem er unter andern die Stadt Paris mit gänzlicher Zerstörung der Gebäude und Ausrottung der Bevölkerung bedrohte, und dadurch nicht nur den König um dem Thron brachte, sondern in Frankreich auch die Pöbelherrschaft begründete. Denn nachdem das Volk am 10. August 1792 den königlichen Palast erstürmt, und die Schweitzer-Garde gemordet hatte, wurde Ludwig XVI. suspendirt, und sammt seiner Familie in den Tempel eingesperrt. Als die

preußische Armee über die Gränze ging, und nach Eroberung der festen Städte Longwy und Verdun den Weg nach Paris einschlug, erhob sich der Pöbel der Stadt unter Führung mehrerer Mitglieder des Stadtrathes, worunter ein Arzt Namens Marat, ein Bierbrauer Santerre und ein verwegener gewissenloser Advokat Danton waren, und füllten im Zeitraum von 24 Stunden alle Gefängnisse der Stadt mit Männern und Weibern an, welche sie Aristokraten und Feinde des Volkes nannten, und riefen dann am 1. September 1792 alle Bürger der Stadt unter die Waffen, um sie gegen die bereits anrückenden Preußen zu vertheidigen. Vorher aber, rief Danton der Führer aus, vorher laßt uns die Feinde in der Stadt beseitigen. Es geschah auch, durch ein von der Municipalität angeordnetes außerordentliches Geschwornen-Gericht 5000 Mann stark, Richter und Henker zugleich, wurden alle Gefängnisse der Stadt erbrochen, und bei 4000 Menschen, größtentheils aus den vornehmsten Ständen, besonders viele Leute des Hofes, Minister, Officiere, Damen, Prinzessinnen, darunter Lamballé die Kammerfrau der Königin auf eine schändliche Weise ums Leben gebracht.

Während der fünftägigen Mordarbeit marschirten beständig Bürger-Bataillone aus der Stadt zur Armee ab, lauter Freiwillige, denn die geringste Widerspenstigkeit machte verdächtig und kostete das Leben. Seyd verwegen, rief ihnen Danton zu, nur Verwegenheit rettet das Vaterland. Da auch in anderen Städten, Orleans, Rheims, Lyon u. a. sich ähnliche Geschwornen-Gerichte bildeten, die Aristokraten schlachteten und die streitfähigen Männer zu den Armeen schickten, so wuchsen diese zu einer riesenhaften Größe an. Mit diesen Leuten widerstand der nach Lafayettes Abgang (seine Armee fiel von ihm ab und zwang ihn zur Flucht über die Gränze) zum Obergeneral ernannte Dumouriez den Angriffen der Preußen bei Grandpré, im Argoner Walde, bei St. Mennehould, mit ihnen erzwang General Kellermann bei Mallmy ihren Rückzug über die Gränze gegen Ende August 1792. General Custin drang hierauf von Landau aus in die Rheinpfalz ein,

eroberte Speyer und rückte vor Mainz, welche starke Festung ein Verräther ohne Schwerdtstreich übergab. Es war der churmainzische General Eickenmayer, Chef eines rheinländischen Jacobiner Clubbs, bestehend aus mehreren rheinischen Staatsbeamten, Geistlichen, Gelehrten, Studenten, worunter Eulogius Schneider ein ausgesprungener Franziskaner=Mönch, Felix Blau ein Professor an der Universität Mainz, mehrere Studierende daselbst und viele andere, welche im Sinne hatten, eine deutsche Republik zu bilden. Von Mainz aus schickte Custine den General Neuwinzer mit einer Abtheilung seines Armeecorps nach Frankfurt. Dieser Zug aber hatte keine andere Folgen, als Erhebung von 1½ Million Brandschatzung, worauf die Franzosen wieder zurückgingen. In den Niederlanden hatten die Oesterreicher nach Vernehmung des preußischen Rückzuges die Belagerung von Lille aufgehoben. Dumouriez zog ihnen nach und überwand sie bei Gemappe unweit Mons in einer zweytägigen Schlacht am 5. und 6. Nov. Am 14. Nov. zog er in Brüssel ein, am 27. in Lüttich, vor Ablauf des Jahres war ganz Belgien in seinen Händen. Am 1. Okt. hatte der General Montesquiou Savoyen und um dieselbe Zeit General Anselm Nizza in Besitz genommen.

§. 159. Nun hatte Frankreich eine Volksregierung, denn der Schrecken der Septembrisirer hatte fast lauter Jacobiner in den Nationalconvent*) gebracht, welcher sein Regiment mit Abschaffung des Königthums und Proclamation der Republik am 21. September 1792 begann. Diesem Akte folgte die Abschaffung der christlichen Religion, der bisherigen Ungleichheit der Einwohnerschaft Frankreichs hinsichtlich des physischen und moralischen Vermögens (der Communismus) und Einführung einer neuen Zeitrechnung anfangend vom Jahre I. der französischen Republik (22. Sept. 1792). Weitere Akte waren Hinrichtung des Königs Ludwig XVI. am 21. Jänner 1793, Aushebung von 500000 Mann und Er=

*) Eine auf die gesetzgebende Versammlung folgende außerordentliche Nationalversammlung vom 21. Sept. 1792 — 26. Okt. 1795.

klärung des Krieges an alle europäische Staaten, namentlich an England und Holland am 1. Februar 1793, und im März 1793 auch an das deutsche Reich, dessen überrheinischen Theil der Mainzerklubb am 18. März für eine vom deutschen Reich unabhängige Republik, sich aber für einen rheinisch-deutschen Nationalconvent erklärt hatte. Hierauf beschloß der Reichstag zu Regensburg, daß eiligst alle deutsche Fürsten ihr Contingent zur österreichischen Armee stossen lassen sollten. Karl Theodor, nachdem er so schreckliche Dinge aus Frankreich und den Verlust der Pfalz vernommen, folgte nun ohne Widerrede, und ließ sein Contingent zum Kriege nach Frankreich abmarschiren, ließ auch die Festungen Düsseldorf, Jülich und Mannheim in Vertheidigungsstand setzen und mit schweren Geschütz und Munition aller Art versehen. Da der Krieg mit den Türken zu Ende war, führte zu Anfang dieses Jahres der Prinz von Coburg die ganze österreichische Armee durch Bayern nach dem Rhein und den Niederlanden, und eröffnete daselbst am 1. März 1793 den Feldzug gegen die Franzosen. Drey große Schlachten nach einander am 6. März bei Aldenhofen, am 18. bei Neerwinden und am 22. März bei Löwen gewann er den Franzosen ab, worauf ihr Oberfeldherr Dumouriez, als er seine Absetzung und Citation nach Paris und gewissen Tod daselbst auf der Guillotine vernahm, (denn sich schlagen lassen war bei den damaligen Herrschern Frankreichs das größte Verbrechen) die Städte Antwerpen, Brüssel, Mons, Namur und Alles, was er im November vorigen Jahres erobert hatte, an die Oesterreicher zurückgab, und mit seinem Generalstab zu ihnen überging 4. April 1793. Die Oesterreicher drangen hierauf in Frankreich ein, eroberten die starke Gränzfestung Valenciennes, und rückten bis Cambray vor 15 Meilen von Paris; während am Rhein die Preußen und die deutschen Truppen, worunter auch die Bayern, Mainz belagerten und am 22. Juli auch eroberten. —

Auch im Innern von Frankreich war der Bürgerkrieg ausgebrochen, die ganze Vendee, die Städte Bourdeaux, Lyon, Marsaille, Caen u. a. hatten sich gegen die Tyrannen von Paris er-

klärt, und Toulon war durch die Engländer genommen worden. Jederman verzweifelte an der Rettung Frankreichs durch den Nationalconvent, nur er nicht. Er bot die Nation in Masse auf; von 18 bis 28 Jahren mußte Alles die Waffen ergreifen, und in wenigen Wochen zogen 1,200000 Mann in 14 Armeen vertheilt ins Feld. Es wurde ein Wohlfahrts-Ausschuß*) gewählt und ihm die Dictatur übertragen. Carnot ein Mitglied desselben leitete von Paris aus die Bewegungen der 14 Armeen. Kellerman wurde mit einer dieser Armeen nach Lyon geschickt, er nahm die Stadt nach einer 70 tägigen Belagerung. Sie wurde nun in die Reichsacht erklärt, alle großen Häuser wurden niedergerissen, und die zum Tode verurtheilten Einwohner haufenweis zusammengebunden, mit Kanonen todt geschossen, oder in die Rhone geworfen. Bourdeaux und die andern Städte unterwarfen sich freiwillig, aber die Vendee nicht, worauf der Convent decretirte, daß von nun an, von 5. Okt. bis 20. Okt., der Vendeekrieg beendigt seyn müsse. Der Deputirte Carrier, welchen man dieses Geschäft anvertraut hatte, schrieb noch vor Ablauf der bestimmten Zeit an den Convent, daß dessen Befehl vollzogen und die ganze Provinz von den Räubern gereinigt das Bild einer todten Einöde vorstelle, in der man Meilen weit reisen könne, ohne auf eine Hütte, oder einen Menschen zu stossen, alle seyen in der Loire ersäuft worden. In den letzten Tagen des Novembers gab der Convent an den General Dugommier Befehl, Toulon in Zeitraum eines Monates zu erobern; zwey Conventsdeputirte, darunter ein Bruder Robespiers überbrachten ihn. Vom 30. November bis 17. December täglich Sturm: am letzten Tage den 14. Dec. wurde durch eine geschickte Richtung, welche der Artillerie Commandant Napoleon Bonaparte seiner Batterie gab, das letzte Boll-

*) Mitglieder desselben waren Robespierre, Barrere, St. Just, Couthon, Collot d'Herbois, Billaud Varennes, Cambon, Carnot und zwey Brüder Le Prieur. Sie herrschten 14 Monate lang unbeschränkt über den Convent und über das französische Volk, den größten Einfluß hatten Robespierre und Carnot.

werk der Stadt genommen*). Während der Monate Oktober, November und December wurde in den Vaubanslinien an der elsassischen und pfälzischen Gränze zwischen den Franzosen unter den Generälen Pichegru, Hoche und Moreau und den Deutschen, Bayern und Oesterreichern unter General Wurmser heftig gefochten. Allein auch hier wurden letztere gezwungen am 26. December hinter den Rhein und die Preußen unter Braunschweig nach Mainz zurück zu ziehen. In den Niederlanden überwand der General Jourdan den Prinzen von Coburg in einer blutigen Schlacht bei Wattigny, worauf die österreichische Armee hinter die Sambre zurückzog, so daß am Ende des Jahres 1793 ganz Frankreich von äußern und innern Feinden befreit war. Für die Befreiung von letzteren hatte Robespierre gesorgt. Am 16. Oktober ließ er die unglückliche Königin Maria Antonia hinrichten, im nämlichen Monate die Häupter seiner Oppositionspartey im Convent, die Girondisten Condorcet, Petion, Büzot, Roland, den Schreiber gegenwärtiger Geschichte Rabaut St. Etiene, den großen Chemiker Lavoisier, die Generäle Biron, Lukner, Beauharnois u. a., weil sie sich hatten schlagen lassen. Auch hob er alle Akademien, gelehrte Gesellschaften, Unterrichtsanstalten auf; die Bewohner Frankreichs, sagte er, sollen nach Rousseau's Idee Naturmenschen werden, einer dem andern gleich, und wer nicht wolle, soll sterben, und wenns auch die Hälfte der Nation trifft, nur auf solche Weise könne die Menschheit glücklich werden. — Am 30. December wurde das Fest der Befreiung der Republik von ihren innern und äußern Feinden begangen; es erschienen beim Einzuge der Sieger in Paris die Triumphwägen von 14 siegreichen Armeen.

Im Monate März des folgenden Jahres 1794 zerfielen die Mitglieder des Convents selbst, und fingen gegen einander zu wüthen an. Danton das Haupt der einen Partey rieth zur Mäs=

*) So rühmt General Dugommier in seinem Bericht von dem Mann, von welchem er noch nicht träumen konnte, daß dessen Ruhm und Schrecken einst die Welt erfüllen werde.

sigung; er und seine Anhänger mußten auf der Guillotine sterben am 5. April 1794, worauf sich die Schrecken verdoppelten und Hinrichtungen in großer Menge erfolgten, so daß selbst alle Deputirte und die Mitglieder des Wohlfahrts- und Gesetzgebungs-Ausschusses für ihre Köpfe besorgt wurden, und sich von Robespierre fern hielten, welcher offenbar nach der Dictatur strebte, und sie durch die bewaffnete Masse des Pariser Pöbels zu erhalten suchte. Henriot, der Befehlshaber derselben sollte während der Sitzung des Conventes am 27. Juli in den Saal eindringen und die Mitglieder desselben mit Waffengewalt zur Einwilligung zwingen. Allein der Plan wurde einigen der Mitglieder verrathen, und ehe Henriot erschien, waren Robespierre und einige seiner Anhänger fast durch einstimmigen Beschluß des Conventes abgesetzt und sogleich verhaftet. Henriot und sein Anhang wurde in die Acht erklärt und die Sektionen der Pariser Bürger aufgefordert, die Vertheidigung des Conventes zu übernehmen. Barras ein Mitglied desselben stellte sich an ihre Spitze. Robespierre, Henriot, St. Just und 72 Mitglieder der Pariser Comune, wurden am andern Tag auf Wägen gepackt und sämmtliche durch die Guillotine hingerichtet. Der Tag, wo dieses geschah, ist in der Revolutionsgeschichte als der neunte Thermidor eingezeichnet. Mit demselben hörte die Schreckensregierung auf, sie hatte zwei Millionen Franzosen das Leben gekostet.

§. 160. Nach diesen Tagen trat in Frankreich ein milderes Regiment ein. Die Sieger des 27. Juli (die Thermodoristen genannt) erhielten allmählig die Oberhand, und der gemäßigte Theil des Conventes, Sieyes, Cambacers, Boissy, d'Anglas, Rewbel, Letourner, Barras rc. schlugen eine neue Constitution vor, welche der bisherigen Ochlokratie ein Ende machen sollte. Am 11. Juni 1795 war die damit beauftragte Commission fertig, am 17. August nahm sie der Convent und am 23. September die Urversammlung des französischen Volkes an. Nach derselben besteht künftig der Nationalconvent aus 750 jährlich um ein Drittel zu erneuernden Deputirten, 500 derselben bilden einen Rath der jün-

gern, welcher Gesetze vorschlägt, 250 einen Senat, welcher sie bestätigt oder verwirft. Die vollziehende Gewalt besorgt ein Directorium von fünf durch und aus beiden Kammern zu wählenden Mitgliedern, wovon jährlich eines austritt und durch ein anderes ersetzt wird. Bei der ersten Wahl müssen zwey Drittheile der dermaligen Conventsmitglieder gewählt werden, um diese Constitution in Gang zu bringen. Gegen letztern Artikel erklärte sich der größere Theil der Pariser Bürger, und setzte bewaffneten Widerstand dem Fortgange der Wahlen entgegen. Allein die Zeit der Siege der Bürgermiliz war vorüber. Der Deputirte Barras und der eben in Paris anwesende Artillerie Commandant Napoleon Bonaparte schlugen mit 5000 Linientruppen die 40000 Mann starke Bürgermiliz aus dem Felde. Den Rest dieses Jahres verwendete dann der Convent auf die Wahlen der beiden Kammern und der Mitglieder des Directoriums, welche nur solche seyn durften die für den Tod des Königs gestimmt hatten. Die Wahl fiel auf Sieyes, Larevellière Lepaux, Rewbel, Letourneur und Barras. Da Sieyes sie nicht annahm, wurde er durch Carnot ersetzt. Mit einem allgemeinen Amnestiedekret beschloß hierauf der Nationalconvent am 26. Oktober seine Sitzungen.

§. 161. Während dieser Vorgänge im Innern Frankreichs dauerte der Krieg an den Gränzen fort. Am 26. Juni 1794 überwand der General Jourdan, nachdem er sich mit der Nordarmee unter General Pichegru vereinigt hatte, bei Fleury zum zweyten Male die österreichische Armee unter Prinz Coburg, worauf sich dieser hinter die Maas zurück zog, und die englisch-holländische, welche unter dem Herzog von York der Nordarmee gegenüber stand, hinter die Wahl. Im Monate September trennten sich die beiden französischen Armeen wieder. Jourdan ging über die Maas, schlug Clairfait, welcher statt Coburg den Oberbefehl der österreichischen Armee übernommen hatte, nahm Lüttich und Jülich weg, und rückte bis Cöln am Rhein vor, welchen Fluß der retirirende österreichische Feldherr am 5. Oktober 1794 passirte. Pichegru aber zog gegen Holland, nahm im Oktober

vier holländische Hauptfestungen und rückte nach einen Sieg über die englisch-holländische Armee am 17. Jänner 1795 in Utrecht und am 19. in Amsterdam ein, worauf ganz Holland capitulirte, die Statthalterschaft abschuf und eine batavische Republik proclamirte.

Am Rhein stand Möllendorf, seit Braunschweigs Abgang Oberfeldherr der preußischen Armee während dieses ganzen Feldzuges im beständigem Zwist mit den Oesterreichern, nach einigen nicht unglücklichen Gefechten den ganzen Feldzug über 1794 unthätig. Nach Coburgs und Clairfaits Unfällen zog auch er die Armee hinter den Rhein, und trat, nachdem die Franzosen Holland erobert und Niederdeutschland betraten, mit ihnen in Unterhandlungen, welche sich mit dem Baseler Frieden (5. April 1795) endigten, vermöge dessen Preußen seine Besitzungen am linken Rheinufer den Franken überlassen, die norddeutschen Länder aber durch eine Neutralitäts Linie von feindlichen Einfällen gedeckt hatte; in dieser Linie war auch Hessencassel begriffen, nachdem es am 28. August diesem Frieden beigetreten war. Auch Spanien und der Herzog von Toskana hatten um die nämliche Zeit mit den Franken Frieden gemacht und dadurch deren Republik anerkannt. Sohin standen im Sommer 1795 nur noch die Oesterreicher und ein Theil von Deutschland gegen Frankreich unter den Waffen. Gegen sie zog nun General Jourdan, ging am 6. September über den Unterrhein, nahm dem Churfürsten von Bayern das Herzogthum Berg sammt der Hauptstadt Düsseldorf und rückte an die Lahn und bald auch an den Main vor. Vierzehn Tage später rückte Pichegru, welcher den Oberbefehl über die Mosel und Rheinarmee übernommen hatte, an den Oberrhein, nahm die pfalzbayrische Festung Mannheim ohne Schwerdtstreich, gemäß einer Capitulation, welche am 20. September 1795 der Gouverneur Freiherr von Belderbusch aus dem Grunde abgeschlossen hatte, weil die Rheinschanze, bereits in französischen Händen, in eine Batterie gegen die Stadt verwandelt und die Festung nicht in hinlänglichen Vertheidigungs-

stand gesetzt war, und rückte dann nach Heidelberg vor in der Absicht, der Sambre und Maasarmee die Hand zu reichen. Allein dieser Zeitpunkt war damals noch nicht erschienen; denn General Clairfait ergriff am 10. Oktober wieder die Offensive, schlug Jourdau bei Höchst, erstürmte die Linien bei Mainz, entsetzte diese Festung und Ehrenbreitstein, zog nach Mannheim, umzingelte die Stadt und foderte den General Pichegru zur Uebergabe auf. Dieser antwortete, wenn Mainz den Franzosen übergeben werde, so übergebe er Mannheim den Deutschen. Feldmarschall Wurmser, welcher das Belagerungscorps commandirte, verwarf die Bedingung, worauf Pichegru mit der Hauptarmee abzog und den Generälen Desaix und Montagü die Vertheidigung dieser Festung bis auf den letzten Mann übertrug. In Folge dessen wurde sie förmlich belagert, und von 11. bis 14. November ununterbrochen Tag und Nacht bombadirt. Während der Zeit hatte der Feldmarschall Clairfait die französische Armee unter Pichegru jenseits des Rhein aus ihren Linien an der Queich geworfen, und war nun gleichfalls am Morgen des 15. Novembers vor Mannheim erschienen. Am 17. Nov. begann das Bombardement von Neuen, und dauerte am 18. den ganzen Tag fort. Die aus 9772 Mann bestehende französische Besatzung, welche keine Hoffnung des Entsatzes mehr hatte, ergab sich nun auf Discretion an Marschall Wurmser, marschirte am 23. November mit fliegenden Fahnen und klingenden Spiel aus, streckte aber auf dem Glacis das Gewehr, und ergab sich kriegsgefangen. Noch an demselben Tage schickte General Wurmser ein Schreiben an den Churfürsten Karl Theodor ab, worin er dem pfalzbayrischen Contingent, welches die Festung Mannheim und vorher schon Mainz erobern half, großes Lob ertheilte. Der Churfürst schickte hierauf jedem Officier ein militärisches Ordenskreuz und den Gemeinen goldene und silberne Medaillen mit ganzen und halben Soldszulagen. Die Stadt Mannheim hatte während dieser Belagerung sehr gelitten. Ein Theil des Schlosses, das große Opernhaus und mehrere ansehnliche Gebäude waren abgebrannt, noch mehrere sehr beschädigt worden. Ein Waffenstill-

stand, welchen Clairfait und Pichegrü um Mitte September schlossen, endigte diesen für die Oesterreicher und Bayern noch immer rühmlichen Feldzug.

Da der General Belderbusch und der damals in Mannheim anwesende Staatsminister Oberndorf die Festung Mannheim und der Generallieutenant Alexander de la Motte die Festung Düsseldorf zu übereilt und unmilitärisch an die Franzosen übergeben hatten, so fielen erstere zwei in Ungnade, letzterer in eine Untersuchung, und wurde in Folge derselben seiner Stelle entlassen. Das Aergste dabei war, daß der Kaiser Veranlassung nahm, den Churfürsten Karl Theodor zu ersuchen, er möchte zur Verhütung ähnlicher Vorgänge kaiserliche Truppen unter einem kaiserlichen Festungscommandanten die Festung Ingolstadt besetzen lassen. Der Churfürst weigerte sich zwar anfangs, allein nach mehreren Verhandlungen gab er in so weit nach, daß churtrierische, churcölnische, churmainzische und fürstbischöflich würzburgische Truppen mit den bayerischen zugleich unter Befehl eines kaiserlichen Festungscommandanten die Festung besetzen durften. In Folge dessen übernahm der k. k. General Freiherr von Kerpen das Obercommando der Festung Ingolstadt zu Anfang des Jahres 1796, nach ihm der General Dallaglio und später der Freiherr von Ney. Sie bauten, um den Feind von den eigentlichen Festungswerken ferne zuhalten, drei Fleschen, eine vor dem Karlsthor, die andere vor dem Haader-Thor und eine dritte vor dem Feldkircher Thore und umgaben sie mit Doppelpallisaden, wozu der Churfürst das nöthige Holz aus seinen Waldungen verabfolgen ließ, weiter aber nichts dazu gab.

§. 162. Der Feldzug des Jahres 1796. Erste Erscheinung der Franzosen in Bayern.

Eines der ersten Geschäfte der neuen Regierung in Frankreich war die nöthigen Geldsummen zur Fortsetzung des Krieges zu erhalten. Mit 400 Millionen Livres wurden 40 Milliarden Assignaten eingewechselt, und als dieses geschehen, 1400 Millionen Mandaten in Umlauf gesetzt, ein Papiergeld auf Specialhypotheken

fundirt. Der Plan zum neuen Feldzug wurde von Carnot entworfen. Der General Hoche sollte noch im Winter die Vendee entwaffnen. Hinsichtlich des auswärtigen Krieges sollten drei Armeen agiren, eine am Oberrhein unter Moreau, (Pichegrü zum Mitglied des Rathes der 500 gewählt hatte die Armee verlassen), die andere am Unterrhein unter Jourdan, und die dritte in Italien unter Bonaparte. Da der am Ende des vorigen Jahres eingegangene Waffenstillstand erst am 30. Mai ablief, so konnte am Rhein erst um diese Zeit der Feldzug eröffnet werden. Ein Bruder des Kaisers der Erzherzog Karl commandirte die ungefähr 150000 Mann starke österreichisch-deutsche Armee, denn der Feldmarschall Wurmser, welcher bisher am Oberrhein eine eigene Armee befehligte, war am 18. Juni mit 25000 Mann nach Italien abgegangen. Statt seiner übernahm das Commando über den rechten Flügel der kaiserlichen Armee, auf welchem das pfalzbayerische Contingent 5000 Mann stark unter Befehl des Generallieutenants Grafen von Ysenburg sich befand, der General Latour, den linken am Unterrhein gegen Jourdan befehligte der Feldmarschall Wartensleben. Die beiden französischen Armeen waren ungefähr ebenso stark. Sie gingen fast zu gleicher Zeit über den Rhein: Moreau am 24. Juni bei Strasburg, und Jourdan am 2. Juli bei Neuwied, wo er seine am 15. und 19. Juni von den Oesterreichern zerstreute Armee wieder gesammelt hatte. Moreau schlug am 5. Juli das bei Rastadt stehende 36000 Mann starke Armeecorps des Generals Latour, worauf sich der Erzherzog nach dem Neckarthal zurückzog und an Wartensleben den Befehl sandte, gleichfalls eine rückgängige Bewegung den Main hinauf zu machen. Unter beständigen Gefechten mit den Franzosen bei Canstat, bei Malsch zog sich der Erzherzog Carl gegen die Donau, Wartensleben den Main hinauf Würzburg zu, Moreau und Jourdan, welcher am 13. Juli Frankfurt genommen und ziemlich stark gebrandschatzt hatte, ihnen nach. Als die beiden französischen Feldherrn mit ihren Armeen in der Gegend von Ulm und Würzburg ankamen, trennten sich die Reichstruppen, die Badener, die Würten-

berger, die Franken und Sachsen von der österreichischen Armee und schloßen in der letzten Hälfte des Julius Waffenstillstände, im August Friedensverträge. Dadurch verminderte sich bedeutend die österreichische Armee. Nach einem nichts entscheidenden Gefecht bei Neresheim zwischen den beiden Armeen erreichte bei Donauwörth am 15. August der Erzherzog mit seiner Armee den Donaustrom, welchen er auch ohne Verzug passirte, und am rechten Donauufer nach Ingolstadt zog. Hier vernahm er, daß Wartensleben nicht nach Böhmen gezogen, sondern an der Nab stehe, dem General Jourdan gegenüber, welcher gegen Regensburg vordringe, und bereits bis Schwandorf gekommen sey. Er theilte daher seine Armee und verließ am 16. August Ingolstadt mit einem Theile seines Heeres und zog in forcirten Märschen über Beilngries gegen Neumarkt. Den andern Theil seiner Armee unter General Latour ließ er bei Ingolstadt stehen mit dem Befehle sich langsam zurückzuziehen, wenn Moreaus Armee daselbst erscheinen würde. Bei Neumarkt angelangt vernahm er, daß der rechte Flügel der Jourdanischen Armee unter General Bernadotte bei Teining stehe auf der Strasse von Neumarkt nach Regensburg nur 1 Meile von ersterer Stadt. Unverzüglich griff er nun an, und überwand Bernadotte in einem blutigen Treffen am 22. August. Hierauf vereinigte er sich mit Alvensleben und schlug Jourdan am 26. August bei Amberg, und am 3. September die wieder vereinigte französische Armee unter Jourdan bei Würzburg. Die Folge war eine gänzliche Auflösung dieses Heeres und eine wilde Flucht durch den Spessart und Odenwald hinter den Rhein.

Während dieses in der Pfalz und in Franken geschah, war die Armee des Generals Moreau, das Corps des Latour verfolgend, welches er für die ganze ungetheilte Armee des Erzherzogs hielt, in Bayern eingebrochen, der linke Flügel Ingolstadt vorbei nach Mainburg und Abensberg vorgerückt, der rechte über den Lech bis München. Diese Stadt hatte der Churfürst mit seiner jungen Gemahlin verlassen am 22. August 1796, und sich nach dem Chursächsischen Lustschloß Pillnitz an der Elbe begeben, aber den

Befehl zurückgelassen, daß auch die bayerischen Truppen sich von den Oesterreichern trennen, und soviel als möglich in München zusammenziehen sollen, denn auch er wolle wie Schwaben und Franken neutral seyn. Während seiner Abwesenheit soll ein Landesdirectorium, bestehend aus dem geheimen Staatskanzler Freiherrn von Hertling, dem Hofkammerpräsidenten August Grafen von Törring und dem Vicepräsidenten der Oberlandesregierung Freiherrn von Weichs die Regierung besorgen. Das Obercommando eines indessen zu München zusammen gezogenen bayrischen Armeecorps von 14000 Mann übernahm der General der Artillerie Graf von Rumford. Als das retirirende k. k. Armeecorps vor der Stadt München ankam, wurde ihm der Durchgang versagt, indem Bayern neutral sey; es mußte daher außerhalb der Stadt über die Isar-Brücke ziehen, und stellte sich dann jenseits des Flußes sammt dem Condeischen Corps an den Anhöhen von Haidhausen, an dem Gasteig auf, die nachziehenden Franzosen aber unter den Generälen Abatucci und Ferino zogen gleichfalls außerhalb der Stadt an die Isarbrücke und stellten sich daselbst beim rothen Thurm auf am 26. August. Am 1. Sept. griffen die Franzosen die Isar-Brücke an, konnten sie aber nicht forçiren, weil die Kaiserlichen mit großen und kleinen Geschütz von Gasteig herab sie bestrichen. In dieser Stellung gegen einander blieb man 5 Tage; die Franzosen wurden von München aus verproviantirt, die Kaiserlichen und Condeer, welche letztere sich sehr schlecht aufführten und sogar das Dorf, worin sie in Quartieren lagen, Haidhausen anzündeten, auch das churf. Militär Arbeitshaus in der Au erbrochen und alle Militär Vorräthe 47584 fl. an Werth genommen hatten, aus den benachbarten Dörfern. Während dieser Zeit geschahen Unterhandlungen mit dem Oberfeldherrn Moreau, welcher sein Hauptquartier in Pfaffenhofen hatte, und wohin sich eine Abordnung von der bayrischen und Neuburger Landschaft und zwey churfürstliche Commissäre, der geheime Rath Freiherr von Leyden und der obere Landes-Regierungsrath Reichsgraf von Arco begaben, und außer einem Waffenstillstand auch die Neutralität für die obern

bayerischen Churlande unter der Bedingung bewirkten, daß binnen 4 Monaten 10 Millionen Livres an die französische Republik bezahlt und aus den Gallerien von Düsseldorf und München 20 der schönsten Gemälde, und dem französischen Heere während seines Aufenthaltes in Bayern die nöthigen Bedürfnisse unentgeltlich geliefert würden. Dieser Vertrag wurde am 7. Sept. 1796 von beiden Seiten unterzeichnet, sohin am nämlichen Tage, wo die Franzosen die Brücke zwischen München und der Au wieder angriffen *). Das Gefecht war dieses Mal ernstlicher und dauerte von Morgens 4 Uhr bis spät in die Nacht mit großem und kleinem Gewehrfeuer; aber auch dieses Mal konnte die Brücke nicht genommen werden. Es brach in den Vorstädten St. Anna und Lehel an mehreren Orten Feuer aus, auch in die Stadt flogen Kanonen-Kugeln und schreckten die Einwohner. In der Nacht vom 11. auf den 12. September packten aber die Franzosen auf Einmal zusammen, und zogen fast unbemerkt auf der Strasse nach Dachau und Augsburg. Die Condéer und Kaiserlichen brachen auch ihr Lager am Gasteig ab und folgten den Franzosen nach. Die Ursache dieses schnellen Rückzuges ist bekannt; warum aber Moreau 3 Wochen lang vom 22. August bis 12. September ruhig mit der ganzen Armee in Bayern stehen blieb, und dem Jourdan nicht zu Hülfe kam, ist unbekannt. Er machte den bekannten, so sehr gelobten Rückzug durch Schwaben an den Rhein, welchen er aber nicht mehr bei Strasburg, wohin ihm Erzherzog Karl vorkam, passiren konnte, sondern erst bei Hünningen am 26. Oktober erreichte.

Das war der erste Kriegszug der Franzosen in Bayern. Der von ihnen und den Oesterreichern angerichtete Schaden belief sich 10,288108 fl. ohne die nach 4 Monaten zahlbaren 10 Millionen Franken Kriegscontribution, welche aber nicht bezahlt wurden, in-

*) Die bayerischen Abgeordneten wußten damals eben so wenig, wie der französische Obergeneral von dem Schicksal der Jourdanischen Armee und verdienen den Vorwurf nicht, den ihnen der neueste Geschichtschreiber der Rheinpfalz macht.

dem der Churfürst den Vertrag nicht ratificirte. Der in den pfälzischen Ländern verursachte Schaden soll nach Angabe der Abgeordneten zum Rastadter Congreß 50 Millionen Gulden betragen haben.

§. 163. In Italien hatte der General Bonaparte den Feldzug am 8. April 1796 bei Voltri unweit Genua eröffnet und nach neun gewonnenen großen Schlachten und vielen kleineren Gefechten und mehreren eroberten Festungen ganz Ober- und Mittel-Italien bis Leoben an der österreichischen und bis Fiume an der ungarischen Gränze im Zeitraum von 12 Monaten, vom 8. April 1796 bis 7. April 1797 erobert. An diesem Tage den 7. April schloß Erzherzog Karl mit ihm einen Waffenstillstand zu Leoben einer Stadt an der Muhr 18 Meilen von Wien und am 18. Friedenspräliminarien. In Folge derselben verzichtete Oesterreich auf Belgien und auf Italien bis zum Oglio. Als Entschädigung versprach Bonaparte das venetianische Dalmatien und alles der Republik gehörige Festland bis zum Po und Oglio. Erst nach Verlauf eines halben Jahres, während welcher Zeit Bonaparte in Oberitalien zwey neue Staaten schuf, eine cisalpinische Republik mit der Hauptstadt Mailand und eine ligurische mit der Hauptstadt Genua, und mehr andere Veränderungen vornahm, wurden zu Campo Formio, einem Schlosse bei Udine am 27. Oktober 1797 diese Präliminarien mit bedeutender Abänderung in einen Definitivfrieden verwandelt. In demselben werden zwar die Hauptbedingungen des Leobner-Vertrages bestätigt, jedoch mit der Abänderung, daß die österreichische Gränze nur bis zum Mincio sich erstrecken und statt Mantua Oesterreich Venedig erhalten sollte. Der Herzog von Modena solle den Breisgau, Oesterreich dafür Salzburg und ein Stück von Bayern bis zum Inn*), Frankreich alles deutsche Land am

*) Der 5. Artikel lautete: die fränkische Republik wird sich dahin verwenden, daß S. M. der Kaiser in Deutschland das Erzbisthum Salzburg und den zwischen diesem Erzbisthum und den Flüssen Inn und Salza und Tirol gelegenen Theil des bayrischen Kreises mit Einschluß der Stadt Wasserburg auf dem linken Innufer sammt einem Umkreise von 30000 Quadratfuß erhalte.

linken Rheinufer mit Einschluß der Festung Mainz erhalten, die deutschen Reichsfürsten aber und der Staathalter von Holland für ihre Verluste in Deutschland selbst durch Secularisation geistlicher Länder entschädigt, und zu diesem Zwecke ein Reichsfriedenscongreß nach Rastadt berufen werden. Zum Glück für Bayern wurde der es betreffende Artikel nicht vollzogen; denn der Congreß lößte sich bald wieder auf und der Krieg ging von Neuen an.

§. 164. Karl Theodor lebte nach dem Frieden von Campo Formio, dessen Bayern betreffenden geheimen Artikel er nicht inne geworden, nur noch 2 Jahre und 4 Monate. Auf dem Congreß zu Rastadt, welchen Bonaparte auf seiner Heimkehr von Italien nach Paris als erster Bevollmächtigter der französischen Republik am 25. November 1797 eröffnete, schickte er Abgeordnete aller zu seinem Pfalzbayern gehörigen Provinzen: für Bayern den geheimen Rath Reichsgrafen Topor Morawitzky und den Grafen von Larosee, beigegeben waren für Bayern, Oberpfalz und Neuburg der Oberlandesregierungsrath von Krenner, ehemals Professor in Ingolstadt, für Churpfalz die Reg.-Räthe und Professoren zu Heidelberg von Zentner und von Schlemmer, für Jülich und Berg den geheimen Rath Freiherrn von Hompesch und den Militär-Oekonomierath von Schenk, für Berg opp Zoom den geh. Rath George, nebst hinreichendem Kanzleypersonal. An der Spitze der Bevollmächtigten des ganzen deutschen Reiches stand der Reichsgraf von Metternich Winneburg, und für Oesterreich insbesondere der Gesandte am Münchener Hof Graf von Lehrbach. Die erste Sitzung war am 9. December. Die weiteren Verhandlungen bis zur Auflösung des Congresses am 8. April 1799 gehören nicht in unsere Geschichte, indem sie weder für Bayern noch für andere deutsche Länder Folgen hatten *).

*) Nur bemerken wir noch, daß, ehe Bonaparte abging, eine Militär-Convention geschlossen wurde, vermöge welcher die österreichische Armee hinter den Lech, die französische hinter den Rhein zurück ging. (Convention zwischen Latour und Bonaparte am 10. Dec. 1797).

§. 165. Karl Theodor scheint sich auch nicht viel darum bekümmert zu haben. Er sah bereits, daß seine überrheinischen Länder verloren, und kein bedeutender Entsatz dafür zu hoffen sey, indem Oesterreich, an das er sich bisher gehalten, nur für sich sorgte und lieber das ganze deutsche Reich unter sich getheilt, als in seiner Integrität, wie der Reichstag verlangte, erhalten hätte. Der Churfürst von Bayern im Gefühl, daß von Außen keine Hülfe zu hoffen, und Hülfe nur von seinen Unterthanen zu erwarten sey, entschloß sich, da während des eben verlaufenen Krieges seine Kriegsmacht sehr herunter gekommen war, dieselbe nicht nur wieder vollzählig zu machen und auf den vermehrten Kriegsfuß von 37920 Mann regulärer Militz und 50000 bis 60000 mobilisirter Landesvertheidiger zu stellen. Mit solcher imposanter Macht von mehr als 100000 streitbarer Mannschaft wollte der Churfürst nicht nur Bayern gegen jeden Angriff vertheidigen, sondern auch Kaiser und Reich mit entscheidender Kraft unterstützen, und wenn doch Frankreich Sieger bleiben sollte, mit demselben den möglichst besten Separatfrieden ohne kaiserliche Dazwischenkunft schließen. Diesen Vortrag machte der erst seit einem Jahr vom Churfürsten zum Staats und Conferenzminister ernannte Wilhelm Reichsgraf von Leiningen-Gundersblum, Gemahl einer natürlichen Tochter Karl Theodors in einer Ministerial-Conferenz, der auch der Generallieutenant und (seit Abgang des Reichsgrafen Rumford als Gesandter nach London) Chef des geheimen Kriegsbureau Franz Borg. Graf von Zedtwitz und mehr andere hohe Militär-Personen beiwohnten (Lipowsky c. l. S. 249).

Da aber zu solcher Vermehrung und Organisirung der Kriegsmacht bedeutende Geldsummen erfordert wurden, und der Churfürst seine Unterthanen durch neue oder erhöhte Steuern und Abgaben nicht drücken wollte, so verfiel er auf den Gedanken, seine sämmtlichen Stifte und Klöster, so wie die Malteser und den Deutsch-Ordens-Commenthur um so mehr verhältnißmäßig dieses Zweckes wegen zu besteuern, als davon ihre fernere Existenz abhing. Denn würde Frankreich wie bisher siegreich bleiben, so würden ohnedem

die revolutionären Grundsätze auch in Deutschland herrschend und alle dergleichen Stifte secularisirt werden. Der Churfürst schrieb demnach eigenhändig an den Papst, und erhielt in einer eigenen am 7. Sept. 1798 ausgefertigten Bulle die Erlaubniß, den siebenten Theil des geistlichen Vermögens in Bayern und der Pfalz mit fünfzehn Millionen Gulden zu erheben. (Die Bulle steht in Posselts Annalen 1798 IV. B. 182). Als der Churfürst eben zur Ausführung dieser päpstlichen Erlaubniß ging, trat ihm auf Einmal der bisher immer stumm gebliebene Landschafts-Ausschuß, vor allen der Prälatenstand entgegen, und protestirte gegen einen der bayerischen Landesverfassung widrigen Vorschritt, indem dadurch ein wesentlicher Theil der bayrischen Landschaft, der Prälatenstand vernichtet, sohin die Landschaft selbst aufgehoben würde. An einer Vernichtung der Stifte und Klöster aber sey gar nicht zu zweifeln, wenn denselben 15 Millionen Gulden abgenommen würden. Papst Pius VI. sey nicht gehörig instruirt worden, und auch der Churfürst Karl Theodor, der bisher zu einer Aufhebung geistlicher Stifte nie zu bereden war, wird wohl nicht auf Einmal jenes revolutionäre System adoptirt haben, welches Staat und Kirche zu Grunde richtet. So sprachen in einer Vorstellung an die Allerhöchste Stelle der Landschafts Kanzler von Maierhofen und der Abt Kornman von Prüfening, Deputirter des Prälatenstandes.

Der Churfürst ließ antworten: von Aufhebung der Klöster wäre nie eine Rede gewesen, sondern nur von Verabreichung einer Abgabe an den Staat zur Aufstellung einer Militär-Macht, welche im Stande wäre, das Vaterland und damit auch die Klöster zu erhalten. Wenn die Verabreichung von 15 Millionen so viel wäre, daß sie ihre Existenz gefährde, so möchten sie nur an den Staat ihr überflüssiges Silber und Gold abliefern und das Aerar mit einem vierprocentigen Staatsanlehen nur so lang unterstützen als der Krieg dauere: sobald der Friede eintrete, sollten diese Beiträge aufhören und die Anlehen zurückbezahlt werden. Um aber diese Sache in gehöriger Ordnung zu bewerkstelligen, und

das jährliche Geldquantum bestimmen zu können, welches die Stifte zu verabreichen hätten, ohne ihre Existenz zu gefährden, so setzte der Churfürst erst eine Militär-Commission zusammen, bestehend aus dem Generallieutenant Grafen von Zedtwitz, dem Oberlandfeldzeugmeister Joseph Grafen von Salern, dem General-Major Silvius, dem Freiherrn von Hohenhausen Chef des Artillerie Departements, dem Generalmajor Freiherrn von Bartels und dem Kriegshauptbuchhalter Wilhelm von Douwe: sie sollte bestimmen, wie hoch die Mobilmachung und jährliche Unterhaltung einer Armee von 50000 Mann zu stehen komme; und zweytens trug er dem Hofkammerpräsidenten Grafen Törring Gronsfeld auf mit Zuziehung des Hofkammerrathes Franz von Krenner, benehmlich mit dem Grafen von Zedtwitz und dem Director von Douwe einen motivirten Anschlag der Summen zu machen, welche die Stifte und Klöster zur Ergänzung des Militär Existenz Etats jährlich zu zahlen hätten.

Während diese Vorarbeiten von den beauftragten Individuen berathen und gemacht wurden, wurden die Werbungen im Inlande und in den deutschen Reichsstädten, dann der Militzen und Landkapitulanten-Zug ununterbrochen fortgesetzt, der Cavalerie mehrere Pferde verschafft, Salpeter und Pulverfabrication betrieben, überhaupt alles, was zur Armirung und Montirung nothwendig war, in Bereitschaft gesetzt. Auch wurde vom Churfürsten die Generalität ernannt, welche diese Armee commandiren sollte, zum Oberfeldherrn Franz Borgias Freiherr von Zedtwitz, zum Generalquartiermeister Karl Philipp Freiherr von Wrede, zum Befehlshaber der ersten Infanterie-Division der Generallieutenant Karl Erich Erbprinz von Leiningen Hardenburg, zum Befehlshaber der zweiten der Generalmajor Erasmus von Deroy, zum Befehlshaber der dritten der Generalmajor Johann Nepomuk von Triva, zum Befehlshaber der Cavalerie der Generallieutenant Karl August Fürst von Brezenheim, und zum Commandanten der Artillerie Karl Theodor Freiherr von Hallberg, zu Oberkriegscommissären die Hofkriegsräthe Anton Heerder und Joseph

Orff, zum Hofkriegsrath Jacob von Harold, und zum General-Auditor der Hofkriegsrath Felix Joseph Lipowsky, Schreiber einer Geschichte Karl Theodors, aus dem ich diese Notizen entnommen habe. An die Stelle des Gouverneurs von Mannheim Freiherrn von Belderbusch wurde der Reichsgraf von Nogarola gesetzt, und an die Stelle Deroy's der Freiherr von Gaugreben.

§. 166. Das war der Zustand der Kriegsrüstungen Bayerns gegen Ende des Jahres 1798, zu einer Zeit, wo ein Krieg der alliirten europäischen Mächte, Englands, Oesterreichs, Rußlands, Portugall, Neapel, Türkey und der Fürsten Deutschlands mit Ausnahme Preußens gegen Frankreich schon wieder begonnen hatte, und denen auch die bayerische Armee sich anzuschließen eben im Begriffe stand. Karl Theodors Lage in politischer Hinsicht war daher nichts weniger als erfreulich. Er hatte durch den Friedensschluß von Campo Formio einen der schönsten und einträglichsten Theil seiner Länder verloren, und wenig Hoffnung, ihn wieder zu erhalten, oder auch nur entschädigt zu werden. Dazu war das ganze andere Land mit fremden Truppen angefüllt, denn gemäß einem Vertrag zwischen dem österreichischen General Latour und General Bonaparte (wie oben erwähnt ist) mußten sich die österreichischen Truppen hinter den Lech nach Bayern zurückziehen, wo sie ein ganzes Jahr in den Quartieren lagen, und, München ausgenommen, alle Städte und feste Plätze, selbst Ingolstadt in Besitz hatten. Diese Einquartierungen kosteten dem Bürger und Bauern viel Geld, und er konnte zur rechten Zeit seine Abgaben nicht entrichten. Nicht minder viel kostete aber auch dem Staate die Herstellung eines neuen Kriegsheeres. Die Folge war eine Geldnoth und Suspension der Besoldungen der Staatsbeamten, die nicht mehr regelmäßig verabreicht werden konnten. Ein Postulat an die Landschaft, Geld herbei zu schaffen, wurde von ihr zurückgewiesen unter dem Vorwand, daß der gemeine Mann keines mehr habe, und der Churfürst nur selbst seinen Geldschatz öffnen und dem Staat einige Millionen vorstrecken solle.

§. 167. Diese Anforderung beleidigte und betrübte den alten Herrn auf eine ganz außerordentliche Weise, denn er liebte seine Kinder und Enkeln, und da ihm keines in der Regierung nachfolgen oder vom Staate nur Apanagen erwarten konnte, so umwölkten seine Stirne trübe Besorgnisse für das künftige Schicksal derselben, und wenn er nun sein erspartes Geld hergebe, was sollte aus ihnen werden? Zu dem kam noch, daß ihm seine junge Gemahlin nicht viele Freude machte, denn auch er konnte ihr keine machen. Karl Theodors Lage war daher auch in häuslicher Hinsicht und in Hinsicht auf das Familienleben keine Freuden bringende. Er wurde deßhalb äußerst trübsinnig, und fast Niemand bekam von ihm mehr ein gutes Gesicht, auch argwöhnisch wurde er, und glaubte sich von lauter Feinden umgeben. Daher mag es gekommen seyn, daß er nur noch auf seine Kinder ein Vertrauen setzte, und seinen Schwiegersöhnen hohe, einflußreiche und erträgliche Staatsämter gab, den Fürsten von Leiningen-Gundersblum zu seinem Finanzminister, den Fürsten von Ysenburg zum Präsidenten des Hofkriegsrathes, einen Grafen von Holnstein Bayern zum Landeshauptmann der Oberpfalz machte, und seinem Sohne dem Fürsten von Bretzenheim das eben damals erledigte Lehengut Hohenfels in der Oberpfalz verlieh. Um diese Zeit kam auch sein bisheriger Cabinetssekretär Stephan Freiherr von Stengel, welcher 25 Jahre lang dessen häusliche sowohl als Staatsangelegenheiten besorgt und auf ihn einen großen Einfluß geübt hatte, in Ungnade, und es trat der geheime Referendär Johann Caspar Edler von Lippert an seine Stelle am 25. März 1797. Stengel wurde zum Vizekanzler bei der Oberlandesregierung ernannt. Was die Ursache dieser Veränderung gewesen, ist nicht bekannt geworden: einige meinen des Churfürsten Kinder, welche dessen häusliche Angelegenheiten und Privatkasse nicht länger mehr fremden Händen anvertrauen wollten, und den geheimen Rath Lippert als einen ihnen ganz ergebenen Mann kennen gelernt hatten. Sie hatten sich auch nicht betrogen, denn Lippert that alles, was sie wünschten, und was sie wünschten, that auch Karl Theodor. So

kam es, daß dieser Mann, von Herkommen ein Plebejer, fast zwey Jahre lang über Fürst und Land herrschte. Karl Theodor war bereits ein alter, furchtsamer von Gewissensbissen und Religionsscrupeln sehr geplagter Mann, Gedächtniß und Urtheilskraft waren äußerst geschwächt, und er glaubte Alles, was ihm sein Cabinetssekretär über Illuminaten und Jacobiner, deren ganz Bayern voll wäre, vorsagte, und ließ dann denselben schalten und walten so viel er konnte. Allvermögend, wie einige Geschichtschreiber sagen, war er nicht, die höheren Administrativ und Justiz-Collegien und ihre Vorstände getraute er sich nicht anzugreifen, nur an einen Landbeamten, einen Pfarrer, einen Cooperator, einen Lehrer an einer Schule, oder an einen Literaten, welcher gegen sein Regiment in einer Zeitung loszog, wagte er sich, und ließ sie einige Zeit einstecken oder auch ihres Amtes entsetzen. Der Churfürst wußte gewöhnlich gar nichts davon. Oft geschah diesen Leuten auch nicht ganz Unrecht. Denn in Bayern gab es damals unter Geistlichen und Weltlichen viele Anhänger der liberalen Ideen und der revolutionären Grundsätze und eines aus denselben hervorgehenden nicht ganz sittlich religiösen Lebenswandels. Die vielen fremden Kriegsleute hatten diese moralische Pest auch unter das Volk gebracht. Es begann damals gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein ganz anderer Zeitgeist, in welchen sich gewöhnlich alte Männer nicht mehr fügen können, und daher alles verachtend verfolgen, was ihren Ansichten zuwider ist. Darunter gehörte Karl Theodor. Er war kein schlechter Regent, wie einige Schriftsteller ihn schildern, und ihre Geschichte in Schmähschriften verwandeln, sondern einer der besseren, aufgeklärteren, gescheuteren Fürsten damaliger Zeit. Nur muß man die Ereignisse, die in den letzten zwei Jahren seines Lebens zum Vorschein kommen, nicht mehr ihm zurechnen, sondern denjenigen, die sich seines fast unbegränzten Vertrauens und der Regierung bemächtiget hatten. Dann wird das Urtheil über ihn ganz anders ausfallen, besonders wenn die Heidelberger bedenken, daß er nach officiellen Berechnungen für ihre Universität*) 35 Millionen Gulden verwendet habe.

*) Soll wohl heißen Universitäts-Stadt. Cf. Häusser Gesch. d. Rh. Pf. II. 353.

Karl Theodor beschloß seine irdische Laufbahn am 16. Februar 1799 im 75. Lebensjahre zu einer Zeit, wo ganz Bayern mit Oesterreichs und Rußlands Kriegsleuten angefüllt war, die auf den Augenblick warteten, wieder vorwärts über die Alpen und an den Rhein zu rücken, und den kaum geschlossenen Frieden mit neuen Kriegen zu vertauschen. Die Leichenfeierlichkeiten und Beisetzung der Leiche des Verstorbenen in der Gruft der Theatinerkirche geschahen erst am 27. und 28. Februar mit ungemeiner Pracht, welche sein Nachfolger der Churfürst Maximilian Joseph selbst angeordnet hatte, und denen er auch mit dem ganzen Hofstaate zwei Tage hindurch beiwohnte.

§. 168. Wir schließen diesen Abschnitt unserer Geschichte mit Angabe der Regierungs-Collegien und deren Vorstände in den pfalzbayerischen Provinzen zur Zeit des Ablebens des Churfürsten Karl Theodor.

Minister im Conferenz- und Staatsministerium waren: Albert Leopold Reichsgraf von Oberndorf, Mathäus Reichsgraf von Vieregg, Karl Frhr. von Hompesch, Jos. Ferdinand R. Graf zu Rheinstein und Tattenbach, Wilhelm R. Graf zu Leiningen Guntersblum. Geheimer Kanzler Friedrich R. Frhr. von Hertling: geheime Referendäre: Maria R. Frhr. v. Degen, Joh. Edler v. Lippert, Anton von Eyb: geheimer Kabinetssekretär Joh. Edler von Lippert: geheime Conferenz-Sekretäre Joh. Rudolf v. Bäumen und sein Bruder L. Max v. Bäumen: geheimer Kriegs-Conferenz-Sekretär Jos. Edler v. Schultes.

Vorstände der Regierungs-Collegien in der Churpfalz:

Bei der Regierung Vicepräsident Freiherr v. Hövel: beim Oberapellgericht Präsident R. Freiherr von Dalberg, beim Hofgericht Hofrichter Albert Freiherr von Oberndorf, bei der Hofkammer Präs. Frhr. v. Perglas, Vicepr. Frhr. v. Wrede.

In Churbayern: bei der Oberlandesregierung Präsident Jos. Maria Frhr. v. Weichs, Vicepr. v. Stengel, beim Revisorium Director Anton v. Schmid Frhr. v. Haßlach:

beim Hofrath Präsident August regierender Graf und Herr zu Gronsfeld von Törring Jettenbach, Vicepräsident Graf von Sandizell, beim geistlichen Rath Präsident Cajet. R. Freiherr von Reisach, Vicepräs. Casimir R. Frhr. v. Häffelin, beim Hofkammerrath Präsident Jos. Aug. R. Graf von Törring und Gronsfeld zu Jettenbach.

Landschaftsverordnete: von den Prälaten der Abt von Niederalteich, die Pröbste zu Habach und zu Altenötting, die Aebte zu Anspach und zu Weihenstephan. Vom Ritter- und Adelstand: Frhr. v. Lerchenfeld, R. Graf v. Etzdorf, R. Graf Cajet. v. Törring Jettenbach, R. Graf v. Berchem, Frhr. v. Dachsberg, R. Graf v. Törring Seefeld, R. Graf v. Preysing, Anton v. Schmid Frhr. v. Haßlach, R. Graf v. Arco, R. Graf v. Sandizell: vom Bürgerstand: Carl v. Barth Bürgermeister von München, Benno v. Barth von München, Ant. Sailer Bürgermeister zu Landshut, Ant. v. Spitzl Bürgerm. v. Ingolstadt, Joh. Bapt. Pronath v. Straubing. Kanzler, Jos. Edler von Mayerhofen.

Bei der Regierung Landshut: Vicedom Max R. Gra v. Lodron. Kanzler Friedrich Pösl.

Regierung Burghausen: Vicedom Karl Graf von Berchem. Kanzler Fr. Xav. Hohenrieder.

Regierung Straubing: Viced. Felix R. Graf v. Zech, Kanzler F. X. von Pruckberg.

Im Herzogthum Oberpfalz bei der Regierung: Statthalter Max Graf von Hollnstein aus Bayern, Vicepräs. Guido R. Graf von Taufkirchen.

Bei der Hofkammer Vicepräs. Sigmund R. Graf v. Kreith, Director Ant. v. Schenkl.

Im Herzogthum Neuburg bei der Regierung: Präsident Max R. Graf von Leiningen Westerburg, Kanzler Frhr. v. Hartmann: bei der Hofkammer Präsident Christian Graf von Oberndorf, Director Freiherr v. Schatte.

Bei der Landschaft Landmarschall Freiherr von Hornstein, Landschaftscommission, Landschaftskanzler.

Im Herzogthum Sulzbach: Simultanische Religions- und Kirchendeputation. Vorstand Michael Bedall.

In den Herzogthümern Jülich und Berg:

geheimer Rath Kanzler Fr. Karl Freiherr von Hompesch, Vicepräsident Gottfried Freiherr v. Bevern.

Oberapellgericht, Präsident Frhr. v. Hompesch Vicepr. v. Bevern.

Hofrath, Präsident Freiherr v. Ritz.

Hofkammer, Präsident M. Freiherr von Bentink, Vicepr. Graf v. Goltstein.

Die Landschaft bestand aus vier Collegien der jülich-bergischen Ritterschaft und der Hauptstädte.

In den Herrschaften Ravenstein, Erkelenz, Breskens, und Breskens-Sand und Bergenopzoom waren besondere Statthalter.

Ende.